

Herr, zeige uns den Vater
Das Evangelium nach Johannes
Willem J. Ouweneel

Herr, zeige uns den Vater

Das Evangelium nach Johannes

Willem J. Ouweneel

Die Bibelzitate sind der Elberfelder Übersetzung (Edition CSV Hückeswagen) entnommen, 3. Auflage 2009.

1. Auflage 2019

2. Auflage 2020

Lektorat und Bearbeitung Werner Mücher

© by Werner Mücher

Birkenweg 7

51709 Marienheide

www.biblische-lehre-wm.de

wmuecher@pm.mw

Inhalt

Vorwort	7
Kapitel 1	9
Kapitel 2	27
Kapitel 3	29
Kapitel 4	39
Kapitel 5	47
Kapitel 6	55
Kapitel 7	63
Kapitel 8	69
Kapitel 9	79
Kapitel 10	85
Kapitel 11	95
Kapitel 12	103
Kapitel 13	111
Kapitel 14	123
Kapitel 15	137
Kapitel 16	151
Kapitel 17	161
Kapitel 18	171
Kapitel 19	177
Kapitel 20	189
Kapitel 21	197

Vorwort

Dieses Buch enthält die Niederschrift von neun Vorträgen, die der Autor in den Jahren 1976 bis 1978 in Gummersbach gehalten hat. Die Niederschrift wurde überarbeitet und in eine leicht lesbare Fassung gebracht.

Willem J. Ouweneel hat das Evangelium nach Johannes in einem Überblick behandelt, damit die großen Linien dieses Buches deutlicher zutage treten.

Bibelstellen ohne Angabe eines *Bibelbuches* oder *Kapitel* – beispielsweise (13,31) – beziehen sich immer auf das Johannesevangelium.

Marieneide, Dezember 2019

Werner Mücher

Kapitel 1

Wir wollen an diesen drei Abenden die ersten sieben Kapitel des Johannesevangeliums miteinander betrachten. Das ist ziemlich viel für drei Abende, so dass wir uns wenig mit Einzelheiten beschäftigen können und nur die großen Linien betrachten können. Der Vorteil ist, dass dadurch die großen Linien dieses Evangeliums deutlicher für uns werden, als wenn wir beispielsweise nur immer fünf Verse betrachten würden.

Heute Abend wollen wir miteinander über die ersten beiden Kapitel nachdenken. Ich denke, dass uns dieses Evangelium sehr vertraut ist. Selbst wenn wir es zum ersten Mal lesen, werden wir sofort feststellen, dass es sich grundlegend von den drei anderen Evangelien unterscheidet. Das ist auch geschichtlich sehr gut zu verstehen, denn sehr wahrscheinlich hat Johannes sein Evangelium als das letzte der Evangelien geschrieben, als die anderen drei Evangelien also längst bekannt waren. Er setzte gleichsam die Kenntnis der ersten drei Evangelien voraus. Er wusste, dass die Gläubigen damit vertraut waren, dass der Herr Jesus der Messias ist, so wie Er in Matthäus vorgestellt wird, dass Er der Diener und Prophet ist, wie Markus Ihn uns vorstellt, dass der Herr Jesus der Sohn des Menschen ist, wie Lukas Ihn uns zeigt. Nun sagt Johannes nach vielen Jahren: Jetzt möchte ich euch den Herrn Jesus auf besondere und neue Weise vorstellen, wie ihr Ihn vielleicht noch niemals gesehen habt. Auch heute noch ist es wunderbar, den Herrn Jesus so zu betrachten, wie Johannes Ihn vorstellt.

Wenn wir das Johannesevangelium mit den drei anderen Evangelien vergleichen, fällt uns auf, dass die anderen Evangelisten besonders über verschiedene Ämter des Herrn sprechen. Die Tatsache, dass der Herr Jesus der Messias ist, zeigt uns nicht seine persönliche Herrlichkeit, sondern sein Amt, das Er von Gott empfangen hat. Er war der gesalbte König über Israel. Auch Markus stellt uns den Herrn Jesus in einem Amt vor, nämlich als *Prophet*, der von Gott gesandt war. Gerade im Markusevangelium wird verhältnismäßig wenig über die persönliche Herrlichkeit des Herrn Jesus gesprochen. Lukas geht schon etwas weiter: Dort sehen wir den Herrn Jesus als Sohn des Menschen, als wahrhaftigen Menschen; aber selbst das geht nicht so tief wie seine persönliche, ewige Herrlichkeit, die Herrlichkeit, die

Er von Ewigkeit her im Schoß des Vaters hatte. Das ist also das erste, was uns bei Johannes auffällt: Wir sehen hier den Herrn Jesus nicht in seinen Ämtern, sondern so, wie Er wirklich im tiefsten Wesen ist: der Sohn Gottes, oder noch tiefer: der Sohn des Vaters.

Dazu kommt ein zweites Unterscheidungsmerkmal. Es erfordert schon eine größere Anstrengung, das zu erkennen. In den drei ersten Evangelien fällt uns nämlich auf, dass in besonderer Weise die Bedürfnisse des Menschen vorgestellt werden. Als Messias war der Herr Jesus von Gott gesandt, um das Volk zu erretten, nicht nur von seinen Feinden, sondern – wie der Engel im Matthäus 1,21 zu Joseph sagt – von ihren Sünden. Wir sehen ihn hier besonders als das Schuldopfer, als den, der die Schuld seines eigenen Volkes getragen hat. Das Volk Gottes war unter der Macht der Sünde. So kam der Messias, um sein Volk zu erretten. Da sehen wir also die Bedürfnisse des Volkes. Sein Blut war zur Vergebung der Sünden, wie der Herr Jesus auch beim Abendmahl sagte (Mt 26,28). Im Lukasevangelium schließlich geht es nicht so sehr um das Volk Israel, sondern um die ganze Menschheit. Dort sehen wir, wie der Herr Jesus als wahrer Mensch den Menschen die Gnade und das Erbarmen Gottes vorstellt, sowohl Israel als auch den Völkern, damit sie alle an dieser Gnade und diesem Erbarmen teilhaben könnten, das sie so besonders nötig hatten.

Das können wir gut verstehen, denn wir alle sind von Natur aus Sünder. Ich hoffe, dass die meisten in diesem Saal einen Augenblick in ihrem Leben gekannt haben, wo sie zu Gott gegangen sind und vor dem Herrn Jesus anerkannt haben, dass sie Sünder sind. Dann sind wir auch vertraut damit, was es heißt, dass Gott unseren Bedürfnissen als Sünder entsprochen hat, indem Er den Herrn Jesus für unsere Sünden gegeben hat. Der Herr Jesus ist für uns gestorben und hat unsere Sünden getragen, und Er hat auch uns, wie Israel, die Gnade und das Erbarmen Gottes gezeigt.

Im Johannesevangelium geht es nicht um die Bedürfnisse des Sünders oder der Menschen im Allgemeinen. Wir finden hier kaum etwas über Sünden. Eigentlich wird dieses Wort nur einmal in Kapitel 20 erwähnt, und dort bezieht es sich lediglich auf die Vergebung der Sünden hier auf der Erde. Johannes hat nicht darüber geschrieben, weil die Gläubigen das aus den anderen Evangelien bereits kannten und sie Vergebung ihrer Sünden hatten. Nun sagt Johannes gleichsam: Jetzt möchte ich euch einmal mitnehmen und euch etwas völlig anderes zeigen.

Darf ich es einmal so ausdrücken: In diesem Evangelium weist uns Johannes nicht auf *unsere* Bedürfnisse hin, sondern auf die Bedürfnisse des Herzens Gottes. Ich meine damit nicht, dass Gott etwas nötig hätte, aber Johannes wollte uns hier das Verlangen des Herzens Gottes zeigen. Es geht nicht um die Umstände, in denen wir uns befinden – das ist hier nicht die Hauptsache. Er zeigt uns in seinem Evangelium, dass es einen Gott gibt, der es von Ewigkeit her in seinem Herzen hatte, Kinder in sein Haus einzuführen. Sicher, nachdem wir Sünder geworden waren, musste zuerst die Frage unserer Sünden gelöst werden. Doch hier sagt Johannes: Jetzt seid ihr errettete Sünder. Jetzt seid ihr solche, die Vergebung empfangen haben. Aber kennt ihr auch eure Segnungen? Das ist eine ernste Frage für uns, liebe Geschwister. Wir wissen sehr gut, dass unsere Sünden vergeben sind, und wir sind auch froh darüber und danken Gott dafür. Doch kennen wir auch unsere Segnungen? Diese beiden Dinge gehören zusammen.

Wir sehen hier eine göttliche Person, den Sohn des Vaters. Und dieser Sohn ist für uns auf die Erde gekommen, um uns das Herz des Vaters zu offenbaren. Das ist etwas Großartiges. Das konnten die Propheten nicht tun. Warum konnte im Alten Testament niemals das Herz des Vaters offenbart werden? Dazu muss jemand das Herz des Vaters kennen, und das kannte keiner der Propheten. Kein Engel konnte aus dem Himmel zu uns kommen, um uns das Herz des Vaters zu offenbaren. Es gab nur eine Person, die von Ewigkeit her am Herzen des Vaters war und von Ewigkeit her empfunden hat, wie das Herz des Vaters für Ihn schlug und die von Ewigkeit her die wunderbaren Gespräche mit dem Vater hatte, über die uns in diesem Evangelium berichtet wird. In Kapitel 15,15 sagt der Herr Jesus zu seinen Jüngern: „Euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört habe, euch kundgetan habe“. Stellen wir uns das einmal vor: Eine göttliche Person, der Sohn des Vaters, der im Schoß des Vaters war und ist, kommt zu uns, um mit uns darüber zu reden, was im Herzen des Vaters war. Diesen Vater wollte Er uns offenbaren. Doch nicht nur das, sondern Er wollte auch, dass wir Kinder dieses Vaters würden. Das geht weit darüber hinaus, dass unsere Sünden vergeben sind, obwohl das bereits eine wunderbare Tatsache ist. Nein, wir sind nicht nur errettete Sünder, wir sind Sünder, die an das Herz des Vaters gebracht worden sind.

Der Herr Jesus ist hier auf der Erde als das Schuld- und Sündopfer gestorben und hat auch unsere Schuld und Sünden getragen. Es ist nicht selbstverständlich, dass wir Vergebung empfangen haben – aber es ist erst recht nicht selbstverständlich, dass wir Kinder des Vaters geworden sind. Das war nicht einmal etwas, was Adam vor dem Sündenfall besessen hätte. Adam war kein Kind Gottes in dem Sinn, wie wir es geworden sind. Er kannte nicht das Herz des Vaters, wie der Herr Jesus es von Ewigkeit her gekannt hat. Es ist nicht selbstverständlich, dass wir Kinder des Vaters geworden sind und in Ewigkeit im Haus des Vaters wohnen werden. Das ist eine wunderbare Gnade, und diese Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden, wie wir gelesen haben (1,17). Darüber möchte Johannes zu unserem Herzen sprechen. Sind unsere Herzen dafür offen? Wollen wir etwas davon verstehen und auf diese göttliche Person hören, die mit uns über den Vater sprechen möchte? Dann können wir etwas lernen, das weit über unsere Errettung und über die Vergebung unserer Sünden hinausgeht, wie wichtig und grundsätzlich diese Dinge auch sind.

In diesen Kapiteln finden wir nun das Verlangen des Herzens des Vaters. Um das deutlich zu machen, beginnt Johannes sein Evangelium damit, zunächst einmal zu erklären, wer diese Person ist, die uns das Herz des Vaters offenbart hat. Wie herrlich ist es für uns, dass wir diese Person kennen. Bei allen Herrlichkeiten, von denen wir in diesen Kapiteln lesen, dürfen wir daran denken: Das ist mein Heiland, der für mich gestorben ist! Er ist mein Leben geworden! Alle diese Herrlichkeiten sind mein Leben geworden. Das Leben, das ich besitze, ist diese Person. Ja, Er ist der Messias, Er wurde Diener, Er ist der Sohn des Menschen, aber Er ist vor allem von Ewigkeit her der Sohn Gottes.

In den ersten Worten dieses Evangeliums sagt der Heilige Geist: „Im Anfang war das Wort“. So beginnt kein anderes Evangelium. In Markus finden wir kein Geschlechtsregister, denn bei einem Diener ist es nicht wichtig, dass man seine Abstammung kennt. In Matthäus und Lukas war ein Geschlechtsregister notwendig; in Matthäus, um klarzumachen, dass der Herr Jesus tatsächlich der Messias war, und in Lukas, dass Er wahrhaftiger Mensch war. Doch hier in Johannes finden wir kein menschliches Geschlechtsregister, sondern hier hören wir: „Im Anfang war das Wort“. Das war nicht der Anfang von 1. Mose 1. Diese Zeit finden wir erst in Vers 3: „Alles wurde durch

dasselbe“. Der Anfang hier war in der weiten Ewigkeit, soweit wir in unseren Gedanken zurückgehen können, war das Wort schon da.

Was heißt nun „das Wort“? Das hier gebrauchte Wort *Logos* bedeutet: der Ausdruck eines tieferen Gedankens. Logos ist nicht nur einfach etwas Gesprochenes, sondern der Ausdruck des inneren Wesens. Wovon ist „das Wort“ der Ausdruck? „Das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott.“ Hier sehen wir eine göttliche Person, die von Ewigkeit her bei Gott war, und „das Wort“, diese göttliche Person, ist der Ausdruck von allem, was in Gott ist. Hast du je etwas von Gott kennengelernt? Dann hast du das durch „das Wort“ gelernt, also durch den Herrn Jesus. Hast du gehört, wie Gott in 1. Mose 1,3 sagt: „Es werde Licht“? Dann hast du dort den Herrn Jesus sprechen hören, denn durch Ihn sind alle Dinge geworden, und überall, wo wir Gott sprechen hören, ist es der Herr Jesus, denn Er ist der einzige und vollkommene Ausdruck von allem, was in Gott ist.

So ist auch der Engel des HERRN im Alten Testament Gott, der Sohn. Er ist „das Wort“ Gottes, das bei Gott war und das der vollkommene Ausdruck von allem ist, was in Gott ist. Bekanntlich hat Johannes sein Evangelium zu einer Zeit geschrieben, als viele leugneten, dass der Herr Jesus wirklich eine göttliche Person war, die im Fleisch gekommen war, dass Er wirklich Mensch geworden war. Auch viele andere Irrlehren waren aufgekommen. Hier nun sehen wir sehr deutlich, dass der Herr Jesus der vollkommene Ausdruck Gottes ist, aber Er ist auch selbst eine göttliche Person: „Das Wort war Gott“. Der Herr Jesus offenbarte Gott, und Er ist selbst Gott. Er ist der, durch den Gott sich zum Ausdruck bringt, wie Er es in der Schöpfung getan hat. Er ist der Schöpfer, durch den alle Dinge geworden sind, und ohne Ihn ist auch nicht eins, das geworden ist. Alles finden wir in Ihm.

„In ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis“ (1,4.5). Das Leben ist das Licht Gottes, das die volle Wahrheit Gottes unter den Menschen offenbart. Was für eine Person ist doch der Herr Jesus! Alles, was wir in Gott finden, haben wir in dieser Person.

„Das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst“ (1,5). Nun kommt ein zweiter Gedanke hinzu, der ebenfalls weiter geht als in den drei anderen Evangelien. Hier wird von Anfang an sofort ganz klar gemacht, dass die Welt den Herrn Jesus verworfen hat. Das war in Matthäus nicht von Anfang an klar. Da dauerte es zwölf

Kapitel, bevor das ganz deutlich wurde und der Herr Jesus sich dem Volk gegenüber auch so verhielt. Hier in Johannes wird das sofort ganz deutlich gesagt: „Die Finsternis hat es nicht erfasst.“ Das lesen wir in Vers 10 noch ausführlicher. „Er war in der Welt, und Welt wurde durch ihn, und die Welt kannte ihn nicht“. Machen wir uns bewusst, was es heißt, dass der Schöpfer in die Welt kam? Die Welt wurde durch Ihn, und nun kam der Schöpfer in einem menschlichen Leib in die Welt, und die Welt hat Ihn nicht erkannt. Können wir begreifen, was es für das Herz des Herrn Jesus war, zu erfahren, dass die Welt, die durch Ihn entstanden war, Ihn nicht verstand und Ihn nicht annahm? Nun könnte jemand sagen: In der Welt gab es doch das Volk Gottes, das Gott kannte und das auf den Messias wartete. War das nicht ein Trost für den Herrn Jesus? Es gab doch wenigstens ein Volk in der Welt, das den Herrn Jesus annehmen würde. Die Antwort finden wir in Vers 11: „Er kam in das Seine, und die Seinen nahmen ihn nicht an“. Der Herr Jesus kam zu seinem Volk, mit dem Er sich fünfzehnhundert Jahre lang beschäftigt hatte, und dieses Volk nahm Ihn nicht an!

Bedeutet das nicht, dass alles verloren ist? Hier ist es nicht der Messias, der zu seinem Volk kommt, sondern hier ist es das Wort Gottes, das von Ewigkeit her war, eine göttliche Person. Der Herr Jesus kam in seine eigene Welt, die Er erschaffen hatte, zu seinem eigenen Volk Israel. Die Welt erkannte Ihn nicht, und sein Volk nahm Ihn nicht an. War alles umsonst? War es möglich, dass Gott sich in solch einer Weise und in solch einer Person offenbarte und dann alles umsonst war? Johannes zeigt uns, dass das in gewisser Hinsicht tatsächlich der Fall war. Von der Welt als solcher ist nichts zu erwarten und ebenso nicht vom Volk Israel. Aber, sagt er, es gibt in der Welt jetzt eine Familie von Kindern Gottes, eine Familie, die nicht zu der Welt gehört – die Welt hat Ihn ja nicht angenommen –, und die auch nicht zum Volk Israel gehört – dieses Volk hat Ihn ebenfalls nicht angenommen. Das wird auch weiterhin in diesem Evangelium sehr deutlich, vor allem in den Kapiteln 9 und 10, wo wir sehen, dass der Herr Jesus mit seinem Volk nichts mehr zu tun hatte, sondern seine Schafe aus diesem Volk herausnahm. In Kapitel 17 finden wir, dass die Seinen wohl in der Welt sind, dass sie aber nicht zu der Welt gehören. Damit ist nicht diese böse Welt gemeint, sondern sie gehören nicht einmal mehr zu diesem Kosmos, zu diesem Weltall. Sie gehören zu einem anderen Bereich, zu einer anderen Sphäre, nämlich zu der Sphäre des Vaterhauses. Was für ein Unterschied! Das ist die Familie Gottes.

Das wird hier alles noch nicht näher ausgeführt, aber wir haben hier die großen Grundzüge dieses Evangeliums. Ist es nicht ein Trost für uns, dass es eine Familie von solchen gibt, die Ihn angenommen und an Ihn geglaubt haben? „So viele ihn aber aufnahmen, denen gab er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an seinen Namen glauben“ (1,12). Erst viel später erfahren wir, in welcher Weise wir Kinder Gottes geworden sind, nämlich indem wir den Herrn Jesus als unser Leben empfangen haben. Er ist mein Leben, und deshalb bin ich ein Kind Gottes, ja, ich darf sogar sagen, ein Kind des Vaters, denn ich habe den Sohn als mein Leben empfangen. Das sind die Kinder Gottes, das ist die Familie Gottes. Ihre Stellung ist außerhalb der Welt, außerhalb Israels. Sie sind von einer ganz anderen Ordnung: Nicht aus Geblüt. Das bedeutet, dass jemand nicht aufgrund von Blutsverwandtschaft zur Familie Gottes gehört, so wie man in Israel durch Blutsverwandtschaft zum auserwählten Volk gehörte. Man gehört auch nicht aus dem Willen des Fleisches zu dieser Familie. Das hat nichts damit zu tun, dass das Fleisch sich so etwas ausdenken könnte, sei es das Körperliche oder das Fleischliche in der geistigen Bedeutung des Wortes. Auch nicht der Wille des Mannes, also kein Mensch hätte so etwas erfinden können. Nein, es ist alles von Gott ausgegangen. Er hat sich diese Familie bereitet.

Das sind die großen Grundzüge: Die Welt ist beiseitegestellt, das Volk ist beiseitegestellt, und Gott hat jetzt aus der Welt eine Familie von Kindern Gottes. Nun berichtet Johannes uns noch weiteres über diese Person. Das Wort wurde Fleisch. Hier haben wir den Unterschied zum Alten Testament. Auch dort hören wir den Herrn Jesus. Wo Gott spricht, geschieht es durch den Herrn Jesus. Er ist der Engel des HERRN, Er ist der HERR selbst. In 2. Mose 3 sehen wir beispielsweise, wie die Ausdrücke „der Engel des HERRN“ und „der HERR“ abwechselnd benutzt werden. Er ist der Botschafter des HERRN, ja, der HERR selbst. Überall, wo Gott im Alten Testament sprach, geschah es durch den Herrn Jesus.

Aber jetzt ist etwas völlig Neues entstanden: Das Wort Gottes, das von Ewigkeit her bei Gott war und selbst Gott war und ist, ist Fleisch geworden. „Das Wort wurde Fleisch“. Und das nicht für eine Zeit, sondern für immer, in alle Ewigkeit. Johannes musste in seiner Zeit für diese Wahrheit kämpfen, weil viele Menschen einfach nicht glauben wollten – wie wir es auch in seinen Briefen finden –, dass der Herr Jesus vollkommener Mensch geworden war. Doch das

ganze Evangelium zeigt uns, dass der Herr Jesus Mensch war und Mensch werden musste, weil Er nur als Mensch diese Segnungen mit uns Menschen teilen konnte. Er ging zum Kreuz, um dort Gott zu verherrlichen und um die Herrlichkeit, die Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war, zu empfangen, damit Er sie mit dir und mir teilen könnte. So sind wir jetzt verherrlicht worden mit dem Herrn Jesus, wie Er das in Johannes 17 sagt. Wir sollten diese Herrlichkeit besitzen. Doch wir hätten sie niemals empfangen können, wenn der Herr Jesus nicht als Mensch auf die Erde gekommen wäre und nicht als Mensch das Werk vollbracht hätte.

Nachdem der Herr Jesus nun Mensch geworden war, konnten die Menschen in Ihm etwas sehen, das im Alten Testament nicht offenbart war. Johannes sagt: „Wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater“ (1,14). Das war im Alten Testament nicht bekannt. Es war wohl bekannt, dass es eine Person gab, die Gott zum Ausdruck brachte, das Wort Gottes. Aber das war etwas völlig Neues. Als der Herr Jesus als Mensch hier auf der Erde war, wurde in Ihm die Herrlichkeit eines Eingeborenen vom Vater gesehen.

Dieser Mensch war der Sohn des Vaters! Er ist zwar der Messias und der Sohn des Menschen und der Sohn Gottes, doch Er ist auch der Sohn des Vaters. Die Augen des Glaubens sahen diese Herrlichkeit. Johannes spricht davon in seinem ersten Brief: „Was von Anfang an war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir angeschaut und unsere Hände betastet haben, betreffend das Wort des Lebens (und das Leben ist offenbart worden, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das ewige Leben, das bei dem Vater war und uns offenbart worden ist)“ (1Joh 1,1.2). Was für eine Herrlichkeit. Die Jünger haben sie angeschaut, während die Menschen der Welt und auch das Volk Israel Ihn verwarfen und ablehnten. Die Finsternis erfasst dieses Licht nicht. Die Seinen nahmen Ihn nicht an. Da sahen die Jünger die Herrlichkeit eines Eingeborenen vom Vater.

So ist es auch heute noch. Die Welt kennt Ihn nicht. Sie weiß und versteht nicht, worüber wir nachdenken dürfen. Denn sie versteht nicht, dass wir in dieser Person die Herrlichkeit eines Eingeborenen vom Vater sehen dürfen. Wir dürfen den Sohn des Vaters sehen und kennen und noch mehr: Wir dürfen wissen, dass dieser Sohn unser Leben geworden ist.

„Und das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns (und wir haben seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater) voller Gnade und Wahrheit.“ Nun denkt vielleicht jemand: Gnade – das ist uns doch vertraut, ja, wir brauchten Gnade als Sünder, als wir zu Gott kamen. Das stimmt. Als Sünder brauchten wir Gnade. Aber Johannes geht hier viel, viel weiter. Er sagt in Vers 17: „Denn das Gesetz wurde durch Mose gegeben; die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesus Christus geworden“. Mose war ein Instrument Gottes, durch den das Gesetz gegeben wurde. Aber der Herr Jesus ist nicht nur – mit Ehrfurcht gesagt – ein Instrument Gottes, Er ist Gott selbst, der Sohn des Vaters. Durch Ihn ist Gnade und Wahrheit geworden. Denken wir dabei nur an die Gnade für Sünder? Haben wir denn nicht gesehen, was für eine Gnade es ist, dass dieser Mensch nicht nur für unsere Sünden gestorben ist, sondern dass Er den Vater kundgemacht hat? Das ist nicht selbstverständlich. Wir hätten für ewig dankbar sein können, hätten wir nur die Vergebung unserer Sünden empfangen. Aber Welch ein Reichtum der Gnade ist es, dass Er uns das Herz des Vaters kundgemacht hat. Das konnte kein anderer tun als Er. Denn niemand hat Gott jemals gesehen, diese Person, dieser eingeborene Sohn, der in dem Schoß des Vaters ist, der hat Ihn kundgemacht.

Hier steht nicht, dass niemand jemals den *Vater* gesehen hat, obwohl das auch wahr ist, sondern niemand hat *Gott* jemals gesehen in dem, was Gott wirklich vollkommen in sich selbst ist. Das ist erst jetzt offenbart. Alle anderen Namen im Alten Testament drücken nicht so tief aus, was Gott ist, wie der Name *Vater*. Bringt der Name *Schöpfer* das völlig zum Ausdruck? Nein, denn Gott ist ewig, aber die Schöpfung ist nicht ewig. Es gab eine Zeit, wo Gott noch nicht der Schöpfer war, einfach deshalb, weil noch nichts erschaffen war. Doch da war Gott schon Vater. Er war von Ewigkeit her der Vater des Sohnes. Bringt der Name „HERR“ vollkommen zum Ausdruck, was Gott ist? Nein, denn das ist der Name Gottes in Verbindung mit seinem Volk. Es gab eine Zeit, als es noch kein Volk Israel gab. Da war Gott schon Vater, da war Er schon der Vater des Sohnes.

Es ist das Tiefste, was wir von Gott kennengelernt haben, dass Er *Vater* ist. Das wissen wir, weil der Sohn, der als Einziger die Liebe und die Gemeinschaft dieses Vaterherzens gekannt und genossen hatte, mit uns darüber gesprochen hat. Er kannte Gott. Er wusste, wer Gott wirklich war. Die Engel, die Gott umgaben, kannten Gott nicht. Wenn

das Wort sagt: „Niemand hat Gott jemals gesehen“, bezieht sich das auch auf die Engel, auch sie haben Gott und die Herrlichkeit Gottes niemals wirklich gesehen haben. Sie haben ihren Schöpfer zum ersten Mal gesehen, als Er als ein Kindlein in der Krippe lag.

Da jubelten sie, als sie auf dem Feld von Bethlehem ihren Schöpfer sahen. Nein, niemand hat Gott jemals gesehen. Aber da kam Er, der im Schoß des Vaters ist, der auch im Schoß des Vaters war, als Er hier auf der Erde lebte. In Kapitel 3,13 sagt der Herr Jesus sogar: „der Sohn des Menschen, der im Himmel ist“. Er war diese göttliche Person hier auf der Erde, die zur gleichen Zeit als der Sohn im Schoß des Vaters war. Hätte irgendjemand uns jemals näher mit dem Herzen des Vaters bekannt machen können als Er, der im selben Augenblick im Schoß des Vaters war?

In diesem Evangelium berichtet der Sohn uns über seinen Vater. Wäre es nicht schon eine wunderbare Herrlichkeit und Gnade Gottes gewesen, wenn Er uns nur über den Vater erzählt hätte? Aber am Ende dieses Evangeliums lesen wir, dass Er uns nicht nur den Vater offenbart hat, sondern dass Er uns zu Kindern dieses Vaters gemacht hat. Das ist nicht dasselbe. Wir hätten Gott ewig danken können, hätten wir nur die Offenbarungen über den Vater empfangen – doch dass wir Kinder dieses Vaters geworden sind, geht weit darüber hinaus. Das war nur dadurch möglich, dass wir den Herrn Jesus als unser Leben empfangen haben. Nachdem Er als Mensch durch den Tod und die Auferstehung gegangen war, konnte Er zu seinen Jüngern sagen: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater“ (20,17). Er hat nicht nur den Vater offenbart, Er hat uns auch zu Kindern dieses Vaters gemacht.

Wissen wir, wie reich wir sind? Warum sind wir praktisch oft so arm? Weil wir über diese Dinge so wenig wissen, obwohl der Sohn selbst uns über diese Dinge berichtet hat. Er hat uns den Vater kundgemacht.

Das ist die grobe Einleitung zu diesem Evangelium, wo wir alle Linien und Grundsätze dieses Evangeliums schon finden. Wenn wir nun die Personen betrachten, die den Herrn umgaben, sehen wir, dass sie alle in den Hintergrund treten müssen. Überall strahlt die Herrlichkeit des Herrn Jesus hervor. Das sehen wir besonders in den Kapiteln 18 und 19: Dort steht Er vor Pilatus und wird schließlich gekreuzigt. Das sehen wir auch hier im Johannesevangelium, in dem nicht seine Größe als Diener oder Prophet betont wird. Und obwohl

Matthäus in seinem Evangelium schreibt: „Unter den von Frauen Geborenen ist kein Größerer aufgestanden als Johannes der Täufer“ (Mt 11,11), muss Johannes hier vor der Herrlichkeit des Sohnes Gottes zurückweichen. Was sagt er von sich selbst?: „Ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste“ (1,23). Ich bin nur eine Stimme; ich spreche nur über den, der kommen soll. „Macht gerade den Weg des Herrn“. Schon hier erfahren wir, was Johannes später so ausdrückt: „Er muss wachsen, ich aber abnehmen“ (3,30). Er musste zurückweichen, damit die Herrlichkeit des Herrn in vollkommener Weise hervorstrahlen konnte.

Wir haben bis hierher gesehen, dass der Herr Jesus das Wort Gottes ist, also der vollkommene Ausdruck dessen, was in Gott ist. Er ist die Offenbarung des dreieinen Gottes. Der Herr Jesus hat den Vater offenbart, aber Er hat auch den Sohn offenbart und auch den Heiligen Geist. Der Heilige Geist war zwar schon im Alten Testament bekannt, aber niemals so deutlich als eine göttliche Person in der Gottheit unterschieden. Wir kennen den dreieinen Gott nur durch den Herrn Jesus. Er hat uns Gott, den dreieinen Gott, offenbart, und wir kennen die drei göttlichen Personen nur durch den Herrn Jesus.

Zweitens haben wir gesehen, dass Er auch der Sohn des Vaters ist. Er ist das Wort Gottes, und Er ist der Sohn des Vaters. Als Sohn, der im Schoß des Vaters war, hat Er seinen Vater offenbart. Er hat uns das Herz und die Liebe des Vaters kundgemacht (1,18).

Nun haben wir einen dritten Punkt: „Am folgenden Tag sieht er Jesus zu sich kommen und spricht: Siehe das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt“ (1,29). Das ist etwas völlig Neues und äußerst Wichtiges. Der Herr Jesus ist das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt. Nun sagt vielleicht jemand: Wird also in diesem Evangelium doch über Sünden gesprochen? Nein, mit Ausnahme von Kapitel 20,23. Hier in Kapitel 1,29 handelt es sich nicht um Sünden, um Schuld, sondern um die Sünde in der Welt als böse Macht, die die ganze Welt durchdrungen und erfüllt hat, so dass wir überall im Weltall die Folgen der Macht der Sünde wahrnehmen können.

Nun sagt Johannes: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt.“ Das Wort *Lamm* kann uns das schon verdeutlichen. Wenn wir die Bilder im Alten Testament kennen, wissen wir, dass die kennzeichnenden Tiere für den großen Versöhnungstag zwei Ziegen-

böcke waren (3Mo 16,5). Der Bock ist im Allgemeinen das Tier für das Sündopfer, das Tier, das bildlich gesprochen nötig war, um die Sünden und die Schuld des Volkes vor Gott zu verurteilen und wegzunehmen.

Aber das *Lamm* hat noch eine andere Bedeutung. Jeden Morgen und jeden Abend musste ein Brandopfer dargebracht werden, dafür wurden zwei Lämmer gebraucht (2Mo 29,38–41). Das Lamm ist das kennzeichnende Tier für das Brandopfer. Der Unterschied zwischen dem Sünd- und dem Brandopfer ist sehr wesentlich für dieses Evangelium.

Wir haben bereits gesehen, dass wir in Matthäus das Schuldopfer finden. Da sehen wir den Herrn Jesus als den, der die Schuld der Seinen weggenommen hat. In Markus finden wir Ihn als das Opfer, das zur Sünde gemacht wurde. Daher lesen wir in diesen beiden Evangelien, wie der Herr Jesus in der letzten Stunde der Finsternis auf dem Kreuz ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46; Mk 15,34). Lukas beschreibt uns den Herrn Jesus als Speisopfer, als den, der die Grundlage gelegt hat, damit Gott Gemeinschaft mit sündigen Menschen haben konnte.

In Johannes finden wir nun das Brandopfer, und das ist nicht in erster Linie dazu bestimmt, Sünden wegzunehmen, obwohl in 3. Mose 1 auch das Brandopfer sterben musste. Denn es war gerade an dem Ort, wo der Herr Jesus zur Sünde gemacht wurde und unsere Sünden getragen hat, dass Er das Brandopfer war. Das bedeutet, dass Er Gott in einer Weise verherrlicht hat, wie Gott niemals zuvor verherrlicht worden ist. Im Brandopfer sehen wir eine vollkommene Hingabe an Gott; das macht uns das Alte Testament deutlich. Das Brandopfer wurde ganz Gott geweiht und ganz für Ihn verbrannt, vollständig verzehrt zur Verherrlichung Gottes und auch zum Wohlgefallen des Opfernden (3Mo 1,9). Im Brandopfer sehen wir also den Herrn Jesus als den, der Gott – und wir können auch sagen, den Vater – auf der Erde verherrlicht hat. Das finden wir in diesem Evangelium. An dem Platz, wo Er zur Sünde gemacht wurde, hat Er gerade die Sünde zum Anlass genommen, um Gott zu verherrlichen in allem, was Gott ist. Der Herr Jesus hat auf dem Kreuz Gott in besonderer Weise verherrlicht.

Wir müssen diese beiden Dinge unterscheiden. Als Mensch hat Er Gott auf dem Kreuz verherrlicht, und als Sohn hat Er dreiunddreißig Jahre lang den Vater verherrlicht. Er sagt in Johannes 17: „Ich habe

dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte“ (V. 4). Er hatte den Vater verherrlicht. In Kapitel 13 sagt Er: „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm“ (V. 31). Der Herr Jesus hat also den Vater verherrlicht, indem Er alles kundgemacht hat, was im Herzen des Vaters war.

Er sagt zu seinen Jüngern: „weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört habe, euch kundgetan habe“ (15,15). Er hat aber nicht nur den Vater verherrlicht. Es kam der Augenblick auf dem Kreuz von Golgatha, wo der Herr Jesus als Mensch an dem Ort, wo Er zur Sünde gemacht wurde – wie die anderen Evangelien das deutlich machen – einen heiligen und gerechten Gott verherrlicht hat. Alles, was in Gott ist, ist herrlich. Wenn also der Herr Jesus das, was in Gott ist, zum Ausdruck bringt, wird Gott verherrlicht. Wir haben kaum eine Vorstellung davon, wie hoch Gott verherrlicht ist. Gott ist dort so verherrlicht worden, dass Er den Herrn Jesus mit allem, was Er in seinem Himmel hat, verherrlicht hat; Er hat Ihn zu seiner Rechten gesetzt. Es ist die Gerechtigkeit Gottes, dass der Sohn zu seinem Vater in die Herrlichkeit zurückkehrte (16,10) und dass Er dort als Mensch jetzt die Herrlichkeit besitzt, die Er bei dem Vater hatte, ehe die Welt war (17,5).

Warum hat der Herr Jesus all das getan? Er hat es getan, damit Er die Herrlichkeit mit dir und mir teilen könnte. Das brauchte Er nicht für sich selbst zu tun. Er hatte diese Herrlichkeit niemals abgelegt, aber Er wollte sie als Mensch besitzen, denn Er wollte sie mit uns teilen. So sind wir mit Ihm verherrlicht worden. Wir haben Ihn als unser Leben empfangen.

Die Folgen dieses Brandopfers sind so weitreichend, dass einmal die Sünde aus der Welt, ja, aus dem Weltall weggenommen werden wird. Einmal wird diese geschaffene Welt völlig frei von der Sünde, von dieser Macht der Sünde sein. Das alles ist möglich aufgrund des Brandopfers des Herrn Jesus. Wie groß ist es, dass uns das alles hier vorgestellt wird. Johannes hatte es ausgerufen, als er den Herrn Jesus sah: „Siehe, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt“ (1,29).

Dann fährt Johannes fort: „Nach mir kommt ein Mann, der den Vorrang vor mir hat, denn er war vor mir. Und ich kannte ihn nicht“ (1,30.31). Johannes teilt uns auch mit, dass Gott ihm offenbart hat, wer dieser Mensch war, denn er hatte ihn mit Wasser getauft, und

Gott hatte zu ihm gesagt: „Auf wen du den Geist herniederfahren und auf ihm bleiben siehst, dieser ist es, der mit Heiligem Geist tauft. Und ich habe gesehen und habe bezeugt, dass dieser der Sohn Gottes ist“ (1,33.34). Ich weiß nicht, ob Johannes nur gewusst hat, was im Alten Testament über den Herrn Jesus geschrieben steht, wo Gott in Psalm 2,7 sagt: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“. Er war der Sohn Gottes als Messias, weil Gott Ihn aus Maria gezeugt hat. Als solcher war Er auch als Sohn Gottes geboren. Das wusste Johannes jedenfalls. Doch durch den Geist konnte er nun auch diese herrliche Wahrheit aussprechen: Er ist das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt.

Das geht weiter, als nur zu sagen: Er hat meine Sünden vergeben. Wir denken noch so oft an uns selbst. Wir sind so viel damit beschäftigt, dass unsere Sünden weggetan sind, und das ist auch eine wunderbare Sache. Doch wir sollten auch weitergehen und daran denken, wie weitreichend die Folgen dieses Werkes sind. Die Sünde als Macht wird einmal aus der Welt weggenommen werden.

Am folgenden Tag hören wir Johannes sagen: „Siehe, das Lamm Gottes!“ (V. 36). Weiter nichts. Er sieht nur diese Person, und sein Herz wird so von der Herrlichkeit dieser Person erfüllt, dass er nichts mehr hinzufügt, weder was der Herr Jesus getan hat noch tun wird, sondern er sieht nur noch diese Person. Warum ist das so wichtig für uns? Das wird klar, wenn wir sehen, dass hier von verschiedenen Tagen gesprochen wird. Nichts ist im Wort Gottes ohne Bedeutung. So wird hier in den Versen 1,29.35.43 und in Kapitel 2,1 über Tage gesprochen. In Kapitel 2,1 ist ausdrücklich vom dritten Tag die Rede. Ich glaube, dass der Heilige Geist uns auf diese Weise vorstellen möchte, dass der Herr Jesus sich den Seinen in verschiedenen Weisen und in verschiedenen Haushaltungen offenbart hat.

In den Versen 29–34 haben wir das erste Zeugnis des Herrn Jesus, und zwar inmitten seines Volkes. Wir lesen in Vers 31: „Und ich kannte ihn nicht; aber damit er Israel offenbart werde, deswegen bin ich gekommen“. Der Herr Jesus hat sich Israel offenbart. Doch Israel hat Ihn verworfen. Nachdem Israel Ihn verworfen hatte, wurde eine Familie Gottes in der Welt gebildet, eine Familie von Kindern Gottes, die den Herrn Jesus angenommen haben (1,12). Diese Kinder Gottes finden wir an dem nächsten Tag ab Vers 35. Es ist wichtig, das zu sehen, denn der Heilige Geist nimmt hier von uns an, dass wir wirklich so weit kommen und nicht nur sehen, was der Herr Jesus für uns und

auch für die Welt getan hat, sondern dass wir Ihn in der Herrlichkeit seiner Person bewundern und anbeten und zum Ausdruck bringen: „Siehe, das Lamm Gottes“.

Wir sehen hier die zwei Jünger, die dem Herrn Jesus nachgefolgt waren und den Wunsch hatten, bei Ihm zu sein. Ihre Frage: „Wo hältst du dich auf?“ (V. 38), ist kennzeichnend für unsere Haushaltung. Darf ich einmal die jungen Leute hier im Saal fragen: Hast du, der du am Ende dieser Haushaltung lebst, schon einmal die Frage in deinem Herzen gehabt: Herr Jesus, wo hältst Du Dich jetzt auf der Erde auf? Wo kann ich Dich finden? Wo kann ich hier auf der Erde schon deine Herrlichkeit bewundern und Dich anbeten? Nun, der Herr Jesus sagt nicht zu uns: Unter dieser oder jener Adresse kannst du mich finden oder an diesem oder jenem auffallenden Ort. Er sagt einfach: „Kommt und seht“. Der Ort, wo wir bei dem Herrn Jesus sein können, um Ihn anzubeten und als das Lamm Gottes zu bewundern, ist heutzutage nicht auffallend oder leicht zu finden. Dazu müssen wir Ihm folgen und in seinem Wort forschen, was Er darüber gesagt hat, wo Er sich in der heutigen Zeit mit seinen Jüngern versammeln möchte und wo wir bei Ihm sein können, um Ihn anzubeten. Als ich anfang, das Wort Gottes zu studieren, habe ich darüber gestaunt, dass dieselben Christen, die im vorigen Jahrhundert den Platz der Absonderung kennengelernt haben, auch die waren, die diese Herrlichkeiten des Sohnes und des Vaters in besonderer Weise erkannt haben. Ich möchte besonders euch jungen Geschwistern sagen, wenn ihr diesen Platz finden wollt, folgt dem Herrn Jesus nach, der sagt: Kommt und seht, kommt mit mir, getrennt von der Welt, getrennt vom Volk Israel. Dort will Er uns etwas von sich selbst, von seiner Herrlichkeit als der Sohn des Vaters zeigen, von diesem Wort Gottes, von diesem Lamm Gottes. Dort lernen wir Ihn kennen und anbeten.

Noch auffallender ist, dass hier steht: „Es war um die zehnte Stunde“ (V. 39). Warum macht Johannes hier diese Zeitangabe? Ist es interessant für uns, dass es die zehnte Stunde war? Das ist vier Uhr nachmittags, also zum Ende des Tages hin. Am Anfang dieses Tages geschah das, was wir ab Vers 29 gelesen haben, doch erst als es dunkel wurde, fanden die Jünger diesen Platz beim Herrn. Ich bin überzeugt, dass der Herr Jesus uns besonders am Ende unserer heutigen Haushaltung aufs Neue in besonderer Weise diesen Platz gezeigt hat, wo wir nicht nur lernen, was Vergebung der Sünden ist, sondern wo

wir das Vorrecht haben, etwas von seiner Herrlichkeit als dem Sohn des Vaters zu sehen. Verstehen wir, was es bedeutet, dass der Herr Jesus das Brandopfer ist. Es liegt mir fern, etwas von uns selbst oder den älteren Brüdern zu sagen. Aber wenn wir einerseits nicht verstehen, was es heißt, außerhalb der Welt und außerhalb des Volkes Israel zu dieser Familie zu gehören, die nichts mit der Welt zu tun hat, und wenn wir andererseits auch nicht verstehen, dass der Herr Jesus sagt: Kommt und seht, folgt Mir nach und findet diesen Platz, dann werden wir auch nichts davon verstehen, dass Er der Sohn des Vaters ist und das vollkommene Brandopfer war, das Gott so unendlich verherrlicht hat. Diese beiden Seiten gehören untrennbar zusammen. Wenn wir diesen Platz kennen und wirklich lieben und mit unseren Herzen danach verlangen, ist das ein sehr großes Vorrecht. Dort sehen wir Ihn als das Lamm Gottes.

Ab Vers 43 finden wir dann einen folgenden Tag. Dieser folgende Tag wird sehr bald kommen. Es ist schon nicht mehr der Spätnachmittag, sondern der Tag steht kurz vor der Neige, die Finsternis wird jetzt am dunkelsten. Doch es wird ein nächster Tag kommen. Wenn die Versammlung von der Erde entrückt ist, wird es wieder einen Überrest aus Israel auf der Erde geben. Das wird uns sehr schön in Nathanael vorgestellt. „Und Nathanael sprach zu ihm [Philippus]: Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm [dasselbe Wort]: Komm und sieh!“ Komm zu dem Herrn Jesus! Dann kommt Nathanael und der Herr Jesus sagt zu ihm: „Siehe, wahrhaftig ein Israelit, in welchem kein Trug ist“ (V. 46.47). So war es tatsächlich, so wird es auch mit dem Überrest sein: Israeliten ohne Trug, Gerechte (vgl. Jes 60,21).

Daraufhin sagt Nathanael, was der Überrest auch einmal erkennen wird: „Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König Israels“ (V. 49). Genauso wie Gott im Alten Testament in Psalm 2,7 gesagt hatte: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeugt“, und: „Habe ich doch meinen König eingesetzt auf Zion, meinem heiligen Berg!“ (V. 6), so wird der Überrest dieselbe Entdeckung machen, die Nathanael hier machte, als der Herr Jesus zu ihm sagte: Nathanael, du erkennst Mich als Sohn Gottes, als König Israels. Doch du wirst noch eine viel größere Herrlichkeit kennenlernen. Du wirst einmal die Himmel geöffnet sehen und die Engel auf- und niedersteigen auf den Sohn des Menschen (1,51). Bedeutet das, dass diese Herrlichkeit des Herrn Jesus als Sohn des Menschen grö-

ber ist als seine Herrlichkeit als Sohn Gottes, als König Israels? Ja, tatsächlich. Das wäre schwierig für uns zu verstehen, wenn wir annehmen würden, dass sich das, was Nathanael sagt, auf die ewige Sohnschaft des Herrn Jesus bezog. Doch davon wusste Nathanael noch nichts. Er wusste nicht mehr als das, was im Alten Testament offenbart war, dass der Herr Jesus der Sohn Gottes sein würde, indem Er von Gott gezeugt war. So hatte der Engel in Lukas 1,35 gesagt: „Darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden“. Er war von Gott aus Maria erweckt. So kannte Nathanael Ihn, und so konnten alle Israeliten Ihn aus dem Alten Testament kennen. Tatsächlich wird der Herr Jesus in Psalm 2 als Sohn Gottes und als König Israels angekündigt.

Doch die folgenden Psalmen machen klar, was danach geschehen ist. Die Psalmen 3 bis 7 zeigen, dass nicht nur der Messias verworfen würde, sondern dass auch der Überrest mit Ihm verworfen würde und leiden würde. Doch dann folgt Psalm 8: Hier hören wir Gott gleichsam sagen: Wenn der Herr Jesus jetzt als Sohn Gottes und als König Israels verworfen ist, dann werde Ich das ganze Weltall unter seine Füße stellen. Dann wird Er als Sohn des Menschen über alles regieren. Auch in Jesaja 49,4 lesen wir davon. Dort hören wir den Herrn Jesus prophetisch sagen: „Umsonst habe ich mich abgemüht, vergeblich und für nichts meine Kraft verzehrt“. Israel hatte Ihn ja nicht angenommen. Dann sagt Gott zu Ihm: „Es ist zu gering, dass du mein Knecht seist, um die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten von Israel zurückzubringen. Ich habe dich auch zum Licht der Nationen gesetzt, um meine Rettung zu sein bis an das Ende der Erde“ (Jes 49,6). Das ist Gottes Antwort auf die Verwerfung des Herrn Jesus: Er wird über alle Nationen regieren. Gott hat das ganze Weltall unter seine Füße gestellt (Ps 8).

Als Sohn Gottes und als König Israels wurde der Herr Jesus verworfen, doch als Sohn des Menschen wird Er über die ganze Erde und über das ganze Weltall regieren. Verstehen wir nun, was der Herr Jesus zu Nathanael sagte? Nathanael, du kennst Mich als den König Israels, aber du wirst es erleben, dass Ich einmal als der Sohn des Menschen über das ganze Weltall regieren werde. Das war es auch, was der Herr Jesus zu dem Hohenpriester sagte, als er Ihn bei dem lebendigen Gott beschwor, ihm zu sagen, ob Er der Christus, der Sohn Gottes wäre, das heißt also, der Christus nach Psalm 2. Der Herr Jesus sagte genau dasselbe, was Er auch hier sagt: Ich bin der Sohn

Gottes, aber Ich habe eine viel größere Herrlichkeit als die, dass Ich der Messias, der Sohn Gottes bin. Ihr werdet nämlich den Sohn des Menschen sitzen sehen zur Rechten der Macht und auf den Wolken des Himmels kommen. Pilatus und Kajaphas werden einmal sehen, dass der Herr Jesus auf den Wolken des Himmels zurückkommt und das nicht nur als der Christus, sondern als der Sohn des Menschen, der dann zur Rechten der Macht Gottes über alle Nationen, ja, über das ganze Weltall herrschen wird.

Kapitel 2

Dann wird der dritte Tag anbrechen. Das wird ein herrlicher Tag sein. Am dritten Tag war eine Hochzeit zu Kana in Galiläa. Diese Hochzeit wird bald in Galiläa mit dem Überrest stattfinden. Es wird eine Hochzeit auf der Erde stattfinden, eine Freude, die der Herr Jesus im Tausendjährigen Reich auf der Erde schenken wird. Er wird den Wein der Freude geben. Was für eine Herrlichkeit!

Dann wird die ganze Welt, wie Jesaja 25,6 sagt, von diesem Wein der Freude trinken, den der Herr Jesus darreichen wird, damit alle Völker und Israel sich in Ihm erfreuen.

Der Herr Jesus sagt hier zu seiner Mutter: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau?“ (2,4). Menschen können nichts daran ändern und Ihn nicht darin beeinflussen. Die Zeit wird kommen, die Zeit des Vaters, die Stunde des Vaters, und das wird der dritte Tag sein, wo der Herr Jesus diese Freude auf die Erde bringt. „Diesen Anfang der Zeichen machte Jesus in Kana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit; und seine Jünger glaubten an ihn“ (2,11).

Mit diesem Vers endet eigentlich der erste Teil dieses Evangeliums. Am Ende des vierten Kapitels finden wir einen ähnlichen Ausdruck: „Dies aber tat Jesus wiederum als zweites Zeichen, als er aus Judäa nach Galiläa gekommen war“ (V. 54). Wir sehen hier also eine natürliche Gliederung. Das erste Zeichen, das der Herr Jesus tat, spricht vom Tausendjährigen Reich (Kap. 2), und das zweite Zeichen spricht ebenso vom Tausendjährigen Reich, denn in den Kapiteln 3 und 4 sehen wir erneut, wie der Herr Jesus uns diese beiden Grundsätze deutlich macht: Was Er für Israel ist – das sehen wir bei Nikodemus –, und was Er für die Heiden tut – das sehen wir bei der Frau von Samaria.

Wir haben gesehen, dass die Welt und Israel den Herrn Jesus nicht angenommen haben. Er war in diesem Evangelium von Anfang an verworfen. Wir sehen das sehr deutlich, wenn Er nun in den folgenden Versen in den Tempel kommt, in das Haus seines Vaters, das zu einem Kaufhaus geworden war. Wir lesen: „Der Eifer um dein Haus wird mich verzehren“ (V. 17), wie der Psalmist das schon gesagt hatte (Ps 69,10). Wir sehen den Herrn Jesus inmitten seines Volkes, das die Wahrheit Gottes verworfen hatte und nicht mehr verstand.

Im Gegensatz dazu finden wir einen anderen schönen Grundsatz: Wir finden einerseits die vollständige Verwerfung, die Sündhaftigkeit und den Verfall des Volkes Israel, und auf der anderen Seite hören wir, wie der Herr Jesus sagt, als man Ihn nach einem Zeichen fragt: „Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen werde ich ihn aufrichten“ (V. 19). Es scheint, als ob die Herrlichkeit des Herrn Jesus umso herrlicher erstrahlt, je verderbter die Welt vorgestellt wird. Wir sehen einen Menschen, der ganz genau wusste, dass Er einmal sterben würde. Der Tod würde Ihn nicht überkommen, Er würde sterben und am dritten Tag auferstehen, nicht nur auferweckt werden, sondern auferstehen: Er selbst würde diesen Tempel wieder errichten, denn Er sprach von dem Tempel seines Leibes. Auf der einen Seite sehen wir diesen herrlichen Menschen, den Sohn des Vaters, und andererseits die tiefe Sündhaftigkeit des Menschen, die hier noch stärker als in den anderen Evangelien ausgedrückt wird. Viele glaubten an seinen Namen (V. 23), und wir könnten denken: Wie herrlich war das für den Herrn. Aber wir lesen in den letzten beiden Versen: „Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, weil er alle kannte und nicht nötig hatte, dass jemand Zeugnis gebe von dem Menschen; denn er selbst wusste, was in dem Menschen war“ (V. 24.25).

Gehörst du noch zu diesen Menschen, die wir hier finden? Er wusste, was in dem Menschen war, und wir wissen es auch in etwa. Doch weißt du schon aus eigener Erfahrung, was im Menschen ist? Sogar die, die an Ihn glaubten, waren Sünder und hatten Ihn nicht wirklich angenommen. So verdorben ist der Mensch.

In Kapitel 3 werden wir sehen, wie einer dieser Menschen zu dem Herrn Jesus kam, Nikodemus, der am meisten bevorrechtigte Mensch, der lernen musste, was es heißt, dass der Mensch von neuem geboren werden muss, wenn er das Reich Gottes sehen will. Ich hoffe, dass alle, die das Reich Gottes noch nicht gesehen und dieses neue Leben noch nicht empfangen haben, sich von Herzen bekehren. Hier siehst du einen Menschen, der imstande ist, dir das neue Leben zu geben. Kennst du den Herrn Jesus so als das Lamm Gottes, als den Sohn des Vaters? Hast du schon gelernt, den Sohn in Geist und Wahrheit anzubeten, den Vater anzubeten in Geist und Wahrheit, diesen Vater, den dieser Sohn offenbart hat?

Kapitel 3

Wir haben in den vorhergehenden Kapiteln gesehen, dass das Johannesevangelium, verglichen mit den anderen drei Evangelien, einen ganz besonderen Charakter hat. Diesen besonderen Charakter sehen wir in zweierlei Hinsicht. Erstens sehen wir hier den Herrn Jesus nicht so sehr in seinen Ämtern. Er ist der *Messias*, der *Diener*, der *Prophet* und der *Sohn des Menschen*. Doch hier finden wir Ihn als den *Sohn des Vaters*, diese ewige, göttliche Person. Wir finden Ihn hier als den, der Er in sich selbst ist, Er ist im Schoß des Vaters und von Ewigkeit her das Wohlgefallen des Herzens des Vaters.

Zweitens haben wir gesehen, dass es in diesem Evangelium nicht so sehr um unsere Bedürfnisse als Sünder geht. Die Frage unserer Sünden wird in diesem Evangelium nicht behandelt. Wir sehen hier vielmehr, dass der Herr Jesus sozusagen die Bedürfnisse des Vaters vorstellt, das Verlangen des Vaters von Ewigkeit, Kinder bei sich in seinem Haus zu haben. Der Vater wollte Menschen wie uns, die Geschöpfe sind, seinen Sohn als das ewige Leben geben, so dass wir jetzt tatsächlich den Sohn als unser Leben haben und dadurch Kinder des Vaters geworden sind. Wir dürfen Gott jetzt ebenfalls unseren Vater nennen. Wir dürfen durch den Glauben wissen, dass wir einen Platz im Haus des Vaters haben, wo der Vater und der Sohn von Ewigkeit Gemeinschaft gehabt haben und diese Liebe genossen haben, in die wir jetzt eingeführt worden sind. Diese zwei Hauptzüge haben wir schon in den ersten beiden Kapiteln gesehen.

Wir haben auch gefunden, wie wichtig es war, dass der Herr Jesus Mensch wurde, damit wir Ihn als unser Leben empfangen und Kinder des Vaters würden. Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns. Er musste nicht nur Mensch werden, sondern auch als Mensch sterben. Er wurde das Lamm Gottes, damit Er die Sünde aus der Welt wegnehmen konnte (1,29). Wir konnten Ihn nur dann als unser Leben empfangen, wenn das Leben durch den Tod ging. Ich wiederhole das, weil wir diese Grundzüge auch im dritten und vierten Kapitel von einem anderen Gesichtspunkt aus wieder finden.

Drittens haben wir gesehen, dass der Heilige Geist in diesen Kapiteln verschiedene Zeugnisse vorstellt. Es gab ein Zeugnis an das damalige Israel, wie es in den Tagen des Herrn bestand. Dann gab es, nachdem Israel Ihn verworfen hatte – und das ist in diesem Evan-

gelium sehr wesentlich –, ein Zeugnis an die Heiden, so dass jetzt die Versammlung aus Heiden und Juden gebildet wird, obwohl die Versammlung in diesem Evangelium noch nicht erwähnt wird. Wir finden hier die Familie Gottes, die aus Kindern des Vaters besteht.

Wir haben in den Kapiteln 1 und 2 bereits gesehen, dass es nach der Entrückung der Versammlung wieder einen Überrest in Israel geben wird, denn es werden wieder Juden zur Bekehrung kommen. Schließlich haben wir auch gesehen, dass alle diese Gruppen in das Tausendjährige Reich eingehen werden, vorgestellt in der Hochzeit zu Kana, wo der Herr Jesus Freude schenken wird. Nun sehen wir, dass der Heilige Geist uns die wichtigsten Punkte, die wir gesehen haben, erneut vorstellt.

In den Kapiteln 3 und 4 werden diese drei Zeugnisse ausführlich behandelt:

1. In dem Gespräch mit Nikodemus finden wir das Zeugnis, das der Herr Jesus in *Israel* gegeben hat.
2. In dem Gespräch mit der Frau am Jakobsbrunnen finden wir das Zeugnis, das der Herr Jesus jetzt durch seine Evangelisten und Apostel in der *Welt* gibt.
3. In der Begebenheit in Kapitel 4, wo der Herr Jesus den Sohn des königlichen Beamten heilt, finden wir ein Vorbild von der Annahme des *Überrests Israels* in der Zukunft vor dem Tausendjährigen Reich.

Wir haben die Grundsätze in Kapitel 1 gesehen. Doch jetzt sehen wir klar, was diese drei Zeugnisse bedeuten und dass wir von jedem der drei Zeugnisse sehr viel lernen können. Am Ende von Kapitel 2 haben wir gesehen, dass der Herr Jesus sich ihnen nicht anvertraute, „weil er alle kannte und nicht nötig hatte, dass jemand Zeugnis gebe von dem Menschen; denn er selbst wusste, was in dem Menschen war“ (V. 24.25). Hier ging es besonders um die Juden in Jerusalem, in Judäa. Diese drei Zeugnisse finden wir (1) in Judäa bei den Juden, die Ihn verworfen haben, (2) in Samaria, bei den Heiden und (3) in Galiläa, das immer die Gegend ist, wo wir den Überrest finden. Hier in Judäa sehen wir den wahren Zustand des Volkes: Sie glaubten zwar an Ihn, aber der Herr Jesus wusste, was in ihrem Herzen war, dass sie böse waren und dass sie nicht wirklich Buße vor Gott getan hatten.

Doch dann sehen wir diese Ausnahme bei Nikodemus, der in der Nacht zu dem Herrn Jesus kommt. Ist es nicht schön, dass der Heilige Geist uns besonders auf diese Person aufmerksam macht? Sie war nämlich etwas ganz Besonderes in Israel. Der Herr Jesus sagt in

Vers 10 von Nikodemus: „Du bist der Lehrer Israels“. Er war also inmitten dieses Volkes nicht nur eine durchschnittliche Person, er war ein Leiter des Volkes, er war *der* Lehrer Israels. Er war ein Mann, der viel wusste, der die Schrift kannte und auch wusste, wie er das Zeugnis des Herrn Jesus zu beurteilen hatte, denn er sagte: „Rabbi, wir wissen“ (V. 2). Es ist nicht gut, ein Gespräch mit dem Herrn Jesus so beginnen. Er sagt: „Wir wissen, dass du ein Lehrer bist, von Gott gekommen, denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, wenn Gott nicht mit ihm ist“ (V. 2). Das zeigt, dass er nicht wusste, wer der Herr Jesus war. Der Herr Jesus war nicht nur ein Prophet, ein Diener, von Gott gesandt, von dem klar war, dass Gott mit ihm war. Er hatte nicht erkannt, dass Er eine *göttliche* Person war, Gott der Sohn, hier im Fleisch offenbart.

Wir wissen, sagt Nikodemus, doch der Herr Jesus sagt gleichsam zu Ihm: Du weißt nichts. Die Juden kannten aus dem Alten Testament die Vorrechte, die Gott ihnen gegeben hatte. Sie meinten, aufgrund dieser Vorrechte und äußeren Segnungen, die Gott dem Volk gegeben hatte, unmittelbar in das Reich Gottes eingehen zu können. Doch das ist nicht möglich. Kein Jude wird jemals errettet werden, weil er zu diesem auserwählten Volk gehört. Das Schlimmste war, dass Nikodemus das wissen konnte, denn es war schon längst im Alten Testament offenbart, und was der Herr Jesus zuerst zu ihm sagt, war für ihn nichts Neues.

Der Herr Jesus sagt zu ihm: „Wahrlich, wahrlich ich sage dir: Wenn jemand nicht von neuem geboren wird, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (V. 3). Das war keine neue Offenbarung. Das hätte Nikodemus wissen können. Im Alten Testament war schon längst über dieses Reich gesprochen worden. Schon da war klar, dass Gott tatsächlich einmal auf der Erde sein Reich haben würde. Es war auch bekannt, was mit den Juden geschehen würde, die zu diesem Reich gehörten. In Hesekeil 36 lesen wir, dass dieser Überrest des Volkes, der in das Reich eingeführt wird, aus Wasser und Geist von neuem geboren würde. Gott hatte gesagt: „Und ich werde reines Wasser auf euch sprengen, und ihr werdet rein sein ... Und ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben“ (V. 25.26). Nikodemus hätte wissen sollen, dass er nicht ohne weiteres in das Reich Gottes eingehen konnte, weil er zu diesem Volk gehörte. Nein, auch für Juden trifft zu, dass es ohne diese neue Geburt unmöglich ist, in das Reich Gottes einzugehen.

Verstehst du eigentlich, wie wichtig das ist? Obwohl jemand zu solch einem auserwählten Volk gehört und in diesem Volk nicht nur eine durchschnittliche Person ist, sondern zur höchsten Klasse gehört, zu den Schriftgelehrten, die die Wahrheit Gottes kannten, und obwohl dieser Mann innerhalb dieser Gruppe sogar *der* Lehrer Israels war, so macht der Herr Jesus ihm doch klar, dass sogar solch eine bevorrechtigte Person von neuem geboren werden muss. Das war der Zustand des Volkes. Der Herr Jesus kam zu seinem Volk, aber Er konnte dem Volk die Segnungen Gottes nicht aufgrund ihrer Vorrechte geben, sie mussten zuerst von neuem geboren werden. Wenn sogar der am meisten bevorrechtigte Mensch auf der Erde von neuem geboren werden musste, dann trifft das für jede andere Person auch zu. Du musst von neuem geboren werden, nicht nur, um in dieses Reich eingehen zu können, sondern wenn du es *sehen* möchtest. Der Herr Jesus sagt, wenn du nicht von neuem geboren wirst, dann wirst du gar nichts von diesem Reich sehen oder begreifen. Verstehst du das?

Der Lehrer Israels kannte das Alte Testament nicht. Der Herr Jesus sagte zu ihm: „Du bist der Lehrer Israels und weißt das nicht?“ (V. 10). Wie kann der Lehrer Israels solch eine einfache Sache aus dem Alten Testament nicht wissen, dass man wiedergeboren sein muss, bevor man in das Reich eingehen kann? Wenn er das nicht versteht und solche dummen Fragen stellt, ob er wieder in den Leib seiner Mutter eingehen müsse, um von neuem geboren zu werden, wer dann? Da sehen wir, dass sogar die größten Theologen niemals die Wahrheit verstehen können, auch nicht deutlich offenbarte Wahrheiten aus der Schrift.

Nikodemus fragt, wie das denn geschieht. Ja, wir wissen auch nicht, wie wir von neuem geboren worden sind. Der Herr Jesus sagt: „Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht; so ist jeder, der aus dem Geist geboren ist“ (V. 8).

Es ist nicht nötig, dass wir genau erklären können, wie dieser Prozess in uns stattgefunden hat. Es ist wichtig, dass wir wissen, dass wir von neuem geboren worden sind, und natürlich, dass wir wissen, dass wir aus Wasser und Geist geboren sind. Das heißt also, dass Gott das Wasser des Wortes durch seinen Geist auf uns angewandt hat und unser Herz und Gewissen gereinigt hat und uns das neue Leben der neuen Geburt geschenkt hat. Das ist die absolute Bedingung.

Jetzt wollen wir diesen Abschnitt genauer betrachten. In Vers 11 sagt der Herr Jesus etwas sehr Wichtiges. Er ist nicht auf die Erde gekommen, um nur die Wahrheiten des Alten Testaments zu erklären, wie beispielsweise die neue Geburt. Nein, Er ist auf die Erde gekommen, um viel tiefere und höhere Dinge zu offenbaren als die, die im Alten Testament schon bekannt waren. Er sagt in Vers 11 die wichtigen Worte: „Wir reden, was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben, und unser Zeugnis nehmt ihr nicht an!“ Wer sind diese *wir*? Der Herr Jesus hat über zwei göttliche Personen gesprochen, über den Heiligen Geist und über sich selbst. Diese zwei göttlichen Personen kennen die Wahrheit. Der Geist erforscht die Tiefen Gottes (1Kor 2,10), und der Herr Jesus kennt die vollkommene Wahrheit. Er ist der Sohn im Schoß des Vaters – als Er als Mensch mit Nikodemus sprach, war Er zur gleichen Zeit bei dem Vater und bei Gott im Himmel (3,13).

Wir bezeugen, was wir wissen, wir wiederholen nicht nur die Tatsachen und die Offenbarungen des Alten Testaments, sondern der Herr Jesus ist aus dem Himmel gekommen, um uns das Herz des Vaters zu offenbaren. Nun siehst du, wie traurig es ist, dass der Herr Jesus zu diesem Mann gleichsam sagen musste: Nikodemus verstehst du denn gar nicht, was schon im Alten Testament geschrieben steht? Du verstehst nicht einmal die irdischen Dinge. In Vers 12 sagt Er: „Wenn ich euch das Irdische gesagt habe, und ihr glaubt nicht, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch das Himmlische sage?“ Das Reich Gottes ist eine irdische Sache; Gott wird einmal sein Reich auf der Erde errichten. Das ist eine irdische Sache, die schon längst im Alten Testament offenbart war. Die Schriftgelehrten hätten diese Schriftstellen kennen sollen. Nun sagt der Herr Jesus zu Nikodemus: Wenn du noch nicht einmal die irdischen Dinge kennst, wie kannst du verstehen, wenn ich euch die himmlischen Dinge offenbare? Das ist sehr wichtig hier.

Die neue Geburt ist eine irdische Sache. Sie ist der Zugang zum Reich Gottes. Das ist die wichtige Bedingung, um all das zu verstehen, was wir in diesem Kapitel finden. Wenn man auch der größte Lehrer Israels ist wie Nikodemus, aber nicht von neuem geboren ist, versteht man nicht einmal, was die neue Geburt bedeutet, geschweige denn, was das Reich Gottes bedeutet. Wie wird man dann jemals verstehen, was es heißt, dass der Herr Jesus das Himmlische offenbart?

Wir bezeugen, was wir wissen. Der Heilige Geist war von Ewigkeit her als eine göttliche Person im Himmel, und der Herr Jesus war von Ewigkeit her als eine göttliche Person im Himmel. Sie zeugten von dem, was sie wussten. Der Herr Jesus kam auf die Erde, um davon zu zeugen. Deshalb habe ich gesagt, dass wir hier das Zeugnis für Israel haben, denn jetzt verstehen wir genau, warum Israel den Herrn Jesus verworfen hat. Sie waren stolz auf ihre Vorrechte, haben aber nicht verstanden, dass sie ohne die neue Geburt sogar ihre eigenen Vorrechte nicht verstehen konnten, geschweige denn, dass sie jemals etwas von den himmlischen Dingen verstehen konnten. Dabei ist das doch das eigentliche Zeugnis des Herrn Jesus.

Der Herr sagt hier, was das Himmlische bedeutet: „Und niemand ist hinaufgestiegen in den Himmel als nur der, der aus dem Himmel herabgestiegen ist, der Sohn des Menschen, der im Himmel ist“ (V. 13). Keiner der Propheten konnte uns etwas über die himmlischen Dinge berichten. Um etwas davon zu verstehen, brauchen wir die Hilfe einer göttlichen Person, die aus dem Himmel herabgestiegen ist, um uns persönlich zu berichten, was dort im Himmel ist. Wie wunderbar ist es, dass der Herr Jesus das nicht – mit Ehrfurcht gesagt – nur aus der Erinnerung getan hat, als Er hier auf der Erde war, indem Er sich erinnerte, wie es im Himmel war. Als Er mit Nikodemus sprach, war er als der Sohn des Menschen im Himmel. Er konnte unmittelbar aus der Nähe Gottes, ja, aus dem Schoß des Vaters als Mensch auf der Erde zu Nikodemus über himmlische Dinge sprechen.

Wie traurig war es für den Herrn, wenn es ein Herz auf der Erde gab, das nicht zubereitet war. Darf ich dich fragen, ob dein Herz zubereitet ist? Ich frage nicht nur: Bist du von neuem geboren? Doch auch wenn du von neuem geboren bist, ist dein Herz zubereitet? Es ist gut, sich an den irdischen Dingen zu erfreuen, doch erfreust du dich auch an den himmlischen Dingen, die der Herr Jesus offenbart hat? Was sind die himmlischen Dinge? Hier sehen wir, wie der Herr Jesus alle himmlischen Dinge in zwei Wörtern zusammenfasst, diese zwei Wörter sind: *ewiges Leben*. Es ist sehr wichtig, das gut zu verstehen. Wir haben hier in den Versen 14–16 zweimal den Ausdruck *ewiges Leben*. Der Herr Jesus ist auf die Erde gekommen, um uns zu offenbaren, was ewiges Leben ist.

Weißt du, was ewiges Leben ist? Die meisten Christen auf der Erde denken einfach, dass ewiges Leben bedeutet, dass es fortwäh-

rend besteht und niemals aufhören wird. Das ist auch so. Doch das ist nicht das Kennzeichnende, dann würden ja auch die Ungläubigen ewiges Leben haben, denn sie werden ebenfalls für immer existieren. Nein, ewiges Leben ist in sich selbst ewig, es hat kein Ende und keinen Anfang. Das können wir nur verstehen, wenn wir sehen, dass der Herr Jesus selbst dieses ewige Leben ist. Wir lesen in 1. Johannes 5,20: „Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben!“

In diesem Zusammenhang ist auch Johannes 17,3 sehr wichtig: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ Kannten denn die Menschen im Alten Testament nicht den allein wahren Gott? Nein, sie kannten Ihn nicht. Sie kannten Ihn in verschiedener Hinsicht als den HERRN, als den Allmächtigen, aber sie kannten Gott nicht wirklich, sie kannten Gott nicht seinem tiefsten Wesen nach. So kannte Ihn nur der Herr Jesus, Er kannte Ihn als seinen ewigen Vater.

Wir haben schon gesehen, dass es keinen kennzeichnenderen Namen gibt als den Namen *Vater*. Das ist ewiges Leben, dass wir imstande sind, den Vater zu kennen, den allein wahren Gott, so wie der Herr Jesus Ihn als Vater kannte. Zweitens bedeutet es, dass wir den kennen, den Er gesandt hast, Jesus Christus. Sie kannten Ihn nicht so, wie der Vater den Sohn von Ewigkeit her kannte. Sie kannten Ihn nicht als diese göttliche Person, als das Wort, das bei Gott war und das Gott war. Sie kannten Ihn nicht als den Sohn, der im Schoß des Vaters war, und sie haben niemals wie die Apostel seine Herrlichkeit angeschaut, eine Herrlichkeit als eines Eingeborenen vom Vater! Ihn zu kennen, ist ewiges Leben.

Wir haben Ihn als unser ewiges Leben empfangen, und dadurch kennen wir den Vater und den Sohn. Hier kommt jedoch noch etwas Neues hinzu, denn jetzt sehen wir, wie wir das ewige Leben empfangen haben. Das wurde in den Vers 11 und 12 noch nicht gesagt, da handelt es sich um die Offenbarung des ewigen Lebens. Er kam auf die Erde, Er hat über das ewige Leben gesprochen und Er hat kundgemacht, was es bedeutet. Er hat kundgemacht, wer der Vater ist und wer der Sohn ist. Für diese Offenbarung brauchte der Herr Jesus nicht zu sterben.

Doch wenn dieser Vater unser Vater werden sollte und wenn wir den Herrn Jesus selbst als unser Leben empfangen sollten, musste der Sohn des Menschen sterben. Das ist das Neue, das wir in den Versen 15 und 16 finden. Der Sohn des Menschen muss erhöht wer-

den, „damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (V. 15). Siehst du, wie Gott die Welt geliebt hat? Er hat die Welt geliebt, indem Er nicht nur eine göttliche Person auf die Erde sandte, die Ihn als Vater offenbarte. Der Sohn und der Vater wollten auch das ewige Leben schenken. Wir haben schon gesehen, dass das ein wichtiger Unterschied ist.

Das ewige Leben ist auf der Erde offenbart worden, aber nicht nur das, es ist uns auch geschenkt worden. Dafür war es nötig, dass diese Person nicht nur über das ewige Leben sprach, sondern dass Er sich als Mensch, als Sohn des Menschen – denn nur als solcher konnte Er sterben – in den Tod gab. Siehst du, wie wichtig es ist, dass hier steht: „... so muss der Sohn des Menschen erhöht werden“ (V. 14)? Es gab keine andere Möglichkeit. Wir konnten nur Leben empfangen, nachdem der Herr Jesus gestorben war. Dadurch wurde sein Leben Auferstehungsleben, so dass Er am Auferstehungstag zum ersten Mal sagen konnte: „Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und meinem Gott und eurem Gott“ (20,17). Das sagt Er hier zum ersten Mal, nachdem Er durch den Tod gegangen war.

Siehst du, wie reich der Tod des Herrn Jesus ist? Er ist nicht nur gestorben, damit wir Vergebung bekämen und errettet würden – so wichtig das auch ist. Denn hätten wir nicht Vergebung der Sünden erhalten, hätten wir niemals das ewige Leben empfangen können. Ewiges Leben ist jedoch weitaus mehr als Vergebung und Errettung. Ewiges Leben bedeutet, dass wir den Sohn als unser Leben haben und dass wir den Vater und den Sohn kennen. Wir haben genauso wie der Sohn einen Gott im Haus des Vaters.

Ist Johannes 3,16 nicht der bekannteste Vers in der Christenheit? Ist dir jemals bewusst geworden, was es heißt, dass du ewiges Leben empfangen hast? Das heißt nicht nur, dass du ewig leben wirst, sondern dass du den Sohn des Vaters, diese Person, als dein Leben empfangen hast. Das ist ein Unterschied. Das musst du gut verstehen. Oder ist es bei dir so wie bei Nikodemus, dass du diese Dinge, obwohl du von neuem geboren bist – was Nikodemus nicht war – schwierig findest? Oder beschäftigst du dich mehr mit den irdischen Dingen?

Wie oft ist es so, dass wir in unseren Anbetungsstunden viel über diese irdische Seite der Wahrheit hören, über die Vergebung unserer Sünden und über unsere Errettung. Das waren aber Dinge, die schon

längst im Alten Testament offenbart waren, und sie sind uns durch die Gnade Gottes geschenkt worden. Dafür dürfen wir dankbar sein. Hast du schon gelernt, Gott für diese Wahrheit anzubeten?

Du wirst niemals sagen können, dass du diese Wahrheit wirklich verstanden hast, wenn du noch nicht gelernt hast, Gott dafür anzubeten. Das ist das Thema von Kapitel 4. Das ist besonders wichtig für die jungen Geschwister, die vor kurzem angefangen haben, diese Dinge zu studieren, obwohl das natürlich für uns alle zutrifft. Diese Wahrheiten sind nur dann wirklich unser geistlicher Besitz, wenn wir gelernt haben, den Vater dafür anzubeten. „Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn errettet werde“ (3,17). Gott hat damals die Welt nicht gerichtet, sondern Er wollte sie erretten, damit jeder der den Herrn Jesus annehmen würde, nicht nur Vergebung und Errettung empfangen würde, sondern das ewige Leben.

Alle Zeugnisse, die wir hier finden, bezeugen dasselbe. Das lesen wir hier auch von Johannes. Wir finden sein Zeugnis ab Vers 22. Sein Zeugnis stimmt genau mit dem überein, was wir gerade aus dem Mund des Herrn Jesus gehört haben. Johannes taufte noch, er war noch nicht überliefert worden. Das bedeutet nach Matthäus 4, dass der Herr Jesus seinen Dienst noch nicht begonnen hatte. Das geschah erst, nachdem Johannes überliefert war. In Vers 27 hören wir ihn sagen: „Ein Mensch kann gar nichts empfangen, wenn es ihm nicht aus dem Himmel gegeben ist!“ Johannes hat durch den Heiligen Geist genau verstanden, was der Herr Jesus sagte. In Vers 31 sagt er: „Der von oben kommt, ist über allen; der von der Erde ist, ist von der Erde und redet von der Erde. Der vom Himmel kommt, ist über allen“. So sah Johannes sich selbst. Er war von der Erde und konnte nur von diesem Gesichtspunkt aus reden. Siehst du, was ich gesagt habe? Johannes war der größte Prophet aller Zeiten, trotzdem gehörte er zur Erde, er konnte nur von diesem Gesichtspunkt aus sprechen, doch er erkannte, dass der Herr Jesus der war, der von oben war, aus dem Himmel, und dass nur Er imstande war, über himmlische Dinge zu sprechen. Wer vom Himmel kommt, ist über allen. „Was er gesehen und gehört hat, dieses bezeugt er“ (V. 32).

Was für ein Mann war doch Johannes! Die Jünger haben während des Lebens des Herrn Jesus auf der Erde nicht verstanden, was das ist, doch Johannes hat es verstanden. Der Herr Jesus kam von oben, und was Er gesehen und gehört hat, das hat Er bezeugt. Hat der Herr

Jesus nicht selbst gesagt, „Wir reden, was wir wissen“ (V. 11)? Der Heilige Geist und der Sohn reden von dem, was sie im Himmel erlebt und genossen haben. Johannes hat das anerkannt und verstanden. Doch er fügt hinzu, dass niemand sein Zeugnis annimmt (V. 32). Wenn der größte Lehrer in Israel diese Dinge nicht versteht, wenn er sogar das Alte Testament nicht versteht, so muss Johannes es ausdrücken, dass niemand sein Zeugnis annimmt. Wer jedoch sein Zeugnis angenommen hat, hat besiegelt, dass Gott wahrhaftig ist.

„Denn der, den Gott gesandt hat, redet die Worte Gottes; denn Gott gibt den Geist nicht nach Maß“ (V. 34). Sogar Johannes erkannte an, dass es diese beiden göttlichen Personen sind, der Geist und der Sohn, die zusammen zeugen. Das Zeugnis des Herrn Jesus war nicht beschränkt. So ist auch das Zeugnis des Heiligen Geistes nicht beschränkt. Nein, es ist ein vollkommenes Zeugnis, das der Herr Jesus abgelegt hat, denn Gott gibt den Geist nicht nach Maß. Man merkt gleichsam die Traurigkeit in der Stimme des Johannes, wenn er sagen muss, dass niemand solch ein vollkommenes Zeugnis aus dem Himmel annimmt.

Dennoch sagt er – und wie wunderbar ist es, dass er es verstanden hat: „Denn der, den Gott gesandt hat, redet die Worte Gottes“, und in Vers 35 fügt er hinzu: „Der Vater liebt den Sohn und hat alles in seine Hand gegeben.“ Es ist beeindruckend, dass Johannes in diesem Augenblick schon erkannte, dass Gott durch den Herrn Jesus über himmlische Dinge sprach und dass Gott dem Menschen Jesus Christus alles in die Hand gegeben hat: „Der Vater liebt den Sohn und hat alles in seine Hand gegeben. Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohn nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm“ (V. 35.36). Johannes hat auf diese Weise das Zeugnis des Herrn Jesus bestätigt, obwohl er von der Erde war.

Wir wissen, dass Israel den Herrn Jesus nicht angenommen hat. Johannes hat es uns soeben gesagt. Das heißt aber nicht, dass diese herrliche Wahrheit nur auf Israel beschränkt sein kann. Das ewige Leben hat es mit dem Haus des Vaters zu tun, das kann nicht auf ein Volk auf der Erde beschränkt sein, es ist für die gesamte Welt bestimmt.

Kapitel 4

In Kapitel 4,42 finden wir ein besonderes Stichwort, denn dort sagen die Samariter: „Wir ... wissen, dass dieser wahrhaftig der Heiland der Welt ist“. Solch ein erhabenes Zeugnis des Herrn Jesus, wie das über das ewige Leben, ja, über himmlische Dinge, kann nicht auf Israel beschränkt sein (Kap. 3). Weil Israel es nicht annahm, wandte der Herr Jesus sich den Völkern zu. Das sehen wir in diesem Kapitel 4 im Vorbild, als Er mit dieser samaritanischen Frau sprach.

„Er musste aber durch Samaria ziehen“ (V. 4), denn Gott wollte, dass die Heiden dieses Zeugnis hören würden, und das schon hier am Anfang seines Dienstes. So hat Er mit dieser Frau gesprochen. Wir gehen jetzt nicht auf alle Einzelheiten dieser Begebenheit ein.

In Vers 7 lesen wir: „Jesus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken!“ Was für ein Mensch ist das hier, der so mit dieser Frau spricht? Was für eine Erniedrigung, dass Er an diesem Brunnen so durstig war und dass Er, um seinen Durst zu stillen, diese Frau um Wasser bat. Er fing nicht unmittelbar an über die großen Dinge zu sprechen. Er sprach mit ihr in solch einer Erniedrigung. Wer kann begreifen, dass Er als Jude, als Gott, der Sohn, als Schöpfer, der alles erschaffen hat – sogar das Wasser in diesem Brunnen –, auf diese Weise mit dieser Frau spricht! Verstehst du, was nötig war, dass der Herr Jesus als eine göttliche Person nicht nur die himmlischen Dinge offenbarte, sondern sie uns auch schenken konnte? Er musste diese Erniedrigung auf sich nehmen, eine Erniedrigung bis in den Tod.

Kannst du das verstehen? Der Herr Jesus sagt in Vers 10: „Wenn du die Gabe Gottes kenntest und wüsstest, wer es ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken.“ Das ist ein Schlüsselvers in diesem Kapitel: „Wenn du die Gabe Gottes kenntest“. Vielleicht bewegt dich diese Frage: Wer ist diese Gabe Gottes? Ich sage es dir: Es sind all diese himmlischen Dinge, es ist alles, was in den zwei Wörtern *ewiges Leben* zusammengefasst ist.

Was ist hier diese Gabe? Diese Gabe Gottes ist nicht nur der Herr Jesus. Gott hat seinen Sohn in die Welt gesandt, weil Er die Welt liebte, und durch seinen Sohn und durch den Tod seines Sohnes schenkt Er allen, die glauben, ewiges Leben. Daher fragt der Herr Jesus: „Kennst du die Gabe Gottes?“ Der Herr Jesus selbst ist das ewige Leben, das alles ist in der Gabe Gottes enthalten. Doch der Herr Jesus

sagt auch, und daran sehen wir den Unterschied: „... und wüsstest, wer es ist, der zu dir spricht: Gib mir zu trinken“. Der Herr Jesus sagt nicht nur, wer Er ist, Er lenkt nicht nur die Aufmerksamkeit auf sich selbst, sondern auch auf das, um was Er gebeten hatte.

Weißt du, wer die Person ist, die gefragt hat: „Gib mir zu trinken?“ Weißt du, dass Er der Sohn des Vaters ist, der im Schoß des Vaters ist, der sich so erniedrigt hat, dass Er an diesem Brunnen durstig war und deshalb diese Frau um Wasser bat? Kennst du die Person, die gesagt hat: Gib mir zu trinken? Er hat sich so erniedrigt, dass Er mit einer sündigen Frau sprach und dass Er mit dieser Frau über solche Dinge sprach. Er möchte auch mit uns, die wir Sünder waren, über solche Reichtümer sprechen. Kennen wir Ihn in solch einer Erniedrigung, dass Er sich so tief herabbeugt hat, dass Er mit solchen Menschen, wie wir waren, sprechen wollte, dass Er sich so erniedrigt hat, dass Er für Sünder in den Tod ging, damit wir ewiges Leben hätten? Wenn wir wüsstem, was die Gabe Gottes ist, wer diese Person in dieser Erniedrigung ist, der Sohn im Schoß des Vaters, so würden wir Ihn bitten, uns ewiges Leben zu geben, und Er hätte dir *lebendiges Wasser* gegeben.

Das Wasser ist das Wort Gottes, doch lebendig gemacht durch den Heiligen Geist. Das werden wir noch ausführlicher in Johannes 7 finden. Der Heilige Geist sagt dort durch den Verfasser dieses Evangeliums, dass das lebendige Wasser von Ihm, vom Heiligen Geist spricht: „Dies aber sagte er [Jesus] von dem Geist, den die an ihn Glaubenden empfangen sollten“ (7,39). Lebendiges Wasser ist das Wort Gottes, durch den Heiligen Geist für unser Herz und Gewissen lebendig gemacht.

Worüber möchte der Heilige Geist mit uns sprechen? Über genau das, über das der Herr Jesus hier auf der Erde gesprochen hat. Siehst du, dass wir uns hier schon gleichsam in der Zeit befinden, wo der Herr Jesus von der Erde weggehen würde und Er den Heiligen Geist geben würde, der uns das Wort Gottes lebendig macht, so wie Er es in diesem Augenblick tut, damit das Wort unser Herz und Gewissen treffe und wir verstünden, was das ewige Leben ist? Wir haben gelesen, dass Er das Wasser geben würde und dass es in den Gläubigen eine Quelle Wassers werden würde, das ins ewige Leben quillt (V. 14).

Hast du schon gelernt, das Wort Gottes mit der Bitte um die Leitung des Heiligen Geistes zu lesen, mit einem Gebet im Herzen: Herr

lenke mein Herz, so dass mir durch den Heiligen Geist der Sinn des Wortes deutlich wird? Hast du schon gelernt, das Wort so zu lesen, dass der Heilige Geist Gelegenheit findet, dir die Gabe Gottes vorzustellen und dir die Herrlichkeit dieser Person zu zeigen, die die Frau gebeten hat, Ihn zu trinken zu geben? Diese göttliche Person hat sich zutiefst erniedrigt. Deshalb können wir nun zusammen das genießen, was das ewige Leben beinhaltet. Auch wissen wir, dass wir das Wohlgefallen des Vaters haben und wir freuen uns, einmal einen Platz im Haus des Vaters zu haben.

Hast du verstanden, dass der Heilige Geist in deinem und meinem Leben bewirken möchte, dass wir begreifen, was die Gabe Gottes ist, so dass wir immer wieder das Wort Gottes als das lebendige Wasser trinken wollen? Es ist der Heilige Geist, der das Wort lebendig macht, so dass es über die Gabe Gottes zu uns spricht und über die Person des Herrn Jesus. Sind wir durstig, um immer mehr über diese Person zu lernen und sie zu bewundern, dass sie sich in solch einer Demut herabgebeugt hat? Bewundern wir Ihn, dass Er solche großen himmlischen Dinge offenbart hat? Bewundern wir Ihn, dass Er gestorben ist, damit wir dadurch dieses Leben empfangen würden, das Auferstehungsleben?

Was für eine erhabene Person ist doch der Herr Jesus! Ich wiederhole mich: Wenn du noch nicht gelernt hast, das Wort Gottes so zu lesen, dann hast du noch nicht verstanden, was es heißt, die Bibel zu studieren. Es geht um diese Person, dass sie dir größer wird. Er macht das Wasser durch den Geist Gottes für uns lebendig, damit es zu einer Quelle Wassers wird, das ins ewige Leben quillt. Gott gebe uns Gnade, dass der Herr Jesus in unserem Leben Gelegenheit hat, uns das Wort so lebendig zu machen, dass es ins ewige Leben quillt, so dass das Wort uns in alle Segnungen und Vorrechte einführen kann. Es ist gut, wenn wir die Größe unserer Erlösung gut verstehen, doch der Herr Jesus möchte uns in alle Segnungen des Hauses des Vaters einführen. Er hat uns den Sachwalter gesandt, damit wir schon jetzt die Segnungen des Vaterhauses genießen können. Noch sind wir nicht im Haus des Vaters, wo der Herr Jesus lebt und der Heilige Geist ist. Alles, was wir im Haus des Vaters finden, ist in diesen beiden Wörtern zusammengefasst: das *ewige Leben*.

Viele fragen, was eigentlich die Herrlichkeit des Himmels und die Herrlichkeit des Vaterhauses sein wird. Die Herrlichkeit des Vaterhauses wird nicht das Haus selbst sein. Himmlische Orte haben niemals

Herrlichkeit in sich selbst. In der Bibel haben nicht *Orte* Herrlichkeit, sondern nur *göttliche Personen*. Im Haus des Vaters wird die Herrlichkeit des Vaters und des Sohnes sein, die Herrlichkeit des ewigen Lebens. Der Heilige Geist möchte Gelegenheit haben, dich in das ewige Leben einzuführen, das zu lebendigem Wasser wird, das ins ewige Leben quillt. Dann verstehst du, was die Folge ist: Anbetung!

Hast du beim Lesen des Wortes niemals gemerkt, dass der Heilige Geist dir das Wort lebendig macht, so dass das lebendige Wasser ins ewige Leben quillt? Hast du niemals gemerkt, dass die Folge war, dass du zur Anbetung geführt wurdest? Die Anbetungsstunde ist eine einzigartige Gelegenheit, echte Anbetung zu bringen. Hast du schon erlebt, dass du nicht weiterlesen konntest, ohne den Vater und den Sohn anzubeten? Das ist es, was der Vater auf der Erde sucht.

Es ist schön zu sehen, dass diese Frau offensichtlich mehr verstand als Nikodemus, denn gerade in dem Augenblick, als der Herr Jesus das Gewissen dieser Frau getroffen hatte, stellt sie die Frage nach dem Ort der Anbetung. Es ist erstaunlich, dass sie diese bemerkenswerte Frage stellt. Wir würden sagen, wie kann sie denn jetzt, wo sie in ihrem Gewissen getroffen ist, solch eine Frage stellen. Vielleicht hat sie es selbst nicht verstanden, aber der Heilige Geist hat es so geleitet. Ich denke, dass es der richtige Augenblick war, dass sie über Anbetung sprach. Sie fragt den Herrn, wo der Ort der Anbetung sei und was der wahre Charakter der Anbetung ist.

Wir wissen die Antwort. Wahre Anbetung muss in Übereinstimmung sein mit den himmlischen Dingen, mit dem ewigen Leben, mit der vollkommen offenbarten Wahrheit. Darum sagte der Herr Jesus, dass Jerusalem der Platz der Anbetung sei. Doch es würde nicht mehr lange dauern: „Frau, glaube mir, es kommt die Stunde, da ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet“ (V. 21). Die Juden hatten noch nie den Vater angebetet. Sie hatten bis jetzt den HERRN angebetet, den sie bereits kannten, und den Allmächtigen, den Allerhöchsten, aber nicht den Vater.

Der Vater hat uns diese himmlischen Dinge durch den Sohn bekanntgemacht, daher brauchen wir keinen bestimmten Platz auf der Erde, wo wir den Vater und den Herrn Jesus anbeten. Das würde im Widerspruch sein mit dieser himmlischen Offenbarung. Wir brauchen geistliche Dinge und einen geistlichen Ort. Davon spricht der Herr hier: Es geht um Anbetung in Geist und Wahrheit, nicht um An-

betung an einem bestimmten Ort. Wir brauchen keine *Geistlichen* oder bestimmte geistliche Kleidung oder geistliche Orte oder geistliche Gebäude. Wir brauchen nur anzubeten. Wir können nur auf eine geistliche Weise und durch den Heiligen Geist anbeten, und zwar in der Kraft des Geistes und in Wahrheit, das heißt, in Verbindung mit der vollkommen offenbaren Wahrheit. „Der Vater sucht solche als seine Anbeter.“

Als erstes haben wir in Vers 23 gefunden: „... denn auch der Vater sucht solche als seine Anbeter“, und in Vers 24 lesen wir: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen in Geist und Wahrheit anbeten.“ Vielleicht klingt das etwas fremd für uns, dass wir einerseits lesen, dass der Vater *sucht*, und andererseits, dass wir etwas *tun* müssen. Manche verstehen nur Ersteres. Sie verstehen etwas davon, wie schön es ist, dass der Vater Anbeter sucht, und das ist auch wunderbar, obwohl viele Christen das zu wenig kennen. Sie denken, dass der Vater viele Arten von Christen sucht, aber nicht gerade Anbeter. Manche Christen denken, dass der Vater Evangelisten sucht. Evangelisten sind sehr wichtig, aber wir lesen in der Schrift nicht, dass der Vater Evangelisten sucht oder Lehrer oder Propheten. Der Vater sucht vielmehr Anbeter und nicht Menschen, die in erster Linie Zeugnis geben, obwohl es sehr wichtig ist, dass Gläubige diese Wahrheit bezeugen. Der Vater sucht solche, die Ihm sagen, was sie in dem Sohn gefunden haben.

Weißt du, was es für das Herz Gottes des Vaters bedeutet, wenn hier auf der Erde Menschen wie du und ich zu Ihm kommen und Ihm sagen, was sie in dem Sohn gefunden haben – und das in einer Welt, die den Herrn Jesus verworfen hat – und wenn Er sieht, was sie von diesen himmlischen Dingen und dem ewigen Leben erkannt haben? Siehst du jetzt, warum ich gesagt habe, dass wir diese Wahrheiten erst dann unser geistliches Eigentum nennen können, wenn wir den Vater dafür angebetet haben? Haben wir es nicht schon oft sonntagsmorgens erlebt, dass wir über diese Person nachgedacht haben und zur Anbetung geführt wurden? Das ist der Fall, wenn wir Ihn in seiner Erniedrigung und als die Gabe Gottes betrachten. Dann können wir uns und unsere Errettung vergessen. Dann sehen wir nur Ihn und seine Herrlichkeit.

Es ist sehr wichtig, dass wir für unsere Errettung danken, aber es ist unendlich viel höher, uns selbst zu vergessen und nur Ihn zu bewundern, nur Ihn anzubeten und den Vater anzubeten und Ihm

zu danken, dass Er seinen Sohn gesandt hat und mit Ihm all die herrlichen himmlischen Dinge geschenkt hat, die Er durch seinen Geist offenbart hat. Das ist echte Anbetung! Kennst Du schon diesen Platz der Anbetung? In der christlichen Welt versteht man unter Gottesdienst, dass man zusammenkommt, um eine Predigt zu hören, und das ist sehr wichtig.

Aber der Vater sucht keine Prediger, sondern Anbeter, die zusammenkommen, um Ihm zu sagen, was sie in dem Sohn seiner Liebe gefunden haben. Weißt du, dass das das einzig wirklich Wichtige für das Herz des Vaters ist? Uns sind unsere Nöte oft so wichtig, und der Vater hört auch, wenn wir über unsere Nöte und unsere Bedürfnisse sprechen. Ihm sind unsere Nöte durchaus wichtig. Doch das Schönste für Ihn ist, wenn wir Ihn anbeten. Das Herrlichste für das Herz des Vaters ist der Sohn, und Er möchte von uns etwas über seinen Sohn hören. Hast du dem Vater schon gesagt, was Dir diese Person bedeutet?

Der Vater sucht Anbeter. Hast du dem Vater noch nie gesagt, was dir dieser Sohn bedeutet? Fang heute damit an, solange der Herr noch nicht gekommen ist. Erfreue dich an dieser Person und versammle dich mit denen, die Ihn anbeten. Dann nehmen wir von dem Brot und trinken von dem Wein, wodurch wir an den Tod und an die Auferstehung des Herrn Jesus denken. Wir haben durch seine Leiden und durch seinen Tod nicht nur Vergebung und Errettung empfangen, sondern all diese himmlischen Dinge, die unser Herz so mit Bewunderung und Anbetung erfüllen. Dann sagen wir: „O Vater, dein Sohn, der sich auf der Erde so tief erniedrigt hat und jetzt zu deiner Rechten so hoch erhöht ist, bedeutet uns so viel. Wir beten Dich für solch eine Gabe an!“ Das ist wahre Anbetung! Möchtest du nicht auch diesen Ort kennenlernen? Hast du schon nach diesem Ort auf der Erde gesucht? Möchtest du ihn finden?

Der Herr Jesus hat diese Dinge den heidnischen Samaritern bezeugt, und sie haben erkannt, dass Er der Heiland der Welt ist (V. 42). Er war zu diesen Menschen gekommen, doch der Heilige Geist macht uns klar, dass dieses Zeugnis des Herrn Jesus sich auf die ganze Welt bezog: „Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist, dass ich den Willen dessen tue, der mich gesandt hat, und sein Werk vollbringe“ (V. 34). Er ist es, der alles erschaffen hat und alles durch das Wort seiner Macht trägt, der aber als erniedrigter Mensch, als gehorsamer Sohn des Vaters, nur das Verlangen hatte, das zu tun, was der Vater wollte.

Er wollte das Werk vollbringen, das der Vaters Ihm aufgetragen hatte. Und wie groß war das Werk!

Das Werk bezog sich nicht nur auf Israel: „Erhebt eure Augen und schaut die Felder an, denn sie sind schon weiß zur Ernte. Der erntet, empfängt Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben, damit beide, der sät und der erntet, zugleich sich freuen“ (V. 35.36). Hast du schon darüber nachgedacht? Wenn wir den Vater anbeten, freut der Herr Jesus sich, der diese Anbetung in uns bewirkt hat. Wenn wir das ewige Leben genießen, freut Er sich, der das ewige Leben für uns bereitet hat. Welch eine Freude ist es für das Herz des Herrn Jesus, wenn Menschen auf der Erde vor den Vater treten, um Ihn anzubeten!

Was wird es für sein Herz sein, wenn wir einmal im Haus des Vaters bei Ihm sein werden und seine Herrlichkeit anschauen werden. Dann werden wir mit Ihm die Freude seines Herzens und das Wohlgefallen des Herzens des Vaters genießen. Er wird sich über die Ernte freuen, denn wir sind die Ernte seines Dienstes und seines Werkes auf der Erde. Welch eine Freude war es für das Herz des Herrn Jesus. Er hat seinen Durst vergessen. Er hat nicht von dem Wasser dieser Frau getrunken, und Er brauchte auch keine Speise, denn Er hatte keinen Hunger mehr. Das war seine Freude und seine Speise, das war sein Wohlgefallen, dass solche Menschen wie diese Frau, das ewige Leben empfangen würden, damit sie für immer mit Ihm das ewige Leben im Vaterhaus genießen würden.

Nun möchte ich noch etwas über das dritte Zeugnis sagen. Ist es nicht schön – wir denken so oft an uns selbst –, wenn der Herr Jesus diese Haushaltung, in der wir jetzt leben, zu Ende gebracht hat, dass dann dieses Zeugnis noch folgt? Wir sollten nicht denken, dass Er sein Volk Israel vergessen hat. Das ist unmöglich. Diese zwei Tage werden einmal zu Ende kommen. Wir sehen, dass Er zwei Tage in Samaria blieb. Manche Ausleger glauben, dass diese beiden Tage ein Bild der zweitausend Jahre unserer Haushaltung sind. Weißt du, was der Herr Jesus dann tun wird? Er war in Judäa und sprach zu Nikodemus, Er war in Samaria und sprach mit der samaritanischen Frau, hier sehen wir Ihn in Galiläa, das ist der Platz des Überrestes. Es wird nach der Entrückung der Versammlung wieder einen Überrest in Israel geben.

Hier sehen wir, in welcher Lage der Herr Jesus diesen Überrest finden wird. Da war ein königlicher Beamter in Kapernaum, dessen

Sohn krank war. Es ist sehr schön zu sehen, wie sich das Evangelium hier in die verschiedenen Teile gliedert: Zuletzt fand die Hochzeit in Kana statt, wo alles herrlich und mit Freude endete. Der Heilige Geist macht uns deutlich, dass das Wasser in Kana zu Wein wurde. Hier finden wir nun einen kranken Menschen, den Sohn dieses Beamten. So kam der Herr Jesus, um diesen Sohn zu heilen. Er wird nach der Haushaltung, wo die Kinder des Vaters den Vater anbeten, zurückkommen, und dann wird Er diesen Sohn heilen, den Überrest Israels. Wir dürfen nicht vergessen, dass der Herr Jesus das Volk Israel immer noch liebt. Er wird diesen Überrest in das Tausendjährige Reich und in die Freude dieses Reiches einführen.

Wie schön verbindet sich das mit der Hochzeit in Kana, denn wir lesen hier wieder am Ende von einem Zeichen: „Da erkannte der Vater, dass es in jener Stunde war, in der Jesus zu ihm sagte: Dein Sohn lebt. Und er glaubte, er und sein ganzes Haus. Dies tat Jesus wiederum als zweites Zeichen, als er aus Judäa nach Galiläa gekommen war“ (V. 53.54). Das erste Zeichen war, dass Er in Kana das Wasser in Wein verwandelte, das zweite Zeichen war, dass Er diesen Sohn heilte. So wird der Überrest Israels geheilt und in die Freude des Tausendjährigen Reiches eingeführt werden. Was für ein vollkommenes Zeichen!

Wir lernen aus dem, was der Herr hier sagte, und aus dem, was Er zu dieser Frau sagte, dass Er sein Volk Israel noch immer liebt. Er wird es in der nächsten Haushaltung heilen und in das Reich Gottes einführen, das niemand sehen und verstehen kann, der nicht von neuem geboren ist.

Kapitel 5

Wir betrachten nun die drei Kapitel 5 bis 7 zusammen und werden sehen, dass es Vorteile hat, wenn wir diese Kapitel miteinander vergleichen können. Wir können aus den großen Grundzügen, die Gott uns darin durch seinen Geist vorstellt, wichtige Dinge lernen. Um das Folgende zu verstehen, werde ich noch einmal kurz wiederholen, was wir bereits betrachtet haben.

Wir sehen den Herrn Jesus in diesem Evangelium als den Sohn des Vaters, der von Ewigkeit im Schoß des Vaters war und der in der Zeit auf der Erde offenbart wurde. Die Jünger haben Ihn in dieser Herrlichkeit gesehen. Was Er von Ewigkeit her im Haus des Vaters bei dem Vater gesehen, gehört und genossen hat, hat Er Menschen offenbart, und nicht nur offenbart, sondern ihnen auch geschenkt. Ich habe schon öfter betont, dass das nicht dasselbe ist. Er hat uns verkündigt, dass wir Kinder dieses Vaters werden würden und dass wir auch das ewige Leben selbst empfangen würden. Es war nicht nur nötig, dass Er als der Sohn des Menschen auf die Erde kam, sondern Er musste auch sterben. Er konnte sein Auferstehungsleben verlorenen Geschöpfen nur nach seiner Auferstehung schenken. Er musste also daher sterben und auferstehen. Danach konnte Er seinen Jüngern das ewige Leben einhauchen (Joh 20,22).

Das sind also zwei unterschiedliche Dinge: Ersten geht es um das Kommen des Sohnes des Vaters, der uns himmlische Dinge offenbart hat. Zweitens hat Er als der Sohn des Vaters all denen das ewige Leben geschenkt, die der Vater Ihm geben wollte. Die Glaubenden würden zusammen auf der Erde die Familie Gottes bilden. Das sind die, die Gott als ihren Vater kennen und den Sohn als ihr Leben empfangen haben. Der Herr Jesus ist jetzt im Haus des Vaters und hat diese Familie auf der Erde zurückgelassen. Auch hat Er dieser Familie seinen Heiligen Geist gegeben.

Diese Grundsätze haben wir schon in den vorigen Kapiteln kurz betrachtet. Wir haben den Sohn des Vaters gesehen, den Sohn des Menschen und den Heiligen Geist, der zu einer Quelle lebendigen Wassers in den Gläubigen geworden ist, und dieses Wasser quillt ins ewige Leben. Diese Grundsätze werden jetzt von dem Heiligen Geist in den drei Kapiteln 5 bis 7 weiter erklärt. Deshalb ist es gut, dass wir diese drei Kapitel zusammen betrachten.

Kapitel 5 zeigt uns, wer der Herr Jesus als *Sohn des Vaters* ist: Er ist eine göttliche Person, dem Vater gleich, Er hat Leben in sich selbst, ist selbst das Leben und gibt das Leben, wem Er will.

Kapitel 6 zeigt uns, dass der Herr Jesus nicht nur der *Sohn des Vaters* ist, der das Leben offenbart hat, sondern auch der *Sohn des Menschen*. Er wird in diesem Kapitel das Brot genannt, das aus dem Himmel herniedergekommen ist, und das ist – wie Er selbst sagt – sein Fleisch, das Er für die Welt hingegeben würde, damit alle, die an Ihn glauben und sein Fleisch essen, ewiges Leben empfangen würden, und zwar als Auferstehungsleben.

Kapitel 7 zeigt uns, dass Er als der Sohn des Menschen zu seinem Vater zurückgekehrt ist, nachdem Er das Werk vollbracht hat. Er ist jetzt verherrlicht im Himmel und hat am Pfingsttag den *Heiligen Geist* auf die Erde gesandt. Der Heilige Geist führt die Gläubigen in alle Segnungen ein, die sie in dem Herrn Jesus empfangen haben.

Das ist eine kurze Zusammenfassung dieser drei Kapitel. Wir wollen die einzelnen Kapitel und deren Hauptlinien jetzt genauer betrachten. Es gibt noch andere Übereinstimmungen in diesen Kapiteln, die deutlich machen, dass sie zusammengehören. Das trifft auch auf die Kapitel 8 bis 10 zu. Dort sehen wir nämlich, dass der Herr Jesus in all den Herrlichkeiten, die Er als Sohn des Vaters und als der Sohn des Menschen hatte, verworfen wurde: Zuerst wird seine *Person* verworfen, dann sein *Wort* und schließlich sein *Werk*.

Wir sehen, dass die Kapitel 5 bis 7 jeweils mit einer Begebenheit beginnen. Die Begebenheiten im Johannesevangelium haben jeweils einen wichtigen Zweck: Sie illustrieren die Hauptpunkte dieser Kapitel. In Kapitel 5 haben wir den Bericht über die Heilung eines Mannes, der 38 Jahre krank war. Dieser Bericht verdeutlicht den Hauptpunkt dieses Kapitels und ist leicht zu erkennen: In diesem Kranken sehen wir die Kraftlosigkeit, sich selbst zu heilen. Genau das war der Zustand des Volkes Israel unter dem Gesetz.

Der Kranke sagt zu dem Herrn Jesus: „Herr, ich habe keinen Menschen, dass er mich, wenn das Wasser bewegt worden ist, in den Teich wirft“ (5,7). Das ist die Kraftlosigkeit des Gesetzes. Es ist sehr bemerkenswert, dass auch Israel während der Wüste genau 38 Jahre unter dem Gesetz war. Das Gesetz ist an sich heilig, gerecht und gut (Röm 7,12). Trotzdem ist das Gesetz kraftlos durch das Fleisch (Röm 8,3), denn es kann dem sündigen Menschen nicht helfen. Niemand hat die Kraft, das Gesetz zu erfüllen.

Der Heilige Geist gibt uns diesen Bericht, um einen Punkt aus Kapitel 1 zu verdeutlichen: Dort haben wir gelesen, dass das Gesetz durch Mose gegeben ist, aber die Gnade und die Wahrheit durch Jesus Christus geworden ist. Das ist genau der Gegensatz hier in diesem Kapitel: Einerseits war das Gesetz, das Mose gegeben hatte, kraftlos, doch andererseits ist die Gnade durch diese göttliche Person geworden. Sie ist nicht nur gegeben, sondern *geworden*, denn die Gnade und die Wahrheit waren in Ihm selbst.

Mose war keine göttliche Person, er konnte nur das weitergeben, was Gott ihm gab. Aber in der Person des Herrn Jesus ist die Gnade und die Wahrheit geworden. Diese Gnade sehen wir, als der Herr Jesus diesen Mann heilt. Er hat auch die Wahrheit, die damit in Verbindung steht, offenbart. Er hat durch Worte deutlich gemacht, dass Er eine göttliche Person ist, so wie wir das in Kapitel 5,19 finden, wo Er beginnt, seinen Jüngern diese Dinge zu erklären.

Das ist sehr bemerkenswert. Der Herr Jesus sagt dort: „Der Sohn kann nichts von sich selbst aus tun, außer, was er den Vater tun sieht“ (V. 19). Da sehen wir, dass der Herr Jesus, weil Er der Sohn des Vaters ist, dem Vater völlig gleich in seiner Gottheit ist. Andererseits hat Er als Mensch auf der Erde einen Platz der Abhängigkeit eingenommen. Das ist sehr wichtig und wertvoll für uns. In Kapitel 10 sehen wir, dass es für den Herrn Jesus eine Freude war, den Geboten des Vaters zu gehorchen. Er hat diese Gebote erfüllt, und es war sein Wohlgefallen, das zu tun. Das war seine Speise. Das erhabenste Gebot des Vaters war, dass Er sein Leben darlegen sollte. Er nahm also eine Stellung der Abhängigkeit ein. Das bedeutet nicht, dass der Sohn etwa niedriger ist als der Vater. Als Mensch ist Er der Sohn, der jetzt im Fleisch offenbart und vom Vater abhängig ist. Er ist dem Vater völlig gehorsam, doch in der Gottheit ist Er dem Vater völlig gleich.

Die Juden verstanden das damals sehr genau, was viele Christen heute nicht verstehen: „Darum nun suchten die Juden noch mehr, ihn zu töten, weil er nicht nur den Sabbat brach, sondern auch Gott seinen eigenen Vater nannte, sich selbst Gott gleichmachend“ (V. 18). Wenn Er der Sohn des Vaters ist, heißt das, dass Er Gott gleich ist, dass Er selbst Gott ist. Das macht der Herr hier klar. Er ist vom Vater abhängig, und auch umgekehrt, und doch tut der Vater nichts ohne den Sohn: „Denn wie der Vater die Toten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will“ (V. 21). Also tut auch der Vater nichts ohne den Sohn. Wir finden hier göttliche

Personen, die völlig eins sind, und sie tun niemals etwas unabhängig von dem anderen.

Wir sehen hier die göttlichen Eigenschaften des Herrn Jesus. Wie schön ist es, wie Er darüber spricht: „Denn wie der Vater Leben in sich selbst hat, so hat er auch dem Sohn gegeben, Leben zu haben in sich selbst“ (V. 26). Was für eine Abhängigkeit! Denn wann hatte der Sohn das Leben von dem Vater empfangen? Er besaß das Leben von Ewigkeit, also immer und ewig. Er ist der ewige Sohn des Vaters, eine ewige göttliche Person. Er hatte das Leben in sich von Ewigkeit her, doch als abhängiger Mensch sagt Er sogar von dem, was Er von Ewigkeit her besaß, dass Er es gleichsam von Ewigkeit her von dem Vater empfangen hatte und Ihm verdanke. Als göttliche Person besaß Er es immer schon. Er hat Leben in sich selbst, und Er macht lebendig, wen Er will (V. 21). Er ist Gott offenbart im Fleisch, der lebendig macht, welche Er will und der das Leben in sich selbst hat (V. 26).

Dann spricht der Herr Jesus über eine zweite Eigenschaft: „Denn der Vater richtet auch niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohn gegeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat“ (V. 22.23). Er hat nicht nur Leben in sich selbst, Er hat auch das Gericht vom Vater empfangen. Wir müssen gut verstehen, dass Er als eine göttliche Person von Ewigkeit her das Recht hat, Gericht auszuüben. Wir haben das in Johannes 1 gesehen, denn der Herr Jesus war und ist das Wort Gottes, das die Welt erschaffen hat. Er ist der Schöpfer, und das heißt, dass Er als der Schöpfer das Gericht über seine Geschöpfe ausübt, die in Sünde gefallen sind. Doch hier sehen wir einen Menschen in völliger Abhängigkeit von seinem Vater. Er sagt, dass Er das Gericht von seinem Vater empfangen hat. Es ist wichtig zu sehen, was Er einerseits in sich selbst Gott ist, und andererseits, wie Er alles in Abhängigkeit vom Vater ausführt, ja, dass Er diese Dinge, Leben und Gericht, seinem Vater verdankt.

Wenn Er jedoch über das Gericht spricht, dann gibt es noch einen zweiten Grund, warum der Vater Ihm das Gericht gegeben hat, und das ist auch sehr schön zu sehen: „... und Er [der Vater] hat ihm Gewalt gegeben, Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist“ (V. 27).

Es gibt also zwei Gründe, warum der Herr Jesus Gewalt hat, Gericht über alle Menschen auszuüben. Diese zwei Gründe sind, dass Er einerseits unser Schöpfer ist, weil Er Gott ist. Deshalb hat Er ein

Recht auf alles, und Er wird das Recht ausüben, indem Er Menschen das ewige Leben gibt und andere zum ewigen Gericht verurteilt. Er hat das Recht aber auch, weil Er des Menschen Sohn ist und das bedeutet hier: Weil Er Mensch ist. Hast du einmal darüber nachgedacht, dass Gott, wenn Er einmal die Welt richten wird, das durch einen Menschen tun wird? Einmal werden Pilatus und Kajaphas den Herrn Jesus auf dem Thron sitzen sehen. Ein Mensch wird das Weltall richten, weil Er Mensch ist.

Warum ist das so? Weil Er als Mensch auf der Erde verworfen war. Er kam als Mensch in die Welt, denn das Wort wurde Fleisch. Und als Mensch wurde Er in der Welt verworfen. Er hat selbst Fleisch und Blut angenommen. Deshalb ist es für das Herz Gottes so wichtig, dass die Welt, die den Herrn Jesus als Menschen verworfen hat, einmal von diesem Menschen gerichtet werden wird. Dieser Mensch ist von der Welt verworfen worden, aber zugleich hat Er Gewalt empfangen, das Gericht auszuüben.

Außerdem hat dieser Mensch Gewalt empfangen, Leben zu geben, wem Er will. Er gibt denen das Leben, von denen Er in Kapitel 17 sagt, dass der Vater sie Ihm gegeben habe. Das ist seine souveräne Macht. Er weiß, wem Er das ewige Leben gibt. Wenn du das ewige Leben hast, dann hast du es empfangen, weil der Vater und der Sohn und der Heilige Geist dich von Ewigkeit auserwählt haben. Es ist die Souveränität Gottes, die dir das ewige Leben geschenkt hat.

Das ist aber nur die Hälfte der Wahrheit. Wir sehen hier in demselben Abschnitt, dass es eine andere Seite gibt: Die eine Seite ist die Seite der Souveränität und Auserwählung Gottes, die andere Seite ist die Seite der menschlichen Verantwortung. Diese Seite haben wir in Vers 24: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht.“

Das sind also zwei Gesichtspunkte, die die Familie Gottes betreffen: Einerseits können wir sagen, dass sie aus all denen besteht, die der Vater seinem Sohn in vollkommener Souveränität gegeben hat. Andererseits können wir aber genauso gut sagen, dass die Familie Gottes die sind, die auf Gott gehört und an den Herrn Jesus geglaubt haben. Wenn du noch nicht errettet bist, dann hast du es nicht mit der Souveränität Gottes zu tun, sondern mit deiner Verantwortung, das Wort zu hören und an den zu glauben, der diese Worte gesprochen hat.

Das wird im letzten Teil des Kapitels behandelt, in dem der Herr Jesus zeigt, dass niemand eine Entschuldigung hat. Zuerst einmal spricht Er von der Auferstehung der Toten. Manche werden zum Leben auferstehen und andere zum Gericht. Es wird keinen Menschen geben, der sagen kann: Ja, ich gehörte nicht zu denen, die vom Vater auserwählt sind. Der Herr Jesus sagt, ihr müsst alle hören und glauben, ihr habt keine Entschuldigung.

In den folgenden Versen finden wir ein vierfaches deutliches Zeugnis, dem sich kein Mensch entziehen kann. Darum stellt der Herr Jesus uns unsere Verantwortung vor. Er hat von sich selbst gesagt, dass Er der Gesandte Gottes war. Er wollte nicht ein Zeugnis über sich selbst geben. Jeder, der von sich selbst zeugt, sagt der Herr hier, dessen Zeugnis ist nicht wahr. Was ist ein Zeugnis? Wenn ich von mir selbst etwas behaupte? Der Herr hat ein vierfaches Zeugnis über sich von *anderen*.

Das erste Zeugnis ist: „Ihr habt zu *Johannes* gesandt, und er hat der Wahrheit Zeugnis gegeben“ (V. 33). In Kapitel 3 haben wir gesehen, wie Johannes durch die Kraft des Heiligen Geistes genau die Worte des Herrn Jesus bestätigte und genau dieselben Wahrheiten bezeugte, wie sie der Herr Jesus bezeugt hatte.

Das zweite ist: „Ich aber habe das Zeugnis, das größer ist als das des Johannes; denn *die Werke*, die der Vater mir gegeben hat, damit ich sie vollbringe, die Werke selbst, die ich tue, zeugen von mir, dass der Vater mich gesandt hat“ (V. 36). Hast du die Werke des Herrn Jesus gesehen? Diese Werke haben in diesem Evangelium einen besonderen Charakter; sie dienen hier nicht als Beweis dafür, dass Er der Messias oder der Diener oder Prophet oder der Sohn des Menschen ist – obwohl Er das alles ist –, sondern wir haben in Kapitel 2 gesehen, dass Er als erstes Zeichen in Kana Wasser zu Wein machte. Durch dieses Zeichen wurde Er verherrlicht. Am Ende von Kapitel 4 haben wir von einem zweiten Zeichen gelesen. Alle Zeichen dienen seiner Verherrlichung, denn sie zeigen, dass Er der Sohn des Vaters ist. Der Herr Jesus sagt in vollkommener Abhängigkeit, dass es der Vater sei, der diese Werke durch Ihn tat. Er verdankt alle diese Werke dem Vater. Er ist wirklich eine göttliche Person, Er ist Gott der Schöpfer und doch als Mensch auf der Erde in dieser Abhängigkeit von seinem Vater.

Dann folgt das dritte Zeugnis: „Und *der Vater*, der mich gesandt hat, er hat Zeugnis von mir gegeben. Ihr habt weder jemals seine

Stimme gehört noch seine Gestalt gesehen, und sein Wort habt ihr nicht bleibend in euch; denn dem, den er gesandt hat, diesem glaubt ihr nicht“ (V. 37.38). So hatten die Menschen keine Entschuldigung. Sie konnten nicht sagen: Ja, Du sagst, Du kommst von dem Vater, aber der Vater hat das nicht bestätigt. Der Vater hatte das nämlich sehr wohl bestätigt, nachdem der Herr dreißig Jahre in völligem Gehorsam, in Abhängigkeit und in Hingabe gelebt hatte. Der Vater öffnete den Himmel und sagte: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17). Wer konnte noch daran zweifeln, wer diese Person war? Der Vater hat es bestätigt, dass Er von Ihm ausgegangen war. Wer kann sich entschuldigen, dass er nicht wusste, wer diese Person war?

Schließlich spricht der Herr Jesus über das vierte Zeugnis: „Ihr erforscht *die Schriften*, denn ihr meint, in ihnen ewiges Leben zu haben, und sie sind es, die von mir zeugen“ (V. 39). Wenn die Juden auch nicht an die Werke glaubten oder auf die Stimme des Vaters hörten, sie hatten aber die Schriften, denen sie hätten glauben können; sie glaubten an Mose, den wichtigsten Schreiber des Alten Testaments. Nun sagt der Herr Jesus: „Denn wenn ihr Mose glaubtet, so würdet ihr mir glauben, denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubt, wie werdet ihr meinen Worten glauben?“ (V. 46.47). Es ist wichtig, das von diesem Gesichtspunkt aus zu sehen, denn es gibt auch heute viele Menschen, die sagen: Wie kann ich an den Herrn Jesus glauben, denn ich habe Ihn niemals gesehen und gehört. Nein, du hast die Schriften!

Hier sagt der Herr Jesus sogar im letzten Vers, dass das geschriebene Wort noch wichtiger ist als das Zeugnis seiner gesprochenen Worte. Das heißt also, dass das Zeugnis der Schriften nach seinen eigenen Worten, so wie der Herr es selbst sagt, wichtiger für uns ist als das gesprochene Wort. Du hast keine Entschuldigung, wenn du das gesprochene Wort des Herrn nicht gehört hast, denn du hast die Schriften – jetzt auch die neutestamentlichen Schriften, die von Ihm zeugen.

Kapitel 6

In Kapitel 6 finden wir die nächste Wahrheit. Der Herr Jesus kam, um das ewige Leben zu offenbaren und es Menschen zu geben. Dieses Kapitel erklärt uns, wie der Herr Jesus das ewige Leben gegeben hat: Er ist selbst gestorben. Wie schön ist auch hier wieder zu sehen, wie uns das in drei Begebenheiten vorgestellt wird, mit denen dieses Kapitel beginnt.

Dieses Kapitel beginnt mit einem Fest: „Es war aber das Passah nahe, das Fest der Juden“ (V. 4). Es ist bemerkenswert, dass alle drei Begebenheiten in den Kapiteln 5 bis 7 mit einem Fest beginnen. Das deutet bereits darauf hin, dass sie zusammengehören. In Kapitel 5 ist es allgemein ein „Fest der Juden“, aber hier heißt es ausdrücklich, dass es das Passah war. In Kapitel 7 ist es das Laubhüttenfest. Zweitens finden wir hier, dass der Herr Jesus als der Messias nach Psalm 132 die Volksmenge mit Brot speisen würde. Es sind hier fünftausend Menschen. Das ist die zweite Begebenheit. Die dritte Begebenheit ist, dass der Herr Jesus seine Jünger, während sie auf dem Schiff sind, aus dem Sturm rettet, doch zuerst ging Er auf den Berg (V. 14).

Wenn wir diese zweite Begebenheit genau betrachten, so zeigt sie uns wieder den Kern, um den es in diesem Kapitel geht. Der Herr war der Messias Israels, der kam, um Gottes Gebote zu erfüllen. Einerseits speiste Er die Menschen mit Brot, andererseits wird Er aber nicht als Messias angenommen, weil sie nicht wirklich an Ihn glaubten. Er sagt später: „Ihr sucht mich, nicht weil ihr Zeichen gesehen, sondern weil ihr von den Broten gegessen habt und gesättigt worden seid“ (V. 26). Sie waren davon beeindruckt, aber ihre Gewissen waren nicht wirklich im Licht Gottes gewesen.

Dann lesen wir, was sie zu Ihm sagen, weil Er ihnen zu essen gegeben hatte: „Als nun die Leute das Zeichen sahen, das Jesus tat, sprachen sie: Dieser ist wahrhaftig der Prophet, der in die Welt kommen soll“ (V. 14). Das zweite sehen wir in Vers 15, wo sie Ihn greifen wollen, um Ihn zum König zu machen. Sie erkannten Ihn als Prophet und König an, und in gewisser Hinsicht war der Herr Jesus Prophet und König. Aber sie glaubten nicht wirklich an Ihn. Wie sollte Er jemals Prophet und König sein und das Reich aufrichten, wenn sie nicht an Ihn glaubten? Der Herr Jesus nimmt weder das

Prophetentum noch das Königtum an. Er weigerte sich und zog sich zurück. Wohin? Er zog sich „wieder auf den Berg zurück, er allein“ (V. 15). Und was tat Er auf dem Berg? In anderen Evangelien lesen wir, dass Er dort betete, und zwar während seine Jünger im Sturm Not litten auf dem See.

Nachdem Er sich geweigert hatte, König und Prophet zu sein, ging Er auf den Berg, um für sein Volk Priester zu sein. Eigentlich müssten wir sagen, dass Er das für seine Jünger tat, die damals einen Überrest des Volkes bildeten. Das ist also genau die Stellung, die der Herr Jesus jetzt im Himmel einnimmt. Er ist auf den Berg hinaufgestiegen, in den Himmel selbst, um sich dort für uns als Priester zu verwenden. Jetzt ist Er noch nicht sichtbar König oder Prophet, sondern jetzt ist Er für uns der Priester, der uns vor Gott vertritt.

Diese drei Ereignisse, das Passah, die Speisung und der Sturm zeigen uns die Hauptpunkte in diesem Kapitel. Der Herr Jesus konnte nicht König und Prophet sein, weil das Volk Ihn verwarf. Nun wollte Er viel mehr: Er wollte das ewige Leben schenken. Dazu musste Er das Passahlamm werden.

Am Passahfest zeigte der Herr Jesus, dass Er das Passahlamm werden würde. Als Lamm würde Er sterben, nicht um König oder Prophet zu werden – das wird später geschehen, wenn Er zurückkommt –, sondern Er würde sterben, um seinen Jüngern das ewige Leben schenken zu können. Er würde zurückkehren, um sich dann im Himmel für seine Jünger, für die Familie Gottes, zu verwenden, während sie hier im Sturm, in Leiden und in Nöten sind.

Genau das ist der Punkt, den der Herr Jesus weiterhin in diesem Kapitel deutlich macht, dass Er als das Passahlamm sterben musste. Er war als Sohn des Menschen gekommen, um zu sterben und sich selbst für seine Jünger hinzugeben, damit sie ewiges Leben empfangen könnten. Aus zeitlichen Gründen können wir nicht auf die Gespräche der anderen Menschen eingehen, sondern wollen uns auf die Worte des Herrn beschränken.

Der Herr Jesus sagt zu den Volksmengen: „Wirkt nicht für die Speise, die vergeht, sondern für die Speise, die bleibt ins ewige Leben“ (V. 27). Das ist der Unterschied. Es handelt sich nicht um eine normale Speise, sondern um eine Speise, die ins ewige Leben bleibt, die Er als der Sohn des Menschen gibt, nicht als der Sohn des Vaters wie in Kapitel 5.

Die Volksmengen fragen, welche Speise das sei. Daraufhin gibt Er ihnen zur Antwort: „Nicht Mose hat euch das Brot aus dem Himmel gegeben“ (V. 32). Das war kein Brot, das ins ewige Leben führte. Der Herr fährt fort: „... sondern mein Vater gibt euch das wahrhaftige Brot aus dem Himmel. Denn das Brot Gottes ist der, der aus dem Himmel herabkommt und der Welt das Leben gibt“ (V. 32.33). Dann sagt Er unmissverständlich zu ihnen: „Ich bin das Brot des Lebens“ (V. 35).

Hier sehen wir, dass Er sich nicht nur als eine göttliche Person vorstellt, die Leben in sich hat, sondern Er zeigt sich uns als der Sohn des Menschen, der das Leben in den Tod gibt. Dazu musste Er Mensch werden. Es reichte nicht, dass Er als göttliche Person in einer gewissen Erscheinung hier auf der Erde das Leben offenbarte. Er hätte das zwar tun können, um so das Leben zu offenbaren. Aber Er musste ein Mensch werden, um sterben zu können. Zuerst musste das Wort Fleisch werden: Er musste als das Brot aus dem Himmel herabkommen. In den nächsten Versen zeigt Er uns deutlich, dass Er auch sterben musste.

„Aber ich habe euch gesagt, dass ihr mich auch gesehen habt und doch nicht glaubt. Alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen, und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (V. 36.37). Siehst du die Gesichtspunkte, die wir am Anfang dieses Kapitels in den drei Begebenheiten finden? Sie werden hier weiter erklärt. Einerseits hatte das Volk von den Broten gegessen, andererseits verwarfen sie Ihn, doch Er beschäftigt sich mit dem Überrest, mit seinen Jüngern, während sie auf dem See sind. Hier zeigt Er, dass die Volksmengen nicht an Ihn glaubten, aber Er macht diese Ausnahme: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Was wird Er mit diesen tun?

„Denn dies ist der Wille meines Vaters, dass jeder, der den Sohn sieht und an ihn glaubt, ewiges Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag“ (V. 40). Die Auferstehung führt zum Leben oder zum Gericht. In dieser Auferstehung wird der Herr Jesus sich besonders um seinen Überrest kümmern, um die Familie Gottes, die Kinder des Vaters. Sie werden am letzten Tag auferweckt werden und ewiges Leben empfangen. Er hat uns jetzt schon das ewige Leben gegeben. Wenn die Welt und die Seinen Ihn auch verworfen haben, so hat Er in der Welt doch eine Familie, zu der auch wir gehören dürfen. Dann macht Er deutlich, auf welche Weise Er das getan hat: „Ich

bin das Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist“ (V. 41). Und wieder murrten die Juden.

Dann fährt der Herr fort: „Wer an mich glaubt, hat ewiges Leben“ (V. 47). So jemand gehört zur Familie Gottes, die der Vater Ihm gegeben hat. Weiterhin sagt Er: „Ich bin das lebendige Brot, das aus dem Himmel herabgekommen ist; wenn jemand von diesem Brot isst, wird er leben in Ewigkeit. Das Brot aber, das ich geben werde, ist mein Fleisch, das ich geben werde für das Leben der Welt“ (V. 51). Jetzt können wir nicht mehr daran zweifeln, was der Herr Jesus damit meinte: Er ist das Brot aus dem Himmel. Das heißt also, dass nicht ein Engel oder eine göttliche Erscheinung aus dem Himmel herabgekommen ist, sondern eine göttliche Person, die Fleisch geworden ist! Er ist herabgekommen, um sein Fleisch zu geben. So heißt es in Hebräer 2, dass Er an Blut und Fleisch teilgenommen hat, damit Er das Fleisch in den Tod geben könnte. Er war der einzige Mensch auf der Erde, der geboren wurde, um zu sterben, und nicht, um zu leben. Er hat Blut angenommen, um es in den Tod geben zu können. Dadurch wurde sein göttliches, ewiges Leben zu Auferstehungsleben, das Er mit uns Geschöpfen teilen könnte.

Besitzen wir das Leben? Haben wir es empfangen, indem wir uns mit seinem Fleisch genährt haben? Er sagt weiter: „Wenn ihr nicht das Fleisch des Sohnes des Menschen esst und sein Blut trinkt, so habt ihr kein Leben in euch selbst. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat ewiges Leben, und ich werde ihn auferwecken am letzten Tag“ (V. 53.54).

Wenn jemand ewiges Leben haben möchte, ist es nicht genug, sich mit dem Herrn Jesus zu beschäftigen. Es ist nicht genug, wie manche Christen es heute tun, dass sie dem Herrn Jesus als Vorbild nachfolgen und das tun, was Er in der Bergpredigt gelehrt hat. Jemand muss von diesem Brot essen, sein Fleisch essen und sein Blut trinken. Wer das nicht getan hat, hat den Tod des Herrn Jesus nicht auf sich selbst angewandt. Der Tod des Herrn Jesus war nötig, damit wir leben könnten. Er sagt in Kapitel 14,19, indem Er sich hinter das vollbrachte Werk stellte: „Weil ich lebe, werdet auch ihr leben.“ Wer glaubt, hat das Leben in Ihm.

Der Herr Jesus hat Leben in sich selbst. Er ist der Sohn des Vaters. Wir haben es nicht in uns selbst, wir bleiben Geschöpfe, aber wir haben trotzdem – was für ein wunderbares Vorrecht – dasselbe Leben, das der Herr Jesus von Ewigkeit her hatte. Es ist das ewige Leben, das

wir jetzt in Ihm haben. Wir sind keine Götter geworden. Trotzdem besitzen wir das Leben des Sohnes Gottes in Ihm. Wir haben es in Ihm empfangen, weil wir uns mit seinem Tod genährt haben. Uns ist vor Gott bewusst geworden, dass wir nur durch seinen Tod und seine Auferstehung und unsere Verbindung zu Ihm Leben empfangen konnten. Wir haben anerkannt, dass wir selbst im Tod lagen und dass der Herr herabkommen musste, damit Er uns aus diesem Tod heraufführen konnte.

„Wer mein Wort hört ... kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben übergegangen“ (5,24). Es beginnt mit der Erkenntnis, dass wir im Tod liegen. Wenn du das nicht erkennst, wird es niemals Hoffnung für dich geben. Du musst mit der Erkenntnis beginnen, dass du im Tod liegst. Wir dürfen den Tod des Herrn Jesus auf uns anwenden. Er ist für uns gestorben, damit wir leben würden. Das Leben, das was wir haben, ist nicht einfach das Leben, das Adam hatte, bevor er sündigte. Es ist nicht nur neues Leben aus Gott, wie die Gläubigen zur Zeit des Alten Testament es kannten. Wir haben den Sohn als unser Leben empfangen. Das ewige Leben ist das Leben des Sohnes, und wir haben es durch seinen Tod empfangen.

Siehst du, wie wichtig dieses Kapitel ist? Beachte genau jede Einzelheit dieser Kapitel. Wir können uns jetzt nur mit den Hauptlinien beschäftigen. Die Einzelheiten verdeutlichen aber die Hauptlinien. Wenn du dich mit den Einzelheiten beschäftigst, wirst du auf besondere Weise gesegnet werden.

Wir dürfen uns auch noch auf eine andere Weise von diesem Brot ernähren. Das Volk Israel empfing in der Wüste ebenfalls Brot. Es war das Manna, das ein Bild vom Herrn Jesus als Mensch ist. Auch Er kam *aus dem Himmel* und lebte als Mensch hier auf der Erde. Das wird hier auf Ungläubige angewandt, damit sie Leben empfangen. Das zeigt bereits, dass es falsch ist, dabei an das Brotbrechen zu denken, denn hier geht es darum, dass Menschen Leben empfangen. Es ist nicht so, dass man durch das Abendmahl ewiges Leben empfängt! Trotzdem dürfen wir eine andere Anwendung machen, denn in 2. Mose 16 haben wir das Manna, und dort dient es nicht dazu, dass jemand zum Volk Gottes hinzukommt, sondern dort ist es die tägliche Nahrung für das Volk Gottes.

Wir haben uns mit dem Herrn Jesus ernährt, als wir zu Ihm kamen, wir dürfen uns aber auch jeden Tag von Ihm ernähren. Hast du

die Evangelien schon so gelesen, dass du dich von Ihm ernährst als dem Menschen auf der Erde, der aus dem Himmel herabgekommen ist und der uns Gott offenbart hat? Das ist ebenfalls eine wunderbare tägliche Nahrung für uns als Gläubige.

Schließlich lesen wir: „Viele nun von seinen Jüngern, die es gehört hatten, sprachen: Diese Rede ist hart; wer kann sie hören?“ (V. 60). Wir können verstehen, dass sie das gesagt haben, denn dies ist der Punkt, wo eine Trennung einsetzt: Einerseits sind da die Volksmengen, die nicht an Ihn glauben, die Ihn nur als König oder Prophet verehren wollen, aber nicht wissen, dass Er der Sohn des Vaters ist, der Leben gibt, indem Er es in den Tod geben würde. Andererseits sind da seine Jünger, die das nicht verstehen. Petrus verstand ebenfalls kaum etwas von diesen Dingen, doch sein Herz stand recht. Deshalb sagte er das schöne Wort: „Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens“ (V. 68).

Siehst du, dass es gar nicht so wichtig ist, dass du all das verstehst, worüber wir hier sprechen. Ein Gläubiger ist nicht jemand, der alle Einzelheiten genau verstanden hat, sondern jemand, der wie Petrus weiß, dass diese Person Worte des ewigen Lebens hat. Vielleicht weißt du nicht genau, was das ewige Leben ist, aber du erkennst, dass Er die Person ist, die Worte ewigen Lebens hat. Und wenn du an Ihn glaubst, wird Er dir ewiges Leben geben.

Du hast dann noch eine Ewigkeit vor Dir, um das ewige Leben kennenzulernen. Du wirst verstehen, was du in Ihm empfangen hast, die himmlischen Segnungen des Vaterhauses, was das ewige Leben ist, wer Er selbst ist, wer der Vater ist. Alles fängt damit an, dass du zu dieser Person kommst und erkennst, dass alles, was wir brauchen, in Ihm zu finden ist. Petrus sagt gleichsam: In Dir, Herr Jesus, haben wir gefunden, was wir für unsere Herzen brauchen, auch wenn wir noch nicht alles verstanden haben.

Für uns sind diese Worte manchmal ebenfalls hart, aber zu wem sollen wir gehen? Zu anderen Menschen, die Worte haben, die aber nicht zu unserem Herzen sprechen? „Du hast Worte ewigen Lebens“ (V. 68).

„Von da an gingen viele von seinen Jünger zurück und wandelten nicht mehr mit ihm“ (V. 66). Das ist die Trennung. Solange es um das Leben des Herrn Jesus geht und über die wunderbaren Dinge, die Er getan hat, können wir mit vielen bekennenden Christen darüber sprechen. Sobald es jedoch um seinen Tod geht, kommt

die Trennung. Was hältst du von dem Tod des Herrn Jesus? Was bedeutet sein Tod für dich? Hast du schon erkannt, dass du im Tod liegst und dass du Ihn brauchst, damit du in das Leben eingeführt wirst?

Da steht die große Volksmenge, und da kommen die wenigen Jünger, die Familie Gottes. Wir haben sie bereits in Kapitel 1 gefunden, als die, die an Ihn glaubten und Ihn aufgenommen hatten, die das Recht hatten, Kinder Gottes zu werden. Das sind die, die an den Sohn geglaubt haben und nicht verlorengelassen, sondern ewiges Leben haben (Kap. 3). Sie haben von dem lebendigen Wasser getrunken, das ins ewige Leben quillt (Kap. 4). Das sind die, die den Herrn Jesus angenommen haben, auch wenn sie noch nicht alles verstehen, aber deren Herz weiß, dass sie in Ihm das finden, was sie nötig brauchen. Unser Herz ist oft vernünftiger als unser Verstand.

Kapitel 7

Die Zufügung des Herr Jesus am Ende von Kapitel 6 ist zur gleichen Zeit die Einführung zu Kapitel 7. Er fragt die Jünger: „Stoßt ihr euch daran? Wenn ihr nun den Sohn des Menschen dahin auffahren seht, wo er zuvor war?“ (V. 61.62). Er sagte ihnen, dass Er nicht nur das Brot ist, das aus dem Himmel herabgekommen ist, sondern dass Er der war, der aus dem Himmel herabgekommen ist. Und Er ist es auch, der zum Himmel zurückgehen würde.

„Wenn ihr nun den Sohn des Menschen dahin auffahren seht, wo Er zuvor war?“ Das gehört dazu. So, wie wir wissen, dass Er eine göttliche Person von Ewigkeit her ist und dass Er als Mensch auf die Erde kam, so wissen wir jetzt durch den Glauben und durch den Geist, dass Er zum Vater zurückgekehrt ist. Wir haben in den Kapiteln 13 bis 17 eine wunderschöne Erklärung dazu, was das heißt. Das Herrlichste ist jedoch das, was Er für uns getan hat, nachdem Er zum Himmel zurückgekehrt ist: Er hat uns den anderen Sachwalter, den Heiligen Geist, gegeben. Das ist das große Thema von Kapitel 7.

In Kapitel 5 haben wir den Sohn des Vaters, der Leben ist und Leben gibt, der auch Gewalt zum Gericht hat. Kapitel 6 fügt hinzu, dass Er, um Leben geben zu können, Mensch werden musste. Als Mensch hat Er Fleisch und Blut angenommen, damit Er sterben konnte, damit wir, indem wir uns mit seinem Fleisch nährten, ewiges Leben empfangen würden. Dann sagt der Herr Jesus, dass Er zum Vater zurückkehren würde, und das hat Er getan, Er ist nun beim Vater. Wir sind als die Familie Gottes noch auf der Erde, doch Er ist dort oben. Wir sind entweder hier unten auf der Erde oder im Paradies, das ist in den erschaffenen Himmeln und nicht im Vaterhaus. Alle, die im Paradies sind und die, die auf der Erde sind, warten, dass der Herr Jesus wiederkommt und uns alle zusammen in das Haus des Vaters heimholt. Er ist dort, wir sind hier im Sturm auf der Erde, genauso wie uns das die zweite Begebenheit in Kapitel 6 klarmacht, und Er ist auf dem Berg, um sich für uns zu verwenden, indem Er unser Sachwalter im Himmel ist. Außerdem hat Er uns auch einen Sachwalter auf der Erde gegeben.

Das finden wir in Kapitel 7. Der Herr Jesus würde bald verherrlicht im Himmel sein. Kapitel 7 beginnt erneut mit einer Begebenheit, die

uns das Thema des Kapitels verdeutlicht. Diese Begebenheit hat wieder mit einem Fest zu tun, dem Laubhüttenfest. Es wird in Vers 2 ebenfalls ein *Fest der Juden* genannt. In Kapitel 6 hatten wir das Passahfest. An diesem Tag wurde das Passahlamm geschlachtet. Da sehen wir das Lamm Gottes, das für uns gestorben ist. Hier haben wir das Laubhüttenfest, das letzte der sieben Feste im Alten Testament (3Mo 23). Dieses Fest ist der Abschluss und die Erfüllung aller Wege und Haushaltungen Gottes, die Er mit der Welt hat. Es ist ein Bild vom Tausendjährigen Reich, wenn der Herr Jesus sich der Welt in der Herrlichkeit zeigen wird, die Er jetzt im Himmel hat.

Von dieser Herrlichkeit spricht Er in Kapitel 13,31.32: „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm. Wenn Gott verherrlicht ist in ihm, wird auch Gott ihn verherrlichen in sich selbst, und sogleich wird er ihn verherrlichen.“ Gott wird Ihn verherrlichen, wenn der Herr zurückkommt und Gott Ihn in seiner Herrlichkeit der Welt vorstellen wird. Gott würde Ihn aber auch sofort verherrlichen. Das hat Er getan, weil Er den Herrn Jesus jetzt schon im Himmel zu seiner Rechten verherrlicht hat. Er hat bereits jetzt diese Herrlichkeit, in der die Welt Ihn bald im Tausendjährigen Reich sehen wird.

Diese Begebenheit handelt vom Fest der Laubhütten. Die Brüder des Herrn Jesus fordern Ihn auf, zum Fest zu gehen, doch seine Brüder glaubten nicht an Ihn (V. 5). Er hatte nichts mit ihnen gemeinsam. Sie gehörten zur Welt: „Meine Zeit ist noch nicht da; eure Zeit aber ist stets bereit. Die Welt kann euch nicht hassen; mich aber hasst sie, weil ich von ihr zeuge, dass ihre Werke böse sind“ (V. 6.7). Zwischen dem Herrn und ihnen war eine völlige Trennung. Die Brüder gehörten zur Welt, der Herr Jesus gehörte – wenn ich es so sagen darf – zur Welt des Vaterhauses, zu der herrlichen himmlischen Sphäre des Vaterhauses. Daher verstanden seine Brüder Ihn nicht.

Er war nur von dem Vater abhängig, und Er wartete auf seine Zeit: „Meine Zeit ist noch nicht erfüllt“ (V. 8). Als die Zeit des Vaters da war, ging Er zum Fest hinauf. Im Tempel hören wir Ihn sagen: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat“ (V. 16).

Er betont besonders, dass die Lehre von Gott war. Er sagt auch, dass jemand, der wirklich Gottes Willen tun will, von der Lehre wissen wird, ob sie aus Gott ist oder ob Er aus sich selbst redete: „Wenn jemand seinen Willen tun will, so wird er von der Lehre wissen, ob sie aus Gott ist oder ob ich von mir selbst aus rede“ (V. 17). Das ist

also keine Sache deines Verstandes, sondern deines Willens. Willst du es wirklich wissen, verlangst du danach, die Antwort auf diese Frage zu hören? Willst du Gott wirklich dienen? Wenn das so ist, wirst du es auch erkennen, aber wenn es in deinem Herzen ist, dass du Gott eigentlich gar nicht dienen willst, wirst du es auch nicht erkennen, weil es keine intellektuelle Sache ist, sondern eine Sache des Herzens und deines Willens.

Das stellt der Herr Jesus hier sehr deutlich vor, und wir werden den Unterschied zwischen dem Volk und dem Überrest, der Familie der Kinder des Vaters, noch sehen. Die Volksmenge sagt, dass Er einen Dämon habe. Sie streiten sich darüber, wer der Herr Jesus wirklich war. Schließlich sagt Er, dass sie keine Entschuldigung haben. Sie konnten sagen, dass Er einen Dämon habe, doch in Wirklichkeit hatten sie keine Entschuldigung. Der Herr hatte gesagt, wer Er war und Er sagt: „Ihr kennt mich und wisst auch, woher ich bin; und ich bin nicht von mir selbst aus gekommen, sondern der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, den ihr nicht kennt. Ich kenne ihn, weil ich von ihm bin und er mich gesandt hat“ (V. 28.29). Er hatte nicht über sich selbst Zeugnis abgelegt, der Vater hatte über Ihn gezeugt.

Es gibt für das Volk keine Entschuldigung. Mein lieber Leser, auch du hast keine Entschuldigung, wenn du nicht weißt, wer diese Person ist. Er ist der Sohn des Vaters, Er ist der Sohn des Menschen, Er ist dein Richter, aber Er möchte dein Retter sein. Wenn du schon zu der Familie der Kinder Gottes gehörst, gibt es hier einen schönen Segen. Der Herr Jesus sagt schließlich: „Noch eine kleine Zeit bin ich bei euch, und ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat“ (V. 33). Er würde nicht das Reich errichten, weil das Volk Ihn verwarf. Er würde das Volk verlassen und zu dem hingehen, der Ihn gesandt hatte. Er würde das Volk für eine Zeit allein lassen.

Was würde jedoch mit der kleinen Familie der Kinder Gottes geschehen, wenn Er zum Vater zurückgekehrt wäre? Was würde mit seinen Jüngern, mit dir und mir geschehen? Konnte Er seine Jünger alleinlassen? Nein. Er zeigt hier – wenn wir es sehen wollen –, was Er mit seinen Jüngern tun würde: „An dem letzten, dem großen Tag des Festes“ (V. 37), das steht nicht umsonst dabei, denn der letzte, der große Tag des Festes, war ein ganz bemerkenswerter Tag, es war der achte Tag des Laubhüttenfestes. Das Fest dauerte sieben Tage, doch darauf folgte noch ein achter Tag. Die Zahl Sieben deutet die

Vollkommenheit der Wege Gottes an, die Regierung im Tausendjährigen Reich (3Mo 23).

Doch nach dem Tausendjährigen Reich kommt der achte Tag. Der achte Tag ist zugleich der erste Tag. Es ist ein neuer Anfang, der auf eine neue Welt hinweist, auf einen neuen Himmel und eine neue Erde, die der Herr Jesus erschaffen wird. Das ist ein Hinweis auf den ewigen Zustand. Gerade an diesem Tag spricht der Herr Jesus solche Worte. Ist das nicht sehr bemerkenswert? Er würde zum Vater gehen. Er gehörte bereits zu dieser neuen Welt. Er würde als Mensch in das Haus seines Vaters hingehen, doch hier auf der Erde würde es eine Familie des Vaters geben. Diese Familie würde nicht mehr der Erde, der jetzigen Schöpfung angehören, sondern dieser neuen Welt, sie würde zu diesem neuen Himmel gehören und zum Haus des Vaters.

Siehst du, wie einmalig unsere Stellung in der Welt ist? Wir sind in der Welt, aber wir gehören nicht mehr zu ihr. Nicht nur, dass wir nicht mehr zu dieser *bösen* Welt gehören, deren Fürst Satan ist – das ist natürlich auch schon wahr –, wir gehören überhaupt nicht mehr zur erschaffenen Welt, zu dieser Schöpfung. Wir gehören zu einer neuen Schöpfung, zu einer neuen Welt, wir gehören zum Haus des Vaters. Das ist das Herrliche mit der Familie Gottes auf der Erde: Wir sind in der Welt, aber wir gehören zu einer neuen Welt, die der Herr Jesus uns geöffnet hat, wovon dieser achte Tag spricht.

Was sagt der Herr an diesem achten Tag? „Wenn jemand dürstet, so komme er zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (V. 37.38). Und weiter sagt Er – das ist der Schlüsselvers dieses Kapitels: „Dies aber sagte er von dem Geist, den die an ihn Glaubenden empfangen sollten; denn noch war der Geist nicht da, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war“ (V. 39). Wenn du alles in diesem Kapitel vergessen würdest, diesen Vers musst du behalten. Jesus würde verherrlicht werden!

Der Geist war noch nicht gekommen, Er konnte jetzt auch noch nicht auf die Erde kommen, weil Jesus zuvor verherrlicht werden musste. Daher lesen wir: „Noch eine kleine Zeit bin ich bei euch, und ich gehe hin zu dem, der mich gesandt hat“ (V. 33). Der Herr Jesus würde verherrlicht werden, und danach würde der Heilige Geist kommen. Warum nicht früher? Hier finden wir es: Der Heilige Geist würde auf die Erde kommen, um Zeugnis davon zu geben, dass der Herr Jesus verherrlicht im Himmel sein würde.

Das finden wir auch deutlich in Kapitel 16. Der Heilige Geist würde kommen. Er konnte erst kommen, nachdem der Herr Jesus verherrlicht war. Der Heilige Geist hat gesehen, wie der Herr Jesus in den Himmel kam und wie der Vater Ihn zu seiner Rechten verherrlichte. Der Heilige Geist war Zeuge davon, und Er kam auf die Erde und Er bezeugt uns jetzt durch sein Wort, was die Herrlichkeit des Herrn Jesus im Himmel ist. Siehst du, was der Herr Jesus für seine Familie getan hat?

Er ging hin, und wir konnten es nicht sehen, was mit Ihm geschah. Wir haben nicht gesehen, wie der Herr Jesus zum Vater ging und dort verherrlicht wurde, aber der Herr Jesus sagt, dass Er den Jüngern eine göttliche Person senden würde, den Heiligen Geist, den anderen Sachwalter, und dieser wird ihnen verkündigen, was Er gesehen hat. Er würde ihnen verkündigen, welche Herrlichkeit der Herr Jesus beim Vater hat. Es ist ein großer Trost für uns, dass der Herr diese Herrlichkeit beim Vater hat. Wir werden sie besitzen, wenn wir dort eingeführt werden.

Das ist die Herrlichkeit, die Er mit uns teilen wird. In Kapitel 17,22 hören wir Ihn sagen: „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, damit sie eins seien, wie wir eins sind; ich in ihnen und du in mir, damit sie in eins vollendet seien und damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (V. 22.23). Wenn du sagst, dass du nicht weißt, welches die Herrlichkeit des Herrn Jesus im Himmel ist, so ist das nicht wahr. Du weißt es! Der Heilige Geist ist auf die Erde gekommen und bezeugt es durch sein Wort, was diese Herrlichkeit ist. Er zeugt von der Herrlichkeit des Vaterhauses, die wir für ewig mit Ihm teilen und genießen werden. Wir gehören schon jetzt zu diesem neuen Zustand, auf den der achte Tag hinweist.

Wir können jetzt schon durch den Heiligen Geist das ewige Leben verstehen, und dieses Leben ist der Herr Jesus selbst. Und nicht nur das, der Heilige Geist quillt ins ewige Leben, das heißt, dass der Heilige Geist uns das Wort deutlich macht, so dass wir verstehen, was das ewige Leben ist. Hier steht sogar, dass Ströme lebendigen Wassers aus unserem Leib fließen. Wir sind nicht nur mit dem ewigen Leben bekanntgemacht worden, sondern es ist uns auch geschenkt worden. Wir besitzen es jetzt in Ihm, der das ewige Leben in uns ist, und Ströme lebendigen Wassers fließen jetzt aus unserem Leib. Wir selbst dürfen eine Quelle lebendigen Wassers werden, damit andere gesegnet werden.

Der Herr Jesus ist das ewige Leben. Außerdem ist Er auferstanden und verherrlicht, und der Heilige Geist ist gekommen, um uns diese Dinge bekanntzumachen, so dass wir das ewige Leben genießen können und selbst zu Quellen werden, so dass Ströme lebendigen Wassers von uns ausgehen.

Du kannst solch ein Zeuge sein. Du hast nicht nur das Zeugnis, das du armen verlorenen Sündern sagen kannst, nämlich dass es Errettung und Erlösung im Herrn Jesus gib. Du kannst auch solchen, die den Herrn Jesus angenommen haben, weitergeben, dass es etwas gibt, was viel weiter geht als die Errettung und die Vergebung der Sünden. Du kannst eine Quelle lebendigen Wassers werden, das ihnen zeigt, wie reich sie geworden sind und was die Herrlichkeiten des lebendigen Wassers des ewigen Lebens sind.

Nein, wir sind nicht als Waisen hiergelassen, wir sind keine arme Familie auf der Erde, wir sind nicht alleingelassen, während der Herr Jesus im Himmel ist. Wir sind die Familie des lebendigen Gottes, die Familie der Kinder des Vaters, wir sind reiche Kinder. Jeder Christ sollte ein reicher Christ sein, eine Quelle lebendigen Wassers. Bist du solch ein reicher Christ, der eine Quelle lebendigen Wassers ist, damit du anderen Gläubigen zeigen kannst, wie reich sie sind?

Siehst du deine Verantwortung? Du hast keine Entschuldigung, wenn du den Herrn Jesus noch nicht angenommen hast. Doch auch wenn du ein Kind Gottes bist, hast du keine Entschuldigung, wenn du diese Segnungen kennst und dennoch keine Quelle lebendigen Wassers wirst, damit du anderen zeigen kannst, wie sie miteinander jetzt schon durch den Heiligen Geist die Segnungen genießen können. Gott der Vater und Gott der Sohn haben uns diese Segnungen geschenkt, damit wir Gott anbeten können. Der Vater sucht solche als seine Anbeter, die all diese Dinge kennen und genießen. Bist du wirklich ein Anbeter? Das ist deine Verantwortung.

Kapitel 8

Wir wollen auch nun wieder in einer Art Übersicht die Kapitel 8 bis 12 betrachten. Durch eine Übersicht können die Gedanken in der Schrift in ihrem Zusammenhang klarer werden. Allerdings ist es nicht so leicht, solch einer Übersicht zu folgen. Doch ich hoffe, dass der Herr es schenkt, die Gedankenentwicklung in diesen Kapiteln klar zu machen. Es ist gut, wenn ihr für euch selbst diese Kapitel sehr aufmerksam lest, damit ihr mit dem Inhalt vertraut werdet.

In den Kapiteln 1 bis 7 haben wir gesehen, dass uns das Johannesevangelium den Herrn Jesus als den Sohn Gottes vorstellt. Das heißt, nicht nur als den *Sohn Gottes*, der aus Maria geboren war, sondern auch als den *ewigen Sohn des Vaters*, der nicht gekommen ist, um in erster Linie unseren Bedürfnissen als Sünder zu entsprechen. Letzteres finden wir in den anderen drei Evangelien. Johannes setzt voraus, dass wir die Evangelien Matthäus, Markus und Lukas gut kennen.

Im Johannesevangelium sehen wir, was der Herr Jesus uns darüber hinaus offenbart hat, nämlich Dinge, die nicht mit der Frage der Vergebung der Sünden in Verbindung stehen, sondern die ewigen, göttlichen und himmlischen Dinge. Allein Er war in der Lage, uns diese Dinge zu offenbaren. Er konnte das tun, weil Er der Sohn ist, der von Ewigkeit her im Schoß des Vaters ist. Wenn wir in Kapitel 1,4 sehen, wie der Herr Jesus da beschrieben wird, sehen wir Ihn als das Leben, und das Leben ist das Licht der Menschen. Diese beiden großen Linien, das Leben und das Licht, werden in diesem Evangelium besonders betont. In den Kapiteln 3 bis 7 sehen wir mehr das *Leben*, während nun mehr das *Licht* im Vordergrund steht.

In den Kapiteln 3 und 4 haben wir gesehen, wie das Leben offenbart ist, das wahre, himmlische Leben, nicht einfach Leben aus Gott, so wie es die Gläubigen im Alten Testament besaßen, sondern himmlisches, ewiges Leben. In Kapitel 3 ist es vorgestellt als das Leben, das Gott uns in seiner Liebe schenkt (siehe 3,16). Er hat es für uns, die wir an den Herrn Jesus glauben, vorgesehen. In Kapitel 4 sehen wir den Heiligen Geist, den wir empfangen haben und der in uns eine Quelle wird, die ins ewige Leben quillt. Er ist eine göttliche Person, die herabgekommen ist, um uns die Segnungen, die die Liebe Gottes für uns ausgedacht hatte, wertvoll zu machen.

Dann sehen wir in den Kapiteln 5 bis 7 die Herrlichkeit des Herrn Jesus als demjenigen, der uns das Leben offenbart hat. In Kapitel 5 sehen wir Ihn als den Sohn des Vaters, der das Leben ist und das Leben gibt.

In Kapitel 6 sehen wir die entsprechende andere Seite. Der Sohn Gottes konnte der Welt das Leben nur geben, weil Er der Sohn des Menschen geworden ist. Er hat als Mensch sein Leben hingegeben. So sehen wir Ihn als den Sohn des Vaters, der das Leben ist, und als den Sohn des Menschen, der sein Leben hingab. Nur so konnte Er uns das Leben schenken.

In Kapitel 7 sehen wir Ihn als den, der jetzt im Himmel verherrlicht ist, nachdem Er das Werk vollbracht hat. Er hat den Heiligen Geist gesandt, der in uns zu einer Quelle wird, so dass Ströme lebendigen Wassers aus uns herausfließen. Das sind die drei großen Linien des Lebens in Verbindung mit der Herrlichkeit des Herrn Jesus.

Nun sehen wir, dass das Leben das Licht der Menschen ist (8,12; 1,4). Dieses Licht wird besonders in den Kapiteln 8 und 9 vorgestellt. Es ist deutlich, dass das hier im Vordergrund steht, weil es im Johannesevangelium immer klarer wird, dass der Herr Jesus von Anfang an abgelehnt wird. Bereits in Kapitel 1 sehen wir, wie Er verworfen ist. Die Finsternis hat das Licht nicht erfasst, die Welt kannte Ihn nicht, und die Seinen haben Ihn nicht angenommen. Nun sehen wir nach der Entfaltung seiner Herrlichkeit in den Kapiteln 5 bis 7, dass Er als das Licht der Welt den Zustand des Menschen völlig offenbar macht. Wir sehen Ihn daher in den Kapiteln 8 und 9 einerseits als das Licht der Welt, andererseits als den, der endgültig in all seinen Herrlichkeiten verworfen wird.

Kapitel 8 zeigt uns, wie das Licht die Sündhaftigkeit des Menschen aufdeckt. Kapitel 9 zeigt uns, wie das Licht in das Herz der Menschen scheint. Bei dem Blindgeborenen sehen wir das buchstäblich, aber auch bildlich, indem er zunehmend und immer klarer die Herrlichkeit des Herrn erkennt. Das führt dazu, dass die Menschen ihn mit dem Herrn Jesus identifizieren. Wir sehen die beiden Seiten des Lichts: Es offenbart die Sündhaftigkeit des Menschen und zeigt dem Sünder sein finsternes Herz.

Die Kapitel 8 und 9 zeigen uns, wie der Herr Jesus hier verworfen wird: erstens in seiner *Person* (8,1–30), dann in seinem *Wort* (ab 8,31) und schließlich in seinem *Werk* (Kap. 9).

Alles, was der Herr war, sprach und tat, wurde sehr bewusst von den boshaften Menschen abgelehnt. Zur gleichen Zeit sehen wir den Herrn Jesus in seiner Herrlichkeit als das Licht der Welt. Auch in diesem Kapitel finden wir eine Begebenheit, die der Apostel Johannes besonders gebraucht, um die Entwicklung seiner Gedanken zu verdeutlichen. In Kapitel 8 ist das die Begebenheit mit der Frau, die im Ehebruch ergriffen und zum Herrn gebracht wird. In manchen alten Handschriften und in neueren Übersetzungen wird diese Begebenheit weggelassen. Man findet in der ganzen Schrift kein besseres Beispiel, wo eine Begebenheit so eng mit der Entfaltung der Gedanken des Herrn verbunden ist, wie die zu Beginn dieses Kapitels. Wir sind überzeugt, dass diese Begebenheit tatsächlich in dieses Kapitel gehört.

Wir sehen hier den Herrn Jesus sehr eindrucksvoll in seinem Handeln als das Licht der Welt dargestellt. Die Pharisäer kommen mit dieser Frau zu Ihm und fragen Ihn: „Lehrer, diese Frau ist im Ehebruch, bei der Tat selbst, ergriffen worden. In dem Gesetz aber hat uns Mose geboten, solche zu steinigen; du nun, was sagst du? Dies aber sagten sie, um ihn zu versuchen, damit sie etwas hätten, um ihn anzuklagen“ (V. 4–6). Tatsächlich schien es so, als wären sie sehr vernünftig. Was sollte der Herr tun? Das Gesetz verurteilte diese Frau, sie musste gesteinigt werden. Was sollte der Herr nun sagen? Sollte Er dem Gesetz Geltung verschaffen? Wo blieb dann seine Botschaft der Liebe und der Gnade Gottes? Wenn Er diese Frau gehen ließ, ohne sie zu verurteilen, würde Er dann nicht das Gesetz Gottes beiseitestellen? Hätten sie Ihn nicht sofort als einen falschen Lehrer gebrandmarkt? Doch was tut der Herr? Er tut zuerst einmal nichts. Dann bückt Er sich nieder und schreibt mit dem Finger auf die Erde. Er gab diesen verstockten Herzen Zeit, darüber nachzudenken, was sie sagten, damit das Licht der Welt in ihr Herz scheinen konnte.

Was hat Er wohl mit seinem Finger auf die Erde geschrieben? Das war der Finger Gottes, der das Gesetz auf die zwei steinernen Tafeln Gottes geschrieben hat. Er war es, der seinem Volk das Gesetz gegeben hatte. Es war dieser Finger, mit dem Er bei Belsazar auf die Wand schrieb, um das Gericht anzukündigen (Dan 5). Es war der Finger Gottes, mit dem der Herr Jesus die bösen Geister und Dämonen austrieb (Lk 11,20). Verstanden sie das nicht? Sie verstanden es tatsächlich nicht und fragen weiter: „Als sie aber fortzogen, ihn zu fragen, richtete er sich auf und sprach zu ihnen“ (V. 7).

Was tut der Herr Jesus hier, und was sagt Er zu ihnen? Das Licht war da. Er war das Licht, und es war viele Male klarer und heller als das Licht des Gesetzes. Diese Menschen kamen zu Ihm und wollten das Licht des Gesetzes auf diese Frau scheinen lassen. Damit hatten sie recht, sie hatte gesündigt. Doch der Herr Jesus dreht den Scheinwerfer des Lichts seiner eigenen Person um und lässt es auf die Pharisäer und Schriftgelehrten scheinen: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe zuerst einen Stein auf sie“ (V. 7). Er hieß die Sünde dieser Frau nicht gut. Sie hätte gesteinigt werden müssen. Das Licht schien auf diese Frau, aber es schien auch auf diese Männer. Dasselbe Gesetz wurde auch auf ihr Gewissen angewandt. Der Scheinwerfer seines Lichts scheint jetzt auf sie. Wer würde den ersten Stein werfen? Das ist das Licht der Welt, das das Gewissen dieser Männer ins Licht stellt. Nun standen sie da, nackt und offen vor Gott. Was tun sie nun? Der Herr Jesus bückt sich wieder nieder und schreibt auf die Erde.

„Als sie aber dies hörten, gingen sie einer nach dem anderen hinaus, anfangend von den Ältesten bis zu den Letzten“ (V. 9). Sie waren nicht bekehrt, sie hatten keine Buße getan, und sie glaubten nicht, aber sie waren in ihrem Gewissen überführt. Das ist die Wirkung des Lichts. Das Licht macht völlig offenbar, was im Herzen des sündigen Menschen ist. So ist das auch bei dieser Frau.

Wir müssen gut darauf achten, was der Herr Jesus hier zu dieser Frau sagt, nachdem alle hinausgegangen waren: „Frau, wo sind sie, deine Verkläger? Hat niemand dich verurteilt? Sie aber sprach: Niemand, Herr. Jesus aber sprach zu ihr: Auch ich verurteile dich nicht; geh hin und sündige nicht mehr!“ (V. 11). Beachte, was der Herr Jesus hier sagt. Er sagt nicht: Deine Sünden sind dir vergeben. Er sagt nicht: Dein Glaube hat dich gerettet, geh in Frieden. Nein! Das finden wir in den Evangelien nach Matthäus und Lukas. Da geht es um Sündenvergebung. In diesem Evangelium lesen wir nichts über die Sündenvergebung Gottes für die Ewigkeit. Es geht hier vielmehr um die Herrlichkeit seiner Person als das Licht der Welt, und dieses Licht schien in gleicher Weise auf die Pharisäer wie auf diese Frau. Die Sünde wird völlig deutlich!

Der Herr Jesus stellt klar heraus, dass sie eine Sünderin war, denn Er sagt: „Geh hin und sündige nicht mehr“ (V. 11). Das Licht machte diese Frau offenbar, dasselbe Licht machte aber auch die Pharisäer offenbar. Nachdem der Herr Jesus durch sein Handeln seine Herr-

lichkeit als Licht hervorstrahlen ließ, sagte Er in Vers 12: „Ich bin Licht das Welt“. Er ist nicht nur das Licht für Israel, sondern für die ganze Welt. Alle Menschen werden weltweit in dieses Licht gestellt und in ihrer Sündhaftigkeit offenbar.

Er stellt aber nicht nur die Sündhaftigkeit der Menschen ins Licht, sondern sagt auch: „Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (V. 12). Da haben wir den anderen Grundsatz, dass das Licht nicht nur auf den Sünder scheint, sondern im Sünder Licht erweckt, so dass sein Herz ins Licht gestellt wird und er bei Buße Leben empfängt. Er erweckt das Leben in dem toten Sünder, so dass dieser das Licht des Lebens hat, denn das Leben ist das Licht der Menschen (1,4). So wird der Gläubige, der das Leben empfängt, dieses Licht haben, so dass er dem Herrn nachfolgen kann. Das wird in Kapitel 9 weiter erklärt.

Zuerst sehen wir, dass das Licht die Sündhaftigkeit des Menschen offenbar macht. Das sehen wir in dem Gespräch des Herrn mit den Pharisäern. Sie bezweifeln sein Zeugnis. Doch Er macht klar, dass Er das Licht ist, weil Er es nicht allein war, der das bezeugte, denn das Gesetz forderte zwei Zeugen: „Auch wenn ich von mir selbst zeuge, ist mein Zeugnis wahr, weil ich weiß, woher ich gekommen bin und wohin ich gehe“ (V. 14). Er ist nämlich vom Vater ausgegangen, und es war der Vater selbst, der vom Herrn Jesus zeugte, so wie wir das in Kapitel 5 gesehen haben.

Hier sehen wir, dass der Herr Jesus tatsächlich das Licht war. Er war nicht nur ein Mensch wie wir, Er war vielmehr vom Vater in die Welt gesandt. Er sagt: „Wenn ich aber auch richte, so ist mein Gericht wahr, weil ich nicht allein bin, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat“ (V. 16). Er verurteilte diese Frau nicht, weil Er nicht in die Welt gekommen war, um zu richten. Doch in Vers 15 heißt es: „Ihr richtet nach dem Fleisch, ich richte niemand.“ Der Herr Jesus wird Gericht üben, wenn Er zurückkommen wird. So sehen wir, dass Er das Gesetz anführt, weil das Gesetz zwei Zeugen fordert. Nun, Er war nicht allein, sondern mit seinem Vater zusammen, und beide bezeugten die Sendung des Herrn Jesus.

Dann stellen sie zwei Fragen: „Wo ist dein Vater“ (V. 19) und „Wer bist du?“ (V. 25). Sie fragen: Wer sind diese zwei Zeugen? Wer ist der Vater und wer ist der Herr Jesus? Nun war der Augenblick gekommen, dass Er auf diese Fragen keine Antworten mehr gab. Sie hatten die Antwort schon bekommen: „Ihr kennt weder mich

noch meinen Vater“ (V. 19). Sie hatten Ihn verworfen, alles war offenbar geworden, sie würden Ihn weiterhin verwerfen und töten. Es fehlte nur noch, dass seine Stunde kam, „denn seine Stunde war noch nicht gekommen“ (V. 20). Wenn seine Stunde da wäre, würden sie Ihn töten. Ab da sehen wir, wie das Licht ihren Zustand völlig offenbar macht.

In den Versen 23 und 24 nennt der Herr Jesus drei wichtige Grundsätze:

1. „Ihr seid von dem, was unten ist, ich bin von dem, was oben ist“. Das ist der *Ursprung* der Menschen. Er sagt von sich: „Ich bin von dem was oben ist“. Er war von oben aus dem Himmel, sie waren von der Erde.
2. „Ihr seid von dieser Welt, ich bin nicht von dieser Welt“. Das ist ihr *Charakter*: Sie gehörten zur Welt, deren Fürst Satan ist. Er war – wenn ich so sagen darf – von einer anderen Welt, von der Welt des Vaterhauses. Davon verstanden sie nichts. „Daher sagte ich euch, dass ihr in euren Sünden sterben werdet“.
3. Das Dritte ist: Er würde zurückkehren zum Vater, woher Er gekommen war, Er war von oben, Er würde zurückgehen nach oben. Aber sie waren von unten, sie gehörten zu der Erde, und sie würden in ihren Sünden sterben.

„Denn wenn ihr nicht glaubt, dass ich es bin, so werdet ihr in euren Sünden sterben“ (V. 24). Beachte, was da steht. Das Wort *es* steht nicht buchstäblich da. Der Herr Jesus sagt: „dass *ich bin*“. Er wiederholt einfach den Namen JAHWES aus dem Alten Testament. Das war das Geheimnis, das sie nicht verstanden, dass Er der war, der sagen konnte: *Ich bin*. Er war der Gesandte vom Vater, der Sohn des Vaters, der ewige Sohn, der im Schoß des Vaters ist. Hatten sie eine Ahnung davon, als sie fragten: „Wer bist du?“ Wie sollten sie auch wissen, ob Er tatsächlich der *Ich bin* war!

Wie tiefgehend ist die Antwort des Herrn: „Durchaus das, was ich auch zu euch rede“ (V. 25). Welcher Mensch hätte je sagen können, dass er völlig das war, was er sagte? Beim Herrn waren alle seine Worte der völlige Ausdruck seiner Person und Herrlichkeit. Es bestand eine völlige Übereinstimmung mit dem, was Er war, und dem, was Er sagte. Hier sehen wir, wie beides zusammengehört, seine Person und sein Wort. Alles war eine vollkommene Einheit. Seine Worte sollten für die Pharisäer genügen, um zu sehen, wer Er war.

Doch dann sehen wir, dass der Herr noch vieles zu sagen hatte, aber sie würden es nicht verstehen. Dann sagt Er etwas, das bewies, wer Er war. Das würden sie sehr bald erkennen. In Vers 28 macht Er noch einmal klar, dass Er nicht nur der ewige Sohn des Vaters war, sondern auch der Sohn des Menschen, und sie würden den Sohn des Menschen bald erhöhen. Damit war alles gesagt! Sie verwarfen Ihn. Er konnte jetzt offen darüber sprechen, dass sie Ihn erhöhen, das heißt töten würden. Nur die Stunde war noch nicht gekommen. Ihre Pläne, ihre Absichten lagen fest, und der Herr wusste das.

„Dann werdet ihr erkennen, dass ich es bin, und dass ich nichts von mir selbst aus tue, sondern wie der Vater mich gelehrt hat, das rede ich“ (V. 28). Sie würden den Beweis haben, weil Er als der Sohn des Menschen, den sie umbringen würden, wieder aus dem Tod auferstehen würde. Römer 1,4 macht klar, dass wir in seiner Auferstehung den Beweis haben, dass Er der Sohn Gottes ist. Sie würden den Beweis aber nicht annehmen, wie wir in der Apostelgeschichte finden. Sie würden leugnen, dass Er der Sohn Gottes ist. Dann würden sie erkennen, dass Er der *Ich bin*, der Lebendige, der Ewige, Gott selbst ist.

„Und der mich gesandt hat, ist mit mir; er hat mich nicht allein gelassen, weil ich allezeit das ihm Wohlgefällige tue“ (V. 29). In diesem Tod würde Er Gott vollkommen verherrlichen, und Gott würde bei Ihm sein und Ihn nicht allein lassen. Seine Feinde würden Ihn töten, aber der Vater würde bei Ihm sein, weil Er das Wohlgefallen seines Vaters hatte.

Dann sehen wir das zweite Bild in diesem Kapitel, wo der Herr Jesus besonders über sein Wort spricht, weil das Wort die Offenbarung seiner Person war (vgl. V. 25). In Vers 37 sehen wir als Reaktion auf die Verse 31 und 32, dass sie auch sein Wort verwarfen: „Ich weiß, dass ihr Abrahams Nachkommen seid; aber ihr sucht mich zu töten, weil mein Wort keinen Raum in euch findet“

Wir lesen hier zweimal von Befreiung: „*die Wahrheit* wird euch frei machen“ (V. 32), und: „Wenn nun *der Sohn* euch frei macht“ (V. 36). Da sehen wir wieder diese Verbindung. Die Wahrheit war ja das Wort, das der Herr gesprochen hatte. Es waren seine Worte, die Er empfangen hatte, denn die Gedanken Gottes waren die Wahrheit. Sie würden aber nicht nur durch das gesprochene Wort frei gemacht werden; es war auch der Sohn selbst, der das tun würde. Hier sehen wir seine Person fest mit der Entfaltung der Gedanken Gottes verbunden.

Das Freimachen ärgerte die Pharisäer. Sie waren doch frei: „Wir sind Abrahams Nachkommen und sind nie jemandes Knechte gewesen; wie sagst du: Ihr werdet frei werden?“ (V. 33). Das zeigt die Finsternis ihres Herzens. Niemandes Knechte? Sie standen doch gerade unter der Herrschaft der Römer! Als sie unter Nehemia aus Babel zurückkamen, mussten sie anerkennen, dass sie schon damals unter den Herrschern der Weltreiche Knechte waren (Neh 9).

Und nicht nur das. Der Herr Jesus macht deutlich, dass sie auch Knechte der Sünde waren: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Jeder, der die Sünde tut, ist der Sünde Knecht“ (V. 34). Sie hatten doch am Anfang des Kapitels das Licht des Gesetzes auf diese Frau angewandt! Sie waren alle Knechte der Sünde, und das Gesetz sollte auf sie alle angewandt werden. Darum sehen wir: Weil sie Knechte der Sünde waren, sollten sie nicht denken, dass sie zum auserwählten Volk gehörten und die Segnungen Gottes empfangen würden (V. 35.36). Sie waren Knechte, und Knechte bleiben nicht für immer im Haus. Die wahre Haushaltung Gottes umfasst nicht Knechte. Das äußere Volk hatte keine echte Beziehung zu Gott.

Wir werden das weiter in Kapitel 10 sehen. Der Sohn war der Herr Jesus, Er gehörte wahrhaftig zu dieser Haushaltung Gottes. Er war im Haus, und Er war da für immer und ewig. Er hatte seine Stellung dort, und die, die mit Ihm verbunden waren, waren frei; sie waren Söhne, keine Knechte. Sie gehören zur Familie Gottes. Nicht nur die Wahrheit, sondern auch der Sohn Gottes würde sie frei machen. Das war das vollkommene Wort, das der Herr Jesus gesprochen hatte.

Dabei müssen wir zwei Seiten unterscheiden. Die eine Seite ist, dass Er das Wort gesprochen hatte: „Ich rede, was ich bei meinem Vater gesehen habe“ (V. 38), und: „Jetzt aber sucht ihr mich zu töten, einen Menschen, der die Wahrheit zu euch geredet hat, die ich von Gott gehört habe; das hat Abraham nicht getan“ (V. 40). Jedes Wort in der Schrift ist wichtig. Wir sehen einerseits den Herrn Jesus als den Sohn des Vaters, der den Vaters offenbarte, und andererseits, dass Er Mensch geworden ist. Bedenke einmal: Der Herr Jesus, der sich hier *einen Menschen* nennt, hat als Mensch Gott offenbart! Nicht alles, was sie von Gott wissen konnten, war im Gesetz offenbart, es war aber in Ihm, in diesem Menschen offenbart.

Da sind die zwei große Seiten der Offenbarung Gottes: Der Sohn hat den *Vater* offenbart und der Sohn des Menschen hat *Gott* offenbart. Sie haben diese Offenbarungen aber nicht angenommen. Sie

stellen zwei Behauptungen auf, als der Herr Jesus über seinen Vater sprach. Sie sagten: „Abraham ist unser Vater“ (V. 39). Sie verstanden überhaupt nicht, worüber der Herr Jesus sprach. Sie versuchten es zwar mit ihrem finsternen Herzen zu verstehen und meinten, dass Abraham ihr Vater sei. War Abraham wirklich ihr Vater? Ja, in leiblicher Hinsicht waren sie seine Nachkommen (V. 33). Doch waren sie auch Abrahams *Kinder*? Nicht alle, die Abrahams Nachkommen sind, sind auch Abrahams Kinder (Röm 9,7).

Wahre Kinder Abrahams sind die, die aus dem Glauben Abrahams sind und im Glauben Abrahams wandeln (Röm 4,16). Deshalb sagt der Herr Jesus: „Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, würdet ihr die Werke Abrahams tun; jetzt aber sucht ihr mich zu töten“ (V. 39.40). Das war der Beweis, dass Abraham in diesem Sinn nicht ihr Vater war. Abraham ist vielmehr *unser* Vater, wenn wir wie Abraham glauben. Er ist der Vater aller Gläubigen (Röm 4).

Sie verstanden den Herrn Jesus nicht und versuchen es erneut: „Wir haben *einen* Vater, Gott“ (V. 41). Dass Abraham ihr Vater war, das können wir noch verstehen, aber war Gott ihr Vater? Der Herr Jesus spricht jetzt sehr deutlich und sagt zu ihnen: „Wenn Gott euer Vater wäre, würdet ihr mich lieben, denn ich bin von Gott ausgegangen und gekommen; denn ich bin auch nicht von mir selbst aus gekommen, sondern er hat mich gesandt. Warum versteht ihr meine Sprache nicht? Weil ihr mein Wort nicht hören könnt. Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun“ (V. 42–44). Da sehen wir den schrecklichen Zustand, in dem sie sich befanden. Sie waren Knechte der Sünde. Sie waren von unten, von der Welt und würden in ihren Sünden sterben.

„Er war ein Menschenmörder von Anfang an und steht nicht in der Wahrheit, weil keine Wahrheit in ihm ist. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen, denn er ist ein Lügner und ihr Vater“ (V. 44). Jetzt sehen wir das Schrecklichste: Der Teufel selbst war ihr Vater. Er wird hier in den zwei großen Charakterzügen der Sünde im Allgemeinen vorgestellt, nämlich er ist der *Menschenmörder* von Anfang, und er ist der *Lügner*, der Vater der Lüge.

Wir finden hier also die Gewalttätigkeit als Menschenmörder und die Verdorbenheit in der Lüge. Diese beiden Charakterzüge der Sünde sehen wir bei Satan und bei seinen Kindern. Sie sind keine Kinder Gottes, keine Kinder Abrahams, sondern Kinder des Teufels. Wie offenbart das Licht hier den schrecklichen Zustand dieser Menschen.

Das Licht, das in die Welt gekommen war, machte alles offenbar. Der Zustand der Menschen ist völlig aufgedeckt. Aber auch die eigene Herrlichkeit des Herrn Jesus ist völlig offenbart. Jetzt war es nur noch ein Warten auf die Stunde, wo sie Ihn töten würden, indem sie Ihn auf das Kreuz erhöhten.

Danach spricht der Herr über seine eigene Sündlosigkeit: „Wer von euch überführt mich der Sünde? Wenn ich die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, hört die Worte Gottes“ (V. 46.47). So wie Er die völlige Sündhaftigkeit dieser Menschen offenlegte, so konnte Ihn niemand der Sünde überführen. Wer von uns könnte das jemals sagen? Er konnte es wirklich sagen.

Er war das Licht, und in Ihm war keine Finsternis. Die folgende Unterhaltung bedarf keiner näheren Erklärung. Als wieder von Abraham die Rede ist, sagt der Herr Jesus am Ende des Kapitels klar: „Abraham, euer Vater, frohlockte, dass er meinen Tag sehen sollte, und er sah ihn und freute sich“ (V. 56). Sie sprachen immer wieder über Abraham, weil sie meinten, der Herr Jesus würde sowohl Mose, das Gesetz und jetzt auch Abraham ablehnen. Doch Er sagte das genaue Gegenteil. Abraham selbst hatte frohlockt, als er den Tag des Herrn Jesus sah. Auch das verstehen sie wieder nicht.

Sie verstehen nicht, dass Abraham sich freute, als er den Augenblick sah, wo der Herr Jesus, der wahre Sohn der Verheißung, sein Nachkomme, verherrlicht werden würde. Sie verstehen es nicht und sagen: „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und hast Abraham gesehen?“ (V. 57). Sie drehen seine Worte wieder um. Dann sagt Er ganz klar: „Ehe Abraham wurde, bin ich“. Zum dritten Mal sagt Er: „Ich bin“, nicht, ich war oder ich wurde, sondern *Ich bin*. Er ist das Wort, das von Ewigkeit her war: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott“ (1,1). Er war als Mensch der Nachkomme Abrahams, doch zugleich war Er der Schöpfer Abrahams.

Dann hoben sie Steine auf. Doch der Herr Jesus verbarg sich. Seine Stunde war noch nicht da. Der Zustand des Volkes war jetzt ganz klar zu sehen, doch das Licht scheint auch in das Herz der einzelnen Schafe, die dem Herrn Jesus angehörten.

Kapitel 9

Wie das Licht in das Herz der einzelnen Schafe scheint, wird uns sehr schön im Beispiel des Blindgeborenen in diesem Kapitel vorgestellt. Die Jünger verstehen den Zustand des Blindgeborenen nicht. Sie meinen, dass er wohl selbst gesündigt hatte oder dass Gott vorher sah, dass er ein besonderer Sünder werden würde und ihn deshalb schon bestraft habe, oder dass seine Eltern gesündigt hatten. Sie dachten vielleicht auch wieder an das Gesetz. Das Gesetz hatte ja gesagt, dass die Sünde bis ins dritte und vierte Geschlecht noch ihre Folgen haben würde. Doch der Herr Jesus sagt, dass das nicht der Fall war. Natürlich waren die Eltern und dieser Mann Sünder, doch darum geht es hier nicht.

Dieser elende Zustand war gerade dazu da, „damit die Werke Gottes an ihm offenbart würden“ (V. 3). Jetzt sehen wir, dass es nicht mehr so sehr um das *Wort* des Herrn Jesus geht, sondern um sein *Werk*, um das Werk Gottes, das Er tun sollte, solange es Tag war. Er war das Licht der Welt (V. 5), und solange es Tag war, sollte Er die Werke Gottes wirken (V. 4). Später würde die Nacht der Verwerfung des Herrn Jesus kommen. Auch würde Er sterben müssen. Dann könnte Er diese Wunderzeichen der Herrlichkeit Gottes nicht mehr tun. Gott würde eine letzte Chance in der Apostelgeschichte geben, doch dann würden diese herrlichen Wunderzeichen aufhören.

Wir leben jetzt in dieser Nacht, wo wir keine Wunderzeichen mehr haben, aber wir haben das Wort Gottes. Als das Licht noch in der Welt war, musste es wirken, und es wirkte auf besondere Weise in diesem Mann. Warum gerade in ihm und nicht in den anderen? Warum nicht in den Pharisäern? Der Herr macht das durch die Weise klar, wie Er den Mann heilt. Er nimmt Brei aus Erde, indem Er auf die Erde speit. So war Er selbst scheinbar aus der Erde, ein Mensch wie du und ich. Aber in Ihm war dieses göttliche Lebensprinzip, das in seinem Speichel vorgestellt wird. Er war als Mensch zu diesem Volk gekommen, doch sie hatten Ihn nicht angenommen.

Der Herr benutzte den Brei als Salbe und bestrich damit die Augen des Blindgeborenen. Half das? Wurde der Mann dadurch geheilt? Nein! Wenn man Augen heilen will, muss man sie nicht mit Brei bestreichen, sonst werden sie nur noch schlechter. Hätte der Mann vorher sehen können, so wäre das nach dieser Behandlung sicher nicht

mehr der Fall gewesen. So war das bei diesem Volk. Er war als Mensch zu ihm gekommen. War sein Zustand dadurch besser geworden? Nein, nur noch schlechter. Es war völlig in der Finsternis.

Nun sollte der Mann hingehen und sich im Teich Siloam waschen. Siloam heißt *gesandt*. Wenn das Licht scheint, kann es auch heilen. Man muss jedoch hingehen und den Herrn Jesus als den Gesandten anerkennen. Er war der Gesandte des Vaters, daher muss man seine Person und sein Zeugnis annehmen und sich durch das Wasser des Wortes Gottes waschen lassen, das der Herr Jesus gesprochen hat. Für die, die das tun, gibt es Heilung. So werden die Augen buchstäblich durch das Licht geheilt. Jetzt beginnt das Licht auch in das Herz dieses Mannes zu scheinen. Im weiteren Verlauf ist es schön zu sehen, wie das Licht immer klarer in das Herz dieses Mannes scheint.

Das erste Zeugnis des Blindgeborenen ist: „Ein Mensch, genannt Jesus, bereitete einen Brei“ (V. 11). Das war das Einzige, was er bis jetzt wusste. Mit dem Namen *Jesus* wird hier seine Erniedrigung angedeutet. Er wusste, dass ein *Mensch* das Wunder getan und ihn geheilt hatte. Mehr hatte das Licht ihm noch nicht offenbart.

Später, als der Blindgeborene mit den Pharisäern darüber spricht, ist er in seinem Herzen schon weiter gekommen, denn da sagt er: „Er ist ein Prophet“ (V. 17). Das hat mit seiner Sendung zu tun. Hier erkennt er den Herrn schon an als den Gesandten, weil ein Prophet ja von Gott gesandt war. Seine Sendung war noch nicht ganz deutlich, weil er sagt, dass Er ein Prophet sei. Danach bezeugen seine Eltern, dass er blind geboren war. Die Pharisäer konnten nicht leugnen, dass hier ein Wunder geschehen war. Dafür gab es Beweise. Das war zu sehen, und es war bewiesen, dass er blind geboren war. Würden die Pharisäer den Beweis annehmen? Sogar die Eltern wagten nicht, etwas zu sagen, weil die Juden schon übereingekommen waren, „dass, wenn jemand ihn als Christus bekennen würde, er aus der Synagoge ausgeschlossen werden sollte“ (V. 22). Weder die Wunder noch die Offenbarungen der Herrlichkeit des Herrn konnten etwas daran ändern. Ihr Zustand war völlig ans Licht getreten: Sie waren voller Sündhaftigkeit und Bosheit.

Dann kommt dieser Mann zu einem dritten Bekenntnis: Wir sehen, dass er sich mit den Pharisäern auseinandersetzt. Das Licht hatte ihn erleuchtet. Wie klar wird das! Sie sagen zu ihm: „Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist“ (V. 24). Und was sagt der Mann? Streitet er mit ihnen darüber, ob der Herr Jesus ein Sünder war oder

nicht? Nein, er sagt einfach, was er mit großer Gewissheit wusste und bezeugen konnte: „Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht; eins weiß ich, dass ich blind war und jetzt sehe“ (V. 25). Wie nützlich ist es für uns alle, besonders für die jungen Leute, wenn wir mit den Menschen sprechen und sie sagen: „Wir wissen.“ Fangen wir dann an zu argumentieren? Das Einzige, was sie uns niemals wegnehmen können, ist das, was Gott in uns durch seinen Sohn gewirkt hat: „Eins weiß ich, dass ich einmal blind war und dass ich jetzt sehe.“ Das konnten die schlaunen Leute ihm durch Argumente nicht wegnehmen.

Als sie ihn weiter darüber ausfragen, spottet der Mann: „Wollt ihr etwa auch seine Jünger werden?“ (V. 27). „Und sie schmähten ihn und sprachen: Du bist sein Jünger; wir aber sind Moses Jünger“ (V. 28). So sehen wir immer wieder, wie das Gesetz dem Herrn Jesus gegenübergestellt wird. Das schwache Licht des Gesetzes wird dem hellen Licht des Herrn gegenübergestellt. Der Mann gibt die einzig richtige Antwort. Sie müssen zugeben, dass sie nicht wissen, woher Er ist. Das Zeugnis dieses Mannes hat bei diesen intelligenten Männern bewirkt, dass sie sagen: „Von diesem ... wissen wir nicht“ (V. 29). Da sehen wir, wie das Licht im Herzen dieses Mannes wirkt. Er sagt nun: „Hierbei ist es doch erstaunlich, dass ihr nicht wisst, woher er ist, und er hat doch meine Augen aufgetan“ (V. 30). Das ist der Beweis, dass der Herr seine Augen aufgetan hatte.

Dann hören wir das vierte Zeugnis dieses Mannes: „Wir wissen, dass Gott Sünder nicht hört, sondern wenn jemand gottesfürchtig ist und seinen Willen tut, den hört er. Von Ewigkeit her ist nicht gehört worden, dass jemand die Augen eines Blindgeborenen aufgetan hat. Wenn dieser nicht von Gott wäre, so könnte er nichts tun“ (V. 31–33). Der Herr war nicht nur ein Prophet, Er war von Gott oder aus Gott hervorgegangen, Gott stand auf seiner Seite. Wie könnte ein Mensch jemals solch ein Werk tun, ohne dass Gott auf seiner Seite stand? Der Mann sah jetzt ganz klar, dass Gott auf der Seite des Herrn Jesus stand und nicht auf der Seite dieser Menschen.

Dann sehen wir die Folgen. „Sie antworten und sprachen zu ihm: Du bist ganz in Sünden geboren und du lehrst uns?“ (V. 34). Sie verstanden natürlich, dass dieser Mann geistlich mehr vom Herrn verstanden hatte als sie selbst. Sie wagten von diesem Mann zu sagen, dass er in Sünden geboren war. Sich selbst betrachteten sie nicht als blind, sondern meinten, dass sie sehen konnten. Sie wollten nicht von ihm belehrt werden. Und was passiert nun? „Sie warfen ihn hin-

aus“ (V. 34). Er konnte nicht mehr zu Synagoge gehen, um Gott dort anzubeten. Er war jetzt völlig vom Judentum ausgeschlossen. Doch wo befand er sich nun? Er befand sich auf derselben Seite wie der Herr, denn auch Er war vom Judentum ausgeschlossen.

Unmittelbar danach lesen wir: „Jesus hörte, dass sie ihn hinausgeworfen hatten; und als er ihn fand, sprach er zu ihm zu ihm: Glaubst du an den Sohn Gottes?“ (V. 35). Er hatte gesehen, dass der Herr Jesus ein Mensch war und dass Er von Gott ausgegangen war; nun fehlte noch das Letzte. Jetzt sollte das Licht in seinem Herzen klar machen, dass dieser Mensch, der von Gott gesandt war, auch der Sohn Gottes selbst war. Das fehlte noch. „Glaubst du an den Sohn Gottes?“ Als der Mann fragt, wer der Sohn Gottes ist, sagt der Herr ganz offen zu ihm: „Der mit dir redet, der ist es“. Er antwortet: „Ich glaube, Herr; und er warf sich vor ihm nieder“ (V. 37.38).

Er konnte nicht mehr in der Synagoge anbeten, aber er hatte jetzt einen anderen Platz der Anbetung gefunden, außerhalb des Judentums. Das ist ein wichtiger Punkt in diesem Evangelium. Es ist gut, das mit dem Anfang von Kapitel 10 zu verbinden. Wir betrachten Kapitel 10 sehr oft losgelöst von diesem Zusammenhang. Die Gleichnisse, die der Herr Jesus in Kapitel 10 gebraucht, gründen sich auf diese Begebenheit mit dem Blindgeborenen. Dann verstehen wir Kapitel 10 viel besser. Der Geheilte war aus dem Hof der Schafe hinausgeworfen worden, und wen fand er dort? Den Herrn Jesus, der bereits hinausgeworfen war. Dort fand er einen neuen Platz der Anbetung und lernte den Herrn als den Sohn Gottes anzubeten. Wie groß ist das!

Nun müssen wir sehen, was der Herr Jesus sagt, denn seine Unterhaltung, die in Kapitel 10 fortgesetzt wird, fängt hier in Vers 39 an. Er macht klar, dass jetzt der Augenblick gekommen war, wo Er völlig verworfen war, aber nicht nur das, sondern dass jetzt ein Zwiespalt durch das Volk gehen würde: Die Sehenden standen auf der einen Seite und die Blinden auf der anderen Seite.

„Und Jesus sprach: Zum Gericht bin ich in diese Welt gekommen“ (V. 39). Das ist nicht das Richten, das wir in Kapitel 8 finden. An dieser Stelle steht ein anderes Wort, was das Aussprechen eines Urteils bedeutet, so dass eine Trennung entsteht. „Zum Gericht bin ich in die Welt gekommen, damit die Nichtsehenden sehen und die Sehenden blind werden“ (V. 39). Die, die im Blick auf sich selbst anerkennen, dass sie nicht sehen, werden sehen, indem das wahrhaftige Licht

der Welt in ihr Herz scheint. Dagegen werden die „Sehenden“, die meinten, dass sie sehen konnten, blind werden, indem ihre Blindheit aufgrund ihrer Sündhaftigkeit völlig offenbar wird.

Das war das Werk des Lichts. Entweder brachte das Licht Sünder zur Bekehrung, so dass sie sehend wurden, oder das Licht brachte die Sündhaftigkeit derer ans Licht, die meinten, keine Bekehrung zu brauchen. Das haben die Pharisäer in etwa verstanden, denn sie sagen: „Sind denn auch wir blind?“ Daraufhin sagt der Herr zu ihnen: „Wenn ihr blind wäret, so hättet ihr keine Sünde“ (V. 40.41). Hätten sie wirklich anerkannt, dass sie blind waren, hätte der Herr Jesus sich in seiner Gnade und der Liebe Gottes ihrer angenommen, so wie Er es bei dem Blindgeborenen tat. Dann hätte Er ihnen die Sünden vergeben. Aber jetzt, wo sie nicht zugeben wollen, dass sie blind sind und sich selbst als die Sehenden betrachten, sagt der Herr Jesus: „Nun aber, da ihr sagt: Wir sehen, bleibt eure Sünde“ (V. 41). Da gibt es keine Lösung für Sündhaftigkeit, denn wenn ein Mensch seine Sünden nicht bekennt, bleibt er in seinen Sünden und wird in seinen Sünden sterben.

Kapitel 10

Darauf folgt Kapitel 10. Mit dem Gleichnis des Schaffhofs, der Herde und des Hirten macht der Herr Jesus klar, was mit dem Blindgeborenen geschehen war: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht durch die Tür in den Hof der Schafe eingeht, sondern woanders hinübersteigt, der ist ein Dieb und ein Räuber“ (V. 1). Der Hof bildet das Volk Israel vor und die Schafe in diesem Hof die Angehörigen des Volkes. Der Hof ist das Volk, wie es getrennt ist von allen anderen Völkern, weil Israel das Gesetz hatte. Das Gesetz war die Umzäunung, die das Volk von allen anderen abgrenzte. So beschreibt das Epheser 2.

Jetzt beweist der Herr Jesus zunächst, dass Er als der Messias und als der Sohn Gottes das Recht hatte, in diesen Hof hineinzugehen. Er ging durch die Tür hinein und stieg nicht woanders hinüber. Er war weder ein Dieb noch ein Räuber. Was heißt das? Das heißt, dass es nur einen Menschen gab, der im Alten Testament als Messias angekündigt war. Er würde die Prophezeiungen des Alten Testaments erfüllen. Im Alten Testament steht, wo, wie und wann Er geboren werden würde. Der Herr Jesus hat das erfüllt.

Andere waren Diebe und Räuber. Sie hatten die Prophezeiungen nicht erfüllt. Diebe und Räuber waren zum Beispiel Theudas und Judas, die Gamaliel in Apostelgeschichte 5 anführt. Sie waren nicht in Bethlehem geboren, noch erfüllten sie andere Vorhersagen des Alten Testaments. Der Herr war nicht nur durch die Tür hineingegangen, sondern der Türhüter hatte Ihm geöffnet. Gott selbst stand an der Tür und gab Zeugnis, wie der Herr Jesus schon in Kapitel 8 sagte, dass Er tatsächlich der Messias war, der Sohn Gottes. Gott hatte es durch Simeon, durch Anna und auch durch Johannes den Täufer bezeugt. Er hatte gesagt: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe.“ Der Herr Jesus war durch die Tür hineingegangen.

Und was tat Er jetzt? Wollte Er im Hof etwas verändern oder verbessern? Nein, Er hatte sein Wort gesprochen, wie wir es in Kapitel 8 gesehen haben. Die Schafe hatten seine Stimme gehört. Jetzt macht Er aber einen Unterschied zwischen den Schafen im Allgemeinen und seinen eigenen Schafen. Nicht alle Schafe im Hof waren seine eigenen Schafe. Seine Schafe waren die, die das Licht erleuchtet hatte,

wodurch sie sehen konnten und geistlich erwachten. Sie hatten Leben empfangen. Das waren seine eigenen Schafe. Der Blindgeborene ist ein Beispiel dafür. So rief Er seine eigenen Schafe mit Namen aus dem Hof heraus. Das war etwas völlig Neues.

Der Messias war als der bekannt, der durch die Tür hineingehen würde und sich des Volkes annehmen würde. Er würde sich als Messias an die Spitze des Volkes stellen. Aber das Volk verwarf Ihn. Nur einzelne Schafe kannten seine Stimme. Mit den übrigen Schafen innerhalb des Hofes konnte Er nichts anfangen. Er nahm seine eigenen Schafe aus dem Hof heraus. Das war nicht im Alten Testament angekündigt. Der Herr machte klar, dass der Hinauswurf des Blindgeborenen kein Versehen war, sondern durch die Vorsehung Gottes geschah. Er machte klar, dass das Handeln der Pharisäer in Wirklichkeit mit den Absichten des Herrn übereinstimmte. Sie hatten den Mann hinausgeworfen, und der Herr Jesus führte dadurch den Mann aus dem Hof hinaus.

Alles wirkt hier zusammen. Sie hatten den Mann ausgestoßen, doch es war die Stimme des Herrn, die ihn herausgerufen hatte. So würde Er alle seine Schafe aus dem Hof hinausführen.

Das Volk hatte keine Verbindung mit Gott. Deshalb rief der Herr Jesus seine Schafe mit Namen heraus. Er kannte jeden einzelnen Gläubigen in dem Hof und rief ihn mit Namen heraus: „Wenn er seine eigenen Schafe alle herausgeführt hat, geht er vor ihnen her, und die Schafe folgen ihm, weil sie seine Stimme kennen. Einen Fremden aber werden sie nicht folgen, sondern werden vor ihm fliehen, weil sie die Stimme der Fremden nicht kennen“ (V. 5.6). Das war mit dem Blindgeborenen geschehen. Er hatte mit den Pharisäern gesprochen, aber er verstand die Pharisäer nicht und glaubte ihnen nicht. Er kannte die Stimme der Fremden nicht und folgte ihnen nicht. Er folgte der Stimme des guten Hirten. Das hatte das Licht in seinem Herzen bewirkt. Er folgte einfach dem Herrn Jesus nach, weil er seine Stimme kannte.

Die Pharisäer verstehen noch immer nicht, worüber der Herr Jesus spricht, wie wir in Vers 6 lesen. Doch Er setzt das Gleichnis von einer anderen Seite fort (V.7). Es ist gut, das zu beachten. Zuerst macht Er klar, dass Er der Hirte ist, der durch die Tür hineinging, um seine eigenen Schafe aus dem Hof hinauszuführen.

Jetzt kommt noch etwas hinzu. Er sagt: „Ich bin die Tür der Schafe“ (V. 7). Beachte, das Er nicht sagt: Ich bin die Tür des Hofes. Er war zwar durch die Tür in den Hof hineingegangen, aber Er war die Tür der

Schafe, denn Er hatte die Schafe aus dem Hof hinausgeführt. Wohin brachte Er nun seine Schafe? Was war die neue Grundlage, auf der sich die Schafe jetzt befanden? Er war nun die Tür zu dieser Gemeinschaft, zur Familie Gottes, zu der jetzt die einzelnen Schafe gehörten. Alle, die vor Ihm gekommen waren, waren Diebe und Räuber. Sie raubten die Schafe aus, sie wollten ihnen nichts geben. Der gute Hirte hatte nur in seinem Herzen, den Schafen etwas zu geben.

Was sind die Dinge, die Er gibt? Er sagt: „Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich eingeht, so wird er errettet werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden“ (V. 9). Der Herr erwähnt hier drei Segnungen. Es sind sehr reiche Segnungen, die Er uns geschenkt hat:

Die erste Segnung ist die Errettung. Im Hof Israels gab es keine Errettung. Das war das Teil derer, die aus dem Hof herausgeführt wurden und das Volk Israel verließen. In Apostelgeschichte 2 finden wir, dass sie von dem bösen Geschlecht errettet werden mussten, sonst konnten sie weder Vergebung ihrer Sünden noch die ewige Errettung erlangen. Sie mussten getauft werden, wodurch sie sich von diesem Volk abwandten.

Die zweite Segnung ist, dass die Schafe ein- und ausgehen. Das bedeutet nicht, dass sie durch die Tür hineingehen und wieder hinausgehen. Sie müssen ja nicht erneut errettet werden. Es bedeutet, dass die neue Grundlage, auf der sie sich jetzt befinden, nicht eine Art Hof ist mit einer Gesetzesmauer. Es ist hingegen ein Platz geistlicher Freiheit. Beim Herrn gibt es Freiheit, die Israel nicht hatte: Freiheit hineinzugehen! Wir haben die Freiheit, ins Heiligtum zu Gott einzutreten. Wir haben auch Freiheit hinauszugehen, nämlich zu allen Völkern der Welt, um ihnen die Gnade Gottes zu verkündigen. Auch diese Freiheit hatte Israel nicht. Sie waren hinter ihren Mauern gefangen. Sie konnten weder dem Thron Gottes nahen, noch zu anderen Völkern hinausgehen. Die Schafe können also ausgehen und finden Weide. Der Herr Jesus gibt, die Diebe und Räuber nehmen. Die drei Segnungen sind also: Errettung – Freiheit – Nahrung.

Danach finden wir noch zwei weitere herrliche Segnungen: „Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und es in Überfluss haben“ (V. 10). Hier finden wir die Grundlage, zu der der Herr Jesus die Tür ist: Leben im Überfluss. Das hat es bis jetzt noch nicht gegeben. Leben aus Gott gab es bereits im Alten Testament. Vor der Verheißung Abrahams gab es Leben aus Gott, auch unter dem Gesetz. Doch das Leben konnte nicht in seiner reichen Fülle offenbart werden, bevor

der Herr Jesus sein Leben für seine Schafe hingegeben hatte, darum folgt unmittelbar: „Ich bin der gute Hirte; der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe“ (V. 11).

Nachdem Er sein Leben für die Schafe gelassen und wieder genommen hatte, konnte Er das Leben in seinem ganzen Reichtum, in seiner Fülle schenken, wie wir das in Kapitel 20 finden. Dort nennt Er seine Jünger seine *Brüder*: „Geh aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater und meinem Gott und eurem Gott“ (V. 17). Das Leben in Überfluss bedeutet, dass jetzt der Gott und der Vater des Herrn auch unser Gott und unser Vater ist. Leben in Überfluss ist ewiges Leben, das der Herr Jesus selbst gibt. Er ist das ewige Leben. Das ewige Leben ist das Kennen des Vaters und des Sohnes (17,3)!

Der Vater und der Sohn sind jetzt offenbart, und wir haben das Leben aus Gott jetzt empfangen. Es ist Leben in seiner reichsten Fülle, Leben in Überfluss, das Leben des Herr Jesus selbst. Es ist das Leben, das Er selbst von Ewigkeit her bei seinem Vater genossen hatte, denn das ewige Leben war bei seinem Vater, und es ist uns offenbart worden (1Joh 1). Das Leben bedeutet daher auch zuerst einmal, das Kennen des Vaters und des Sohnes (17,3) und die Gemeinschaft mit dem Vater und mit dem Sohn (1Joh 1,4).

Der Herr macht das schon vor seinem Tod klar: „Ich bin der gute Hirte; und ich kenne die Meinen und bin gekannt von den Meinen, wie der Vater mich kennt und ich den Vater kenne“ (V. 14.15). Wie erhaben ist das! Der Herr Jesus kennt uns durch und durch. Und wie kennen wir den Herrn Jesus? Wie sein Vater Ihn kennt und wie Er den Vater kennt. Was für eine wunderbare Beziehung besteht doch zwischen Ihm und seinem Vater! Nun sagt der Herr, dass unsere Kenntnis von dieser Art ist: Wir kennen Ihn, sowie der Vater Ihn kannte, und der Herr kennt uns, wie Er sein Vater Ihn kannte.

Verstehst du jetzt, was ewiges Leben ist? Es ist das Kennen des Vaters und des Sohnes und die Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn. In diese Gemeinschaft hat der Sohn uns eingeführt. Durch diese Tür finden wir Errettung von allem, was im Hof zu finden ist – doch das ist noch negativ. Wir haben nicht nur Errettung, sondern positiv Weide und Nahrung und geistliche Freiheit. Wir finden dort Leben in Überfluss, das Leben des Vaterhauses, das Leben des Himmels, ewiges Leben. So hat der Herr Jesus selbst das Leben von Ewigkeit her genossen. Wir haben dieses Leben, weil Er es hingege-

ben hat. Er war kein Dieb und kein Räuber, Er nahm nichts und Er stahl nicht, Er hat nur gegeben. Was hätte Er Besseres und Schöneres geben können als sein eigenes Leben? „Der gute Hirte lässt sein Leben für die Schafe.“

Er war nicht nur kein Dieb und Räuber, Er war auch kein Mietling. Der Mietling ist zwar nicht so schlecht wie der Dieb, aber er hat kein wirkliches Interesse an den Schafen. Wenn der Wolf kommt, flieht er. Der Herr Jesus ist den Feinden wirklich entgegengetreten, als sie Ihn auf das Kreuz erhöhten. Er ist aber nicht geflohen, denn Er liebte seine Schafe. Und damit seine Schafe das Leben in Überfluss haben könnten, hat Er sein Leben für die Schafe gelassen. Er hat sein Leben auch für seinen Vater gelassen, wie wir in Kapitel 8 gesehen haben.

Das Höchste war, dass Er das Wohlgefallen seines Vaters tat. „Und ich habe andere Schafe, die nicht aus diesem Hof sind; auch diese muss ich bringen“ (V. 16). Das Licht war nicht nur das Licht Israels, es war das Licht der ganzen Welt, und das Licht schien überall in der ganzen Welt, und durch seine Gesandten scheint es noch immer in der ganzen Welt. Die Liebe und Gnade Gottes konnte nicht nur auf Israel beschränkt bleiben.

Er führte seine eigenen Schafe aus dem Hof hinaus. Es gab jedoch noch andere Schafe, die nicht zu diesem Hof gehörten, sondern zu den heidnischen Völkern. Der Herr Jesus würde auch diese Schafe herbeiführen, und Er würde sie zu *einer* Herde zusammenfügen. Das finden wir in Kapitel 11: Die zerstreuten Kinder Gottes würden zusammengefügt werden. Paulus gebraucht dafür das Bild des Leibes, hier sehen wir die eine Familie Gottes. Es wird *eine* Herde sein mit dem *einen* Hirten. Das war es, was die Liebe des Herrn im Herzen hatte, Er ließ sein Leben für die Schafe – die Schafe in Israel und die Schafe unter den Völkern, zu denen auch wir gehörten.

Über allem steht die Liebe des Herrn Jesus zu seinem Vater, und dadurch auch die Liebe des Vaters zu Ihm: „Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben lasse, damit ich es wiedernehme“ (V. 17). Jetzt sagt Er nicht, darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben für die Schafe lasse. Er hat sein Leben in erster Linie für seinen Vater gelassen. Er ist auf die Erde gekommen, damit Er seinen Vater verherrlichen könnte: „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in Ihm“ (13,31). Wie wunderschön ist es zu lesen, dass der Vater Ihn deshalb lieben würde. Der Vater hatte Ihn in der Ewigkeit

geliebt, als Er in der Ewigkeit der ewige Sohn des Vaters war. Die Liebe des Vaters war ewig. Doch nun gab Er dem Vater eine neue Gelegenheit für seine Liebe: „Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen gefunden habe“ (Mt 3,17; 17,5; 2Pet 1,17).

Nun hatte der Vater einen neuen Anlass für seine Liebe, als sein Sohn auf der Erde die Wonne und Freude für sein Herz war. Der Sohn würde Ihm aber noch einen weiteren Anlass für seine Liebe geben, wenn Er sein Leben in den Tod geben würde. Er würde das als der Sohn zur Verherrlichung des Vaters tun. Das war die Voraussetzung für die Bildung der Familie Gottes, des Vaters.

„Darum liebt mich der Vater.“ Der Herr Jesus würde nicht nur sein Leben lassen, Er würde den Vater auch verherrlichen. Und Er würde sein Leben durch die Auferstehung wiedernehmen (V. 17). Auch dadurch würde Gott verherrlicht werden.

Der Vater selbst würde den Herrn Jesus durch seine Herrlichkeit auferwecken (Röm 6,4). Seht, wie wunderbar die Herrlichkeiten des Herrn hier vorgestellt werden. Einerseits würde Er selbst das Leben wiedernehmen, denn Er war selbst Gott, der Sohn Gottes. Andererseits würde Gott den Menschen Christus auferwecken. Er hatte die Gewalt, in eigener Kraft aufzuerstehen: „Ich habe Gewalt es zu lassen, und habe Gewalt, es wiederzunehmen“ (V. 17). Diese Gewalt hatte Er, weil Er Gott offenbart im Fleisch war, der ewige Gott, der Sohn, der zur gleichen Zeit als Mensch der Sohn Gottes blieb, der ein Gebot von seinem Vater empfangen hatte und in Abhängigkeit und Erniedrigung lebte. Dazu hatte Er ein Gebot von seinem Vater empfangen. Dieser Vers zeigt den Herrn Jesus in seiner Erniedrigung und in seiner Verherrlichung. Er ist es, der sein Leben zur Verherrlichung seines Vaters hingegeben hat, aber auch für uns.

Wie herrlich ist es, dass Er jetzt diese Familie hat, Schafe aus Israel und Schafe aus den Völkern, um ihnen Errettung, Freiheit, Weide, Leben in Überfluss und die Gemeinschaft mit göttlichen Personen zu geben! Wie unendlich reich sind wir gesegnet, aber wie tief hat sich der Herr dazu erniedrigen müssen!

Wir haben den Herrn Jesus in den Kapiteln 3 bis 7 dieses Evangeliums als das *Leben* gesehen, als den, der das Leben in sich selbst hatte und das Leben auch schenken konnte. In den Kapiteln 8 bis 12 sehen wir Ihn als das *Licht* der Welt. Diese beiden Teile bestehen aus jeweils fünf Kapiteln. Wir werden sehen, dass die Kapitel 13 bis 17 – übrigens wieder fünf Kapitel – uns Ihn als die *Liebe* zeigen.

Was bedeutet es, dass der Herr Jesus das Licht der Welt ist? Es bedeutet zweierlei:

Das Licht bringt die Sündhaftigkeit des Menschen ans Licht, sowohl bei den Pharisäern als auch bei dieser Frau, die in der Sünde lebte. Das ist Kapitel 8, wo wir den Herrn Jesus in der Herrlichkeit seiner *Person* sehen, aber auch in den *Worten*, die Er gesprochen hat. In beidem wurde Er verworfen.

Das Licht scheint jedoch auch in die Herzen einzelner Personen, so dass sie zum Licht kommen. Wir sehen das sehr schön bei dem Blindgeborenen in Kapitel 9, der buchstäblich zum Licht kam, aber auch geistlich immer weiter zum Licht geführt wurde. So wirkte das Licht im Herzen der einzelnen Personen.

Wir sehen aber auch, dass Er nicht nur in seiner *Person* und in seinen *Worten*, sondern auch in seinen *Werken* von seinem Volk Israel verworfen wurde. Diese Verwerfung war jetzt vollständig. Auch das Werk des Herrn Jesus vor dem Kreuz war nahezu vollständig erfüllt. Dann sehen wir, dass auch sein Werk verworfen wurde und dass die, in deren Herzen das Licht geschienen hat, genauso verworfen wurden wie der Herr selbst: Sie warfen den Blindgeborenen aus der Synagoge hinaus.

Dann zeigt der Herr Jesus uns in Kapitel 10, dass das genau mit seinen Absichten übereinstimmte. Er war ja in den Hof hineingegangen, doch die Schafe hatten Ihn im Allgemeinen verworfen. Deshalb wollte Er jetzt seine eigenen Schafe, die zum Licht gekommen waren und seine Stimme kannten, in die Freiheit führen, sie erretten und ihnen Weide geben. Er würde ihr Hirte sein und als der gute Hirte sein Leben für sie lassen. Das geschah nicht nur für die Schafe, sondern auch zur Verherrlichung des Vaters. Damit bot Er dem Vater einen neuen Anlass, Ihn zu lieben.

Die Juden verstehen in diesem Kapitel überhaupt nichts mehr von dem, was der Herr Jesus sagte und offenbarte. Sie sind verwirrt und fragen: „Bis wann hältst du unsere Seele hin? Wenn du der Christus bist, so sage es uns frei heraus“ (V. 24). Nun, was sollte der Herr Jesus ihnen noch sagen, nachdem Er sich als das Leben und als das Licht der Welt offenbart hatte? Wenn sie seine Person verwarfen, sollten doch seine Werke für sich sprechen: „Die Werke, die ich in dem Namen meines Vaters tue, diese zeugen von mir, aber ihr glaubt nicht, denn ihr seid nicht von meinen Schafen“ (V. 25.26). Sie waren blind, obwohl sie sich für sehend hielten, doch

sie sahen diese Werke nicht. Obwohl sie die Worte des Herrn nicht verstanden, benutzt der Herr Jesus doch die Gelegenheit, weiter über seine Schafe zu sprechen.

Er sagt von ihnen, dass sie seine Stimme hören (V. 27). Sie kannten seine Stimme und verstanden, was Er meinte. Sie kannten Ihn und folgten Ihm, und der Herr Jesus gab ihnen ewiges Leben. Sie waren aus ihrer Blindheit zum Licht gekommen. Sie hatten das Licht des Lebens (8,12). Sie hatten Ihn als das Leben, und dadurch wandelten sie im Licht. Darum sagt Er, dass sie diesen Schafen niemals etwas antun konnten, denn Ihn wollten sie töten. Sie hatten ewiges Leben, das nicht vernichtet werden konnte, Leben, das nicht zur Erde gehört, sondern zum Himmel und zur Ewigkeit.

Nicht nur das Leben der Schafe ist ewig und kann von Feinden nicht zerstört werden, sondern auch sie selbst sind ewig: „Und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren in Ewigkeit“ (V. 28). Warum nicht? Weil der Herr Jesus kein Mietling ist, der flieht, wenn der Wolf kommt. Nur wenn der Hirte flieht, kann der Wolf die Schafe rauben (10,12).

Auch sagt der Herr, dass Er der gute Hirte ist, der die Schafe in seiner Hand hat: „Niemand wird sie aus meiner Hand rauben“ (V. 28). Er würde beweisen, dass Er der gute Hirte ist, indem Er sein Leben für die Schafe ließ. Da der Herr sein Bestes, sein eigenes Leben gab, welche Macht könnte dann jemals die Schafe aus seinen Händen rauben?

Und nicht nur das. Die Werke, die der Herr Jesus an den Schafen getan hatte, waren die Werke des Vaters. Nicht nur der Herr Jesus war an den Schafen interessiert – damit drücke ich mich noch schwach aus –, sondern auch der Vater selbst: „Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles“ (V. 29). Er empfing sie aus den Händen des Vaters. Sie waren die Gegebenen des Vaters (17,6–9.11.12.22.24). Nun, der Vater war größer als alle Feinde, als alle Wölfe, als alle Mächte, die versuchen könnten, sie aus den Händen des Herrn zu rauben.

Sie waren nicht nur fest in der Hand des Sohnes Gottes, sondern auch in der Hand des Vaters: „Und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben. Ich und der Vater sind eins“ (V. 29.30). Beide sind eins in Ihrem Ziel, eins in ihrem Interesse an den Schafen und in ihrer Liebe zu den Schafen: Beide werden sie in Ewigkeit in ihren Händen bewahren, so dass niemand sie je aus ihren Händen

rauben kann. Welch eine Gnade, zu dieser Herde zu gehören und fest in seinen Händen und in den Händen seines Vaters zu sein. Es gibt wohl keine Schriftstelle, die uns so deutlich zeigt, wie sicher wir sind, weil wir nicht mehr zur Welt gehören, die im Tod liegt. Weil der Herr Jesus gestorben und auferstanden ist, gehören auch wir jetzt zur Auferstehungswelt. In dieser Auferstehungswelt finden wir ewiges Leben, das niemals aufhört. Es ist göttliches, himmlisches Leben, das sich außerhalb der irdischen Sphäre befindet. Dieses Leben ist das Leben des Vaterhauses. Das ist bereits jetzt grundsätzlich unsere Stellung.

Was sind das für Gegensätze in Bezug auf die Pharisäer! Sie hoben wieder Steine auf, um Ihn zu steinigten (V. 31), doch seine Stunde war noch nicht gekommen. Die Verwerfung war vollständig, ihre Absicht war klar, es fehlte nur noch, dass seine Stunde kam. Und wieder weist der Herr Jesus besonders auf seine Werke hin. Sie hatten seine Worte abgelehnt, was würden sie nun zu seinen Werken sagen? „Viele gute Werke habe ich euch von meinem Vater gezeigt; für welches Werk unter diesen steinigt ihr mich?“ (V. 32). Jetzt ist deutlich, dass sie Ihn nicht nur um der Werke willen steinigen wollen.

Wir kehren noch einmal zu Kapitel 8 zurück, wo es um die persönliche Herrlichkeit seiner Person geht. Die Herrlichkeit seiner Person ist sowohl mit seinen Worten als auch mit seinen Werken verbunden. Seine Werke zeigten, wer Er war, und was Er über sich selbst sagte, nämlich dass Er sich selbst Gottes Sohn nannte und dass Er über Gott als über seinen Vater sprach. Das ließ nur eine Schlussfolgerung zu: „Wegen eines guten Werkes steinigen wir dich nicht, sondern wegen Lästerung und weil du, der du ein Mensch bist, dich selbst zu Gott machst“ (V. 33). Das war die einzig richtige Schlussfolgerung. Sie verstanden das besser als viele Theologen heutzutage.

Die Tatsache, dass der Herr Jesus sich selbst Sohn Gottes nennt, bedeutet nicht, dass Er ein Geschöpf, aus Gott geboren war, sondern dass Er Gott gleich ist. Der Sohn Gottes ist Gott, der Sohn, der ewige Sohn, der im Schoß des Vaters ist. Sie verstanden das, aber nicht durch Glauben, sondern in der Feindschaft ihrer Seele, und so wollten sie Ihn steinigen. Sie hielten am Gesetz fest und wollten daher den Sohn Gottes verwerfen. Doch der Herr Jesus zeigt Ihnen aus ihrem eigenen Gesetz, wie dumm ihre Argumente waren, denn schon aufgrund des Gesetzes sollte jeder König oder Fürst oder Richter in

ihrer Mitte ein *Gott* genannt werden können, wie der Herr Jesus das aus Psalm 82,6 anführt. Sie wurden ja auch *Götter* genannt. Aber Er war in ihrer Mitte als der König, der Richter Israels und der Fürst Israels. Wie konnten sie nur aufgrund ihres eigenen Gesetzes behaupten, Er lästere, als Er sich *Gott* nannte? Er war es nicht im Sinn dieser Könige, Er war es im vollkommenen Sinn. Sie hatten ihr eigenes Gesetz nicht auf ihrer Seite.

„Wenn ich nicht die Werke meines Vaters tue, so glaubt mir nicht; wenn ich sie aber tue, so glaubt den Werken – wenn ihr auch mir nicht glaubt –, damit ihr erkennt und glaubt, dass der Vater in mir ist und ich in ihm“ (V 37.38). Nicht nur seine Worte, sondern auch seine Werke zeigten, wer Er war und offenbarten Ihn überdeutlich als den, der vom Vater ausgegangen war.

Jetzt sehen wir am Ende dieses Kapitels – obwohl viele an Ihn glaubten –, dass die Führer des Volkes Ihn ablehnten. Sie verwarfen Ihn in der Herrlichkeit seiner Person, seiner Worte und seiner Werke. Das ist das Ende des damaligen ungläubigen Volkes Israel. Als Israel Ihn verworfen hatte, blieb nur eins übrig: Israel musste als Volk von Gott verworfen werden.

Jetzt gab es für den Herrn Jesus nur noch eins: Er musste das Werk auf dem Kreuz vollbringen. Gott wollte jedoch noch einmal ein Zeugnis davon geben, wer diese Person war! Israel hätte das Zeugnis geben sollen und Ihn als den Messias annehmen sollen, als den Sohn Gottes. Doch sie haben sich zu ihrem großen Unglück geweigert, dieses Zeugnis abzulegen.

Kapitel 11

Gott bezeugt nun auf eine besondere Weise, dass der Herr Jesus tatsächlich der Sohn Gottes ist. Das ist das Geheimnis von Kapitel 11. Wir finden hier eine Begebenheit, die wir in den anderen Evangelien nicht finden. Wie schön passt sie gerade hier in dieses Evangelium: die Auferweckung des Lazarus. Den Schlüssel dazu haben wir in Vers 4: „Diese Krankheit ist nicht zum Tod, sondern um der Herrlichkeit Gottes willen, damit der *Sohn Gottes* durch sie verherrlicht werde.“ So lesen wir auch am Ende dieses Kapitels: „Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubtest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (V. 40). Es geht um die Herrlichkeit Gottes und die Herrlichkeit seines Sohnes.

Gott selbst gibt ein Zeugnis seiner eigenen Herrlichkeit und der Herrlichkeit des Sohnes. Gott wurde dadurch verherrlicht, dass der menschgewordene Sohn Gottes von Gott gesandt war und Lazarus auferweckt hat. Zugleich wurde der Sohn Gottes dadurch verherrlicht. Er war nicht nur der von Gott gesandte Mensch, sondern der Sohn des Vaters, der dieses Werk in Abhängigkeit von Ihm getan hat. Weil Er sich an seinen Vater wandte (V. 41), wurde für das gesamte Volk öffentlich sichtbar, dass der Sohn von seinem Vater gesandt war und dass der Vater Ihn verherrlichte.

Das Kapitel zeigt uns noch einen anderen Punkt, der in diesem Zusammenhang sehr wichtig ist. Durch die Verwerfung des Herrn Jesus in den Kapiteln 8 und 9 wurde deutlich, wie der wirkliche Zustand des Volkes Israel war. Jetzt ging es nicht mehr um eine Frau in ihrer Sündhaftigkeit (Kap. 8), auch nicht mehr um einen Blindgeborenen, der nicht sehen konnte und in dessen Herz das Licht schien (Kap. 9), jetzt geht es um einen Toten, an dem ein Wunder geschah.

Kapitel 11 zeigt uns also nicht nur die Herrlichkeit des Herrn Jesus, sondern auch den wahren Zustand des Volkes Israel. Das Volk war im Zustand des Todes – nicht nur sündig und blind, sondern tot. Wie herrlich ist es daher, dass der Herr Jesus gerade ein Volk, das tot war, auferwecken konnte, weil Er das Leben ist. Dabei sind zwei Dinge wichtig: Lazarus ist nicht ein Bild vom Volk, das jetzt auferweckt werden sollte, sondern er war eins der Schafe, die der Herr Jesus mit Namen kannte. Er würde seine eigenen Schafe aus dem Hof der

Schafe Israels mit Namen herausrufen. Lazarus war eins von diesen Schafen, aber auch die Tochter des Jairus und der Jüngling aus Nain, deren Namen wir nicht kennen. So rief der Jesus: „Lazarus, komm heraus!“ (V. 43).

Er konnte das allerdings nur tun, weil Er selbst als der gute Hirte sein Leben für die Schafe lassen würde. Lazarus gehörte mit zu der reichen Frucht seines Todes und seiner Auferstehung. Der Herr Jesus wurde als der Sohn Gottes verherrlicht, indem Er jemand aus den Toten auferweckte. Er hatte Gewalt über den Tod. Er hatte von sich selbst gesagt, dass Er Gewalt über den Tod habe. Er hatte Gewalt, sein Leben zu lassen und es wiederzunehmen. Doch Er sagte dazu: „Dieses Gebot habe ich von meinem Vater empfangen“ (10,18). Einerseits hatte Er als Sohn Gottes diese Gewalt, doch andererseits war Er in völliger Abhängigkeit vom Vater auf der Erde. Seine Macht aufzuerwecken und seine Abhängigkeit sehen wird in diesem Kapitel miteinander verbunden. Deswegen hat Er Lazarus aus dem Tod auferweckt. Zugleich tat Er, was sein Vater Ihm sagte. Deshalb blieb Er zwei Tage an dem Ort, wo Er war. Erst danach ging Er nach Bethanien (11,6.7).

Wir wollen uns diese Begebenheit noch etwas näher ansehen. „Es war aber ein Gewisser krank“ (V. 1). Der Herr Jesus kannte ihn mit Namen. Er wohnte in Bethanien, im Dorf der Maria und ihrer Schwester Martha. Diese Schwestern sandten zu Ihm und ließen Ihm sagen: „Herr, siehe, der, den du lieb hast, ist krank“ (V. 3). Was könnte das Herz des Herrn Jesus wohl mehr bewegen als eine auf solche Weise gesandte Botschaft? Lazarus war eins seiner eigenen Schafe, die Er liebte. Dieses Schaf war krank. Er ließ sich jedoch nicht durch seine Gefühle und durch seine Liebe leiten. Er war in allem völlig abhängig von seinem Vater. Er blieb erst einmal dort, wo Er war.

Der Heilige Geist berichtet uns nicht nur, dass der Herr Jesus dort blieb, sondern fügt hinzu: „Jesus aber liebte Martha und ihre Schwester und Lazarus“ (V. 5). Es war also nicht ein Mangel an Liebe, dass Er nicht sofort hinging. Er tat das, was sein Vater Ihm sagte. Bis der Vater Ihm ein Gebot gab, blieb Er dort, wo Er war.

Immer wieder sehen wir bei Ihm diese vollkommene Liebe zu seinen Schafen und gleichzeitig seine völlige Abhängigkeit von seinem Vater! Beides ist in Ihm auf wunderbare Weise miteinander vereint.

Dann sagt Er: „Lasst uns wieder nach Judäa gehen!“ (V. 7). Die Jünger können das nicht verstehen. Sie waren auch nicht das Licht. Sie wandelten nicht im Licht, obwohl sie Leben aus Gott hatten. Sie hatten noch nicht gelernt, in Abhängigkeit gegenüber dem Vater zu wandeln. Der Herr fragt die Jünger: „Hat der Tag nicht zwölf Stunden? Wenn jemand am Tag wandelt, stößt er nicht an, weil er das Licht der Welt sieht; wenn aber jemand in der Nacht wandelt, stößt er an, weil das Licht nicht in ihm ist“ (V. 9.10). Er wandelte am Tag, im vollkommenen Licht, weil Er abhängig von seinem Vater war. Er sah alles scharf und deutlich. Er ließ sich nicht – wie wir das so oft tun – von seinen Gefühlen leiten. Er wartete auf seinen Vater.

Die Jünger wandelten in der Finsternis, obwohl sie bereits neues Leben hatten. Sie stießen an, weil sie nicht scharf sahen. Das sieht man daran, als der Herr Jesus sagte: „Lazarus, unser Freund, ist eingeschlafen; aber ich gehe hin, um ihn aufzuwecken“ (V. 11). Nun wollte Er gehen, weil Er ein Gebot von seinem Vater bekommen hatte. Die Jünger verstanden nicht, dass Er vom Tod des Lazarus sprach. Deshalb sagt Er geradeheraus: „Lazarus ist gestorben; und ich bin froh um euretwillen, dass ich nicht dort war, damit ihr glaubt; aber lasst uns zu ihm gehen!“ (V. 14.15). Sie verstanden nicht, was es heißt, dass Er der lebendige Sohn Gottes war, der Gewalt über den Tod hatte.

„Da sprach Thomas, der Zwilling genannt wird, zu den Mitjüngern: Lasst auch uns gehen, dass wir mit ihm sterben“ (V. 16). Das sagt Thomas, nachdem der Herr gesagt hatte: „Aber ich gehe hin, um ihn aufzuwecken“ (V. 11). Der Herr sprach über die *Auferstehung*. Thomas sprach über den *Tod*. Die Jünger wandelten in der Finsternis, obwohl sie Leben hatten. Der Herr Jesus wandelte in vollkommenem Licht, Er war das Licht der Welt. Sein Friede und seine Gemeinschaft mit dem Vater führten dazu, dass Er so scharf sah und im Licht wandelte.

Als Er nach Bethanien kommt und Martha davon hört, verlässt sie das Haus und geht Ihm entgegen. Maria blieb im Haus. Da sagte Martha zu Jesus: „Herr, wenn du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben; aber auch jetzt weiß ich, dass, was irgend du von Gott erbitten magst, Gott dir geben wird“ (V. 21.22). Das war der Glaube Marthas. Martha hatte Leben. Sie gehörte zu den Schafen, die der Herr Jesus mit Namen kannte. Doch sie wandelte nicht im vollen Licht, wie der Herr das tat. Sie sieht nur, dass der Herr Lazarus hätte heilen können, wenn Er früher gekommen

wäre. Diese Gelegenheit hatte Er nicht genutzt, obwohl sie glaubte, dass Gott Ihm das geben konnte, worum Er Gott bat. Sie dachte dabei nicht an die Auferstehung, denn der Herr Jesus sagt: „Dein Bruder wird auferstehen“ (V. 23). So deutlich hatte Er auch zu seinen Jüngern gesprochen.

Martha dachte nur an eine Auferstehung am letzten Tag: „Ich weiß, dass er auferstehen wird in der Auferstehung am letzten Tag“ (V. 24). Aber das reichte nicht aus. Es war Glaube da, aber der Glaube ging nicht weiter als der Glaube der Gläubigen im Alten Testament, die an diesen jüngsten Tag glaubten. An sich war der Glaube richtig. Aber was half ein Glaube an solch eine Auferstehung? Es werden Millionen von Menschen am jüngsten Tag auferstehen, die trotzdem für ewig verloren sind. Das war kein wirklicher Grund für Freude, für Vertrauen auf den Herrn. Der Herr Jesus sagt hingegen: „Ich bin die Auferstehung und das Leben ... Glaubst du dies?“ (V. 25.26). Das ist etwas anderes.

Nicht die Auferstehung am jüngsten Tag kann unsere Herzen wirklich befriedigen, sondern die Tatsache, dass Er selbst die Auferstehung ist. Das hat Er bewiesen, indem Er Lazarus auferweckte, aber auch indem Er selbst später aus den Toten auferstand. Er ist die Auferstehung, und daher kann Er auch für uns das Leben sein, weil Er für uns die Auferstehung geworden ist und wir in Ihm die Auferstehung besitzen. Martha, „glaubst du dies?“ Martha hatte zwar Leben, doch sie wandelte noch in der Finsternis.

Wir wollen sehen, was der Herr weiter sagt: „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er stirbt; und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit“ (V. 25.26). Das sind die Folgen der Tatsache, dass der Herr Jesus die Auferstehung und das Leben ist. Das trifft für jeden zu, der an Ihn glaubt: Er wird leben, auch wenn er gestorben ist.

Das trifft nicht für alle Gestorbenen zu. Viele werden auferstehen, aber sie werden noch immer Tote genannt und stehen später vor dem großen weißen Thron (Off 20,12). Hier hingegen geht es um solche, die gestorben sind und leben werden, weil der Herr Jesus nicht nur die Auferstehung ist, sondern auch das Leben. Doch es gibt andere, die noch nicht gestorben sind. „Und jeder, der lebt und an mich glaubt, wird nicht sterben in Ewigkeit“ (V. 26). Sogar der leibliche Tod bedeutet dann nur noch eine Tür in die Ewigkeit, eine Ewigkeit in Herrlichkeit.

Es wird buchstäblich viele geben, die nicht sterben werden: „Wir, die Lebenden, die übrig bleiben bis zur Ankunft des Herrn“ (1Thes 4,15). Solche werden also nicht sterben in Ewigkeit. Das sind die reichen Folgen dieser Tatsache, dass Er die Auferstehung und das Leben ist. Er ist es für uns geworden, indem Er selbst gestorben und auferstanden ist.

Der Glaube Marthas ging nicht so weit. Sie sagt: „Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll“ (V. 27). Das ging nicht weiter als das, was sie im Judentum gelernt hatte. Weißt du, was Martha fehlte? Sie hatte nicht wie Maria zu den Füßen des Herrn Jesus gesessen. Daher wusste sie nicht mehr als das, was sie schon von den Juden gelernt hatte. Sie empfindet das und fühlte sich unwohl. Sie empfand, dass sie diese Worte nicht wirklich verstand. So geht sie hin und ruft ihre Schwester: „Der Lehrer ist da und ruft dich“ (V. 28).

Ja, es handelt sich um Lehre. Lehre ist nur für solche verständlich, die zu den Füßen des Herrn gesessen haben. Der Lehrer ist da und ruft dich. Das hatte der Herr Jesus zwar so nicht gesagt, doch ihr Gewissen sagte ihr das. Diese Worte des Herrn waren für Maria bestimmt, die sich oft zu den Füßen des Herrn niedergesetzt hatte. Wie schön ist es, dass Maria zu Ihm kommt, ganz anders als Martha. Es soll auch in unserem Leben Folgen haben, wenn wir zu den Füßen des Herrn Jesus gesessen haben. Als Maria zu Ihm kam, fiel sie Ihm zu Füßen (V. 32). Findet man das bei Martha? Maria kannte diesen Platz zu den Füßen des Herrn Jesus. Sie sagt nur eins, nicht so viel wie Martha. Sie war kein Redner, sondern ein Zuhörer: „Herr, wenn du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben“ (V. 32). Sie argumentiert nicht. Sie weint nur.

Martha war eine Gläubige, die Leben aus Gott hatte. Ihr fehlte jedoch, dass sie nicht zu den Füßen des Herrn gesessen hatte. Hier sehen wir Maria, die den Herrn Jesus als den Lebenden, als den Fürst des Lebens kennengelernt hatte. Sie konnte jetzt zu seinen Füßen nur weinen, weil sie den Tod ihres Geliebten in der Gegenwart des wahren Lebenden sah. Maria hatte sicher Grund zu weinen. Das ist der Augenblick, wo auch der Herr Jesus Tränen vergoss, und zwar mit ihr zusammen. Wie ist das möglich? Der Herr Jesus wusste, dass Er Lazarus in wenigen Augenblicken auferwecken würde, trotzdem weinte Er mit Maria. Er hatte mit Martha *argumentiert*, wenn ich so sagen darf. Mit Maria *weinte* Er. Außerdem seufzte Er tief im Geist und erschütterte sich (V. 33).

„Jesus nun wieder tief in sich selbst seufzend, kommt zur Gruft“ (V. 38). Wie wichtig ist das! Was meinst du, wie der Herr Jesus Lazarus auferweckt hat? War das nur eine Tat der Macht? Der Herr Jesus hatte Gewalt über den Tod, doch hier ging es nicht nur um Macht über den Tod. Es ging hier darum, dass eins der geliebten Schafe seiner Herde in der Macht des Todes war. O, der Herr Jesus hat niemals seine Wunder leichtfertig getan. Er fühlte, wie Kraft von Ihm ausging, als eine arme und kranke Frau Ihn anrührte (Lk 8,46).

Der Herr Jesus war bei allem, was Er tat, zutiefst bewegt. Er stand im Begriff, Lazarus aufzuerwecken. Er wusste, was geschehen würde. Doch Lazarus – eins seiner geliebten Schafe – war in der Macht des Todes. Der Herr Jesus empfand zutiefst die Folgen des Todes und der Sünde. Wie hat Ihn das erschüttert! Er war heftig bewegt, wie es in der Fußnote heißt. Er war eigentlich zornig, Er war über die Folgen des Todes empört.

So vollkommen war sein Herz mit einbezogen, nicht nur seine Macht, weil einer seiner Geliebten gestorben war. So hat Er auf dem Kreuz das Werk für uns vollbracht. Es war nicht nur seine Macht, wodurch Er das Opfer bringen konnte. Es war wirklich ein Opfer, indem sein Herz nach uns verlangte, aber zur gleichen Zeit hat Er es schrecklich empfunden, dass dieser Augenblick kommen musste, wo Gott Ihn verlassen würde und wo Er zur Sünde gemacht werden würde. Der Herr Jesus hat nicht leichtfertig durch Macht gewirkt, sondern als ein echtes Opfer das Werk vollbracht.

O, seht Ihn – obwohl Johannes das nicht sagt – im Garten Gethsemane, wo Er seufzte, als Er die Folgen der Sünde auf sich zukommen sah und wusste, was in diesen drei Stunden der Finsternis auf dem Kreuz geschehen würde. So stand Er hier. Er wusste auf dem Kreuz, dass Er Gewalt hatte über den Tod und dass Er auferstehen würde, aber trotzdem hat Er es bis tief in sein Inneres empfunden. Er konnte sagen, dass seine Gebeine wie ein Brand glühten (Ps 102,4).

Und so war es auch hier bei der Gruft des Lazarus. Der Herr Jesus hat geweint. Trotzdem war Er zugleich – auch im Garten Gethsemane – in völligem Frieden, weil Er im Licht wandelte. Er war im Geist erschüttert und zur gleichen Zeit in Frieden, so dass Er sagen konnte: „Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast“ (V. 41). Als Martha davon sprach, dass Lazarus bereits riechen würde, sagte Er zu ihr: „Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubtest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen?“ (V. 40). Er sagt gleichsam: Martha, be-

kümmere dich nicht darum, dass dein Bruder schon seit vier Tagen in der Gruft liegt. Meinst du, dass es einen Unterschied macht, ob ich jemanden auferwecke, der gerade gestorben ist oder der schon vier Tage im Grab ist?

Gott wollte sich verherrlichen, indem sein Sohn seine Gewalt über den Tod bewies. So finden wir es auch in Römer 1,4. Der Herr Jesus hat durch Totenauferstehung bewiesen, dass Er der Sohn Gottes ist. Das hat Er nicht nur durch seine eigene Auferstehung bewiesen – natürlich war das der herrlichste Beweis. Er bewies seine Macht über den Tod auch hier bei Lazarus und weckte ihn auf.

„Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast“ (V. 41). Er war erschüttert und war doch in Frieden. Er war in völliger Abhängigkeit von seinem Vater. Nachdem Er im Gebet diese Abhängigkeit zum Ausdruck gebracht hatte, rief Er die Worte: „Lazarus, komm heraus!“ (V. 43). Er hatte Gewalt über den Tod und hat dadurch – inmitten des ganzen Volkes, das in einem Zustand des Todes war – Gott verherrlicht. Er deutet dadurch an, wie Er seine Schafe zum Leben erwecken würde. Er hat sie mit Namen herausgerufen. Die Juden haben es gesehen. Was für ein Zeugnis war das! Wir sehen später in Kapitel 12, dass die Juden kamen, weil es überall bekanntgeworden war, wer Er war. Gott hat dieses Zeugnis von Ihm gegeben.

Wenn das Volk sich weigert, dieses Zeugnis zu geben, gibt Gott es trotz des Volkes: Wir sehen am Ende von Kapitel 11, dass Gott das sogar durch böse Männer tun kann. O, wenn Menschen das Zeugnis nicht geben, das Gott von ihnen fordert, so zwingt er sie. Dabei gebraucht er sogar einen bösen Hohenpriester. Als die Juden beratschlagten, Ihn zu töten, sagte Kajaphas, der jenes Jahr Hoherpriester war: „Ihr wisst nichts und überlegt auch nicht, dass es euch nützlich ist, dass ein Mensch für das Volk sterbe und nicht die ganze Nation umkomme“ (V. 49.50). Wie vernünftig schien dieser Ausspruch zu sein! Zugleich war das eine wunderschöne Weissagung! Gottes Geist wirkte das in dem finsternen Herzen dieses Mannes. Er war der Hohepriester, und Gott hatte ihn darum auserwählt, solche Worte auszusprechen.

Wie eindrucksvoll werden diese Worte vom Heiligen Geist erklärt. Er weissagte: „Dies aber sagte er nicht von sich selbst aus, sondern da er jenes Jahr Hoherpriester war, weissagte er, dass Jesus für die Nation sterben sollte; und nicht für die Nation allein, sondern damit er auch die zerstreuten Kinder Gottes in eins versammelte“

(V. 51.52). Er starb zuerst für das Volk, nicht nur für die eigenen Schafe. In 2. Korinther 5 und Hebräer 2 wird das weiter erklärt. Der Herr Jesus ist für alle gestorben. Daher kann das Evangelium allen Menschen verkündigt werden, so dass alle gerettet werden können. Auch heute können noch alle das Evangelium annehmen und an den Herrn Jesus glauben.

Andererseits sehen wir in seinem Tod noch eine zweite herrliche Seite, nämlich dass aufgrund seines Todes die Sammlung der Gläubigen, der Versammlung Gottes, möglich war. Die zerstreuten Kinder Gottes sollten in eins versammelt werden. Das waren diese einzelnen Schafe. Israels Einheit war eine äußere Sache: Israel war der Hof. Doch auch in Israel gab es diese zerstreuten Schafe. Da war Kornelius (Apg 10), der bereits wiedergeboren war, obwohl Er das Evangelium noch nicht kannte. Sicher gab es auch noch andere. Sie alle waren zerstreut. Nun sagte der Heilige Geist hier, was der Herr Jesus bereits in Kapitel 10 gesagt hatte, dass Er seine eigenen Schafe aus dem Hof hinausführen und auch die anderen Schafe aus den Nationen herbeiführen würde, so dass sie *eine* Herde mit *einem* Hirten werden würden.

So würden am Pfingsttag zum ersten Mal und für immer die zerstreuten Kinder Gottes aus Israel und aus den Nationen zusammengeführt und in eins versammelt werden. Das ist in der Versammlung verwirklicht worden (Apg 2). Diese Versammlung ist in den Schriften des Johannes die eine Herde oder Familie Gottes. Diese Familie ist eine Einheit.

Dann sehen wir, wie der Herr Jesus sich verbarg und in einer Stadt nahe der Wüste blieb. Zur gleichen Zeit gingen die Menschen hinauf, um das Fest des HERRN zu feiern, wie sie jedenfalls meinten. Der Heilige Geist nennt es hier das Passah der Juden (V. 55).

Kapitel 12

Nun sehen wir, dass der Herr Jesus, bevor Er in die Öffentlichkeit trat, noch einmal mit den Seinen zusammenkommen wollte, und zwar sechs Tage vor dem Passah. Das war also am Sonntag. Er wollte mit den Jüngern im Haus in Bethanien in Ruhe und in Frieden und Liebe zusammen sein.

Welch ein schönes Bild wird uns hier gezeichnet: Wir sehen, wie in diesem Haus die Folgen seines Werkes vorgestellt werden. Seine eigenen Schafe waren aus dem Tod herausgeführt. Da war Martha, die das schöne Bekenntnis hatte, dass sie Ihn als den Sohn Gottes, den Messias kannte, der von dem Vater in die Welt gesandt war. So wird der Überrest aus dem Hof Israels einmal lebend ins Friedensreich eingeführt werden. Da war auch Lazarus, der ein Bild des Überrests ist. Er war durch den Tod hindurchgegangen. So wird der Überrest am Anfang des Friedensreiches vom Herrn auferweckt werden. Einmal werden die Folgen hier auf der Erde in Israel gesehen werden.

Doch in Maria sehen wir weitreichendere Folgen. In ihr sehen wir, was es bedeutet, dass der Herr Jesus seine eigene Herde haben wollte und dass Er die zerstreuten Kinder Gottes, die Familie Gottes sammeln wollte. Bei Maria sehen wir die Anbetung, nicht nur den Dienst wie bei Martha, nicht nur Gemeinschaft wie bei Lazarus. Das geschah außerhalb des Judentums und des Festes der Juden, im Haus in Bethanien. Wie bedeutend ist es, diesen Platz zu kennen!

In Johannes 4 hatte der Herr Jesus schon der Frau am Jakobsbrunnen klargemacht, dass dieser Platz der Anbetung außerhalb des Judentums wäre. Wir haben das auch in Kapitel 9 gesehen, wo der Blindgeborene aus der Synagoge geworfen wurde, aber nur, um einen neuen Platz der Anbetung zu finden, wo er dem Herrn Jesus huldigte und Ihn als den Sohn Gottes anerkannte. Diesen Platz hat Maria verstanden. Sie hatte zu den Füßen des Herrn Jesus sein Wort gehört, und sie hatte zu den Füßen des Herrn Jesus seine Herrlichkeit in der Auferstehung kennengelernt (Kap. 11).

Jetzt sehen wir, dass sie die Füße des Herrn Jesus salbt. Sie salbte auch sein Haupt, wie wir aus dem Matthäusevangelium wissen. Hier geht es darum, dass seine Füße gesalbt werden. Maria kannte Ihn als den Messias. Hier ist es der Sohn Gottes, den sie in Unterwürfigkeit, in Anbetung und in Huldigung salbt. Seine Füße waren für sie so wertvoll

geworden, weil sie zu seinen Füßen die Wahrheit über Ihn kennengelernt hatte. Sie salbte Ihn, doch die Folgen waren für alle herrlich, denn der Geruch der Salbe erfüllte das Haus. Wir sehen Ihn mit seinen eigenen Schafen, die Er mit Namen kennt, außerhalb der Welt und außerhalb des Judentums. In Markus und Lukas wissen wir nicht, wie die Frau hieß, die die Füße des Herrn Jesus mit der Narde salbte.

Hier sind Maria, Martha und Lazarus. Das war der letzte Augenblick der Ruhe und des Frieden, bevor Er in der letzten Nacht vor seinem Tod im Obersaal mit seinen Jüngern sprechen würde. Gott hatte das Zeugnis seiner Verherrlichung gegeben, und hier sehen wir die Folgen davon: Sie sind in Anbetung versammelt. Aber Gott geht noch weiter. Bis zum Ende von Kapitel 12 sehen wir den öffentlichen Dienst des Herrn Jesus inmitten seines Volkes. Hier ist der Dienst gleichsam zum Ende gekommen, weil Er völlig verworfen war. Nun hat Gott ein Zeugnis für Ihn bereitet, dass Er der Sohn Gottes war, deshalb finden wir hier noch zwei andere Zeugnisse.

Erstens war Er als der *Sohn Gottes* verherrlicht (Kap. 11). Zweitens erzwang Gott noch ein Zeugnis von dem Volk: Sie mussten Ihn auch als den *Sohn Davids* anerkennen. Drittens stellt der Herr Jesus sich hier als der *Sohn des Menschen* vor. Er ist der Sohn Gottes, der Sohn Davids und der Sohn des Menschen. Bevor der Dienst des Herrn zu Ende ging, sollte dieses dreifache Zeugnis klar ins Licht gestellt werden. So zwingt Gott das Volk, denn es war kein Glaube beim Volk vorhanden, keine wirkliche Herzensänderung. Ihr Zeugnis ist so klar, dass sogar die Pharisäer meinen, dass alles verloren sei. Sie sagen: „Ihr seht, dass ihr gar nichts ausrichtet; siehe, die Welt ist ihm nachgegangen“ (V. 19). Das stimmte allerdings nicht, denn dieselben Menschen würden in wenigen Tagen rufen: „Kreuzige ihn!“

Gott wollte dieses Zeugnis, damit die Weissagungen erfüllt würden und der König Israels in Erniedrigung auf einem Eselsfüllen sitzend, in die Hauptstadt seines Reiches einziehen würde. So wird Er als der Sohn Davids von seinem Volk verherrlicht, nachdem Er im Innern des Hauses in Bethanien die Freude der Gemeinschaft und der Anbetung mit den Seinen genossen hatte. Sicher hat der Herr Jesus bei seinem Einzug in Jerusalem an die Zukunft gedacht, an das Friedensreich, wenn es in seiner äußeren Form errichtet werden wird. Dann wird Er von seinem Volk wirklich mit zubereitetem Herzen angenommen werden. Es geht um dieses Reich, zugleich ist seine Verwerfung an jenem Tag vollständig.

Der Herr Jesus musste sterben, bevor Er in die Herrlichkeit seines Reiches eingehen konnte. Das hat Er auch den Emmaus-Jüngern in Lukas 24 vorgestellt. Zuerst die Leiden und dann die Herrlichkeit! Das wir sehr schön klar, wenn nicht nur die Juden Ihn verherrlichen und Ihn als den Sohn Davids bejubeln, sondern auch diese Griechen kommen: „Es waren aber einige Griechen unter denen, die hinaufgingen, um auf dem Fest anzubeten“ (V. 20). Es waren nicht nur Juden, die Griechisch sprachen, die oft zum Fest kamen, sondern wirkliche Heiden. Das ist hier ein Beispiel dafür, dass in Zukunft auch die Heiden ins Friedensreich eingeführt werden und den Herrn Jesus in seiner Herrlichkeit als Sohn des Menschen sehen werden. Als Sohn Davids wird Er über Israel regieren, aber als der Sohn des Menschen wird Er nach Psalm 8 über die ganze Erde regieren. Die Völker werden kommen und sich vor Ihm niederbeugen.

Den Griechen sagt der Herr Jesus, dass der Sohn des Menschen tatsächlich verherrlicht werden würde. Er würde durch den Tod zur Herrlichkeit gelangen. Einen anderen Weg gab es nicht, weil alle Menschen im Tod lagen. Ohne seinen Tod konnte kein Mensch zum Leben gebracht werden und ins Reich eingehen. Darum bestätigt Er erneut: „Die Stunde ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde“ (V. 23). Er wird jetzt jedoch nicht in Kraft, Majestät und Gewalt verherrlicht. Wie bewegt es unser Herz, dass der Herr Jesus so über seine Verherrlichung spricht. Denn diese Verherrlichung würde auf dem Kreuz geschehen: „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm“ (13,31). Das Jetzt ist die Zeit des Kreuzes.

Die Verherrlichung Gottes und des Sohnes Gottes auf dem Kreuz geht dieser zukünftigen Verherrlichung voraus. Erst das Kreuz, dann die Herrlichkeit. Darum sagt der Herr Jesus auch: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein; wenn es aber stirbt, bringt es viel Frucht“ (V. 24). Natürlich hätte der Herr Jesus schon damals von Gott verherrlicht werden können, so dass Er als Sohn des Menschen über alles regiert hätte. Er war der Lebensfürst und hatte ein Recht darauf. Aber Er kannte die Gedanken Gottes. Gott wollte nicht nur, dass der Sohn Erbe über alle Dinge würde, sondern dass Er viele Söhne zur Herrlichkeit brächte (Heb 2).

Der Herr Jesus wollte die Herrlichkeit, aber Er wollte sie nicht allein besitzen. Er wollte nicht allein bleiben. Er wollte nicht nur über

Lebendige regieren, sondern auch über solche, die im Tod lagen. Er wollte jenseits des Todes mit vielen verbunden werden. Dafür musste Er selbst sterben. Das Weizenkorn musste in die Erde fallen und sterben, nur dann brächte es viel Frucht. Das ist auch genau der Weg für uns. Wir können nicht für andere sterben, wir müssen aber selbst sterben: „Wer sein Leben lieb hat, wird es verlieren“ (V. 25). Hätte der Herr Jesus sein Leben geliebt, hätte Er es niemals gelassen, dann wäre Er allein geblieben. Wer sein Leben in der Welt hasst, so wie der Herr es getan hat, wird es zum ewigen Leben bewahren. Wer alles, was diesseits des Todes ist, preisgibt, wird das gewinnen, was jenseits des Todes ist. Dort wird sich das ewige, himmlische Leben für uns völlig entfalten. Wir haben es durch seinen Tod empfangen, als Er wie die kupferne Schlange am Kreuz erhöht wurde (3,14–16). Wenn wir alles verurteilen und hassen, was diesseits des Todes ist, finden wir die Segnungen jenseits des Todes wieder: das *ewige Leben*.

„Wenn mir jemand dient, so folge er mir nach; und wo ich bin, da wird auch mein Diener sein“ (V. 26). Dann wird unser Weg sein Weg und sein Weg unser Weg. Wo Er ist, wird auch sein Diener sein, nämlich jenseits des Todes. Für uns bedeutet das, dass wir dort mit Ihm verbunden sind und uns an allen Segnungen des ewigen Lebens erfreuen können. Der Tod des Herrn Jesus hat all das für uns bereitet. Doch wir sollten nicht nur an unsere Segnungen denken, sondern besonders an das, was es den Herrn Jesus gekostet hat, dass Er uns das bereiten konnte.

Es ist Ihm sehr schwer gefallen: „Jetzt ist meine Seele bestürzt, und was soll ich sagen? Vater, rette mich aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen“ (V. 27). Er war bestürzt oder *erschüttert*. Er konnte nur mit Schrecken und Erschütterung an den Tod denken! Gleichzeitig dachte er aber mit Freuden an die Frucht und auch daran, dass der Vater verherrlicht würde. Was sollte Er sagen? Welche Wahl hatte Er? Könnte die Erschütterung wegen des Todes größer sein als die zukünftige Freude über die viele Frucht und über die Verherrlichung des Vaters?

„Vater, verherrliche deinen Namen!“ (V. 28). Er wollte nicht aus dieser Stunde gerettet werden; Er wollte vielmehr, dass der Name des Vaters verherrlicht würde. Dieser Augenblick ist so bedeutungsvoll, dass der Vater nicht schweigen konnte, so wie Er auch nicht schweigen konnte, als der Herr Jesus sich in tiefster Erniedrigung bei seiner Taufe mit dem Überrest verband. So konnte der Vater auch nicht schweigen,

als der Herr Jesus auf dem Berg verherrlicht wurde und Petrus Ihn auf eine Stufe mit Mose und Elias stellte. Da musste der Vater sein Wohlgefallen an seinem Sohn auf herrliche Weise zum Ausdruck bringen. Das war das dritte Mal, dass der Vater nicht schweigen konnte.

Der Herr Jesus war in diese Stunde gekommen, um den Namen des Vaters zu verherrlichen. Deshalb war Er bereit, dafür den Tod zu schmecken! „Da kam eine Stimme aus dem Himmel: Ich habe ihn verherrlicht und werde ihn auch wiederum verherrlichen“ (V. 28). *Ihn* bezieht sich hier natürlich auf den Namen des Vaters. Der Herr Jesus wollte den Namen des Vaters verherrlichen, und dafür ging Er in den Tod. Nun, sagte der Vater, Ich will meinen Namen verherrlichen, so wie Ich es bereits getan habe. Er hatte es im ganzen Leben des Herrn Jesus getan, in besonderer Weise, als der Herr Jesus am Grab des Lazarus stand. Wie hat der Vater da seinen Namen verherrlicht, als der Sohn im Aufblick zu seinem Vater Lazarus auferweckte! Wie deutlich war da die Herrlichkeit des Vaters in Erscheinung getreten! Hier tut der Vater es erneut.

In Römer 6,4 heißt es, dass der Herr Jesus durch die Herrlichkeit des Vaters auferweckt worden ist. Der Herr wollte den Vater durch seinen Tod verherrlichen. Deswegen wollte der Vater seinen Namen verherrlichen und hat Er den Herrn Jesus aus den Toten auferweckt. Wie vollkommen eins waren beide. So gingen sie beide miteinander mit dem einen Ziel: die Verherrlichung des Sohnes und die Verherrlichung des Vaters durch den Tod bis zur Herrlichkeit der Auferstehung. Der Vater würde Ihn in der Auferstehung verherrlichen. Der Mensch Jesus wurde verherrlicht, als Gott Ihn auferweckte. Der Sohn verherrlichte den Vater, als Er selbst in göttlicher Kraft aus den Toten auferstand, und der Vater verherrlichte seinen eigenen Namen, als Er seinen Sohn aus dem Tod auferweckte. Alles ist hier vollkommen miteinander verbunden und hat die Verherrlichung dieser göttlichen Personen zum Ziel.

Die Stimme aus dem Himmel erging nicht nur für den Herrn. Er kannte die Gedanken Gottes. Sie erging für die Volksmengen, obwohl sie nichts davon verstanden. Darum sagt der Herr Jesus nach dieser Stimme, dass jetzt alles in der Welt völlig festlag und ans Licht gekommen war. Er konnte im Blick auf das Werk am Kreuz sagen: „Jetzt ist das Gericht dieser Welt; jetzt wird der Fürst der Welt hinausgeworfen werden“ (V. 31). Jetzt war alles klar. Gott hatte Ihn in die Welt gesandt, nicht, damit Er die Welt richte, sondern dass die

Welt durch Ihn errettet würde. Er kam in die Welt, und die Welt war durch Ihn geworden, die Welt hatte Ihn aber nicht erkannt.

Von jetzt an steht nicht mehr die Errettung der Welt im Vordergrund, sondern das Gericht an der Welt. Jetzt können nur noch einzelne Personen aus der Welt herausgenommen werden. Jetzt steht nicht die Errettung der Welt im Vordergrund der Verkündigung des Evangeliums, sondern die Errettung einzelner Personen aus der Welt. Das Gericht hängt jetzt über der Welt, weil die Welt bei diesem letzten Zeugnis Gottes durch seinen Sohn völlig bewiesen hatte, dass sie böse war.

Das Kreuz ist die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, aber auch die Offenbarung der Sündhaftigkeit und Bosheit und des tödlichen Zustandes der Welt. Das Kreuz entscheidet alles. Es macht klar, dass das Gericht Gottes über der Welt schwebt. Die Welt meinte, Ihn hinausgeworfen zu haben und dass es vorbei sei mit seiner Macht, als Er in Erniedrigung und in Schwachheit starb (2Kor 13,4). Doch das war der Augenblick seines größten Sieges.

Dieser Mensch auf dem Kreuz brachte alles zur Entscheidung. Er offenbarte den Zustand der Welt und dass das Gericht auf der Welt ruht. Er überwand den Fürsten der Welt, als Er in Schwachheit gekreuzigt wurde. Er wurde dadurch der Anziehungspunkt für alle Menschen, die sich retten lassen wollen: „Und ich, wenn ich von der Erde erhöht bin, werde alle zu mir ziehen“ (V. 32). Seht Ihn dort erhöht zwischen Himmel und Erde, erhöht zwischen Gott und Menschen, erhöht in das Weltall, von der Erde entfernt, doch vom Himmel abgelehnt.

Er ist es, der am Kreuz alles zur Entscheidung gebracht hat – für dich und für mich. Entweder stehen wir auf seiner Seite oder auf der anderen Seite Ihm gegenüber. Diese Person am Kreuz entscheidet in deinem und meinem Leben. Auf welcher Seite stehst du? Sieh doch, welch ein Gegensatz zwischen dem Herrn und den Seinen und dieser bösen Welt ist, zu der dieses Volk gehörte. Alles war entschieden, denn sie hatten das letzte Zeugnis verworfen. Nun konnte der Herr Jesus sagen: „Noch eine kleine Zeit ist das Licht unter euch“ (V. 35). Sie hatten nur noch eine ganz kurze Gelegenheit, das Wort zu hören.

„Wandelt, während ihr das Licht habt, damit nicht Finsternis euch ergreife! Und wer in der Finsternis wandelt, weiß nicht, wohin er geht. Während ihr das Licht habt, glaubt an das Licht, damit ihr Söhne des Lichts werdet! Dieses redete Jesus und ging weg und verbarg

sich vor ihnen“ (V. 35.36). Zum letzten Mal versuchte Er ihre Gewissen zu erreichen. Doch danach verbarg Er sich. Das Licht war nur noch kurz bei ihnen. Das Wort des Propheten sollte erfüllt werden, dass sie blind waren und nicht sehen konnten (V. 40). Das war die Verhärtung, die Gott über dieses Volk brachte, weil sie wissentlich und willentlich seine Person und sein Zeugnis verwarfen.

Jesaja hatte es gesagt: „Herr, wer hat unserer Verkündigung geglaubt, und wem ist der Arm des Herrn offenbart worden?“ (V. 38). Und die Antwort ist: Keinem. Hier wird das Volk beschrieben, dessen Augen Er verblendet hat. Wie schrecklich ist es, wenn Menschen sich selbst verblenden und das Gericht Gottes über sie kommt. Jetzt lag das Gericht über der ganzen Welt, auch über Israel. Jetzt folgte dieses Gericht der Verhärtung. Jetzt wurden ihre Augen verblendet und ihr Herz verstockt, damit sie mit den Augen nicht mehr sehen konnten, außer einzelnen Personen, die seine Schafe waren und die Er auch noch aus diesem Volk hinausführen würde, wie es in der Apostelgeschichte beschrieben wird. „Damit sie nicht sehen mit den Augen und verstehen mit dem Herzen und sich bekehren und ich sie heile“ (V. 40).

„Dies sprach Jesaja, weil er seine Herrlichkeit sah und von ihm redete“ (V. 41). Stell dir das einmal vor: Jesaja sprach, weil er *seine Herrlichkeit* sah. Und sie verwarfen diese Person. Er war es, den Jesaja auf dem Thron des HERRN sah, als er die Herrlichkeit des HERRN sah und die Engel riefen: „Heilig, Heilig, Heilig ist der HERR der Heerscharen, die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit“ (Jes 6,3). Von seinem eigenen Volk wurde Er verworfen! Darum kommt dieses Gericht einer schrecklichen Verhärtung.

Am Schluss dieses Kapitels gibt der Herr Jesus öffentlich eine kurze Zusammenfassung seines Dienstes (V. 44–50). Erneut weist Er darauf hin, dass Er nicht von sich selbst aus geredet hat: „Wer an mich glaubt, glaubt nicht an mich, sondern an den, der mich gesandt hat; und wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat. Ich bin als Licht in die Welt gekommen, damit jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsternis bleibe; und wenn jemand meine Worte hört und nicht bewahrt, so richte ich ihn nicht, denn ich bin nicht gekommen, um die die Welt zu richten, sondern um die Welt zu erretten“ (V. 44–47). So hatte Er es schon zu Nikodemus in Kapitel 3 gesagt: Er kam nicht zum Gericht in die Welt. Wäre Er zum Gericht gekommen, wie oft schon hätte Er die Volksmengen und besonders die Führer des Volkes mit Feuer aus dem Himmel gerichtet.

Er wird einmal zum Gericht kommen, um die Lebenden und die Toten zu richten. Jetzt war Er zur Errettung gekommen. Aber weil sie die Errettung nicht annahmen und sein Zeugnis ablehnten, verwarfen sie nicht nur Ihn, sondern auch seinen Vater, der Ihn gesandt hatte. Er richtete jetzt nicht, doch das Gericht ruhte auf der Welt. Warum? Weil seine Worte abgelehnt waren. Der Herr Jesus richtete hier noch nicht persönlich, wie Er es einmal tun wird, wenn Er zurückkommt.

„Wer mich verwirft und meine Worte nicht annimmt, hat den, der ihn richtet“ (V. 48). Sie hatten seinen Vater verworfen, und sie würden Ihm als Richter begegnen. Und: „Das Wort, das ich geredet habe, das wird ihn richten am letzten Tag“ (V. 48). Einmal wird das Wort, das sie ablehnten, gegen sie zeugen: Sie werden für ewig gerichtet werden.

„Denn ich habe nicht aus mir selbst geredet, sondern der Vater, der mich gesandt, er hat mir ein Gebot gegeben, was ich sagen und was ich reden soll; und ich weiß, dass sein Gebot ewiges Leben ist. Was ich nun rede, rede ich so, wie mir der Vater gesagt hat“ (V. 49.50). Was ist das für eine Erniedrigung hier am Ende seines öffentlichen Dienstes! Seine Ablehnung galt auch seinem Vater. Der Herr Jesus hatte nur das gesprochen, was der Vater Ihm aufgetragen hatte. Er hatte nur das Gebot des Vaters erfüllt, denn der Vater hatte Ihm geboten, diese Dinge zu sagen, und sein Gebot war ewiges Leben – das war der Inhalt seiner Verkündigung in der Welt.

Er sagt es hier in tiefster Erniedrigung: Ich habe nur das gesagt, was mein Vater im Himmel mir aufgetragen hat. Er hat es mir geboten. Sein Gebot ist ewiges Leben. Ich bin gekommen, um das ewige Leben, das ich bei meinem Vater genossen habe, hier in der Welt zu offenbaren. Stell dir das einmal vor: Hier kommt Er als eine göttliche Person in die Welt, um das Höchste, Herrlichste und Tiefste vorzustellen, das es gibt. Er hatte diese höchsten Segnungen von Ewigkeit her selbst genossen. Das stellte Er denen vor, die Ihn nur hassten, nur verwarfen und schließlich töteten. Wie konnte Er das tun? Das waren sein Gehorsam, seine Erniedrigung, seine Abhängigkeit. Er tat das, was der Vater Ihm sagte. Wie herrlich ist es, dass es diese Ausnahmen gab, diese wenigen innerhalb der Welt und innerhalb des Hofes, die diese Worte doch gehört und angenommen haben. Wie herrlich muss es für Ihn gewesen sein, sich mit den Seinen zurückziehen zu können, wie wir das ab Kapitel 13 sehen. Er würde sie weiter in diese Liebe und Gemeinschaft des Sohnes und des Vaters einführen.

Kapitel 13

In den vorhergehenden Vorträgen haben wir den Herr Jesus besonders als das Leben (Kap. 3–7) und als das Licht der Welt (Kap. 8–12) gesehen. Wir haben auch gesehen, wie Er sich zur gleichen Zeit in seiner Herrlichkeit gegenüber der Welt offenbarte, wodurch die Sündhaftigkeit der Welt offenbar wurde. Diese Sündhaftigkeit erreichte ihren Höhepunkt, als die Welt den Sohn des Vaters an das Kreuz nagelte.

Der öffentliche Dienst des Herrn Jesus inmitten des Volkes kommt am Schluss von Kapitel 12 zu Ende. In den Kapiteln 13 bis 17 finden wir den Herrn Jesus nun inmitten der Seinen im Obersaal, außerhalb des Volkes Israel und der Welt. Nun war Er mit denen zusammen, die der Vater Ihm gegeben hatte. Welch ein Vorrecht ist es, dass wir gleichsam dabei sein dürfen und zuhören dürfen, was der Herr Jesus seinen Jüngern und indirekt auch dir und mir gesagt hat.

Wenn wir verstehen wollen, was der Jesus hier sagt, müssen wir besonders darauf achten, was in den ersten drei Versen steht. Dort haben wir den Schlüssel zum Verständnis der weiteren Kapitel: „Vor dem Fest des Passah aber, als Jesus wusste, dass seine Stunde gekommen war, dass Er aus dieser Welt zu dem Vater hingehen sollte“ (V. 1). Welch eine Freude war das für Ihn, dass Er zum Vater gehen würde. Weißt du, was es heißt, dass Er in der Welt war, inmitten der Geschöpfe, die Ihn hassten und verwarfen? Nun würde Er bald wieder bei seinem Vater sein, bei dem Er immer war und dessen Gemeinschaft Er genossen hatte. Er wusste, dass sein Dienst jetzt abgeschlossen war. Es fehlte noch das Werk am Kreuz und seine anschließende Auferstehung.

Aber es war nicht nur Freude für Ihn, denn Er wusste, dass Er die Seinen in der Welt zurücklassen würde. Er würde den Platz dort oben einnehmen, aber zur gleichen Zeit würde Er die Seinen in der Welt zurücklassen. In diesen Kapiteln nimmt Er sich die Zeit, um sich mit ihnen zu beschäftigen, weil – und das ist das zweite, das wir hier lernen – „er die Seinen, die in der Welt waren, geliebt hatte, liebte Er sie bis ans Ende“ (V. 1).

Wer waren denn die Seinen? In Kapitel 1 haben wir gelesen: „Und die Seinen nahmen ihn nicht an“ (V. 11). Dort waren „die Seinen“ das Volk Israel. Die Schafe Israels haben Ihn nicht angenom-

men, aber inmitten der Schafe befanden sich seine *eigenen* Schafe (Kap. 10), die der Vater Ihm gegeben hatte. Jetzt sind die Seinen seine eigenen Schafe. Und nachdem wir in den Kapiteln 3 bis 7 das *Leben* gesehen haben und in den Kapiteln 8 bis 12 als das *Licht*, sehen wir in diesen Kapiteln 13 bis 17 die *Liebe* des Herrn Jesus. In dieser Liebe sorgte Er für die, die Er zurückließ. Er zeigte ihnen, was sie alles besitzen würden, wenn Er selbst in der Herrlichkeit bei seinem Vater wäre.

Er liebte sie bis ans Ende. Zuerst einmal war das Ende das schreckliche Ende des Kreuzes. Wo hat der Herr Jesus je seine Liebe höher und tiefer bewiesen als auf dem Kreuz? In Kapitel 15,13.14 hören wir Ihn sagen: „Größere Liebe hat niemand als diese, dass jemand sein Leben lässt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete.“ Das war der höchste Beweis seiner Liebe – bis ans Ende. Er ging in die Gottverlassenheit aus Liebe zu den Seinen. Er ging bis zum Äußersten, sowohl in der Tiefe als auch in der Höhe. Er nimmt diesen Platz der Liebe auch jetzt im Vaterhaus ein, wo Er in Ewigkeit Diener für die Seinen sein wird, um sie in Liebe zu pflegen. Das macht Er sogleich durch die Fußwaschung deutlich.

Den dritten Punkt finden wir in Vers 2. Er wusste, dass „der Teufel schon dem Judas, Simons Sohn, dem Iskariot ins Herz gegeben hatte, ihn zu überliefern“. Es stand fest, dass Judas Ihn überliefern würde. Nun blieb nur noch übrig, dass Er die Seinen auf diese Zeit vorbereitete, wenn Er nicht mehr bei ihnen wäre.

Viertens wusste Er, „dass der Vater ihm alles in die Hände gegeben hatte und dass er von Gott ausgegangen war und zu Gott hingeh“ (V. 3). Wir wollen genau hinschauen, was das heißt. Es ist der Schlüssel, um diese Kapitel zu verstehen. Er wusste, dass Er nicht nur zum Vater ging, sondern dass der Vater Ihm auch alles in die Hände gegeben hatte. Er würde als verherrlichter Mensch beim Vater im Haus des Vaters sein. Dort würde Er alles besitzen. Wirklich alles? Ja, sein Werk ist so groß, dass der Vater Ihm alles gegeben hat, was Er nur geben konnte.

Warum ist das so wichtig, dass der Herr Jesus sich dessen in diesem Augenblick bewusst ist? Weil Er zum Vater zurückging, aber die Seinen allein zurücklassen würde. Er wollte, dass die Seinen, obwohl der Herr Jesus in der Herrlichkeit war, hier auf der Erde schon Teil *mit Ihm* haben würden. Das bedeutet, dass wir jetzt schon das Vorrecht

haben, im Geist mit Ihm das zu teilen, was Er alles aus den Händen des Vaters empfangen hat. Er wollte alles mit den Seinen in Liebe und Gemeinschaft teilen. Das bedeutet es, Teil mit Ihm zu haben (V. 8).

Er wusste auch, dass Er nicht nur zum Vater hinging, sondern auch von Gott ausgegangen war und zu Gott hinging (V. 3). Das ist nicht dasselbe. Der Name des Vaters steht immer in Verbindung mit unseren Segnungen und Vorrechten. Doch der Name Gottes steht in Verbindung mit seiner Heiligkeit und mit unserer Verantwortung. Das ist die andere Seite. Einerseits haben wir Teil mit dem Herrn, andererseits sind wir verantwortlich, weil wir zur gleichen Zeit mit einem heiligen und gerechten Gott zu tun haben und schmutzige Füße uns hindern, dieses Teil mit dem Herrn zu genießen. Wie demütig hat der Herr sich in der Fußwaschung vorgestellt. Er hat sich niedergebeugt, seine Würde ablegt, um als Knecht die Oberkleider abzulegen. Er nahm Wasser und das Tuch, mit dem Er umgürtet war, um die Füße der Jünger zu waschen und abzutrocknen.

Das war der Dienst, den Er für sie im Himmel tun würde. Der Herr freute sich, dass Er bei dem Vater sein würde und täglich unsere Füße waschen könnte, damit Er alles mit uns teilen könnte. Er will alles wegnehmen, wodurch unsere Füße beschmutzt werden, jedes Hindernis, dieses Teil mit Ihm zu genießen.

Wir wissen, was das Wasser bedeutet. Die Jünger waren schon rein durch das Wort, das der Herr zu ihnen geredet hatte (15,3). Es ist das Wort des Herrn Jesus, das jetzt durch den Heiligen Geist und durch seinen Dienst im Himmel als unser Sachwalter auf unser Gewissen angewandt wird, damit alles weggenommen wird, was den Genuss an dem Teil mit Ihm hindert.

Im Alten Testament haben wir etwas Ähnliches. In 4. Mose 19 finden wir das Reinigungswasser, das nötig war, damit die Israeliten von den Beschmutzungen auf dem Weg durch die Wüste gereinigt wurden. In 2. Mose 30 finden wir das kupferne Waschbecken, mit dessen Wasser die Priester sich die Füße wuschen, bevor sie den Dienst am Altar und im Heiligtum verrichteten. Hier in Johannes 13 geht es nicht um Dienst im Allgemeinen oder Priesterdienst im Heiligtum, auch nicht um unseren Wandel in der Wüste. Hier geht es darum, dass wir im Schoß des Herrn liegen, wo wir sein Teil im Haus des Vaters mit Ihm genießen. Dafür gibt es keine Vorbilder im Alten Testament. Die angeführten Beispiele in 2. Mose 30 und 4. Mose 19 gehen in ihrer vorbildlichen Bedeutung nicht so weit.

Die Jünger hatten noch nicht den Geist Gottes in sich wohnen, sie hatten noch keine Einsicht. Wie glücklich dürfen wir über ihre Fragen sein, weil der Herr dadurch auch für uns Dinge klarmacht. Er sagte zu Petrus: „Was ich tue, weißt du jetzt nicht, du wirst es aber nachher verstehen“ (V. 7). Das *Nachher* bezieht sich nicht auf die Zeit, wenn wir beim Herrn in der Herrlichkeit sind. Petrus würde das verstehen, wenn der Heilige Geist käme und Er den Jüngern alle diese Dinge erklären würde.

So tut der Herr Jesus täglich diesen Dienst der Fußwaschung an uns. Er erklärt Petrus die Bedeutung der Fußwaschung, als dieser fragt: „Herr, du wäschst mir die Füße? ... Niemals sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, hast du kein Teil mit mir“ (V. 6.8). Hier steht nicht: „Teil *an* mir“, sondern „Teil *mit* mir“. Die Antwort des Herrn ist: „Wer gebadet ist, hat nicht nötig, sich zu waschen, ausgenommen die Füße, sondern ist ganz rein; und ihr seid rein, aber nicht alle“ (V. 10).

Die Jünger hatten – mit Ausnahme von Judas – Teil am Herrn Jesus, denn sie waren gebadet. Das erinnert an die Priester. Bei ihrer Einweihung wurden sie ganz gebadet. Das geschah am Anfang ihres Priesterdienstes. Danach brauchten sie sich als Priester niemals mehr zu baden; sie mussten aber ihre Hände und Füße waschen, weil diese während des Weges durch die Wüste schmutzig wurden. Wer Teil am Herrn Jesus haben möchte, muss gebadet werden. Durch das Wasser werden dem Sünder seine Sünden bewusst, so dass er die Sünden vor Gott bekennen kann und Reinigung erfährt.

So lesen wir in 1. Korinther 6,11: „Und solches sind einige von euch gewesen; aber ihr seid abgewaschen“. Das ist ein einmaliges Geschehen durch das Baden mit dem Wasser des Wortes Gottes. So haben alle wiedergeborenen Gläubigen Teil am Herrn Jesus. Doch die Frage ist, ob sie auch praktisch Teil *mit* Ihm haben. Genießen sie dasselbe Teil mit Ihm, sitzen sie mit Ihm an seinem Tisch? Der Tisch ist ein Bild der Gemeinschaft. Oder gibt es Hindernisse, so dass wir nicht in Ruhe und Frieden an seinem Tisch liegen können? Dafür brauchen wir diese Waschung. Das Wort muss immer wieder auf unser Gewissen angewandt werden: Gibt es in unserem Leben Dinge, die weggewaschen werden müssen? Der Schmutz der Wüste verhindert die Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus.

Die Kapitel 13 bis 17 zeigen uns all diese Herrlichkeiten auf dem Tisch des Herrn. Ich meine nicht das Abendmahl, sondern den Tisch

als Bild der Gemeinschaft, die wir mit Ihm in der Gegenwart des Vaters genießen. Er sagt in diesen Kapiteln, dass Er seine *Liebe* mit uns teilt. Er teilt die Liebe des Vaters mit uns. Er spricht über seinen Frieden und möchte seinen *Frieden* mit uns teilen. Er spricht über seine Freude und möchte seine *Freude* mit uns teilen. Er spricht über seine Herrlichkeit und möchte seine *Herrlichkeit* mit uns teilen, so dass wir sie bewundern können. Er spricht über seine *Heiligung*, damit wir geheiligt werden. Er spricht über *Gemeinschaft* und über *Leben*. Welch reich gedeckten Tisch hat Er für uns. Das ist alles, was Er besitzt.

Der Vater hat Ihm alles in die Hände gegeben. Das möchte Er mit dir und mir teilen, so dass wir Teil *mit* Ihm haben. Sind unsere Füße schmutzig? Jeden Tag tut Er als Sachwalter im Himmel den Dienst der Fußwaschung. Sind wir alle schon gebadet? Lassen wir uns tagtäglich die Füße waschen? Der Schmutz der Wüste muss gewegewaschen werden, so dass wir ungehindert die Gemeinschaft an seinem Tisch genießen können. Das ist die erste Bedeutung dieses Dienstes.

Der Herr Jesus nennt uns noch eine zweite Bedeutung der Fußwaschung. Er sagt: „Versteht ihr, was ich euch getan habe? Ihr nennt mich Lehrer und Herr, und ihr sagt es zu Recht, denn ich bin es. Wenn nun ich, der Herr und der Lehrer, euch die Füße gewaschen habe, so seid auch ihr schuldig, einander die Füße zu waschen“ (V. 12–14). Es ist möglich, dass wir das, was der Herr an uns tut, wieder zerstören. Helfen wir einander, dass uns die Füße gewaschen werden? Helfen wir einander, indem wir diesen Dienst aneinander tun? Waschen wir bei anderen Geschwistern in der Liebe des Herrn Jesus alles weg? Manchmal waschen wir einander stattdessen den Kopf. Aber es geht um die Füße. Die Liebe beugt sich nieder, um die Füße der Geschwister zu waschen. Lasst es uns in dieser liebevollen Gesinnung des Herrn tun und aus Liebe das wegnehmen, was den anderen hindert, Gemeinschaft am Tisch des Sohnes zu genießen.

Haben wir das vom Herrn gelernt? Er ist der Meister, aber wenn sogar der Meister sich zu den Füßen der Jünger niederbeugt, dann bedeutet das doch, dass wir als Knechte es umso mehr tun sollten. Er hat uns ein Beispiel gegeben. „Ein Knecht ist nicht größer als sein Herr, noch ein Gesandter größer als der, der ihn gesandt hat“ (V. 16). Wenn der Herr das getan hat, ist dieser Dienst dann zu niedrig für uns? Ist es zu schwer für uns, einander so zu dienen? „Wenn ihr dies wisst, glücklich seid ihr, wenn ihr es tut“ (V. 17).

„Ich rede nicht von euch allen, ich weiß, welche ich auserwählt habe“ (V. 18). Der Herr Jesus hatte in den Versen 10 und 11 gesagt, dass sie rein waren, aber nicht alle. Er konnte noch nicht frei sprechen, weil Judas noch da war. Sie waren alle rein, außer Judas. Judas war nicht von neuem geboren. Hatte denn der Herr Jesus – ich sage das mit Ehrfurcht – einen Fehler gemacht, als Er Judas als Jünger erwählte? Nein, Er wusste, welche Er auserwählt hatte. Dazu gehörte auch Judas. Es geht hier nicht um die ewige Auserwählung. Er hatte gesagt: „Habe ich nicht euch, die Zwölf, auserwählt?“ (6,70). Auch Judas war auserwählt, um ein Jünger und Apostel des Herrn zu sein. Er hatte die Zwölf auserwählt, und Er wusste von Anfang an, wer Judas war.

Da sehen wir, wer der Mensch ist. Die Welt war böse, sie hatte Ihn nicht erkannt, die Seinen (das heißt Israel) hatten Ihn nicht angenommen, und sogar unter diesen Zwölfen war einer, der dem Herrn nicht angehörte. Was war das für den Herrn! Dass die Welt und Israel Ihn verworfen hatte, aber dass sein Freund ein Mann war, der mit Ihm das Brot gegessen hatte und seine Ferse gegen Ihn erhob (Ps 41,10) – wie schmerzlich war das für Ihn. Trotzdem macht Er hier einen Grundsatz klar: Der Herr hatte auch ihn auserwählt, damit er sein Jünger sei. Er hatte auch Judas ausgesandt. Zweimal war er bei denen, die ausgesandt wurden, um zu heilen.

„Wer aufnimmt, wen irgend ich senden werde, nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat“ (V. 20). Wie wichtig ist das: Wir sollten einander die Füße waschen, aber wir haben auch noch eine andere Verantwortung. Wir sollten auch solche annehmen, die zu *uns* kommen, damit sie uns die Füße waschen. Dabei sollen wir nicht darauf schauen, *wer* zu uns kommt. Wenn der Herr jemanden zu uns sendet, um uns die Füße zu waschen, dann sollten wir das akzeptieren. Der Herr hatte sogar Judas zweimal ausgesandt. Einmal mit den Zwölfen, einmal mit den Siebzig. Es geht nicht darum, ob die Gesandten, die der Herr zu uns sendet, geistlich oder fleischlich sind. Wenn der Herr sie zu uns schickt, sollen wir ihren Dienst akzeptieren und uns die Füße waschen lassen.

Wir sehen unsere Verantwortung, anderen die Füße zu waschen, und wir sehen auch unsere Verantwortung, die aufzunehmen, die der Herr sendet, damit sie uns die Füße waschen. Das sind in diesem Zusammenhang zwei wichtige Grundsätze.

Der Herr konnte nicht an Judas denken, ohne dass Er im Geist erschüttert wurde: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Einer von euch wird mich überliefern“ (V. 21). Judas war nicht irgendjemand. Das Schmerzliche war: Es war einer von den Zwölfen, von denen, die immer bei Ihm waren. Er hatte die Worte Jesu gehört und alle seine Werke gesehen. Er war einer von ihnen. Die Jünger verstanden das nicht. Sie kannten Judas nicht wirklich. Sie hatten ihm sogar die Kasse anvertraut. Sie vermuteten nichts. Um die Gedanken des Herrn zu verstehen, reicht es nicht aus, ein Gläubiger zu sein. Die Elf waren Gläubige, aber nur einer konnte es aus dem Mund des Herrn hören, wer der Verräter wäre. Das war Johannes. „Einer aber von seinen Jüngern, den Jesus liebte, lag zu Tisch in dem Schoß Jesu“ (13,23).

Liebte der Herr Jesus denn nur Johannes? Durchaus nicht. Der Unterschied war dieser: Johannes war sich besonders bewusst, dass Jesus ihn liebte. Das sind zwei unterschiedliche Dinge. Das eine ist, dass der Herr Jesus all die Seinen liebt (vgl. V. 1). Das zweite ist die Frage, inwieweit wir uns dieser Liebe bewusst sind. Johannes lebte in der glücklichen Freude dieses Bewusstseins. Er hatte einen Platz im Schoß Jesu. Wenn wir mit gewaschenen Füßen im Schoß Jesu liegen, hören wir Dinge, die nicht alle Gläubige aus dem Mund des Herrn hören. Petrus hörte das auch nicht, obwohl er ein treuer und aktiver Gläubiger war, äußerlich viel aktiver als Johannes. Wenn Petrus etwas vom Herrn wissen wollte, fragte er Ihn über Johannes. Es gibt eben Unterschiede zwischen Gläubigen.

Damit sage ich nichts Negatives über Petrus. Er war es, der in der Apostelgeschichte die Initiative ergriff und in der Arbeit innerhalb der Beschneidung voranging. Er wurde ein Märtyrer und ein besonderer Zeuge in dem, was er litt, nicht Johannes. Doch Johannes kannte die Gedanken des Herrn. Lies die Schriften des Johannes, die Petrus nicht kannte. Es gibt Unterschiede unter den Gläubigen. Johannes hörte aus dem Mund des Herrn, wer der Verräter war.

Der Herr Jesus gibt auf eine demütige Weise Judas dieses Ehrenzeichen des eingetauchten Bissens. Es war ein Ehrenbeweis aus Liebe, auch zu Judas. Judas nahm es an, und unmittelbar danach lesen wir: „Und nach dem Bissen fuhr dann der Satan in ihn“ (V. 27). Wie schrecklich ist das! Dieser Mann, der so lange in der Nähe des Herrn war, war wohl in seinem Herzen davon überzeugt, dass der Herr, wenn er Ihn verraten würde, sich in eigener Kraft – die er ja

kannte – befreien konnte, so dass die Feinde nichts gegen Ihn ausrichten konnten. Daher war es für Judas so schmerzlich, als er merkte, dass der Herr sich nicht befreite.

Gerade diese Überlegungen machten ihn zu einem geeigneten Instrument in der Hand des Feindes. Wir haben schon in Vers 2 gelesen, dass der Feind es ihm ins Herz gegeben hatte, den Herrn zu überliefern, jetzt sehen wir, dass Satan selbst vom Herzen des Judas Besitz ergriff, er fuhr in ihn. Wie schrecklich ist das. Der Herr Jesus sagt – ich möchte es mit meinen Worten ausdrücken: Jetzt ist es vorbei, Judas: „Was du tust, tu schnell!“ (V. 27). Die Jünger verstanden das nicht, doch Judas ging sogleich hinaus. Draußen, außerhalb des Obersaals, war Nacht, und im Herzen des Judas war es ebenfalls Nacht.

Nun war der Herr Jesus allein mit den elf Jüngern, diesen Wiedergeborenen, mit den Seinen. Jetzt konnte Er frei sprechen. Wie teuer und wertvoll sind die Worte, die der Herr gesprochen hat. Lest bitte diese Worte sehr genau: „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht“ (V. 31). In Kapitel 12 hatte Er ebenfalls *Jetzt* gesagt (12,27). Das war vor dem Kreuz. Hier haben wir das *Jetzt* auf dem Kreuz, und in Kapitel 17,5 haben wir das *Jetzt* oder *Nun* nach dem Kreuz, die Verherrlichung des Sohnes durch den Vater. Hier haben wir das Kreuz vor uns. Wie wichtig ist es, dass wir in das eindringen, was der Herr uns hier vorstellt. *Auf dem Kreuz* wurde der Sohn des Menschen verherrlicht.

Die Griechen wollten die Verherrlichung des Sohnes des Menschen sehen, und der Herr Jesus sagte: „Die Stunde ist gekommen, dass der Sohn des Menschen verherrlicht werde“ (12,23). O ja, Er wird sich einmal in seiner Herrlichkeit der Welt offenbaren. Das wird eine Verherrlichung in Majestät und Kraft im Tausendjährigen Reich sein, nicht zu vergleichen mit der Verherrlichung des Sohnes des Menschen auf dem Kreuz von Golgatha. Da wurde Er in allen seinen Wesenszügen offenbart. Da wurde Er offenbart in seiner völligen Hingabe dem Vater gegenüber, in seiner großen Liebe zu seinem Vater, die Ihn bereit machte, obwohl Er die Sünde hasste, trotzdem diesen Weg zu gehen. Dort hat Er das Werk zum Wohlgefallen des Vaters vollbracht. Da sehen wir seine unendliche Liebe zu seinen Jüngern bis ans Ende, sein Verlangen, dass Gott im Blick auf die Sünde geehrt würde, denn Er nahm da die Sünde als Anlass, um Gott als Sündopfer und besonders als Brandopfer zu verherrlichen. So war Gott noch niemals verherrlicht worden.

„Und Gott ist verherrlicht in ihm“ (V. 31). Hier sagt der Herr *Gott*, nicht *Vater*. Der Vater wurde im ganzen Leben des Herrn Jesus verherrlicht, in allem, was Er tat (17,4). Doch auf dem Kreuz wurde ein heiliger und gerechter Gott in den Stunden der Finsternis verherrlicht. Wenn wir wissen, wie Gott über die Sünde denkt und wenn wir etwas von der Herrlichkeit des Sohnes wissen, werden wir sehen, was es heißt, dass Gott da verherrlicht worden ist.

Das Kreuz machte alles offenbar. Es machte die Boshaftigkeit der Welt offenbar. Sie war so böse, dass sie sogar den Sohn Gottes ans Kreuz brachte. Aber nicht nur die Welt wurde völlig offenbar, sondern auch der Mensch. Zur gleichen Zeit war es ein *Mensch*, nicht nur der Sohn des Vaters, der Sohn des Menschen, der den *Menschen* schlechthin in seiner Sündhaftigkeit offenbar machte. Genau in diesem Augenblick wurde Gott verherrlicht, als der Herr Jesus zur Sünde gemacht wurde und unsere Sünden an seinem Leib auf dem Holz trug (1Pet 2,24). Gott wurde in seiner Heiligkeit verherrlicht, als Er sich in den Stunden der Finsternis von diesem Menschen abwenden musste. Da wurde Gott verherrlicht in seiner Gerechtigkeit, indem Er die volle Strafe auf seinen Sohn legte. Er hat die Strafe nicht vermindert, weil es sein Sohn war.

Das ist die Gerechtigkeit Gottes, als das ganze Gericht auf Ihn herabkam; da wurde auch die Liebe Gottes verherrlicht, denn niemals können wir die Liebe Gottes dem Sünder gegenüber so bewundern wie dort auf dem Kreuz. Nie haben wir so seine Gnade und Barmherzigkeit bewundert, seine Weisheit, die das alles so bestimmt hatte, wie auf dem Kreuz. Nie ist Gott als ein heiliger und gerechter Gott, aber auch als ein liebevoller und barmherziger Gott, so verherrlicht worden wie auf diesem Kreuz. Da wurde der Sohn des Menschen verherrlicht, herrlicher als Er je verherrlicht werden wird im Tausendjährigen Reich. Gott wurde selbst verherrlicht.

Was ist die Antwort Gottes? Konnte Gott Ihn eine Antwort vorhalten? Nein: „Wenn Gott verherrlicht ist in ihm, wird auch Gott ihn verherrlichen in sich selbst, und sogleich wird er ihn verherrlichen“ (V. 32). Sicher, wir wissen, dass Gott Ihn auf der Erde verherrlichen wird. Gott wird einmal seinen Sohn in die Welt zurücksenden, damit Er vor der Welt, die Ihn verworfen hat, verherrlicht wird. Doch der Herr Jesus braucht nicht zweitausend Jahre zu warten, bevor Er diese Verherrlichung aus den Händen Gottes emp-

fängt. Gott hat Ihn sogleich verherrlicht mit einer Verherrlichung, die im Alten Testament nicht bekannt war, die bis zum Kreuz nicht bekannt war.

Gott hat Ihn sogleich in der Auferstehung und in seiner Herrlichkeit verherrlicht. Gott hat Ihn im Himmel zu seiner Rechten gesetzt. Das ist eine Verherrlichung, von der die Juden und die Jünger noch nichts wussten. Das ist eine Verherrlichung in der Herrlichkeit bei dem Vater, bei dem heiligen und gerechten Gott. Dieser Mensch ist in der Herrlichkeit.

Er ist nicht nur als der Sohn des Vaters dorthin zurückgekehrt, sondern auch als Sohn des Menschen. Er kann dort im vollen Sinn die Herrlichkeit des Himmels wieder genießen, obwohl Er niemals diese Herrlichkeit wirklich als Sohn verlassen hatte. Wir sehen Ihn dort als einen *Menschen* in der Herrlichkeit bei Gott. Das macht den Himmel so reich für uns. Wir haben im Himmel einen verherrlichten Menschen zur Rechten Gottes. Was war das für Gott, dass Er Ihn so verherrlichen konnte! Was war das für den Herrn als Mensch! Was ist das für uns, die wir diese Dinge jetzt einigermaßen durch den Geist Gottes verstehen dürfen! Darum sehen wir, dass der Herr Jesus von diesem Augenblick an die Jünger in diese Segnungen und die neue Stellung einführt. Er sagte jetzt klar zu den Jüngern: „Wohin ich gehe, dahin könnt ihr nicht kommen, so sage ich jetzt auch euch“ (V. 33). So hatte Er es bereits zu den Juden gesagt (8,21). Der Herr Jesus würde die Jünger verlassen. Sie würden zurückbleiben. Die Jünger würden dadurch in neue gegenseitige Beziehungen eintreten.

„Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebet, damit, wie ich euch geliebt habe, auch ihr einander liebet“ (V. 34). Als der Herr Jesus auf der Erde war, hatte Er die Jünger geliebt, und sie hatten die Liebe des Herrn genossen. Durch diese Liebe war ein Zeugnis der besonderen Beziehung zwischen dem Herrn und seinen Jüngern da. Jetzt aber würde der Herr sie verlassen.

Welches Zeugnis gibt es jetzt auf der Erde? Jetzt sind wir als Jünger nicht mehr Gegenstand der Liebe des Herrn in diesem Sinn, dass Er persönlich bei uns auf der Erde wäre. Jetzt genießen wir die Liebe auf eine andere Weise. Das Geheimnis dafür ist das Kommen des Geistes. Wir werden das noch sehen. Jetzt genießen wir auch Liebe hier auf der Erde, nicht durch die persönliche Gegenwart des Herrn, sondern indem wir einander lieben und das ewige Leben des Herrn

Jesus gemeinsam besitzen und durch den Geist das Leben in Liebe miteinander genießen dürfen.

Wir stehen in einer neuen Beziehung zueinander und haben deshalb ein neues Gebot. Der Herr Jesus sagt, dass dadurch ein Zeugnis gegeben wird, so wie Er ein Zeugnis gab, als Er die Jünger liebte.

Simon Petrus versteht den Herrn wieder nicht. Das ist erneut der Anlass für neue Offenbarungen des Herrn. Er sagt zu Petrus: „Wohin ich gehe, dahin kannst du mir jetzt nicht folgen; du wirst mir aber später folgen“ (V. 36). Petrus konnte diesen Weg jetzt nicht mit Ihm gehen, denn das war der Weg zum Kreuz, wo der Sohn des Menschen verherrlicht würde und Gott in Ihm. Kein Mensch konnte diesen Weg mit dem Herrn gehen. Gott würde verherrlicht werden im Blick auf die Sünde, indem der Herr zur Sünde gemacht wurde.

Petrus würde dem Herrn später folgen. Er würde tatsächlich mit dem Herrn leiden, leiden der Gerechtigkeit wegen, leiden um seines Namens willen. Zuerst musste Er auch für Petrus am Kreuz sterben und auch für ihn zur Sünde gemacht werden, bevor dieser Ihm folgen konnte. Petrus ist als Märtyrer gestorben. Er wurde nach der Überlieferung ebenfalls gekreuzigt. Er ist dem Herrn gefolgt. Es gab jedoch eine Distanz zwischen dem Herrn und Petrus, die nicht überbrückt werden konnte. So musste auch die Bundeslade in den Jordan hineinziehen, doch das Volk folgte in einem Abstand von zweitausend Ellen. Zuerst zog die Bundeslade durch den Jordan, in die Tiefe des Todes. Dann folgte das Volk. So ist es auch bei uns: Wir können mit dem Herrn leiden, aber die Kreuzesleiden konnte nur Er erdulden. Diese Leiden führten zu unserer Errettung. Petrus verstand das nicht. Er war aktiv und liebte den Herrn. Aber es war noch eine Liebe, die durch das Fleisch gesteuert wurde, und der Herr musste ihm sagen, dass er Ihn dreimal verleugnen würde.

Kapitel 14

Dieses Kapitel schließt sich nahtlos an das vorhergehende an. Der Herr Jesus bemüht sich, den Jüngern zu zeigen, was das für sie bedeutet, dass Er sie verlässt: Zuerst einmal geht Er zum Vater, zweitens bleiben die Jünger zurück und drittens zeigt Er ihnen, welche Segnungen und Tröstungen sie in diesem Zustand vom Herrn empfangen würden. In den ersten elf Versen dieses Kapitels sehen wir, dass Er zum Himmel gehen würde, dass die Jünger mit Ihm in dieser neuen Stellung verbunden sein würden und dass sie ebenfalls eine Stätte mit Ihm im Haus des Vaters haben würden. Solange das allerdings noch nicht der Fall wäre und sie noch hier auf der Erde sein würden, bereitet der Herr sie im zweiten Teil ab Vers 12 darauf vor. Ihr Bleiben würde keine Verlust sein, sondern ein Gewinn.

Es war besser für sie, wenn der Herr ging, und der Herr zeigt hier, dass die Jünger das noch nicht verstehen konnten, weil sie den Geist Gottes noch nicht hatten. Daran sieht man, dass es für sie besser war, dass der Herr zu seinem Vater zurückkehrte, denn so konnten sie den Geist empfangen und alle Tröstungen aus seinem Mund hören.

Wir finden in diesem Kapitel acht wunderbare Tröstungen, und zwar für sie als solche, die zurückbleiben, obwohl sie mit dem Herrn verbunden sind und mit Ihm eine Stätte im Vaterhaus haben werden. Sie sind hier nicht allein, nicht ohne Segnungen und ohne Hilfe. Die acht Segnungen zeigen uns, wie reich wir schon jetzt sind.

Den ersten Trost finden wir in Vers 1: „Euer Herz werde nicht bestürzt. Ihr glaubt an Gott, glaubt auch an mich“. Es war für die Jünger schwierig, dass der Herr Jesus sie verlassen würde, so dass sie Ihn nicht mehr sehen konnten. Was würde das für sie bedeuten?

Sie hatten bisher gelernt, diese drei Dinge zu glauben:

1. Sie hatten an einen sichtbaren Messias geglaubt. – Jetzt mussten sie an einen unsichtbaren Messias im Himmel glauben.
2. Sie hatten erwartet, dass der Messias in Herrlichkeit mit ihnen auf der Erde sein würde. – Jetzt mussten sie lernen, dass der Herr Jesus in der Herrlichkeit des Himmels war und dass sie nicht mit Ihm eine Stätte auf der Erde hätten, sondern einmal mit Ihm im Haus des Vaters sein würden.
3. Sie hatten gelernt, dass der Messias einmal in Herrlichkeit mit den Wolken des Himmels auf die Erde zurückkommen würde. –

Jetzt mussten sie lernen, dass der Sohn des Vaters nicht in äußerer Herrlichkeit zurückkommen würde, wenn Er sie als die Seinen ins Haus des Vaters einführen würde.

Das sind drei Aufforderungen zu glauben, die jetzt für die Jünger noch unverständlich waren. Das erste ist also: Sie sollten an Ihn glauben, so wie sie an Gott glaubten. War es schwierig für sie, an einen unsichtbaren Messias zu glauben und Ihm zu vertrauen? Doch genau das hatten sie im Blick auf Gott getan. Sie hatten Gott niemals gesehen, und doch liebten sie Ihn und wussten sich von Ihm geliebt. So hatten sie sich Gott anvertraut. Nun sagt der Herr Jesus als der Sohn des Vaters, dass Er hingehen würde und für die Jünger unsichtbar wäre. Sie mussten also an Ihn glauben, wie sie an Gott glaubten, sich Ihm anvertrauen, wie sie sich dem unsichtbaren Gott anvertraut hatten, Ihn lieben, wie sie den unsichtbaren Gott ihr ganzes Leben lang geliebt hatten.

Die zweite Tröstung ist diese: Der Herr Jesus würde zum Haus des Vaters zurückkehren. Nun, das war noch ein wenig verständlich, denn als Sohn gehörte Er zu diesem Ort. Er war in Ewigkeit als Sohn des Vaters im Schoß des Vaters, in seinem Haus. Nun sagte Er: Im Haus des Vaters gibt es nicht nur eine Wohnung für mich, es gibt dort viele Wohnungen. Wenn das nicht so wäre, würde ich es euch offen gesagt haben. Der dreieine Gott wohnt dort, und es gibt dort auch Wohnungen für die Seinen, viele Wohnungen, denn Gott wollte viele Söhne zur Herrlichkeit führen. Dort würden der Vater und der Sohn in Ewigkeit zusammen sein mit vielen Söhnen als eine große Familie.

Welche Sicherheit haben wir, dass wir dort eine Stätte haben? Weil der Herr Jesus nicht nur als der Sohn des Vaters in der Herrlichkeit ist. Ist es schwer zu glauben, dass Menschen wie wir im Haus des Vaters sein können? Nein, denn es gibt schon jetzt einen Menschen im Himmel, im Haus des Vaters. Der Herr Jesus ist als *Mensch* dorthin zurückgekehrt. Sein Weg führte über das Kreuz. Dadurch hat Er für uns eine Stätte bereitet. Die Grundlage dafür ist auf dem Kreuz bereitet worden und besonders dadurch, dass Er jetzt als Mensch in der Herrlichkeit ist. Das gibt uns die Gewissheit, dass Menschen bei Ihm in der Herrlichkeit des Hauses des Vaters sein werden, wo nie Engel gewesen ist, sondern wo wir als Söhne sein werden, die wir Teil der ewigen Ratschlüsse Gottes sind. Was für ein Trost! Wenn der Herr auch hingehen würde, so durften sie doch bereits wissen, dass sie dort ebenfalls in Ewigkeit eine Stätte mit Ihm in der Herrlichkeit haben würden.

Die dritte Tröstung ist diese: Wie werden die Jünger – und wir mit ihnen – dorthin kommen? Nicht einfach dadurch, dass wir sterben, denn dann gelangen wir ins Paradies. Wir erreichen das Haus des Vaters nicht durch den Tod. Es ist auch nicht so, dass Er Engel senden wird: Nein, Er wird persönlich wiederkommen um uns zu sich zu holen.

„Und wenn ich hingehe und euch eine Stätte bereite, so komme ich wieder und werde euch zu mir nehmen, damit, wo ich bin, auch ihr seiet“ (V. 3). Er sagt in diesem Vers nicht, dass auch die Jünger im Haus des Vaters sein würden, sondern – und das ist das Herrliche – dass sie dort sein würden, wo Er jetzt schon ist. Das macht für uns die Herrlichkeit des Hauses des Vaters aus. So sagt der Herr, dass Er will, dass wir dort sind, wo Er ist (17,24). Die Herrlichkeit des Himmels besteht für uns darin, dass diese herrliche Person dort ist. Was für ein Trost ist es, dass Er uns verheißen hat, persönlich wiederzukommen, um uns von der Erde wegzunehmen und uns in die Herrlichkeit dieses Hauses einzuführen. Wie das im Einzelnen geschehen wird, finden wir in 1. Thessalonicher 4,13–18. Sind es nicht wunderbare Segnungen, die wir gemeinsam haben?

Die vierte Tröstung erfahren wir aus Anlass der Frage des Thomas: „Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst, und wie können wir den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (V. 5.6). Wollte er wissen, wie es möglich ist, dass Menschen den Weg zum Haus des Vaters gehen können, den Weg zum Vater? Die Antwort des Herr Jesus ist: „Ich bin der Weg.“ Niemand kann zum Vater kommen als nur durch den Herrn Jesus, indem wir an Ihn glauben und seine Botschaft und seine Worte annehmen. Er ist für uns in den Tod gegangen und hat uns das ewige Leben erworben. Dadurch sind wir fähig gemacht, in Ewigkeit an diesem Ort zu sein. Der Herr Jesus ist der Weg und die Wahrheit. Alles, was wir über den Vater wissen, wissen wir nur durch Ihn. Kein Mensch weiß je etwas über Gott, als nur durch den Herrn Jesus.

Er hat die Schriften der Bibel durch seinen Geist inspiriert, Er hat Gott bereits im Alten Testament als der Engel des HERRN offenbart, Er war das Wort, das bei Gott ist. Und das Wort war Gott. Durch Ihn wurde Gott in allen Zeitaltern offenbart. Wir wissen nichts über Gott und nichts über den Vater, als nur durch Ihn, der die Wahrheit ist und uns die vollständige Wahrheit über den Vater offenbart hat.

Drittens sagt Er: „Ich bin das Leben“. Das gehört ebenfalls dazu. Es ist nicht genug, dass uns die Wahrheit offenbart wurde. Was hätte uns das geholfen, wenn wir nur die Wahrheit kennen würden! Hätten wir kein neues Leben bekommen, wären wir für ewig verloren. Der Herr Jesus hat uns als Mensch, der gestorben ist, das Leben erworben. Wir besitzen das Leben in Ihm, und wir besitzen Ihn als unser Leben. Jetzt sind wir in Ihm, und dadurch ist der Weg zum Vater für uns geöffnet. Er hat uns an das Herz des Vaters gebracht. Weil Er lebt, leben auch wir und haben wir diese direkte Verbindung mit dem Vater.

Der fünfte Trost ist eine Antwort auf die Frage des Philippus: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen“ (V. 9). Wir sehen den Vater allein im Herrn Jesus. Wenn wir im Haus des Vaters sein werden, wird es so sein, dass wir den Vater in dem Menschen Jesus Christus sehen werden. Wir werden Gott in seiner Gottheit niemals anschauen. Wir kennen Ihn in diesem verherrlichten Menschen. Wir werden Gott in Ihm immer tiefer erkennen. Im Sohn werden wir den Vater in Ewigkeit anschauen. Wir können uns das nicht vorstellen, doch wir wissen, dass wir alles, was wir von dem Vater wissen und sehen, in Ihm und durch Ihn sehen werden, denn der Sohn des Vaters hat uns den Vater offenbart.

Dann fährt der Herr Jesus fort: „Glaubst du nicht, dass ich in dem Vater bin und der Vater in mir ist?“ (V. 10). Das ist die Zusammenfassung seines Zeugnisses hier auf der Erde. Wer den Herrn Jesus gesehen hat, hat den Vater gesehen. Man könnte in gewisser Hinsicht sagen, dass Menschen, die die Propheten im Alten Testament gehört haben, etwas von Gott sahen. Dennoch blieb diese Distanz zwischen den Propheten und Gott. Sie waren Menschen, wenn auch von Gott gesandt. Hier haben wir den Sohn des Vaters.

Wir sehen in diesem Menschen nicht nur den Vater, sondern Er ist in dem Vater. Wer konnte das sagen? Welcher Prophet hätte sagen können: Ich bin in dem Vater? Gott ist nicht nur in Ihm offenbart, sondern der Sohn ist selbst Gott, offenbart im Fleisch. Sehen wir den Unterschied? Er ist nicht nur das Wort, das Gott offenbarte, Er ist Gott selbst! Das Wort war Gott. Der Vater war in Ihm hier auf der Erde, und zur gleichen Zeit war diese Person in dem Vater. Durch diese enge Verbindung ist das möglich: Wer diese Person gesehen hat, hat auch den Vater gesehen und wird Ihn in Ewigkeit in Ihm sehen.

Wie können wir diese enge Verbindung tatsächlich verstehen? In zweierlei Hinsicht: Wir haben sie erstens in Johannes 8 und 9 gesehen, dann auch zweitens hier: „Die Worte, die ich zu euch rede, rede ich nicht von mir selbst aus; der Vater aber, der in mir bleibt, er tut die Werke“ (V. 10). Die Worte des Herrn waren die Worte des Vaters. Das zeigt diese Einheit. Die Werke, die Er getan hatte, waren die Werke des Vaters, die der Vater durch Ihn vollbrachte. Wenn die Menschen die Worte nicht verstanden oder nicht glaubten, so hätten sie *Ihm* glauben können: „Glaubt mir, dass ich in dem Vater bin und der Vater in mir ist; wenn aber nicht, so glaubt mir um der Werke selbst willen“ (V. 11). Seine Worte und seine Werke zeugten deutlich, dass der Vater in Ihm war und dass Er in dem Vater war. Er bezeugte nicht nur, dass Gott durch Ihn sprach oder dass der Vater durch Ihn wirkte, sondern dass Er selbst in dem Vater war. Er war selbst eine göttliche Person, der Sohn des Vaters, Gott, der ewige Sohn. Das ist diese Verbindung. Sie zeigt uns den besonderen Charakter dieser Offenbarung des Vaters auf der Erde, solange der Herr Jesus hier auf der Erde war.

Nun beginnt der zweite Teil dieses Kapitels. Der Herr macht seinen Jüngern klar, dass Er sie hier zurücklassen würde und welche besonderen Segnungen sie dann besitzen würden. Dazu musste Er tatsächlich zu seinem Vater zurückkehren. Er sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der wird auch die Werke tun, die ich tue, und wird größere als diese tun, weil ich zum Vater gehe“ (V. 12). Wie ist das möglich? Wieso würden die Jünger größere Werke tun als der Herr sie selbst getan hat? Schon am Pfingsttag, sobald der Heilige Geist ausgegossen war, sehen wir, wie am ersten Tag dreitausend Menschen zur Bekehrung kamen, mehr als zu je Zeit des Dienstes des Herrn.

Wie war das möglich? Waren diese Diener denn größer als der Herr es war? Durchaus nicht. Der Herr gibt uns die Antwort. Er sagt nicht: Weil ihr bessere Diener seid, sondern weil Ich zum Vater gehe. Die Lösung dieser Frage ist die, dass sein Zustand, seine Stellung jetzt so viel höher und herrlicher wäre. Er würde nicht mehr in Niedrigkeit hier auf der Erde sein.

Er ist jetzt in der Herrlichkeit, und zu dieser herrlicheren Stellung gehören herrlichere Werke. Der Herr Jesus wirkt diese größeren, herrlicheren Werke durch die Seinen, und zwar durch seinen Heili-

gen Geist in ihnen. Wir haben nichts verloren, indem der Herr zum Himmel zurückkehrte. Wir haben dabei nur gewonnen. Das wollte der Herr den Jüngern klarmachen: Seine herrlichere Stellung bewirkt, dass wir herrlichere Werke im christlichen Zeitalter sehen dürfen. Welch ein Vorrecht ist das!

Nun folgt der sechste Trost: Die Jünger, die hier zurückgelassen waren, hatten diese herrliche Stellung in direkter Verbindung mit seinem Vater. Sie konnten damit rechnen, dass solche größeren Werke möglich waren. Sie brauchten nur den Vater in seinem Namen darum zu bitten. Sie konnten sich mit dem Herrn Jesus vereinen und in seinem Namen zum Vater beten. Der Herr Jesus sagte, dass Er das tun werde, damit der Vater im Sohn verherrlicht werde.

Siehst du, warum diese größeren Werke möglich wären? Weil sie in Abhängigkeit von Ihm getan werden. Wenn wir in seinem Namen zum Vater bitten, so wie der Herr Jesus hier auf der Erde in seinem eigenen Namen zum Vater gebetet hat und der Vater durch Ihn die Werke getan hat, so dürfen wir jetzt im Namen Jesu zum Vater beten. Dieser Mensch in der Herrlichkeit, der Sohn des Vaters, wird die Werke tun. Er wird jetzt in der Herrlichkeit größere Werke tun als Er während seiner Erniedrigung auf der Erde tat, damit der Vater im Sohn verherrlicht werde. Der Vater wurde verherrlicht im Sohn, als Er hier in Niedrigkeit war. Noch immer wird der Vater im Sohn verherrlicht, indem die Söhne Gottes hier auf der Erde in Abhängigkeit vom Vater und vom Sohn größere Werke tun. Noch immer wird der Vater verherrlicht, wenn wir solche großen Werke in niedriger und demütiger Abhängigkeit vom Vater tun dürfen. Wie groß ist das. Wir haben nichts verloren. Wir haben dadurch nur gewonnen.

Nun folgt die siebte Tröstung. Hier zeigt der Herr Jesus, durch welche Kraft wir diese größeren Werke tun können und auch noch vieles andere: „Wenn ihr mich liebt, so haltet meine Gebote; und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Sachwalter geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit“ (V. 15–17). Hier spricht Er von einem anderen Sachwalter, nicht von einem andersartigen Sachwalter. Es geht nicht um einen neuen Sachwalter, sondern um einen zweiten Sachwalter neben Ihm selbst. Wir würden Ihn als Sachwalter beim Vater haben (1Joh 2,1), und wir würden jetzt noch einen weiteren Sachwalter (o. Tröster, Fürsprecher) auf der Erde haben.

Siehst du, dass wir nicht ärmer geworden sind, indem der Herr Jesus zum Vater zurückging? Wir sind reicher geworden. Wir hatten erst *einen* Sachwalter, den Herrn auf der Erde. Jetzt haben wir *zwei*: einen Sachwalter im Himmel und einen auf der Erde, indem der Heilige Geist zu uns gekommen ist.

Zwei göttliche Personen verwenden sich für uns: ein Sachwalter beim Vater, ein Sachwalter bei uns. Der Herr Jesus sagt gleichsam: Bei diesem Sachwalter ist es nicht so, dass er einige Zeit später auch wieder zum Himmel zurückkehrt: sondern „dass er bei euch sei in Ewigkeit, ... denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (V. 16.17). Dieser Geist bleibt in Ewigkeit bei uns. Das war nicht so bei dem Herrn Jesus auf der Erde. Da konnte man nicht sagen: Er war in den Jüngern. Aber mit dem Geist ist das wohl so. Der Geist bleibt in Ewigkeit bei uns und ist in uns!

Das ist besser als zu der Zeit, als der Herr noch auf der Erde war. Da konnten nur wenige zur gleichen Zeit bei Ihm sein, jetzt gibt es viele Millionen von Gläubigen auf der Erde. Sie könnten nicht alle zur gleichen Zeit beim Herrn sein, wenn Er hier der Erde wäre. Der Herr Jesus hätte auch nicht, wenn Er hier geblieben wäre, in uns sein können, wie Er jetzt durch seinen Geist in uns ist.

Er war hier bei seinen Jüngern, aber sie verstanden das nicht, was Er ihnen sagte, denn sie brauchten nicht nur die Gegenwart des Herrn, sie brauchten auch das Licht des Geistes in ihnen, um die Worte des Herrn zu verstehen. Darum sind wir reicher geworden, als der Herr zum Vater in die Herrlichkeit ging. So haben der Vater und der Sohn – beide werden in diesem Kapitel genannt –, den Geist auf die Erde gesandt, dass Er bei uns und in uns sei.

Dadurch *hören* wir nicht nur die Worte des Herrn Jesus, wir dürfen sie jetzt auch *verstehen*. Er gibt uns durch den Geist das Licht und die Kraft, die Worte zu verstehen.

Nun sehen wir, welche Segnungen es zur Folge hat, dass der Geist bei uns gegenwärtig ist: „... den Geist der Wahrheit, den die Welt nicht empfangen kann, weil sie ihn nicht sieht noch ihn kennt. Ihr kennt ihn, denn er bleibt bei euch und wird in euch sein“ (V. 17). Er ist der Geist der *Wahrheit*. Der Geist ist nur für die, die den Herrn Jesus angenommen haben. Die Welt als solche hat den Herrn verworfen, daher kann die Welt Ihn nicht empfangen. Er ist nur bei denen, die der Vater Ihm aus der Welt gegeben hat.

Darum sagt der Herr Jesus weiter: „Ich werde euch nicht verwaist zurücklassen, ich komme zu euch“ (V. 18). Ist das nicht großartig? Wir haben einen Herrn im Himmel, doch zur gleichen Zeit ist Er im Geist zu uns gekommen. Sind wir ärmer geworden? Nein, wir haben den Herrn jetzt in der Herrlichkeit im Himmel, im Haus des Vaters, und Er ist jetzt durch den Geist in uns. Er sagt: „Ich komme zu euch.“ Er ist durch den Geist zu uns gekommen, und Er ist in uns. Wir haben Christus in uns. So heißt es in Römer 8,9: „... wenn nämlich Gottes Geist in euch wohnt“. Das ist dasselbe wie die Tatsache, dass Christus in uns wohnt. Wir haben „den Geist seines Sohnes“ empfangen (Gal 4,6). Ist Christus von uns weggegangen? Ja, Er ist im Himmel in der Herrlichkeit, aber Er ist auch in uns.

„Was ich aber jetzt lebe im Fleisch, lebe ich durch Glauben, durch den an den Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Und nicht nur das. Er ist in uns als unser Leben und Er wohnt in uns, indem der Geist der Wahrheit zu uns gekommen ist. „Ich komme zu euch.“ Zweimal kommt der Herr zu uns. Er kam zu uns im Geist, und Er wird noch einmal persönlich zu uns kommen, um uns in das Haus des Vaters einzuführen.

„Noch eine kleine Zeit, und die Welt sieht mich nicht mehr; ihr aber seht mich: Weil ich lebe, werdet auch ihr leben“ (V. 19). Auch das ist eine Segnung, die wir sonst nicht empfangen hätten. Weil der Herr Jesus gestorben und auferstanden und in die Herrlichkeit eingegangen ist, besitzen wir jetzt das Leben, das zu dieser Herrlichkeit gehört, zum Haus des Vaters. Wir genießen und besitzen das ewige Leben, das bei dem Vater war und uns offenbart worden ist. Der Herr Jesus hat das Leben nicht nur auf der Erde offenbart, sondern wir haben es nach der Auferstehung des Herrn geschenkt bekommen.

Der Sohn ist mein Leben, und ich besitze das Leben im Sohn. Das sind zwei Seiten derselben Wahrheit. Weil der Herr Jesus sagt „ich lebe“, weil Er jetzt das Leben in der Auferstehung besitzt, würden auch die Jünger leben. Durch den Geist genießen und besitzen wir dieses Leben.

„An jenem Tag werdet ihr erkennen, dass ich in meinem Vater bin und ihr in mir und ich in euch“ (V. 20). Jener Tag ist der Tag, an dem der Heilige Geist kommen würde und sie das verstehen würden. Dann würde Er ihnen klarmachen, dass der Herr Jesus in seinem Vater war. Das war schwierig genug. Sie konnten sich vorstellen, dass Gott im Menschen offenbart war, doch dass die-

ser Mensch zugleich der Sohn war, der im Vater ist, das geht noch weiter: Er ist in seinem Vater, das würden sie verstehen, wenn der Heilige Geist gekommen wäre.

Wir verstehen jetzt, wie eng diese zwei Personen miteinander verbunden sind: der Sohn in seinem Vater. Wir verstehen noch mehr. Der Herr Jesus sagt gleichsam: Dann werdet ihr auch verstehen, dass ihr in Mir seid. Das konnte nicht von den Jüngern gesagt werden, solange der Herr noch auf der Erde war. Durch den Geist wissen wir jetzt, was das bedeutet: „ihr in mir“. Wer ist der, in dem wir sind? Es ist der, der sagen konnte, dass Er in seinem Vater ist. Der ewige Sohn in seinem Vater! Und du und ich sind in der Person des Sohnes!

Natürlich konnten wir nur mit Ihm eingemacht werden, weil Er Mensch geworden ist. Wir sind mit Ihm eingemacht als dem Menschen Jesus Christus. Söhne Gottes sind jetzt mit diesem Sohn eins, nur in Ihm als Menschen, der zur gleichen Zeit der ewige Sohn des Vaters ist, der von Ewigkeit in seinem Vater war und ist.

Hätte der Herr Jesus es noch deutlicher ausdrücken können, wie nahe wir an das Herz des Vaters gebracht sind? Es hätte niemals gesagt werden können, dass wir in dem Vater sind. Das bedeutete, dass wir in die Gottheit eingeführt wären. Das ist nicht möglich, denn wir bleiben immer Geschöpfe. Wir hatten einen Anfang in der Zeit. Wir sind dem Vater so nahe durch unser Einssein mit dem Sohn. Durch den Geist dürfen wir verstehen, dass wir in Ihm sind und dass Er durch den Geist in uns ist. Sind wir ärmer geworden, weil Er hingegangen ist? Nein, wir sind unendlich viel reicher geworden. Dieser Geist lässt uns die reichen Segnungen verstehen. Das ist die siebte Segnung oder Tröstung, dass wir den Sachwalter vom Herrn empfangen haben, durch den wir alle diese Dinge kennen und genießen dürfen.

Nun kommt eine andere Seite: „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden; und ich werde ihn lieben und mich selbst ihm offenbaren“ (V. 21). Liebe und Gehorsam gehören untrennbar zusammen. Gott ist Licht und Gott ist Liebe, wie es im ersten Brief des Johannes steht. Wer nicht im Licht wandelt, liebt Gott nicht und kennt auch nicht die Liebe.

Was sind die Beweise, dass wir den Herrn Jesus lieben? Wende das bitte ganz persönlich auf dich an, so wie ich das ebenfalls tun

muss. „Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt.“ So können wir uns selbst und auch andere überprüfen. Halten wir die Gebote (nicht die Zehn Gebote) und bemühen wir uns, die Gebote des Herrn zu kennen? Die Gebote sind all das, was Er uns zu sagen hat, alle Wünsche seines Herzens, die für uns Gebote sind. Haben wir sie und halten wir sie? Wenn ja, dann ist das der Beweis, dass wir Ihn lieben.

„Wer aber mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden“ (V. 21). Das bedeutet ganz praktisch, dass der Vater uns liebt. Wir können einigermaßen verstehen, was das für das Herz des Vaters sein muss, dass es solche auf der Erde gibt – dort, wo der Herr Jesus erhöht und verworfen wurde –, die die Gebote des Herrn bewahren.

Im Anschluss an die Frage des Judas sagt der Herr Jesus: „Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten“ (V. 23). Das geht noch weiter und ist auch schwieriger zu tun. Die Gebote des Herrn zu halten, also die ausdrücklichen Worte seines Herzens, ist vielleicht noch möglich. Viele Christen wollen aber wissen, was sie tun dürfen und was sie nicht tun dürfen, so dass sie eine gewisse Freiheit für sich behalten.

„Wenn jemand mich liebt, wird er mein Wort halten“. Hier geht es nicht nur um einzelne Gebote, sondern um alles, was wir als seinen Willen erkennen. Sein Wunsch ist mir ein Befehl. Echte Liebe weiß um die Wünsche des Herzens des Herrn. Sie sind für uns Gebote, und wer so nicht nur die Gebote hält, sondern nach allem lebt, was das Herz des Herrn Jesus wünscht, von dem sagt Er: „Und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (V. 23). Das wird nicht von allen Gläubigen gesagt. Das ist echte Gemeinschaft. Auch das ist eine Folge davon, dass der Geist Gottes in uns wohnt. Durch den Geist kommen der Vater und der Sohn zu uns, um Gemeinschaft mit uns zu haben und sich Wohnung bei uns zu machen.

So können die Gläubigen die Liebe des Vaters in allen Umständen genießen. Wenn wir in Bedrängnis, Trübsal oder Not sind, dürfen wir wissen, dass der Vater uns liebt. Aber das ist noch keine Gemeinschaft. Wenn wir abgewichen sind, ist es die Liebe des Vaters und die Liebe des Sohnes, die sich bemühen, uns zurückzubringen. Wenn wir das Wort des Herrn halten und bewahren, dann lieben wir Ihn. Das ist der Beweis, dass wir Ihn lieben. Dann zeigen uns der Vater und der Sohn ihre Liebe. Sie kommen zu uns, um dasselbe Teil mit

uns zu genießen. Dann genießen wir nicht nur das Teil mit dem Herrn (Kap. 13), sondern mit dem Vater und dem Sohn, die sich Wohnung bei uns machen.

So lesen wir auch im Sendschreiben an Laodizea, dass der Herr Jesus an die Tür des Herzens klopft: „Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür öffnet, zu dem werde ich hingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit mir“ (Off 3,20). Wer Ihm öffnet, zu dem kommt Er, um mit ihm ein gemeinsames Teil zu genießen und Gemeinschaft mit ihm zu haben. Durch den Geist Gottes ist das möglich. Echte Liebe wird durch Gehorsam offenbar!

„Wer mich nicht liebt, hält meine Worte nicht; und das Wort, das ihr hört, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat“ (V. 24). Er ist der demütige Zeuge, der uns immer wieder auf seinen Vater hinweist, der diese Worte gesprochen hatte. Der Herr Jesus hatte nicht alle Worte gesagt, die der Vater offenbaren wollte. Der Grund dafür ist deutlich: „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (16,12). Warum konnten sie noch nicht alles verstehen? Weil der Heilige Geist noch nicht in ihnen war. Paulus würde neue Dinge offenbaren, die der Herr Jesus noch nicht erwähnt hat. Es war noch nicht die Zeit, all das zu offenbaren.

„Dies habe ich zu euch geredet, während ich bei euch bin. Der Sachwalter aber, der Heilige Geist, den der Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (V. 25.26). In Kapitel 16,13 lesen wir, dass der Heilige Geist die Gläubigen in die ganze Wahrheit leiten würde. Er würde sie alles lehren und sie an alles erinnern, was der Herr ihnen gesagt hatte. Sie würden sich dann wieder daran erinnern. Das war nötig, denn durch den Geist würden sie sich nicht nur an all das erinnern, sondern sie würden es auch verstehen, was der Herr Jesus mit all diesen Dingen gemeint hatte. Außerdem würde der Geist alles offenbaren, was der Herr Jesus noch nicht hatte sagen können, weil sie den Geist noch nicht besaßen. Er würde sie alles lehren und sie an alles erinnern.

Nun folgt zum Schluss die achte Tröstung, nachdem wir gesehen haben, dass der Geist kommen würde und wir dadurch die besondere Verbindung mit dem Vater und mit dem Herrn Jesus in der Herrlichkeit haben würden: „Frieden lasse ich euch, *meinen* Frieden gebe

ich euch; nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch. Euer Herz werde nicht bestürzt, sei auch nicht furchtsam“ (V. 27). Der Herr konnte Frieden lassen, weil Er gesagt hatte: „Jetzt ist der Sohn des Menschen verherrlicht“. Er stellte sich im Geist hinter das Kreuz. Das ist der Frieden, der notwendig ist für Seelen, die – obwohl sie schon von neuem geboren waren – die Sünde noch in sich haben. Sie hatten Leben aus Gott bekommen, aber wirklichen Frieden mit Gott konnten sie noch nicht haben. Das war erst der Fall, nachdem das Werk der Versöhnung vollbracht war. Dazu gehört auch das Wissen, dass der Herr Jesus von Gott auferweckt wurde und Gott dadurch gezeigt hat, dass das Werk des Herrn Ihn vollkommen befriedigt hat. Dieser Frieden gründet sich auf das Werk am Kreuz.

Jeder Gläubige hat diesen Frieden, wenn er das Werk im Glauben angenommen hat. Doch haben wir auch alle diesen zweiten Frieden: „Meinen Frieden gebe ich euch“? Das ist nicht dasselbe. Das ist der Friede, den der Herr Jesus in allen Umständen hatte. Das war sein persönlicher Frieden in der größten Bedrängnis. Durch diesen Frieden wandelte Er immer im Licht. Dadurch wandelte Er am Tag und sah alles klar. Er ruhte vollkommen im Weg des Vaters. Was für eine Segnung ist doch dieser Frieden! Auch hier sehen wir, dass wir reich geworden sind.

Die Jünger hatten diesen Frieden noch nicht. Sie folgten dem Herrn mit Angst und Zittern. Sie sagten mit Thomas: „Lasst auch uns gehen, dass wir mit ihm sterben“ (11,16). Das ist kein Friede. Wir dürfen jetzt diesen Frieden haben, wie Paulus ihn in der Gefangenschaft hatte (siehe den Brief an die Philipper). Der Herr Jesus hatte diesen Frieden sogar im Garten Gethsemane, als Er in großer Bedrängnis war. Er konnte in Ruhe sagen: „Dein Wille geschehe.“ Diesen Frieden zu besitzen, ist sein besonderes persönliches Geschenk für uns. Wie reich sind wir! Sollten wir uns nicht freuen, dass der Herr zu seinem Vater zurückgekehrt ist?

Er sagt von diesem Frieden: „Nicht wie die Welt gibt, gebe ich euch.“ Die Welt gibt nur, um zu nehmen, sie gibt nicht wirklich und nicht völlig. Der Herr gibt uns nur und nimmt uns nichts weg, Er teilt alles mit uns. Es ist eine dieser Segnungen, die Er mit uns teilt, die wir genießen, wenn unsere Füße gewaschen sind und wir Teil mit Ihm an seinem Tisch genießen.

„Euer Herz werde nicht bestürzt“. Die Jünger brauchten nicht bestürzt zu sein. Auch wir haben nur Grund, uns durch den Heiligen

Geist zu freuen: „Ihr habt gehört, dass ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und ich komme zu euch. Wenn ihr mich liebtet, würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe, denn der Vater ist größer als ich“ (V. 28). Später haben sie sich gefreut. Auch wir dürfen uns freuen, dass der Herr Jesus zum Vater ging und so viel größere Segnungen schenken konnte, als Er uns je hätte schenken können, wenn Er bei uns geblieben wäre.

Doch wir wollen nicht nur an unsere Segnungen denken, die wir empfangen haben. Wir sollten lernen, uns an seiner Freude zu erfreuen. Er möchte seine persönliche Freude mit uns an seinem Tisch teilen. Er freute sich nicht nur über das, was Er in der Herrlichkeit für uns zubereiten würde, sondern dass Er vor allem zu seinem Vater zurückkehren und bei Ihm in der Herrlichkeit sein würde. Freuen wir uns mit Ihm, dass Er jetzt dort sein darf, nachdem Er das Werk vollbracht hat? Er hat Gott auf dem Kreuz verherrlicht, nachdem Er Ihn in seinem ganzen Leben auf der Erde verherrlicht hatte. Nun freut Er sich, dass Er jetzt in der Herrlichkeit die Folgen seines Werkes genießen kann.

Wir sollten uns nicht nur über unsere Segnungen freuen, die wir empfangen haben, sondern uns mit Ihm an seiner Freude erfreuen. Das ist die Freude nach dem vollbrachten Werk auf dem Kreuz. Um dieser Freude willen hat Er das Kreuz erduldet (Heb 12,2).

„Wenn ihr mich liebtet, würdet ihr euch freuen, dass ich zum Vater gehe, denn mein Vater ist größer als ich“ (V. 28). Er würde dort als der gehorsame Mensch beim Vater sein. Der Vater war größer, weil der Herr in Abhängigkeit von seinem Vater in völligem Gehorsam seinen Weg ging. So würde Er in Gehorsam zu seinem Vater zurückkehren, um Ihm gleichsam die Folgen seines Werkes zu bringen. Welch eine Freude war das für Ihn!

„Ich werde nicht mehr vieles mit euch reden“ (V. 30). Jetzt hatte der Herr über alles gesprochen, was Er den Jüngern mitteilen wollte. Nun stand nur noch vor Ihm, dass der Fürst der Welt zu Ihm kommen würde. Er würde hingehen und dem Fürsten der Welt begegnen, und der Heilige Geist würde dieses Werk der Offenbarung weiter fortsetzen. Doch der Fürst würde nichts in Ihm finden. Er würde keinen Anknüpfungspunkt in Ihm finden, so dass Satan Ihn nicht verführen oder überwinden könnte. Es gab nichts in Ihm, woran er anknüpfen könnte, um Ihn zu zerschlagen. Der Feind würde Ihm begegnen, aber es war nichts für Ihn im Herrn Jesus, alles in Ihm war für den Vater und für die Seinen.

„Aber damit die Welt erkenne, dass ich den Vater liebe und so tue, wie mir der Vater geboten hat. – Steht auf, lasst uns von hier weggehen!“ (V. 31). Der Herr musste bis zum Ende gehen, um die Gebote seines Vaters zu erfüllen, also auch sein Leben lassen. Darin musste Er der Welt ein Zeugnis geben. Ob die Welt es annehmen würde oder nicht, Er war als abhängiger Mensch, als abhängiger Sohn auf der Erde und hatte den Vater geliebt. Daher war Er bereit, unter allen Kosten und mit allen Folgen, die Gebote des Vaters zu tun, Ihm bis zum Tod gehorsam zu sein, ja, zum Tod am Kreuz.

Damit endet die Unterhaltung des Herrn mit den Jüngern im Obersaal. Es ist nicht umsonst, dass da steht: „Steht auf, lasst uns von hier weggehen“. Die weiteren Kapitel enthalten keine Worte mehr, die Er im Obersaal gesagt hätte. Darum ist es so wertvoll, dass wir die beiden Kapitel 13 und 14 zusammen überdenken konnten. Sie fassen die Worte zusammen, die der Herr im Obersaal gesprochen hat. Der Obersaal ist der Ort der Gemeinschaft, wo wir Teil mit dem Herrn genießen, wo wir etwas über unsere Stellung im Haus des Vaters lernen und wo wir auch all das kennenlernen dürfen, was der Herr Jesus uns an Tröstungen und an Segnungen zurückgelassen hat. Möge Er uns in unseren Gedanken oft mit gewaschenen Füßen in diesem Obersaal finden, damit wir dort dieses Teil mit Ihm genießen können.

Kapitel 15

Wir wollen uns nun mit den Kapiteln 15 bis 21 beschäftigen, obwohl das sehr viel für drei Abende ist. Doch es ist unser Anliegen, nur eine Art Übersicht über diese wichtigen Kapitel zu bekommen. Das ist zwar etwas anstrengend, doch zugleich sehr lohnend, weil wir dadurch die großen Linien besser verstehen werden.

Wir haben schon gesehen, dass wir im Johannesevangelium nicht so sehr die Herrlichkeiten der Ämter des Herrn sehen, wie sie in den anderen drei Evangelien beschrieben werden, sondern vielmehr seine *persönliche* Herrlichkeit als der eingeborene Sohn des Vaters und seine Herrlichkeit als das Wort Gottes. Der Herr Jesus ist, wie wir es so kennzeichnend in Kapitel 16,28 lesen, der ewige Sohn, der von dem *Vater* ausgegangen und in die Welt gekommen ist. Das haben wir bereits im ersten Kapitel gesehen. Er kam gleichsam aus einer anderen Welt, nämlich der Welt des Vaters und des Hauses des Vaters. Er kam aus der nicht geschaffenen Welt in die von Ihm selbst geschaffene Welt.

„Er war in der Welt, und die Welt wurde durch ihn, und die Welt kannte ihn nicht“ (1,10). Letzteres zeigt das grundsätzliche Problem in diesem Evangelium. Der Herr Jesus kam, um die Dinge der anderen Welt des Vaters zu offenbaren. Dort war das ewige Leben, das bei dem Vater war und uns offenbart worden ist (1Joh 1,2). Er kam, um Gott in seinem tiefsten Wesen als Vater und Sohn und Heiliger Geist zu offenbaren. Das hat Er als der abhängige Sohn getan, und zwar in einer Welt, die Ihn weder kannte noch verstand. Die Welt lag vollständig in der Sünde. Das wurde in besonderer Weise deutlich, als der Sohn des Vaters auf der Erde war. Die Welt verübte ihre größte Sünde, als sie Ihn ans Kreuz schlug.

Wir haben gesehen, dass wir die Kapitel 3 bis 17 in diesem Evangelium in drei Teile einteilen können: In den Kapiteln 3 bis 7 sehen wir Ihn als das *Leben*, in den Kapiteln 8 bis 12 als das *Licht* und in den Kapiteln 13 bis 17 als die *Liebe*. Der erste Brief des Johannes hat übrigens dieselbe Reihenfolge dieser großen Themen. Das Leben, das offenbart wurde, ist im Sohn, und es ist das Leben, das aus dem Vaterhaus kommt. Dieses Leben ist kennzeichnend für das Haus des Vaters, denn es ist ewiges Leben. Es ist das Leben Gottes, das in dem Sohn zu uns gekommen ist. Dieses Leben ist einer armen Welt offenbart worden.

So sehen wir, dass der Herr Jesus das Leben ist, das wir jetzt empfangen haben. Dieses Leben ist die göttliche Natur, die Licht und Liebe ist. So hat der Herr Jesus sich als das Leben der Welt vorgestellt hat. Das Leben machte offenbar, dass die Welt in der Finsternis war. Die Werke der Welt waren böse. Die Welt befand sich in jeder Hinsicht in völligem Widerspruch zu der Welt des Vaters. Der Vater offenbarte durch den Sohn das Leben, doch die Welt liegt weiterhin im Tod. Die Welt ist der Bereich des Todes, aus dem wir jetzt nach Johannes 5,24 befreit worden sind. Außerdem ist die Welt in der Gewalt des Fürsten der Welt, der die Macht des Todes besitzt (Heb 2,14).

Zweitens hat der Herr Jesus das Licht offenbart. Das Licht machte offenbar, dass die Welt in der Finsternis lag.

Drittens hat der Herr Jesus die Liebe offenbart. Die Antwort auf seine Liebe war der Hass der Welt. Die Welt konnte nur hassen. Das ist der Charakter der Sünde, gewirkt durch die Macht des Feindes, des Fürsten der Welt. Die Welt ist in jeder Hinsicht das völlige Gegenteil der Welt des Vaters. Als der Herr Jesus sich als das Licht offenbarte, wurde Er verworfen. Wir sehen das deutlich am Ende von Kapitel 12. Danach zog Er sich mit denen, die sich in der Welt zu Ihm bekannten und Ihn angenommen hatten, in den Obersaal zurück.

Damit kommen wir zu der dritten Offenbarung: der Offenbarung seiner Liebe (Kap. 13 bis 17). Kapitel 13,1 beginnt mit der großen Liebe des Herrn Jesus zu den Seinen. Wir sehen in Kapitel 13, wie Er zuerst zeigt, wie die Gemeinschaft der Liebe aufrechterhalten werden kann: durch die Fußwaschung. Dazu ist Reinigung erforderlich. In den Kapiteln 14 bis 16 macht der Herr klar, was die Folgen seiner Verwerfung sein werden: „Wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (16,28). Er würde jetzt diese Schöpfung verlassen, um in die andere Welt des Vaters, zum Vater selbst, zurückzukehren.

Wir können verstehen, dass Er die Welt damit im Ganzen zurücklassen würde. Der Herr Jesus hat das Gericht über die Welt bereits in Kapitel 12 ausgesprochen. Der Fürst der Welt war grundsätzlich gerichtet. Der Herr würde die Seinen in der Welt zurücklassen. Um sie kümmert Er sich in diesen Kapiteln. Er zeigt den Jüngern, dass es nützlich wäre, wenn Er zum Vater zurückkehrte. Am Anfang würden sie traurig sein und meinen, dass sie etwas verloren hätten. In gewisser Hinsicht war das auch so. Doch dann würden sie entdecken, dass Er nach Kapitel 14 im Heiligen Geist zu ihnen kommen würde. Das würde größere Reichtümer für die Jünger bedeuten als sie mit dem

Weggehen des Herrn verlören. Der Herr würde ja zu Ihnen kommen, wie wir in Kapitel 14,3 gefunden haben.

Der Herr Jesus hatte hier auf der Erde den Vater offenbart. Wer Ihn gesehen hatte, hatte den Vater gesehen. Es ist großartig, dass der Herr Jesus davon spricht, dass die Jünger in Ihm sein würden, wenn Er zu seinem Vater in den Himmel zurückgekehrt wäre. Das finden wir in Kapitel 14,20, das ist der Kern dieses Kapitels. Sie würden diese persönliche Stellung in Ihm haben. Das heißt natürlich in Ihm als dem verherrlichten Menschen, der der Sohn des Vaters ist. Nicht nur das, sie würden dadurch auch in eine völlig neue Beziehung oder Stellung eintreten. Sie würden ja den Sohn als ihr Leben empfangen und dadurch den Vater ihren Vater nennen. Der Heilige Geist würde kommen und so würden sie in diese neue Beziehung eingeführt. Dann hätten sie geistliches Verständnis für diese neue Stellung.

Kapitel 14 zeigt uns also, dass der Herr Jesus jetzt beim Vater ist und dass wir in Ihm sind. Auch haben wir den Heiligen Geist, der uns belehrt. Nachdem der Herr Jesus den Vater kundgetan hatte, hat der Vater Ihn verherrlicht und den Heiligen Geist in seinem Namen gesandt (14,26), damit solche, die auf der Erde dem Herrn angehören, in diese enge Beziehung der Gemeinschaft und in diese neue Stellung eingeführt wurden.

Diese Überlegungen helfen uns, Kapitel 15 besser zu verstehen. In Kapitel 14 hat der Herr Jesus davon gesprochen, dass Er in den Himmel zurückkehren würde und dass die Jünger durch das Kommen des Geistes in Ihm wären. In Kapitel 15 sehen wir die Jünger hingegen als Zeugen auf der Erde. Auch in dieser Hinsicht sind sie mit dem Herrn Jesus verbunden. Der Herr Jesus selbst war der große Zeuge Gottes in der Welt. Er war der wahre Weinstock, und Er hat Frucht hervorgebracht. Dadurch würde der Vater verherrlicht werden (V. 8). Das ist hier kennzeichnend.

Das Neue dabei ist, dass Er die Jünger zurücklassen würde, damit sie dieses Zeugnis als Reben an dem Herrn Jesus, dem wahren Weinstock, geben könnten. Als der Herr dieses Bild gebrauchte, wussten die Jünger genau, worauf Er anspielte. Aus dem Alten Testament war bekannt, dass Israel der Weinstock war: „Einen Weinstock zogst du aus Ägypten, vertriebst Nationen und pflanztest ihn“ (Ps 80,9). Zu der Zeit war Israel der Weinstock, aber nicht der *wahre* Weinstock. Es war möglich, zu diesem Weinstock zu gehören, ohne echte Frucht zu bringen. Man gehörte einfach durch Geburt und Beschneidung zu

diesem Volk. Aber das war kein wahres Zeugnis. Es gab nur wenige unter dem Volk, die Frucht brachten. Der entscheidende Punkt war, dass es gerade das Volk Israel war, das lange den Götzen gedient hatte und schließlich den Messias, den Sohn Gottes, verwarf und ans Kreuz schlug. Konnte ein solches Volk der wahre Weinstock sein? Natürlich nicht.

Jetzt war der Herr auf die Erde gekommen. Würde Er im Weinstock Israel wohl die schönste und die beste Rebe werden? In gewisser Hinsicht war das so. Er war die beste Rebe, die je von Israel hervorgebracht wurde. Doch Er ist nicht nur eine Rebe am Weinstock Israels, Er selbst ist der *wahre* Weinstock. Israel hatte versagt, nun trat Er an dessen Stelle. Jesaja schreibt, wie Israel der Knecht des HERRN genannt wird. Das Volk war ein untreuer Knecht. Dann kam der treue Knecht, der Herr Jesus. Es gibt viele andere Beispiele dafür, dass der Herr an die Stelle dieses falschen Zeugnisses getreten ist und dass Er der wahre Zeuge Gottes auf der Erde ist.

Warum war Er der wahre Weinstock? Er war es, weil Er Frucht brachte, durch die Er seinen Vater vollkommen verherrlichte. Nun würden die Jünger die Reben sein. Der Vater war der Weingärtner, der beurteilt, ob wirklich Frucht da ist, durch die Er verherrlicht wird. So steht der Herr Jesus nicht allein als Zeuge da. Er weiß sich mit den Seinen verbunden, die Er so geliebt hat. Er sieht sie jetzt nicht in der Beziehung der Gnade, wie wir in Kapitel 14 gesehen haben. Dort waren sie in Ihm. Hier geht es vielmehr um die Verantwortung der Jünger.

Wir müssen das betonen, weil viele Schwierigkeiten mit Kapitel 15 haben. Sie leiten aus dem Bild des Weinstocks ab, dass ein Christ, der von neuem geboren ist, wieder abfallen kann. Sie denken, man könne eine wahre Rebe sein, die irgendwann keine Frucht mehr bringt, so dass sie abgehauen und ins Feuer geworfen wird. Das ist jedoch nicht möglich. Darum geht es in diesem Kapitel nicht. Es geht hier nicht um die Frage, ob jemand, der Leben hat, es wieder verlieren kann. Der Herr Jesus hat in Johannes 10 gesagt, dass der, der das ewige Leben besitzt, niemals von irgendjemand aus der Hand des Vaters oder aus seiner Hand geraubt werden kann.

Es geht vielmehr darum, dass jemand durch die Verbindung zum Herrn echte Frucht bringt, durch die der Vater verherrlicht wird. Das kann man nur tun, wenn man eine Rebe am wahren Weinstock ist und eine echte Beziehung zum Herrn Jesus hat.

Der Herr Jesus macht hier deutlich, dass nur solche den Vater verherrlichen können, die in dem Sohn ewiges Leben besitzen und dadurch eine lebendige Beziehung zu Ihm haben. Hier geht es um die Seite der Verantwortung. Nur so gibt es Frucht. Wer den Sohn als sein Leben empfangen hat, kann Frucht bringen.

Die Frage ist, ob es Frucht gibt oder nicht. Wenn es Frucht gibt, haben wir die Gewissheit, dass eine lebendige Beziehung zwischen der Rebe und dem Weinstock da ist. Das beurteilt der Vater. „Jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, die nimmt Er weg“ (V. 2). Ich betone erneut, dass es hier nicht um untreue Gläubige geht, sondern um Ungläubige. Ein Gläubiger kann untreu sein, aber er wird immer Frucht bringen. Die Frucht kann sehr gering sein, doch wenn Leben vorhanden ist, wird das Leben auch sichtbar werden. Kein Gläubiger wird jemals vom Weinstock abgeschnitten.

Ist Frucht sichtbar, gibt es eine lebendige Beziehung, auch wenn die Frucht sehr gering ist. *Geringe* Frucht ist viel mehr als *keine* Frucht. Von der geringen Frucht sagt der Herr: „und jede [Rebe], die Frucht bringt, die reinigt er, damit sie mehr Frucht bringe“ (V. 2). Das kann man mit Johannes 13 vergleichen. In Johannes 13 ist es der Sohn, der den Jüngern die Füße wäscht, in Johannes 15 ist es der Vater, der die Rebe reinigt. Er nimmt alles aus dem Leben der Gläubigen weg, was nicht dahin gehört. Er schneidet alles weg, wenn es nötig ist, damit mehr Frucht hervorkommt. So heißt es weiter: „Hierin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt, und ihr werdet meine Jünger werden“ (V. 8; vgl. V. 5).

„Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe“ (V. 3). Hier wird zwischen einer grundsätzlichen Reinheit (gebadet) und der immer wieder notwendigen Reinigung (Fußwaschung) unterschieden, damit alles aus unserem Leben weggenommen wird, das weitere Frucht hindert (vgl. 13,10).

Dann sagt der Herr Jesus: „Bleibt in mir, und ich in euch“ (V. 4). Wie entsteht also Frucht? Wenn wenig Frucht da ist, reinigt der Vater die Rebe. Frucht gibt es nur dann, wenn ein Jünger im Herrn Jesus *bleibt*. Nur der, der wahres Leben hat, kann in Ihm bleiben. *Bleiben* ist ein kennzeichnendes Wort für die Schriften des Johannes. *Bleiben* bedeutet auch *verbleiben*. So jemand hat seinen beständige Aufenthalt, seine Wohnung, seine Bleibe in Ihm. Dadurch kommt Frucht hervor. Eine Rebe kann aus sich selbst keine Frucht bringen, sondern nur in Verbindung mit dem Weinstock.

So ist das auch bei uns. Wir können nur Frucht bringen, wenn wir in Ihm, dem wahren Weinstock, bleiben: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, dieser bringt viel Frucht, denn außer mir könnt ihr nichts tun“ (V. 5). Dieser Vers bestätigt also, was ich gesagt habe. Wenn Leben vorhanden ist, gibt es auch Frucht. Wenn wenig Frucht da ist, reinigt der Vater, damit die wenige Frucht zu viel Frucht wird.

Wenn jemand nun ein falscher Bekenner ist und behauptet, dass er mit dem Herrn Jesus eine Verbindung habe, können wir das an der Frucht beurteilen. Wenn keine Frucht gesehen wird, durch die der Vater verherrlicht wird, geschieht dies: „Wenn jemand nicht in mir bleibt, so wird er hinausgeworfen“ (V. 6). Das Wort *bleiben* kann hier, wie gesagt, irreführend sein. Es heißt nicht, dass jemand vorher in Ihm war und nicht in Ihm geblieben ist, sondern dass jemand Ihn verlassen hat. Das heißt also: Wenn jemand nicht in mir *verbleibt* und keine lebendige Beziehung zu mir hat, sondern nur ein äußeres Bekenntnis, so wird er hinausgeworfen wie die Rebe und verdorrt.

„Und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und sie verbrennen“ (V. 6). Das ist tatsächlich das ewige Gericht. Wenn jemand lediglich ein Bekenner ist, der keine lebendige Beziehung zum Ihm hat, bringt er keine Frucht und wird schließlich für ewig gerichtet.

„Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, um was ihr wollt, und es wird euch geschehen“ (V. 7). „Meine Worte“ ist hier nicht *logos*, sondern *rema*. *Rema* sind die tatsächlichen Aussagen oder Aussprüche des Herrn Jesus. Diese Aussagen sollten für die Jünger Gebote sein. Wir werden das im Folgenden bestätigt finden. Ich betone, dass es hier es um die Seite unserer Verantwortung geht.

Um viel Frucht zu bringen, reicht es nicht aus, Leben zu haben. Leben ist sehr wichtig, es ist die absolute Voraussetzung zum Fruchtbringen. Der Vater reinigt die Jünger, damit viel Frucht hervorkommt. Wir müssen aber auch die Gebote des Herrn halten und nach seinen Aussagen leben. Wenn wir in seinen Worten bleiben und beten, werden wir Erhörung finden. Wenn wir tatsächlich nach den Geboten des Herrn Jesus handeln und in Gehorsam gegenüber dem Sohn – und dadurch auch gegenüber dem Vater – wandeln, werden unsere Gebet erhört werden. Wenn wir so in Gemeinschaft mit Ihm leben, werden wir nur das erbitten, was nach seinem Willen ist. So können wir sicher sein, dass wir erhört werden.

„Hierin wird mein Vater verherrlicht, dass ihr viel Frucht bringt, und ihr werdet meine Jünger werden“ (V. 8). Es ist nützlich für uns, weiter zu untersuchen, mit welchen Kennzeichen die Jünger hier in diesem Kapitel beschrieben werden. Erstens sagte der Herr: „Und ihr werdet meine Jünger werden“ (V. 8). Jünger sind solche, die belehrt werden; sie sind Schüler in der Schule Gottes. Der Herr sagt nicht: Ihr werdet *Kinder Gottes* werden. Kinder Gottes kennen durch die Gnade Gott als ihren Vater. Bei *Jünger* geht es mehr um unsere Verantwortung. Jünger lernen nach den Aussagen des Herrn Jesus zu leben, so dass der Vater in ihrem Leben verherrlicht wird. So wurde der Vater auch im Leben des Herrn Jesus als dem wahren Weinstock verherrlicht. Das gilt auch für uns. Wir sind in der Schule Gottes, um zu lernen, nach den Aussagen Jesu zu leben und dadurch den Vater zu verherrlichen.

Jetzt sehen wir zweitens, wie der Herr sich den Jüngern als Vorbild vorstellt. Er ist unser großes Vorbild. Wir haben Ihn als den Weinstock gesehen, der Frucht hervorbringt und den Vater verherrlicht. Als Reben tun wir nun dasselbe durch die lebendige Beziehung zu Ihm. Nun haben wir von den Worten des Herrn Jesus gelesen, nach denen wir leben sollen. Der Herr weist die Jünger auf seine Stellung hin, die Er hatte, als Er auf der Erde war: Auch Er hat so in Bezug auf die Worte und die Gebote des Vaters gelebt. Es ist sehr eindrucksvoll, hier die Beziehung zwischen Liebe und Geboten zu sehen.

„Wie der Vater mich geliebt hat, habe auch ich euch geliebt; bleibt in meiner Liebe. Wenn ihr meine Gebote haltet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben, wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe“ (V. 9.10). Der Herr Jesus ist darin unser großes Vorbild. Der Vater hatte Ihn geliebt. Es heißt nicht einfach: Wie der Vater mich liebt. Das war schon von Ewigkeit her der Fall. Nein, Er sagt: „Wie der Vater mich geliebt hat.“ Das bezieht sich auf seinen Weg als gehorsamer und abhängiger Sohn auf der Erde. Der Vater hatte Ihn geliebt, nicht nur, weil Er der ewige Sohn seines Wohlgefallens war, sondern weil Er hier den Vater verherrlicht hat. Das war ein neuer Grund, dass der Vater seinen Sohn liebte, weil der Sohn den Vater inmitten dieser bösen Welt so verherrlichte.

„Bleibt in meiner Liebe. ... wie ich ... in seiner Liebe bleibe“ (V. 9.10). Der Herr Jesus war auf der Erde immer in dieser Atmosphäre der Liebe des Vaters. Alle seine Empfindungen, all seine Wünsche, alles, was sein Herz bewegte, geschah in dieser Atmosphäre

der Liebe, einer Liebe der ununterbrochenen Gemeinschaft mit dem Vater. Wie war das möglich? Weil Er die Gebote seines Vaters hielt, weil jeder Wunsch des Herzens des Vaters für Ihn den Charakter eines Gebots hatte. Die Gebote beziehen sich nicht auf die Zehn Gebote, obwohl der Herr sie tatsächlich als Jude gegenüber Gott gehalten hat. Hier sehen wir Ihn nicht als Juden seinem Gott gegenüber, sondern als den eingeborenen Sohn, für den jeder Wunsch des Herzens des Vaters ein Gebot war.

Der Vater hatte Ihm das besondere Gebot gegeben, sein Leben abzulegen (10,18). Das war kein Gebot, das wir im Alten Testament finden. Es war der Wunsch des Herzens des Vaters. All das hat der Herr getan, um seinen Gott und seinen Vater bis auf das Äußerste auf der Erde zu verherrlichen.

Dadurch war Er immer in der vollkommenen Gemeinschaft der Liebe des Vaters. Das stellt Er jetzt seinen Jüngern vor: „Wenn ihr meine Gebote haltet, so werdet ihr in meiner Liebe bleiben, wie ich die Gebote meines Vaters gehalten habe und in seiner Liebe bleibe“ (V. 10). Das ist der Weg, wie man in seiner Liebe bleiben kann. So würden die Jünger die ununterbrochene Gemeinschaft dieser Liebe genießen, wie das auch beim Herrn der Fall war. In dieser Gemeinschaft kann der Herr uns mitteilen, was sein Herz bewegt, und auch der Vater kann mit uns über das sprechen, was sein Herz bewegt.

„Dies habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch sei und eure Freude völlig werde“ (V. 11). Das ist Gemeinschaft, die aus der Freude hervorkommt. Dann bleiben wir nicht nur in der Liebe des Herrn, sondern lernen auch seine Freude kennen. Wie eindrucksvoll ist es zu sehen, dass der Herr zu Petrus sagte, dass er diese Gemeinschaft mit Ihm hätte (13,8). So sprach Er auch über seinen Frieden, den Er mit uns teilt (14,27). Jetzt spricht Er über seine Liebe und seine Freude, und in Kapitel 17 spricht Er über seine Herrlichkeit. Viermal spricht Er von „meine“ und sagt, dass die Jünger diese Dinge mit Ihm teilen und genießen könnten. Das ist die Gemeinschaft der Liebe und der wahren Freude.

Wenn es solch eine liebevolle Beziehung zwischen dem Herrn Jesus und den Jüngern gibt, ist es auch selbstverständlich, dass sie einander lieben werden: „Dies ist mein Gebot, dass ihr einander liebet, wie ich euch geliebt habe“ (V. 12). Dann entdecken sie, dass sie dasselbe Leben des Sohnes haben, dieselbe göttliche Natur. So haben die Gläubigen nicht nur Gemeinschaft mit dem Vater und dem

Sohn, sondern auch miteinander. Da werden sie sich auch gegenseitig lieben, weil sie dieselbe göttliche Natur haben, die mit der Liebe Gottes lieben kann. Damals hatten die ersten Christen allen Besitz gemeinsam und sie teilten alles miteinander.

Doch was ist die größte Liebe? Auch darin ist der Herr Jesus das große Vorbild: „Größere Liebe hat niemand als diese, dass jemand sein Leben lässt für seine Freunde“ (V. 13). Wir müssen nicht die Betonung auf das Wort *Leben* legen, sondern auf *Freunde*. Man könnte nämlich sagen, dass es eine noch größere Liebe gibt, wenn jemand sein Leben für seine *Feinde* lässt. Das wäre noch größer. Doch darum geht es hier nicht. Es geht um die höchste und herrlichste Liebe, die man seinen *Freunden* erweisen kann: sein *Leben* für seine Freunde zu geben. Auch das hat der Herr Jesus getan. Seine Liebe zu seinen Freunden ging so weit, dass Er sein Leben gab.

„Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete“ (V. 14). Das ist ein zweiter Charakterzug der Jünger des Herrn. Sie waren seine *Freunde*, wenn sie taten, was irgend Er ihnen gebot. Wenn sie in dieser Gemeinschaft und Liebe bleiben würden, indem sie seine Gebote halten und dadurch auch einander liebten, würden sie die *Freunde* des Herrn Jesus sein. Aber was heißt das nun genau?

„Ich nenne euch nicht mehr Knechte, denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut; euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört habe, euch kundgetan habe“ (V. 15). Das ist wahre Freundschaft. Abraham wird in der Schrift Freund Gottes genannt (Jak 2,23), denn Gott konnte im Blick auf ihn sagen: „Sollte ich vor Abraham verbergen, was ich tun will?“ (1Mo 18,17). Wahre Freundschaft besteht darin, dass man seine Gedanken mit jemandem teilen kann.

Knechte haben einfach zu gehorchen. Sie müssen tun, was ihr Meister ihnen sagt. Der Herr nannte die Jünger nicht mehr Knechte. Durch den Heiligen Geist haben wir Einsicht in die Gedanken Gottes. Wir wissen, warum der Herr Jesus uns etwas gebietet. Darum können wir begründen, was wir nach dem Wort Gottes tun. Das ist echte Freundschaft. Gott hat uns seine tiefsten Gedanken durch seinen Geist offenbart. Der Herr Jesus hat das ebenfalls gegenüber seinen Jüngern getan, als Er auf der Erde war. Ist das nicht großartig? Der Herr Jesus nennt uns seine Freunde: „... weil ich alles, was ich von meinem Vater gehört, euch kundgetan habe“.

Alles, was Er in der Gemeinschaft mit seinem Vater von Ihm gehört hatte, die tiefsten Dinge, die mit der ewigen Welt des Vaterhauses in Verbindung stehen, hat Er seinen Jüngern gesagt. Sie hatten allerdings wenig davon verstanden. Sehen wir, wie viel mehr wir bevorrechtigt sind? Ab dem Pfingsttag konnten die Jünger durch den Heiligen Geist tatsächlich in diese Dinge eingeführt werden und sie von Herzen genießen. Alles das, was der Herr Jesus uns von seinem Vater kundgetan hat, hat der Heilige Geist uns nach seinem Kommen gelehrt. Er hat die Jünger nach seiner Verheißung in Kapitel 14,26 an alles erinnert, was der Herr ihnen gesagt hatte.

Doch jetzt kommt eine andere Seite. Der Herr stand als das große Vorbild in einer bestimmten Beziehung zur Welt, und die Jünger würden in dieselbe Beziehung gebracht werden: „Ihr habt nicht mich auserwählt, sondern ich habe euch auserwählt und euch dazu bestimmt, dass ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe, damit, um was irgend ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, er euch gebe“ (V. 16).

Er hat auch uns auserwählt und in eine andere Welt gebracht, so dass wir unserer neuen Stellung nach jetzt zum Haus des Vaters gehören. Er hat uns diesen Platz bereitet, und jetzt haben wir dadurch grundsätzlich unsere Stätte im Vaterhaus. Das ist unsere wahre Bestimmung. Das zeigt unsere völlig neue Stellung. Das heißt nicht nur, dass wir nicht mehr zu dieser bösen Welt gehören, sondern dass wir überhaupt nicht mehr zur Welt gehören, zu diesem Kosmos. Wir sind eine neue Schöpfung und gehören zu einer neuen Welt. Der Herr Jesus war dort von Ewigkeit. Das zeigt erneut, wie eng wir mit Ihm verbunden sind.

Er ist in die Welt gekommen, zu der wir von Natur aus gehörten. Doch Er hat uns aus der Welt herausgenommen. So wie der Herr Jesus in die Welt gesandt wurde, werden auch wir in die Welt gesandt (17,18). Darum empfinden wir auch, wie Er empfunden hat.

„Dies gebiete ich euch, dass ihr einander liebet“ (V. 17). Auch das haben wir schon gesehen. Der Herr wiederholt das, damit klar ist, was diese Gemeinschaft genau bedeutet, wenn ich so sagen darf. Es ist eine Gemeinschaft von Gläubigen, die nicht mehr zur Welt gehört, die einander lieben und in eine feste Beziehung zu dem Vater gebracht sind. Er spricht davon, dass Er diese Gemeinschaft in der Welt zurücklassen würde und was sie dann empfinden würde. Die Welt würde sie hassen, denn sie hat auch Ihn gehasst. Sie gehörten

nun zu Ihm, und nicht mehr zur Welt, so wie auch Er niemals zur Welt gehört hat. Sie gehörten zum Haus des Vaters.

„Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das Ihre lieb haben“ (V. 19). Die Welt kann kein Verständnis für die aufbringen, die nicht von ihr sind. Wären wir von der Welt, würde sie das Ihre lieben. Die Welt kann uns nicht verstehen, weil wir zu einer anderen Welt gehören. Wenn sie den Herrn nicht verstanden haben, werden sie auch uns nicht verstehen, denn die Welt ist nicht durch Liebe, sondern durch Hass gekennzeichnet, Hass gegenüber Gott, gegenüber dem Herrn Jesus und schließlich auch uns gegenüber.

In dieser Hinsicht sind wir wohl Knechte. In anderer Hinsicht, wenn es um das Kennen der Gedanken Gottes geht, sind wir keine Knechte, sondern Freunde: „Ein Knecht ist nicht größer als sein Herr. Wenn sie mich verfolgt haben, werden sie auch euch verfolgen“ (V. 20). Wir sind Knechte, weil wir denselben Weg gehen wie der Herr. Er hatte Verfolgung zu erdulden, so auch die Jünger. „Wenn sie mein Wort gehalten haben, werden sie auch das eure halten“ (V. 20). Insoweit die Welt ausnahmsweise ihre Predigt annehmen würde, würde das so sein wie bei Ihm. Auch beim Herrn Jesus gab es solche, die das Wort annahmen. Die Jünger setzen das Zeugnis fort, das der Herr Jesus vorher allein auf der Erde ablegt hatte.

„Aber dies alles werden sie euch tun um meines Namens willen, weil sie den nicht kennen, der mich gesandt hat“ (V. 21). Der Herr sagt diese wichtige Worte, damit die Jünger den Charakter der Welt verstanden. Das ist auch für uns wichtig, damit wir verstehen, was die Welt bedeutet, in der wir uns befinden. Sie kannte Gott nicht, sie kannte auch den Vater nicht, der den Sohn gesandt hatte.

„Wenn ich nicht gekommen wäre und zu ihnen geredet hätte, so hätten sie keine Sünde; jetzt aber haben sie keinen Vorwand für ihre Sünde“ (V. 22). Durch das Kommen des Herrn Jesus, und vor allem durch das Kreuz, ist alles zu einer absoluten Entscheidung gekommen. Wäre der Herr Jesus nicht gekommen, hätten sie keine Sünde gehabt. Das bedeutet nicht, dass sie keine Sünder gewesen wären. Das waren sie schon als Nachkommen Adams. Es bedeutet vielmehr, dass ihre völlige Sündhaftigkeit und Schuld Gott gegenüber noch nicht offenbart wäre. Im Alten Testament hatte Gott das Volk immer wieder auf eine andere Weise erprobt, und immer wieder hatte das Volk versagt. Schließlich hat Gott seinen Sohn gesandt. Das war das letzte Mittel, das Er anwenden konnte. Sein Sohn war das Beste, was Er senden konnte.

Durch Ihn würde die Entscheidung kommen: Als die Welt und hier besonders das Volk Gottes, das dem Namen nach das Volk Gottes war, das Beste verwarf, wurde die Sündhaftigkeit des Volkes völlig offenbar. Wäre der Herr Jesus nicht gekommen, hätte Gott weiterhin in seiner Barmherzigkeit mit dem Menschen gehandelt. Es wäre nicht deutlich gewesen, dass der Mensch unverbesserlich verdorben ist. Nun war der Messias zu seinem Volk gekommen, und sie verwarfen Ihn. Jetzt hatten sie keine Entschuldigung mehr für ihre Sünde.

„Wer mich hasst, hasst auch meinen Vater. Wenn ich nicht die Werke unter ihnen getan hätte, die kein anderer getan hat, so hätten sie keine Sünde“ (V. 23.24). Doch der Herr Jesus hatte zu ihnen geredet und die Werke, die Er von Gott hatte, unter ihnen getan. Sie verwarfen sowohl seine Worte als auch seine Werke. Dadurch haben sie nicht nur den Herrn Jesus verworfen, sondern auch den, der Ihn gesandt hatte. Der Vater hatte Ihm befohlen, diese Worte zu reden und diese Werke zu tun. Außerdem wurde auf diese Weise das Wort des Gesetzes erfüllt, wie wir es zum Beispiel in Psalm 69 finden.

„Wenn aber der Sachwalter gekommen ist, den ich euch von dem Vater senden werde, der Geist der Wahrheit, der von dem Vater ausgeht, so wird er von mir zeugen“ (V. 26). Nun sagt der Herr Jesus wichtige Worte über den Heiligen Geist, die dann zu Kapitel 16 überleiten. Wir haben bereits in Kapitel 14 gesehen, dass der Heilige Geist kommen würde, um die Jünger – und da war es der Vater, der den Heiligen Geist sandte – in diese neue Beziehung einzuführen, die sie jetzt im Herrn Jesus zum Vater haben würden. Jetzt sagt der Herr, dass Er selbst den Heiligen Geist von dem Vater senden würde. Das ist ein wichtiger Schlüssel zu Kapitel 16.

Der Herr Jesus zeigt hier, dass die Welt Ihn verworfen hatte. Er hatte hingegen in der Welt den Vater verherrlicht. Er war der wahre Weinstock, und Er hatte die wahre Frucht gebracht. Was würde der Vater tun, nachdem die Welt Ihn verworfen hat? Er würde Ihn verherrlichen. Der Herr würde die Stellung der Verherrlichung zur Rechten Gottes des Vaters einnehmen und von dort aus als der verherrlichte Sohn Gottes im Himmel den Sachwalter von dem Vater senden. Auch hier sieht man wieder, dass der Vater und der Sohn vollkommen eins sind: Der Vater sendet den Geist im Namen des Sohnes, und der Sohn sendet den Geist von dem Vater.

Vergleichen wir Kapitel 14,26 und 15,26, so sehen wir in Kapitel 15 den verherrlichten Herrn. Warum ist das so wichtig? Es ist wichtig, damit wir das Zeugnis verstehen, das der Heilige Geist über Ihn ablegen würde, wie es hier heißt: „so wird Er von mir zeugen“. Wir wissen aus Johannes 7, dass der Heilige Geist erst kommen konnte, nachdem Jesus verherrlicht war (V. 39). Das ist wichtig, denn der Heilige Geist kam erst auf die Erde, nachdem der Herr Jesus verherrlicht war. Er kommt von dem verherrlichten Herrn, um seine Herrlichkeit auf der Erde solchen kundzutun, die für diese Botschaft aufgeschlossen sind. Und wir wissen, wie das Zeugnis tatsächlich abgelehnt wurde. Nicht so sehr das Zeugnis der zwölf Jünger, denn der Herr Jesus unterscheidet das hier: „Aber auch ihr zeugt, weil ihr von Anfang an bei mir seid“ (15,27). Der Herr Jesus macht hier einen Unterschied zwischen dem Zeugnis des Heiligen Geistes und dem Zeugnis der zwölf Jünger. Haben denn die Jünger ihr Zeugnis nicht auch durch die Kraft des Geistes abgelegt? Ja, das haben sie! Doch die Kraft des Geistes war auch zur Zeit des Alten Testaments wirksam.

Der Heilige Geist würde persönlich auf die Erde kommen, um die Verherrlichung des Herrn zu bezeugen. Das ist ein Zeugnis, das über das Zeugnis der Jünger hinausgeht. Wie würde das geschehen? Ganz einfach: Man kann nur von dem zeugen, was man gesehen und gehört hat. Was sollten die Jünger bezeugen? Sie sollten das bezeugen, was sie gesehen hatten. Der Herr Jesus sagt: „weil ihr von Anfang an bei mir seid“. Sie sollten also von dem zeugen, was der Herr Jesus *auf der Erde* gesagt und getan hatte. Sie konnten sagen, dass sie die Herrlichkeit eines Eingeborenen vom Vater gesehen hatten (1,14). Er war auch das Wort Gottes. All das hatten sie gesehen.

Nach 1. Johannes 1 hatten sie das ewige Leben gesehen, das bei dem Vater war und das in Ihm offenbart wurden. Sie hatten das Zeugnis des ewigen Lebens im Herrn Jesus auf der Erde gesehen. Sie konnten bezeugen, wie der Herr Jesus auf der Erde war. Der Heilige Geist würde ebenfalls bezeugen, was Er gesehen hatte: Er konnte von dem verherrlichten Herrn im Himmel zeugen. Und wie hat er das getan? Besonders durch den Apostel Paulus. Im Unterschied zu den zwölf Jüngern hat Paulus den Herrn Jesus nicht auf der Erde gesehen, sondern verherrlicht im Himmel. Er war es, der den verherrlichten Herrn bezeugt hat. So lesen wir: „Als es aber Gott, der mich von meiner Mutter Leib an abgesondert und durch seine Gnade berufen hat, wohlgefiel, seinen Sohn in mir zu offenbaren ...“ (Gal 1,15.16).

Das ist also der Unterschied: Der Heilige Geist kommt, um den Jüngern die Kraft zu geben, alles mitzuteilen, was der Herr Jesus auf der Erde in seiner persönlichen Herrlichkeit war, und um ihnen seine Worte in Erinnerung zu bringen, damit sie uns diese weitergeben konnten. Sie haben diese Worte in den Evangelien und zum Teil in ihren Briefen niedergeschrieben. Zusätzlich hat Gott durch den Apostel Paulus ein besonderes Zeugnis über den verherrlichten Sohn Gottes im Himmel gegeben.

Kapitel 16

In Kapitel 16 beschäftigen wir uns jetzt weiter mit dem Zeugnis des Heiligen Geistes. Zunächst macht der Herr Jesus deutlich, was von der Welt und besonders von der religiösen Welt – das ist natürlich hier besonders Israel – zu erwarten ist. Das schließt also direkt an Kapitel 15,19.20 an. Die Menschen dieser Welt würden in ihren Gedanken derart verfinstert sein, dass sie sogar meinten, Gott einen Dienst darzubringen, wenn sie die Gläubigen töteten (V. 2). Das ist der Beweis dafür, dass sie weder den Vater noch den Herrn erkannt hatten.

„Dies aber habe ich zu euch geredet, damit, wenn die Stunde gekommen ist, ihr euch daran erinnert, dass ich es euch gesagt habe. Dies aber habe ich euch von Anfang an nicht gesagt, weil ich bei euch war“ (V. 4). Nun war die Stunde gekommen. Jetzt begann eine neue Epoche, eine neue Haushaltung. Wenn der Herr Jesus verherrlicht im Himmel sein würde und Er die Seinen in der Welt zurückgelassen hätte, würde der Heilige Geist herniederkommen, um von dem verherrlichten Herrn zu zeugen. Das hatte der Herr Jesus ihnen nicht von Anfang an gesagt. Wenn diese Stunde gekommen wäre, würden sie daran zurückdenken, dass Er das zu ihnen gesagt hatte. Bisher hatten die Jünger das Reich erwartet, doch nun war der Herr in jeder Hinsicht verworfen.

Nachdem Er nun verworfen war und getrennt war von der Welt – auch von der religiösen Welt –, führt der Herr seine Jünger in diese neue Haushaltung ein: „Jetzt aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand von euch fragt mich: Wohin gehst du? Doch weil ich dies zu euch geredet habe, hat Traurigkeit euer Herz erfüllt.

Doch ich sage euch die Wahrheit“ (V. 5–7).

Sie waren traurig und dachten an das, was ihnen fehlen würde, weil sie noch nicht das geistliche Verständnis über das hatten, was geschehen würde. Dazu brauchten sie den Heiligen Geist, wie wir in Vers 13 sehen werden. Deshalb fährt der Herr Jesus fort: „Es ist euch nützlich, dass ich weggehe, denn wenn ich nicht weggehe, wird der Sachwalter nicht zu euch kommen; wenn ich aber hingehe, werde ich ihn zu euch senden“ (V. 7). Der Heilige Geist würde als Sachwalter für die Jünger nützlich sein. Deshalb ist es gut, dass der Herr zum

Vater zurückkehrt. Der Heilige Geist wird die Jünger in die Wahrheit einführen.

Der Herr Jesus hatte ihnen die Wahrheit nur zum Teil bekanntgemacht. Wir brauchen zwei Dinge, um die Wahrheit zu verstehen. Die Jünger brauchten jemanden, der ihnen die Wahrheit offenbarte, und sie brauchten das geistliche Verständnis, um die Wahrheit aufnehmen zu können. Das Erste besaßen sie, denn der Herr Jesus war als der Sohn aus dem Haus des Vaters gekommen. Er hatte die Wahrheit über Gott vollkommen offenbart.

Nun fehlte ihnen noch das Zweite: Wenn der Herr Jesus hingehen würde, würde der Heilige Geist kommen und ihnen alles, was der Herr ihnen schon gesagt hatte, in Erinnerung rufen. Darüber hinaus würde der Geist ihnen das Verständnis geben, die Worte des Herrn zu verstehen.

Drittens würde Er ihnen auch noch neue Dinge mitteilen, die der Herr Jesus noch nicht gesagt hatte. Er konnte sie ihnen noch nicht sagen, weil diese neuen Dinge mit Ihm als dem Verherrlichten in Verbindung standen.

Zusammengefasst sind diese drei Dinge wichtig:

1. Der Heilige Geist würde ihnen alles, was der Herr schon gesagt hatte, neu in Erinnerung bringen. Dieses Dinge finden wir jetzt in den Evangelien.
2. Der Heilige Geist würde ihnen Verständnis geben: „Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (V. 12).
3. Der Heilige Geist würde all das offenbaren, was mit der neuen Stellung in Verbindung steht, die der Herr Jesus in der Herrlichkeit einnehmen würde.

Es würde daher nützlich für sie sein, dass der Heilige Geist kam.

Das Erste, was der Heilige Geist tun würde, finden wir ab Vers 8: „Und wenn er gekommen ist, wird er die Welt überführen von Sünde und von Gerechtigkeit und von Gericht.“ Das ist einer der Charakterzüge der neuen Haushaltung. Die Anwesenheit des Heiligen Geistes auf der Erde hat die größte Bedeutung für die Jünger. Es geht bei dem Überführen nicht um das, was der Heilige Geist sagt oder ver-

kündigt. Die bloße Gegenwart des Geistes auf der Erde ist ein Beweis für eine neue Ordnung der Dinge, für die neue Haushaltung.

Wenn manche von Sünde, Gerechtigkeit und Gericht hören, meinen sie, es gehe um die Verkündigung des Evangeliums, doch damit hat das hier nichts zu tun. Die Tatsache, dass der Heilige Geist jetzt auf der Erde ist, ist der Beweis dafür, dass es einen verherrlichten Herrn im Himmel gibt. Das wiederum bedeutet, dass die Welt Ihn nicht erkannt hat, sondern Ihn verworfen hat.

Darum steht hier zuerst, dass das Kommen des Geistes ein Beweis für diese *Sünde* ist, das heißt, dass die Welt völlig sündig ist. Wie ist das denn bewiesen? „Von Sünde, weil sie nicht an mich glauben“ (V. 9). Sie haben ihre Sünde dadurch bewiesen, dass sie den Herrn Jesus verworfen und nicht an Ihn geglaubt haben. Nach der Verwerfung hat Gott Ihn verherrlicht. Das wiederum war die Voraussetzung dafür, dass der Heilige Geist kommen konnte. Die Tatsache, dass der Heilige Geist hier ist, ist der Beweis dafür, dass die Welt den Herrn Jesus verworfen hat.

Der Heilige Geist ist durch seine Gegenwart auch ein Beweis der *Gerechtigkeit*: „Von Gerechtigkeit aber, weil ich zu meinem Vater hingehe und ihr mich nicht mehr seht“ (V. 10). Das war der Beweis der Gerechtigkeit. Die Welt hatte Ihn von Anfang an ungerecht behandelt. Gott hat Ihn hingegen gerechtfertigt, indem Er Ihn in diese neue Stellung versetzt hat, nachdem der Herr Jesus seinen Gott und Vater auf dem Kreuz überaus verherrlicht hat, wie der Herr das auch in seinem ganzen Leben getan hat (13,31). Gott hat Ihn verherrlicht und Ihm Gerechtigkeit erwiesen, indem Er Ihm Genüge getan hat im Blick auf dieses Werk: Er hat Ihm diese Stellung zu seiner Rechten gegeben. Und das nicht nur als Gott dem Menschen Jesus Christus gegenüber, sondern auch als der Vater seinem Sohn gegenüber. Der Vater gab seinem Sohn diese Stellung als Beweis der Gerechtigkeit, weil der Sohn sie verdient hatte.

Der Heilige Geist konnte erst auf die Erde kommen, nachdem der Herr Jesus verherrlicht war. Also ist der Heilige Geist durch seine Gegenwart hier der überführende Beweis dafür, dass der Herr Jesus verherrlicht im Himmel ist und dass Er auf gerechte Weise von Gott dorthin gesetzt worden ist.

Seine Verherrlichung ist außerdem Beweis des *Gerichts*, weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Somit ist nicht nur die Sündhaftigkeit

der Welt offenbar geworden, sondern schwebt auch das Gericht über ihr. Der Fürst der Welt ist bereits gerichtet. Das ist ganz wichtig für die Jünger. Es bedeutet, dass sie sich jetzt in einer neuen Haushaltung befinden, in der der Herr Jesus verherrlicht ist und diese neue Stellung einnimmt. Doch auch die Welt ist nicht mehr dieselbe. Die Welt wird jetzt nicht mehr von Gott erprobt. Das ist in der Vergangenheit geschehen. Nun steht die Welt unter dem Gericht. Das alles ist bewiesen, weil der Heilige Geist jetzt auf der Erde ist. Er ist der Beweis für diesen völlig neuen Zustand.

„Noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen“ (V. 12). Die Jünger konnten weitere Mitteilungen des Herrn nicht tragen, weil ihnen bis jetzt das geistliche Verständnis fehlte, dass sie aber durch das Kommen des Geistes bekommen würden.

„Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, gekommen ist, wird er euch in die ganze Wahrheit leiten; denn er wird nicht von sich selbst aus reden, sondern was er hören wird, wird er reden, und das Kommende wird er euch verkündigen“ (V. 13). Als der Herr Jesus auf der Erde war hat Er den Jüngern die Dinge gesagt, die Er von seinem Vater gehört hatte (15,15). Wenn der Heilige Geist gekommen wäre, würde Er dasselbe tun. Er würde den Jüngern und jetzt auch uns das mitteilen, was Er bei dem Vater und bei dem Sohn in der Herrlichkeit des Himmels hören würde. Er würde also all das mitteilen, was mit der Stellung der Verherrlichung in Verbindung steht, so wie Paulus das beispielsweise auf wunderbare Weise im Epheserbrief dargelegt hat. Das Kommende ist uns bereits durch den Heiligen Geist offenbart worden.

„Er wird mich verherrlichen, denn von dem Meinen wird er empfangen und euch verkündigen“ (V. 14). Das Höchste würde sein, dass Er den Herrn Jesus verherrlichen würde. Der Herr war hier auf der Erde, um seinen Vater zu verherrlichen, und jetzt ist der Heilige Geist auf der Erde, um den Sohn zu verherrlichen.

„Alles, was der Vater hat, ist mein; darum sagte ich, dass er von dem Meinen empfängt und euch verkündigen wird“ (V. 15). Das Meine, von dem der Herr Jesus hier spricht, war all das, was der Herr Jesus empfangen hatte. Gab es etwas, das Er nicht empfangen hatte? Das Werk, das Er vollbracht hatte, war so groß, dass Gott Ihn mit allem verherrlicht hat, was der Herr Jesus schon von Ewigkeit her als der Sohn Gottes besaß. Doch Gott hat es Ihm als Menschen gegeben, nachdem Er das Werk als der Sohn des Menschen vollbracht hatte.

Also gehörte Ihm alles, was der Vater besaß. Nun kommt der Heilige Geist herab und nimmt als das, was dem Herrn Jesus gehört und berichtet es uns. Er würde uns also den Herrn Jesus in seiner Herrlichkeit vorstellen, die Er jetzt beim Vater besitzt. Das hat der Geist besonders durch die inspirierten Schriften getan.

„Eine kleine Zeit, und ihr schaut mich nicht mehr, und wieder eine kleine Zeit, und ihr werdet mich sehen, weil ich zum Vater hingehe“ (V. 16). Gibt es daher noch einen Grund für Traurigkeit? Ja, sie würden traurig sein, wenn der Herr sie verlassen würde. Das würde schwierig für sie sein. Die Jünger sprachen darüber, was das zu bedeuten habe (V. 17).

In Vers 18 fragen sie Ihn direkt, was diese Dinge zu bedeuten hätten, dass Er weggehen und zurückkommen würde. Daraufhin sagt der Herr zu ihnen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, dass ihr weinen und wehklagen werdet, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, aber eure Traurigkeit wird zur Freude werden“ (V. 20). Die Welt würde sich freuen, wenn Er sterben würde, weil sie Ihn hasste. Er würde die Welt verlassen. Aber die Seinen, die Ihm angehörten, würden traurig sein. Doch das würde sich ändern, ihre Traurigkeit würde zur Freude werden.

Nun gebraucht der Herr einen Vergleich: „Die Frau, wenn sie gebiert, hat Traurigkeit, weil ihre Stunde gekommen ist; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Bedrängnis um der Freude willen, dass ein Mensch in die Welt geboren ist“ (V. 21). So war das auch bei den Jüngern. Jetzt hatten sie Traurigkeit. Aber wenn das Kind geboren ist, gibt es Freude. Dann denkt man nicht mehr an die Leiden bei der Geburt, sondern an den Segen, der geschenkt worden ist. So würde es auch bei den Jüngern sein: Sie würden Drangsal erdulden müssen, doch die Traurigkeit würde nur eine kurze Zeit anhalten.

„Auch ihr nun habt jetzt zwar Traurigkeit; aber ich werde euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude nimmt niemand von euch“ (V. 22). Der Herr würde die Jünger nach seiner Auferstehung wiedersehen, also nur wenige Tage später. Wir können aber auch an das Wiederkommen des Herrn Jesus denken, von dem Er in Kapitel 14,1–3 gesprochen hat, nämlich zur Entrückung der Seinen. Er würde sie aber auch schon unmittelbar nach seiner Auferstehung sehen, und dann würden sie diese Dinge verstehen, und in besonderer Weise, wenn der Heilige Geist gekommen wäre.

Sie würden also zuerst einmal lernen müssen, dass der Herr Jesus eine völlig neue Stellung einnehmen würde. Später sagte Er in Kapitel 20, dass Maria Ihn nicht anrühren sollte, weil Er zum Vater hingehen würde. (1) Er würde also selbst eine neue Stellung einnehmen. (2) Die Jünger würden auch in eine neue Stellung eintreten. Sie würden als Zeugen des Herrn in der Welt an seine Stelle treten, wobei sie das ewige Leben und den Heiligen Geistes hätten. (3) Die Welt würde sich in einem völlig neuen Zustand befinden. Sie war jetzt in ihrer Sündhaftigkeit offenbart und stand unter dem Gericht. (4) Die Jünger würden in einer neuen Beziehung zu dem Vater stehen. Dann würde sich erfüllen: „An jenem Tag werdet ihr mich nichts fragen“ (V. 23).

Bis jetzt war die Beziehung der Jünger zum Herrn ziemlich familiär. Sie konnten sich Ihm gegenüber so verhalten, wie sie das unter Freunden gewohnt waren. Das würde sich jedoch ändern. Sie konnten den Herrn nach seiner Auferstehung nicht mehr anrühren. Er würde zum Vater gehen, und sie würden Ihn als verherrlichten Menschen zur Rechten Gottes sehen und an Ihn glauben, wie sie an Gott glaubten (14,1). Doch war das ein Verlust? Nein, denn sie hatten jetzt eine besondere Beziehung zu dem Vater: „Um was irgend ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben“ (V. 23). Das haben wir bereits in Kapitel 15,7 gefunden. Jetzt erklärt der Herr das noch näher. Das würde die Folge dieser neuen Beziehung zum Vater sein.

„Bis jetzt habt ihr um nichts gebeten in meinem Namen“ (V. 24). Bis jetzt kannten sie diese innige Beziehung zu dem Herrn Jesus noch nicht, wodurch sie zum Vater beten konnten. Es geht hier nicht nur darum, dass wir das bitten, was mit seinem Willen in Übereinstimmung ist. Es geht hier um die grundsätzliche Beziehung. Jedes Gebet eines Gläubigen sollte ein Gebet im Namen des Sohnes sein. Es ist leider nicht immer so, dass wir das beten, was praktisch mit dem Willen des Herrn Jesus in Übereinstimmung ist. Dennoch haben wir die innige Beziehung zum Vater, weil wir den Herrn Jesus als unser Leben besitzen. Darum könnten wir grundsätzlich jedes Gebet im Namen des Sohnes aussprechen, weil wir mit dem Sohn durch dessen Leben verbunden sind. Es geht hier um die neue Stellung, die wir vor Gott als unserem Vater haben. Wir dürfen aufgrund unserer neuen Stellung immer im Namen des Sohnes bitten. Das wird auch in den weiteren Versen deutlich.

„Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude völlig sei. Dies habe ich in Gleichnissen zu euch geredet; es kommt die Stunde, da ich nicht mehr in Gleichnissen zu euch reden, sondern euch offen von dem Vater verkündigen werde. An jenem Tag werdet ihr bitten in meinem Namen, und ich sage euch nicht, dass ich den Vater für euch bitten werde; denn der Vater selbst hat euch lieb“ (V. 24–27). Dann würden sie den Herrn Jesus nicht mehr als Mittler auf der Erde brauchen. Wenn sie bis dahin etwas von Gott wünschten, gingen sie einfach zum Herrn Jesus und erbaten es von Ihm. Jetzt war das nicht mehr der Fall. Das heißt nicht, dass der Herr Jesus keine Fürbitte mehr für uns tun würde, das ist nicht die Bedeutung von Vers 26, sondern es heißt, dass wir keinen Mittler mehr nötig haben, um Gott nahen zu können.

Ich spreche jetzt nicht von Sündern, sondern von Kindern Gottes. Sie haben den direkten Weg zum Vater, denn der Vater selbst hat uns lieb, weil wir in einer direkten Beziehung zu Ihm stehen. Wir brauchen keinen Mittler mehr. Manche Christen denken, dass sie einen Priester brauchen, um Gott zu nahen. Wir haben den direkten Zugang durch den Geist zu dem Vater (Eph 2,18). Hier sehen wir, warum das so ist. Wir können im Namen des Herrn Jesus bitten, weil wir sein Leben haben.

Das führt zu völliger Freude (V. 24). Das wird zu der Zeit sein, wenn der Heilige Geist gekommen ist. Dann würden die Jünger diesen direkten Zugang zu dem Vater haben und sie würden wissen, dass der Vater selbst sie lieb hat. Wir werden in Kapitel 17 sehen, warum das so ist. Natürlich ist die Grundlage dazu, dass wir den Sohn als unser Leben empfangen haben. Doch hier stellt der Herr Jesus die Liebe des Vaters ganz praktisch vor. Der Vater liebt sie, weil sie den Herrn Jesus lieben und geglaubt haben, dass Er von Gott ausgegangen war.

Was für eine Liebe ist das! Wie schwach war sie noch bei den Jüngern! Was hatten sie wirklich davon verstanden? Was für dumme Fragen haben sie oft gestellt! Trotzdem hatte Gott in ihren Herzen das gesehen, was Er zu schätzen wusste. Er hatte gesehen, dass sie den Herrn Jesus wirklich liebten und dass sie geglaubt hatten, dass Er von Gott ausgegangen war.

„Ich bin von dem Vater ausgegangen und bin in die Welt gekommen; wiederum verlassen ich die Welt und gehe zum Vater“ (V. 28). Nun sagt der Herr den Jüngern, dass Er nicht nur von *Gott* ausgegan-

gen war, sondern auch von dem *Vater*. Und so würde Er auch zum Vater zurückkehren (14,12.28). Wir wollen darauf achten, dass der Herr besonders über den Vater spricht. Er hatte in der Welt ein Zeugnis über den Vater gegeben. So sagt Er auch jetzt, dass Er die Welt wieder verlassen würde und in dieser anderen Welt des Hauses des Vaters bei seinem Vater sein würde.

Wir sehen, wie sehr der Vater die Liebe der Jünger zum Herrn schätzte. Zugleich war der Heilige Geist noch nicht da, so dass sie wenig von diesen Dingen verstanden. Sie sagen zu ihm: „Siehe, jetzt redest du offen und sprichst kein Gleichnis“ (V. 29). Sie sprechen so, als hätten sie jetzt das Wort des Herrn verstanden: „Jetzt wissen wir, dass du alles weißt und nicht nötig hast, dass dich jemand fragt; darum glauben wir, dass du von Gott ausgegangen bist“ (V. 30). Sie sagen „von Gott“, noch nicht „vom Vater“. Sie konnten immer noch nicht viel weiter sehen als Martha in Johannes 11. Sie sahen nicht viel mehr in Ihm als den Messias, der von *Gott* gekommen war. Wie schwierig war es für sie zu verstehen, dass Er der ewige Sohn war, der vom Vater ausgegangen war!

Das würden sie erst verstehen, wenn der Heilige Geist ihnen das richtige Verständnis für diese wunderbare Wahrheit geben würde. Der Herr Jesus verübelt es ihnen nicht. Er stellt ihnen einfach vor, was die Folgen sind, wenn sie Ihn wirklich kennen werden: „Glaubt ihr jetzt? Siehe, die Stunde kommt und ist gekommen“.

Das ist eine andere Stunde als die in Vers 4. Dort geht es um die neue Haushaltung nach dem Kommen des Heiligen Geistes. Hier ist es die Stunde der Verwerfung des Herrn: „... dass ihr zerstreut werdet, jeder in das Seine“ (V. 32). Sie würden sich für kurze Zeit in ihre eigenen Umstände zurückziehen. Das finden wir in Kapitel 21, wo Petrus sagt: „Ich gehe hin fischen.“ Das wäre nur für eine kurze Zeit. Auch ihre Traurigkeit würde nur kurz anhalten. Und was würde es für den Herrn Jesus selbst sein! Wenn die Jünger sich zurückzögen, würde Er von der ganzen Welt verlassen sein und dann auch noch von ihnen. Doch würde Er wirklich allein sein? Nein, der Vater war immer bei Ihm.

Wie viel Grund hätte Er zur Traurigkeit gehabt! Dies war die letzte Nacht seines Lebens. Er wusste, was in einigen Stunden geschehen würde. Das werden wir in Kapitel 18 sehen. Nun stand noch alles vor Ihm. Doch Er denkt nur an seine Jünger, obwohl Er weiß, dass sie Ihn im Stich lassen werden. Er würde allein übrigbleiben. Doch das Wun-

derbare war: „... und ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir“ (V. 32). Davon dürfen wir nichts wegnehmen. Wir lesen zwar in den Evangelien nach Matthäus und nach Markus, dass der Herr Jesus auf dem Kreuz als Mensch von Gott verlassen wurde, dennoch war der Vater immer bei Ihm.

„Dies habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir Frieden habt“ (V. 33). Das war sein Geheimnis. Die Leiden des Kreuzes standen vor Ihm, und doch hatte Er einen wunderbaren Frieden. Er wünschte sich auch für die Jünger, dass sie diesen Frieden hätten. Die Welt würde sich ihnen gegenüber genauso verhalten, wie sie sich Ihm gegenüber verhalten hatten. Die Jünger würden Drangsal und Verfolgung erleiden. Das sind schreckliche Dinge. Trotzdem würde die Welt nicht mehr dieselbe sein, denn als Er die Jünger nach dem vollbrachten Werk an seiner Statt in die Welt aussandte, hatte sich eine Veränderung in der Welt vollzogen: Er hatte die Welt überwunden.

Der Vater würde mit Ihm gehen. Er würde mit Ihm zum Kreuz gehen, und da würde Er den Sieg über die Welt erringen. Dann würde die Welt für die Jünger ganz anders aussehen. Sie würden, nachdem sie den Heiligen Geist empfangen hatten, als Zeugen in die Welt gesandt werden. In der Welt würden sie von dem verherrlichten Herrn zeugen und zur gleichen Zeit wissen, dass der Fürst der Welt gerichtet war und der Herr die Welt überwunden hatte. Dann würde sich ihre Traurigkeit in Freude verwandeln.

Kapitel 17

Auch bei diesem Kapitel wollen wir uns auf eine Übersicht beschränken. Wir haben gesehen, was der Herr Jesus im Obersaal gesagt hatte und auch außerhalb des Obersaales, nachdem Er die Jünger aufgefordert hatte: „Steht auf, lasst uns von hier weggehen“ (14,31). Es sind weiterhin Gespräche, die zu der Sphäre des Obersaals gehören.

Der Herr Jesus hatte die Seinen in die neue Stellung eingeführt, die Er bald einnehmen würde, nachdem Er zum Vater zurückkehrt wäre. Er würde seine Jünger in der Welt zurücklassen. Nun sehen wir, wie Er, nachdem Er seinen Jüngern alles erklärt hatte, sich an seinen Vater wendet, um zuerst über seine eigene neue Stellung zu sprechen und dann über die neue Stellung der Jünger in der Welt. Es ist nicht das Gebet eines Menschen zu Gott, sondern ein Gespräch zwischen dem Vater und dem Sohn.

Zuerst spricht Er über seine eigene neue Stellung: „Vater, die Stunde ist gekommen; verherrliche deinen Sohn“ (V. 1). Jetzt beginnt eine neue Stunde, eine neue Haushaltung, die damit anfängt, dass der Herr Jesus Gott auf dem Kreuz und den Vater während seines ganzen Lebens auf der Erde verherrlicht hat. Jetzt bittet Er darum, dass der Vater Ihn aufgrund dieses Werkes verherrlichen möge, damit Er als der Sohn den Vater verherrlichen könnte.

Das Ziel ist: „... damit er allen, die du ihm gegeben hast, ewiges Leben gebe“ (V. 2). Jetzt geht es nicht mehr darum, was Er auf der Erde getan hatte, sondern um das, was Er nach seiner Verherrlichung tun würde. Dann würde Er den Vater weiter verherrlichen, und zwar dadurch, dass Er denen, die Ihm der Vater geben würde, das ewige Leben geben würde. Der Herr kann das tun, weil der Vater Ihm Gewalt über alles Fleisch gegeben hat. Diese Gewalt wird für viele einmal Gericht bedeuten, doch jetzt gebraucht Er sie, damit Er denen, die an Ihn glauben, ewiges Leben gibt.

In Vers 3 finden wir eine Umschreibung des ewigen Lebens: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen.“ Ewiges Leben ist die Kenntnis Gottes. Gott war zwar auch im Alten Testament bekannt, doch nicht in der Weise, wie das nun der Fall ist. Der Herr Jesus sagt hier: *Dich* – das ist der Vater, den Er als Sohn anspricht. Dieses ewi-

ge Leben besitzen wir, und wir wissen, dass das ewige Leben der Sohn selbst ist (1Joh 5,20). Er ist mein Leben geworden. Das bedeutet, dass ich Gott jetzt kenne, wie der Sohn Ihn kannte und kennt, nämlich als Vater.

Nun weiß ich nicht nur, dass Er Vater ist, sondern nun kenne ich Ihn auch als *meinen* Vater. Er ist der allein wahre Gott. Ihn kenne ich, und ich kenne auch den, den Gott gesandt hat, Jesus Christus, so wie der Vater Ihn kannte. Wir kennen also den allein wahren Gott, so wie der Sohn Ihn kannte, nämlich als Vater, und wir kennen Jesus Christus, so wie der Vater Ihn kannte, nämlich als den geliebten Sohn. Dieses Kennen ist ewiges Leben. Es ist wahre Kenntnis des dreieinen Gottes. Dieses ewige Leben hat der Herr Jesus uns geschenkt (Joh 3,16). Dazu musste Er zuerst verherrlicht werden.

„Ich habe dich verherrlicht auf der Erde“ (V. 4). Er hatte den *Vater* verherrlicht. Er hatte auch den heiligen und gerechten *Gott* auf dem Kreuz verherrlicht (Joh 13,31.32). Er hat aber auch den Vater verherrlicht in allem, was Er auf der Erde als Sohn getan hat. Er war der wahre Weinstock, der viel Frucht brachte (Joh 15). Auf diese Weise wurde der Vater in Ihm verherrlicht. Das Werk war endgültig vollbracht, als der Herr Jesus ausrief: „Es ist vollbracht!“ (19,30).

Nun bittet Er den Vater, dass Er Ihn jetzt aufgrund dieses Werkes bei sich selbst verherrlichen möge, und zwar mit der Herrlichkeit, die Er bei Ihm hatte, ehe die Welt war (V. 5). Hier ist also von verschiedenen Herrlichkeiten die Rede. Es ist gut, das für sich selbst zu studieren. Hier in Vers 5 geht es um die Herrlichkeit des Herrn Jesus, die Er vor Grundlegung der Welt hatte. Das ist seine persönliche, ewige, göttliche Herrlichkeit, die Er als der ewige Sohn Gottes schon immer bei dem Vater hatte.

Hatte Er sie denn zwischenzeitlich nicht? Zweifellos hatte Er sie, doch Er besaß sie nicht als Mensch bei Gott im Himmel. Deshalb bittet Er den Vater darum, dass Er sie Ihm jetzt auch als Mensch gebe. Das war nicht selbstverständlich. Die Voraussetzung dafür war, dass Er das Werk auf dem Kreuz vollbrachte. Aufgrund dieses Werkes bat Er jetzt, dass der Vater Ihm diese Herrlichkeit als Mensch geben würde. Wir werden in Vers 24 sehen, dass wir bevorrechtigt sind, diese Herrlichkeit anzuschauen, die der Herr Jesus jetzt als Mensch besitzt. Wir könnten sie niemals sehen, wenn Er nicht Mensch ge-

worden wäre. Bald werden wir Ihn im Himmel in dieser Herrlichkeit betrachten. Das ist eine Folge dieses Gebetes. Das würde also die Stellung des Herrn Jesus sein: Er würde zurückkehren zum Vater und dort als Mensch zur Rechten des Vaters diese Herrlichkeit besitzen, die Er von Ewigkeit her besaß.

Dann spricht Er über die Stellung der Jünger, die Er hier in der Welt zurückließ. Was war ihre Stellung? Er sagt in Bezug auf sie: „Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Dein waren sie, und mir hast du sie gegeben, und sie haben dein Wort gehalten“ (V. 6). Der Herr hatte ihnen also den Namen des Vaters offenbart. Es gab solche in der Welt, die jetzt den Namen des Vaters kannten.

„... denn die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben“ (V. 8). Der Herr hat den Jüngern den Namen des Vaters offenbart, indem Er ihnen sein Wort gab – nicht einfach das Wort *Gottes*, es war das Wort des *Vaters*. Sie hatten den Namen des Vaters empfangen, die Offenbarung über den Vater gehört und bewahrt. Der Herr berührt nicht, wie wenig sie davon verstanden hatten. Er sah, dass diese Wahrheit in ihrem Herzen schon Frucht gebracht hatte. Auch hatten sie den Herrn Jesus in seinem wahren Charakter erkannt: „Jetzt haben sie erkannt, dass alles, was du mir gegeben hast, von dir ist“ (V. 7).

Bei den Worten, die der Vater dem Herrn gegeben hatte (V. 8), geht es nicht nur um das Wort im Allgemeinen, sondern um die Worte, die Aussagen, die der Herr Jesus vom Vater empfangen hatte (vgl. 15,15). Diese Aussagen hatten die Jünger bewahrt. Sie glaubten an Ihn als den, der vom Vater gekommen und in die Welt gesandt war.

Ab Vers 9 betet der Herr für die Jünger, nicht für die Welt. Die Sündhaftigkeit der Welt war nun offenbar geworden, das Gericht war über sie ausgesprochen. Gott hat mit der Welt als solcher nichts mehr zu tun, sie erwartet nur noch das Gericht. Nun bittet der Herr nicht für die Welt, sondern für die, die noch *in* ihr, aber nicht *von* ihr waren. Sie waren Ihm vom Vater gegeben. Wie schön ist die Begründung für dieses Gebet: „... denn sie sind dein“ (V. 9). Sie gehörten dem Vater. Denn alles, was dem Sohn gehört, gehört auch dem Vater. Wie sollte der Vater die Seinen sich selbst überlassen? Und weiter: „... und ich bin in ihnen verherrlicht“ (V. 10). War es nicht sehr kostbar für den Vater, dass sein Name in dieser bösen Welt verherrlicht

worden war? Und das nicht nur in dem Sohn seiner Liebe, sondern jetzt auch in den Jüngern.

Nun fügt der Herr hinzu, nachdem Er so für seine Jünger zum Vater gebetet hat, dass Er die Welt verlassen würde: „Und ich bin nicht mehr in der Welt“ (V. 11). Er stellt sich damit bereits hinter das vollbrachte Werk am Kreuz, als habe Er die Welt bereits verlassen. Deshalb konnte Er sagen: „Und ich bin nicht mehr in der Welt, und diese sind in der Welt, und ich komme zu dir“ (V. 11).

Weiter sagt Er in Vers 12: „Als ich bei ihnen war, bewahrte ich sie in deinem Namen.“ Nun befiehlt Er sie der Fürsorge des Vaters an. Er nennt Ihn „Heiliger Vater“, denn Er betet hier für die Einheit der Apostel in Bezug auf diese Heiligkeit des Vaters, dass diese zwölf Apostel eine heilige, abgesonderte Einheit in Bezug auf ihre praktische Offenbarung nach außen bilden würden, so dass wir tatsächlich in ihren Aussagen, so wie wir sie in den Schriften des Neuen Testaments haben, diese vollkommene Einheit finden. Es geht hier noch nicht um die Einheit aller Gläubigen (V. 21), sondern die Einheit der Jünger als Apostel.

Dann sagt der Herr Jesus, warum Er für die Seinen betet. Er würde die Jünger in der Welt zurücklassen. Er wusste, dass der Vater selbst sie liebte und sie bewahren würde. Bis jetzt hatte der Herr Jesus sie behütet, und keiner von ihnen war verloren, als nur der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde (V. 12).

Da der Herr Jesus jetzt zum Vater geht, bittet Er, solange Er noch in der Welt ist, dass die Jünger seine Freude völlig in sich hätten. Sie befinden sich jetzt in derselben Lage, in der Er auf der Erde war. Er war von außen in die Welt gekommen. Er gehörte nicht zur Welt, sondern war hier als Gesandter des Vaters. Doch in der Welt hatte Er durch die Gemeinschaft mit seinem Vater diese wunderbare Freude genossen. Unbekannt, unverstanden und angefeindet in der Welt, aber doch in ständiger Gemeinschaft mit seinem Vater. Das war seine beständige Freude inmitten aller Umstände in der Welt.

Jetzt betet Er, dass auch die Jünger, die ebenfalls nicht von der Welt waren – was früher wohl der Fall war, jedoch nie beim Herrn –, seine Freude völlig in sich hätten. Sie waren aus der Welt auserwählt. Jetzt befanden sie sich in derselben Stellung wie der Herr hier in der Welt. Er betet nicht dafür, dass der Vater sie aus der Welt wegnehme, sondern dass Er sie vor dem Bösen bewahren möge (V. 15). Das brauchte der Herr Jesus nie für sich selbst zu beten.

Es gibt hier also Übereinstimmungen in der Stellung des Herrn und der Jünger, aber auch Unterschiede. Sie waren nicht mehr von der Welt, aber die Sünde war noch in ihnen, und deshalb bestand die Gefahr, dass der Böse Einfluss auf sie gewann. Er sagt mehrmals, dass sie zwar in der Welt waren, aber nicht von der Welt, wie auch Er. Es ist, als ob Er dem Vater klarmachen möchte, dass diese Jünger jetzt auch zur Welt des Vaters gehörten, nicht mehr zur geschaffenen Welt, sondern zu einer neuen Schöpfung, zum Haus des Vaters. Er betet dafür, dass sie in dieser Lage die beständige Gemeinschaft und den Genuss der Liebe des Vaters hätten. Sie sollten in der Welt eine völlig abgesonderte Stellung einnehmen. Das ist die Bedeutung des Wortes *Heiligung*. Zweimal spricht der Herr über diese Heiligung: „Heilige sie durch die Wahrheit: Dein Wort ist Wahrheit“ (V. 17). Das ist ein Gebet, das in jedem Gläubigen erfüllt ist, denn es geht nicht um die praktische Verwirklichung, sondern um unserer Stellung im Herrn Jesus. Wir *sind* durch die Wahrheit geheiligt.

„Dein Wort ist Wahrheit“ (V. 17). „*Dein* Wort“ ist nicht einfach das Wort Gottes. Es ist das Wort des Vaters: Die Offenbarung des Vaters. Dadurch haben die Jünger diese abgesonderte Stellung, da sie nicht mehr zur Welt gehören würden, sondern zum Vater, denn sie haben die Offenbarung des Vaters angenommen und werden von Ihm geliebt.

„Wie du mich in die Welt gesandt hast, so habe auch ich sie in die Welt gesandt“ (V. 18). Die Jünger werden genauso wie der Herr Jesus in die Welt gesandt. Sie werden als solche in die Welt gesandt, die zum Vaterhaus gehören und nicht mehr zur Welt. Sie sind völlig getrennt von der ersten Schöpfung. Ihre Stellung ist, dass sie Kinder des Vaters sind.

Nun spricht der Herr noch über eine andere Heiligung: „Ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit“ (V. 19). Das sind also die beiden Seiten unserer Heiligung. Erstens sind wir durch die Offenbarung des Vaters geheiligt. Wir sind dadurch geheiligt, dass wir jetzt mit dem Vater verbunden sind, seine Kinder sind und nicht mehr zur Welt gehören. Dazu kommt noch etwas Neues: Der Herr Jesus hat sich für uns geheiligt, Er hat für uns eine abgesonderte Stellung eingenommen, und zwar als Er die Welt verließ und seinen Platz beim Vater einnahm.

Er hat diese Stellung für uns eingenommen, damit wir, obwohl wir uns noch in der Welt befinden, die herrlichen Folgen dieser

abgesonderten Stellung des Herrn genießen könnten. Wir sollten verstehen, was der wahre Charakter unserer Stellung in der Welt ist, weil wir mit dem Herrn verherrlicht zur Rechten des Vaters verbunden sind. Er heiligt sich für uns, damit auch wir Geheiligte seien durch Wahrheit, die Wahrheit in Bezug auf Gott: Es ist die Wahrheit über ewige und geistliche Dinge. Diese Wahrheit der vollkommenen Offenbarung Gottes und der neuen Stellung des Herrn zur Rechten Gottes, woran auch wir jetzt Teil bekommen haben, gibt uns diese abgesonderte Stellung in der Welt. Wir sind nicht von dieser bösen Welt, mehr noch, wir gehören überhaupt nicht mehr zu diesem Kosmos, zu der erschaffenen Welt. Wir gehören zum Haus des Vaters.

Dann sehen wir, dass der Herr Jesus auch andere Jünger mit einschließt, solche, die durch das Wort der Jünger an Ihn glauben würden. Jetzt betet Er erneut für ihre Einheit. Wir haben in Vers 11 gesehen, dass Er für die Einheit der Apostel betete; das ist eine Einheit in der Offenbarung nach außen, so wie der Herr Jesus und der Vater eins waren in der Offenbarung des Vaters, die der Herr Jesus hier auf der Erde gegeben hat.

Jetzt betet Er für eine zweite Einheit, die auch Wirklichkeit geworden ist, unabhängig von unserer praktischen Verwirklichung. Diese zweite Einheit finden wir in Vers 21: „... damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, damit auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.“ Das ist nicht eine Einheit der Offenbarung, sondern eine Einheit der *Gemeinschaft*. Diese Gemeinschaft könnte nicht enger umschrieben werden, als wir es hier finden. Der Herr Jesus drückt es so aus, indem Er zuerst über die Einheit zwischen Ihm und dem Vater spricht: „... wie du, Vater, in mir und ich in dir“. Enger können wir uns das nicht vorstellen. Das ist eine Einheit, die so weit geht, dass der Vater im Sohn ist und der Sohn im Vater ist. Dann sagt Er: „... damit auch sie in uns eins seien“. Was ist das für ein wunderbar großes Vorrecht.

Wir sind in diesen engen Kreis der Gemeinschaft eingeführt worden. Der Vater ist in Ihm und Er ist in dem Vater. Wir sind nach Kapitel 14,20 auch in dem Herrn Jesus, der im Vater ist. Von uns kann nicht gesagt werden, dass wir im Vater sind, denn das würde heißen, dass wir göttliche Personen würden. Doch weil der Vater in Ihm ist und Er in dem Vater ist, sind wir in diesen göttlichen Personen eins. Das ist möglich, weil der Sohn mein Leben geworden ist und daher sein

Vater auch mein Vater geworden ist. Dadurch bilden auch wir diese Einheit untereinander.

So sagt Johannes das in seinem ersten Brief: „... damit auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1Joh 1,3). Wir haben also Gemeinschaft miteinander, weil wir ein und dasselbe Leben besitzen, weil der Sohn unser Leben ist und weil der Vater unser Vater ist. Das ist das Wesen der Gemeinschaft, die wir miteinander haben. Gemeinschaft bedeutet nämlich, etwas gemeinschaftlich zu besitzen. Wir haben denselben Sohn als unser Leben und denselben Vater als unseren Vater. Wir haben Gemeinschaft mit dem Vater, indem wir denselben Sohn als Gegenstand unserer Freude und unseres Wohlgefallens besitzen. Und wir haben denselben Vater wie der Herr Jesus.

Das ist diese wunderbare Gemeinschaft, die Einheit der Gemeinschaft. Sie ist ein mächtiges Zeugnis gegenüber der Welt. Wie viele haben auf diese Weise schon zum Glauben gefunden, als sie sahen, was diese Einheit der Gemeinschaft der Kinder Gottes bedeutet. Das ist also eine Einheit, die sich bereits heutzutage zeigt. Es ist eine Einheit der Gemeinschaft, „... damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast“ (V. 21).

Nun folgt eine dritte Einheit: „Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, damit sie eins seien wie wir eins sind; ich in ihnen und du in mir, damit sie in eins vollendet seien und damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast“ (V. 22.23). Diese Einheit ist eine Einheit der praktischen Erkennens oder der Darstellung der Welt gegenüber, so wie es einmal beim Kommen des Herrn der Fall sein wird: eine Einheit in Herrlichkeit, wenn wir die Herrlichkeit empfangen, die der Herr Jesus vom Vater empfangen hat. Das ist nicht ganz dasselbe wie die Herrlichkeit in Vers 5, denn das würde bedeuten, dass der Herr Jesus die ewige, göttliche Herrlichkeit, die Er jetzt auch als Mensch besitzt, mit uns teilen würde. Wir können jedoch niemals in die Gottheit eingeführt werden. Es ist hier die Herrlichkeit, die die Welt einmal sehen wird. Es sind hier die Früchte des Erlösungswerks. Es geht hier um die Herrlichkeit des Herrn Jesus in seiner Auferstehung, die Er mit uns teilt, eine Herrlichkeit, die wir mit Ihm teilen werden, wenn Er wiederkommt und sich der Welt gegenüber offenbart.

In Vers 24 geht es um eine andere Herrlichkeit, nämlich die Herrlichkeit, die der Vater seinem Sohn aufgrund seines Werkes gegeben hat. Diese Herrlichkeit finden wir in Vers 5, und diese Herrlichkeit können wir nicht mit dem Herrn teilen, wir können sie nur anschauen. Eine nähere Erklärung dazu finden wir in 1. Johannes 3: „... wir wissen, dass wir, wenn es offenbar werden wird, ihm gleich sein werden, denn wir werden ihn sehen, wie er ist“ (V. 2). Wir werden Ihm gleich sein! Und das wird auch die Welt sehen. Wir werden mit einem verherrlichten Leib, der dem Leib des Herrn gleichförmig sein wird, vor der Welt erscheinen (Phil 3,20.21). Die Welt wird uns in derselben Herrlichkeit sehen. In diesem Sinn werden wir Ihm gleich sein in Herrlichkeit, insoweit sie der Welt offenbart wird. Die Welt wird erkennen, wer der Herr Jesus war und wer wir waren.

Nun finden wir in 1. Johannes 3 noch einen anderen Grund für dieses Gleichsein: „... denn wir werden ihn sehen, wie er ist“. Wir haben das Vorrecht, dass wir Ihn sehen werden, wie Er wirklich ist. Das wird die Welt nicht sehen. Die Welt wird Ihn sehen in der Herrlichkeit seines Auferstehungsleibes, und darin sind wir Ihm gleich. Aber sie wird Ihn nicht sehen, wie Er wirklich ist. Das ist gerade der Beweis dafür, dass wir Ihm gleich sein werden. Wir werden nach außen hin dieselbe Herrlichkeit wie der Herr haben, aber nach innen, in der Verslossenheit des Hauses des Vaters, haben wir das Vorrecht, den Herrn so zu sehen, wie Er wirklich ist. Das heißt aber nicht, dass wir den Herrn Jesus in seiner ewigen göttlichen Herrlichkeit sehen. Letzten Endes ist es unmöglich, Gott wirklich anzuschauen. Das trifft auch auf den Sohn Gottes zu. Wir werden die Herrlichkeit sehen, die Ihm gegeben worden ist, die Er jetzt als Mensch besitzt und die wir nicht mit Ihm teilen können. In Kolosser 1 sehen wir, dass der Herr Jesus in allen Dingen den Vorrang haben muss. Er nennt uns zwar seine Brüder, doch Er muss notwendigerweise der Erstgeborene unter vielen Brüdern sein (Röm 8,29). Er ist auferstanden, und wir werden auferstehen. Er ist auch „der Erstgeborene aus den Toten“ (Kol 1,18).

Er hat in allen Dingen den Vorrang. Nach außen hin werden wir Ihm gleich sein. Das ist die Herrlichkeit, die die Welt sehen wird. Die Herrlichkeit, die der Vater Ihm in Bezug auf die Welt gegeben hat, die teilt Er mit uns. Die Welt wird das sehen und erkennen. Aber im Innern des Hauses des Vaters, haben wir das Vorrecht zu sehen, wie Er in allen Dingen den Vorrang hat. Wir werden Ihn als „den Erstgebore-

nen unter vielen Brüdern“ sehen (vgl. Röm 8,29). Diese Herrlichkeit hat Er als Mensch empfangen, doch es ist dieselbe Herrlichkeit wie die, die Er von Ewigkeit, vor Grundlegung der Welt, hatte.

Hier geht es um eine Herrlichkeit, die Er mit uns teilt. Dann werden wir in eins vollendet sein. Das ist die Zeit der Vollkommenheit. Dann wird die Welt *erkennen*, wer der Herr Jesus war, von Gott gesandt und geliebt, und auch, dass der Vater uns geliebt hat, „wie du mich geliebt hast“, sagt der Herr Jesus. Dann wird die Welt auch unseren wahren Charakter erkennen, dass wir in der Welt waren, unverstanden von der Welt und Geliebte des Vaters.

Der Herr Jesus betet also hier für eine Herrlichkeit, die nur im Innern des Hauses des Vaters gesehen werden kann. Im Blick darauf gebraucht Er den starken Ausdruck: „Vater, ich will, dass die, die du mir gegeben hast, auch bei mir seien, wo ich bin, damit sie meine Herrlichkeit schauen“ (V. 24). Das ist die völlige Erfüllung von Vers 5. Wir werden bestimmte Herrlichkeiten mit Ihm teilen, aber die Herrlichkeit von Vers 5 können wir nur anschauen. Wir werden Ihn sehen wie Er ist, inmitten vieler Brüder, und wir werden sehen, wie Er in jeder Hinsicht, in jedem Segen, den Er mit uns teilt, den Vorrang hat. Das ist die höhere Herrlichkeit, die wir immer an Ihm schauen werden.

Wie bewegend ist nun der Schluss dieses Gebets. Der Herr Jesus hat zu seinem *heiligen* Vater in Bezug auf unsere Heiligkeit gebetet (V. 11). Jetzt betet Er zu dem *gerechten* Vater und beruft sich damit auf dessen Gerechtigkeit (V. 25). In seiner Gerechtigkeit sollte der Vaters zwischen der Welt einerseits und den Jüngern andererseits unterscheiden. Die Welt hatte Ihn ja nicht erkannt, aber der Herr hatte den Vater erkannt, und die Jünger hatten erkannt, dass Er Ihn gesandt hatte. So war der Herr Jesus in der Welt. Er hatte den Vater erkannt, und der Vater hatte Ihn geliebt und sein Wohlgefallen an Ihm gefunden. Nun sagt der Herr Jesus von den Jüngern, dass sie in derselben Lage wären, weil sie Ihn erkannt hatten. Sie hatten erkannt, dass Er vom Vater ausgegangen war.

„Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen sei und ich in ihnen“ (V. 26). Er würde weiterhin den Namen des Vaters kundmachen. Der Heilige Geist würde kommen und die Jünger immer tiefer in die Wahrheit einführen und ihnen das Verständnis geben, die Wahrheit zu verstehen. Der Vater würde in seiner Gerechtig-

keit anerkennen, was in den Jüngern vorhanden war und sie deshalb lieben, so wie Er den Sohn liebte. Und der Herr Jesus würde als das ewige Leben in ihnen sein.

Kapitel 18

Nun beginnt die Leidensgeschichte. Die Ereignisse sind uns größtenteils aus den anderen Evangelien bekannt. Doch im Johannes-evangelium werden sie uns völlig anders vorgestellt. Bei allem, was wir hier finden, strahlt die persönliche und göttliche Herrlichkeit des Herrn Jesus hervor. Alle Jünger und auch Pilatus, Annas und Kajaphas müssen auf dem Hintergrund der Herrlichkeit des Herrn zurückweichen, sie dienen nur dem Ziel, die göttliche Herrlichkeit des Herrn Jesus besser hervortreten zu lassen. Im Markusevangelium ist Er der Diener. Da spricht Er in den letzten Kapiteln kaum. Hier ist Er der Sohn Gottes. Hier finden wir seine Worte, die Er vor Kajaphas und Pilatus gesprochen hat. Diese Worte zeigen seine göttliche Herrlichkeit.

Der entscheidende Grund, weshalb der Herr Jesus verurteilt wurde, ist der, dass Er sich ihrer Meinung nach selbst zu Gottes Sohn gemacht hatte (19,7). Das ist ja gerade kennzeichnend für dieses Evangelium. Es musste für jeden klar werden, dass Er nicht nur als Messias von diesem religiösen Volk verworfen wurde, sondern vor allem als der Sohn Gottes. Seine Herrlichkeit als der Sohn Gottes strahlt in jeder Hinsicht hervor. In diesem Evangelium finden wir nicht, dass Er von Gott verlassen wird. Wir finden auch nicht die Stunden der Finsternis, auch nicht die besonderen Leiden in Gethsemane, sondern nur seine göttliche Majestät. Er geht zwar am Anfang von Kapitel 18 in den Garten, doch wir finden keine Beschreibung seiner Leiden, sondern nur seine Majestät – sogar als Er sich den Soldaten ergibt.

„Als Jesus dies gesagt hatte, ging er mit seinen Jüngern hinaus auf die andere Seite des Baches Kidron, wo ein Garten war, in den er hineinging, er und seine Jünger“ (V. 1). Hier heißt es nicht, dass Er geführt wird. Es sind nicht die anderen, die etwas mit Ihm tun, sondern Er geht selbst hinaus. So ging Er auch, wie wir später in Kapitel 19 sehen, hinaus zu der Stätte, genannt Schädelstätte. Kein Mensch konnte Ihn führen oder zu Tode bringen. Hier ist es der Sohn Gottes, der aus Liebe zu seinem Vater in eigener geistlicher Kraft sein Leben ablegt. Das ist seine göttliche Herrlichkeit. Hier verrät Ihn Judas nicht mit einem Kuss.

„Jesus nun, der alles wusste, was über ihn kommen würde, ging hinaus und sprach zu ihnen: Wen sucht ihr?“ (V. 4). Er tritt auf die Soldaten zu. Er wusste genau, was Ihn erwartete. Er wusste, was Er tun würde und was der Vater von Ihm verlangte. Er war völlig bereit dazu. Er war dem Vater hingegeben. So ging Er hin und stellte sich den Soldaten. Der Herr Jesus gibt sich selbst den Soldaten zu erkennen. Als sie sagen, dass sie Jesus von Nazareth suchen, sagt Er einfach: „Ich bin es“ (V. 5). Er konnte das sagen. Er brauchte nur seinen Namen als der Ewige zu nennen. Jesus von Nazareth war sein Name als Mensch. Doch als Er seinen göttlichen Namen *Ich bin* nannte, fielen sie zu Boden. *Ich bin* war der Name Gottes im Alten Testament, der Name JAHWE, *Ich bin der Ich bin*. Die Nennung seines Namens genügte, dass die Soldaten und auch Judas – er wird ausdrücklich genannt – zu Boden fielen.

Das war die Kraft seines Namens. Dadurch wurde klar, dass der Herr Jesus nicht einfach überwältigt wurde. Wer könnte Ihn auch überwältigen? Sie fielen ja alle zu Boden. Nein, Er hat sich von sich aus freiwillig den Soldaten ergeben. Das erste Wort, das Er spricht, zeigt seine göttliche Majestät. Das zweite Wort, das Er spricht, zeigt seine Liebe als der gute Hirte.

Erneut fragt Er sie, wen sie suchen. Sie antworten, dass sie Jesus, den Nazaräer suchen. Die Antwort Jesu ist: „Ich habe euch gesagt, dass ich es bin; wenn ihr nun mich sucht, so lasst diese gehen“ (V. 8). Das war die Erfüllung seines Wortes aus Kapitel 17,9. Es war hier das Wort der Liebe. Der gute Hirte setzt sein Leben für die Schafe ein. Er schützt die Schafe, dass sie nicht vom Bösen überwältigt werden. Das Wort, dass sie Ihn alle verlassen haben, wird ebenfalls erfüllt.

Als Petrus dem Knecht des Hohenpriesters das rechte Ohr abschlägt, sprach der Herr Jesus das dritte Wort: „Den Kelch, den mir der Vater gegeben hat, soll ich den nicht trinken?“ (V. 11). Als der gute Hirte war Er bereit, sein Leben aus Liebe zu seinen Schafen abzulegen. Und aus Liebe zu seinem Vater war Er bereit, jeden Wunsch des Herzens des Vaters zu erfüllen. Er wusste genau, was das bedeutete (vgl. V. 4). Er wusste, dass Er den Kelch des Vaters bis zur Neige austrinken musste. Er wusste mit göttlicher Gewissheit, was das bedeutete. Wie groß ist daher die Hingabe unseres Herrn. So nehmen die Soldaten Ihn mit, nachdem sie die unwiderlegbaren Beweise seiner göttlichen Majestät und seiner freiwilligen Hingabe gesehen hatten.

Zuerst wird der Herr zu Annas geführt, das war der Schwiegervater des Kajaphas. In den Versen 15–18 und 25–27 haben wir das traurige Verhalten des Petrus, wie Er den Herrn verleugnete. Ich möchte nicht viel darüber sagen, weil das jetzt nicht unser Thema ist. In Verbindung mit der Herrlichkeit des Herrn wird es hier nicht so ausführlich beschrieben, obwohl auch hier seine Jünger zurücktreten. Sie werden nur erwähnt, damit auf dem Hintergrund ihrer Schwäche und ihre unreinen Natur und der Verleugnung des Herrn durch Petrus, seine Herrlichkeit umso deutlicher ans Licht tritt.

Welch einen Gegensatz bildet all das zum Verhalten des Herrn Jesus. Sieh Ihn dort in seiner Erhabenheit vor Kajaphas (V. 20–24). Er anerkannte ihn nicht wirklich als Hohenpriester. Der Hohepriester war der böse Führer eines bösen religiösen Volkes. Als solcher war er moralisch nicht imstande, die Lehre des Herrn Jesus zu beurteilen. Deshalb weigert sich der Herr, ihm eine erneute Darstellung seiner Lehre zu geben. Er beruft sich darauf, dass Er öffentlich geredet habe, nicht im Verborgenen: „Ich habe öffentlich zu der Welt geredet, ich habe allezeit in der Synagoge und im Tempel gelehrt, wo alle Juden zusammenkommen, und im Verborgenen habe ich nichts geredet; warum fragst du mich?“ (V. 20.21). Der Herr hatte seine Lehre klar dargelegt, doch der Hohepriester gehörte zu einem Volk, das die Lehre nicht angenommen hatte. Das traf auch auf ihn zu, denn auch er hatte die Gelegenheit, die Lehre des Herrn anzunehmen.

Jetzt war die Zeit vorüber; der Herr Jesus wiederholt sich nicht. Die anderen empfanden das, deshalb gab einer der Diener Ihm einen Backenstreich. Doch was sagt der Herr Jesus: „Wenn ich übel geredet habe, so gib Zeugnis von dem Übel; wenn aber recht, warum schlägst du mich?“ (V. 23). Weder Annas noch Kajaphas konnten etwas mit Ihm anfangen. Angesichts dieser Herrlichkeit und dieser Majestät wurde ihre Bosheit nur klar ins Licht gestellt.

Dann wurde der Herr Jesus zu Pilatus in das Prätorium geführt (V. 28). Die Juden wollten sich in ihrer Religiosität nicht verunreinigen! Damit zeigt der Heilige Geist noch einmal, wie böse ihre Herzen waren. Äußerlich wollten sie rein bleiben, während ihre Herzen innerlich schmutzig waren. So kommen sie zu Pilatus. Lasst uns beachten, dass die gesamte Unterhaltung seitens Pilatus und den Priestern in Verbindung mit dem Charakter dieses Evangeliums steht. Alles, was hier geschieht, stand unter der vollständigen Kontrolle Gottes und ist die Erfüllung der Worte Gottes (vgl. V. 9.32).

Als Pilatus zu den Priestern spricht, fragt er sie nach dem Anklagegrund. Sie sagen: „Wenn dieser nicht ein Übeltäter wäre, hätten wir ihn dir nicht überliefert“ (V. 30). Daraufhin sagt Pilatus zu ihnen: „Nehmt ihr ihn und richtet ihn nach eurem Gesetz“ (V. 31). Sie antworten, dass es ihnen nicht erlaubt sei, jemanden zu töten. Warum sagen sie das? Haben sie noch nie jemand getötet? Haben sie nicht einige Zeit später Stephanus gesteinigt? Da sehen wir, wie genau alles in der Hand Gottes lag. In Apostelgeschichte 7 sehen wir, wie sie einfach Steine aufhoben, um Stephanus zu steinigen. Warum haben sie das nicht mit dem Herrn Jesus getan? Sie hatten bereits in Kapitel 10 Steine aufgehoben, um Ihn zu steinigen. Es war ihnen aber nicht gelungen. Jetzt sagen sie: Es ist uns nicht erlaubt, jemand zu töten. Was war der Grund dafür? Oft verstehen wir die Beweggründe des menschlichen Herzens nicht. Hier macht Gott alles offenbar. Daher steht hier erklärend: „... damit das Wort Jesus erfüllt würde, das er sprach, andeutend, welchen Todes er sterben sollte“ (V. 32).

Er war kein Übeltäter. Ganz im Gegenteil: Er lenkte alles. Wir werden das auch später bei Pilatus sehen. Der Herr hatte gesagt, wie Er sterben würde, dass Er erhöht werden musste. Diese Erhöhung bedeutete die römische Kreuzigung, nicht eine Steinigung. Alle Gewalt der Finsternis prallt hier auf den Herrn herab. Die Menschen können nicht verhindern, dass alles genauso geschieht, wie es im Rat Gottes bestimmt war und wie der Herr Jesus es selbst angekündigt hatte.

Dann sehen wir, wie die Neugierde des Pilatus geweckt wird: „Bist du der König der Juden?“ (V. 33). Er wollte wissen, was es mit seinem Königtum auf sich hatte. Er wusste von den Juden, wie er das selbst sagt, dass der Herr sich zum König erklärt hatte und dass sie Ihm das verübelten. Der Herr macht ganz klar, was die Bedeutung seines Königtums ist. Diese Worte passen nicht zum Matthäusevangelium, denn dort wird Er tatsächlich als Messias und König der Juden aus dem Geschlecht David geboren. Er war der wahre und gerechte König der Juden, der einmal auf dem Thron Davids sitzen würde. Das steht hier außer Betracht.

Hier geht es um ein anderes Königtum. Dieses steht mit einem Reich in Verbindung, das nicht zur Welt gehört. Im Matthäusevangelium ist Er der König Israels im Land der Verheißung, auf der Erde. So wird Er einmal im Tausendjährigen Reich herrschen. Hier geht es

um ein Königtum außerhalb der Welt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt; wenn mein Reich von dieser Welt wäre, hätten meine Diener gekämpft, damit ich den Juden nicht überliefert würde; jetzt aber ist mein Reich nicht von hier“ (V. 36). Auf die Frage des Pilatus hin sagt der Herr: „Du sagst es, dass ich ein König bin“ (V. 37). Sein Königtum, sein Reich, ist ein Herrschaftsbereich außerhalb dieser Schöpfung. Denn sein Reich gehört zum Haus des Vaters. Das ist kennzeichnend für dieses Evangelium. Warum sollte auch für dieses Reich gekämpft werden? Es ist ein Reich, das nicht in der Welt errichtet werden kann. Das Tausendjährige Reich gehört zur Welt. Der Herr Jesus wird als der König der Juden in diesem Reich auf der Erde herrschen.

Warum kam der Herr Jesus denn in die Welt, wenn Er das Reich des Hauses des Vaters – wenn ich das so sagen darf – nicht in die Welt einführen konnte? Er kann nur solche, die jetzt noch zur Welt gehören, aus der Welt herausführen, damit sie zu diesem Reich gehören. Und das hat Er getan. So sagt Er: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich der Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört meine Stimme“ (V. 37). Er kam nicht, um das Reich zu errichten, sondern um die Wahrheit zu bezeugen und solche zu gewinnen, die einmal zu diesem Reich außerhalb dieses Kosmos gehören würden. Das geschah dadurch, dass sie die Wahrheit annahmen, die Wahrheit über Gott und über ewige, geistliche Dinge. Wer die Wahrheit angenommen hat, ist aus der Wahrheit. Wer das Leben des Sohnes Gottes besitzt, hört dessen Stimme. Es ist die Stimme des guten Hirten.

Darüber spricht der Herr Jesus. Die Juden haben das nicht verstanden. Sie ärgerten sich über diese Wahrheit, und der Römer Pilatus konnte sie auch nicht verstehen, denn er hatte nicht die geringste Ahnung davon, was Wahrheit ist. Er fragt: „Was ist Wahrheit?“ (V. 38). Doch obwohl er die Wahrheit nicht verstand, hatte er doch ein Gewissen, das der Herr Jesus angerührt hatte.

Lasst uns beachten, dass der Heilige Geist durch Pilatus dreimal Zeugnis davon gibt, dass auch die weltliche Obrigkeit anerkennen musste, dass der Herr keinerlei Schuld hatte. Wir finden das in den Versen 38 und in 19,4.6. Es waren nicht die Juden, die ihn eigentlich gefangennahmen und zwangen, mit ihnen zu kommen. Es war auch nicht Pilatus, der aufgrund irgendeiner Schuld den Herrn verurteilen konnte (19,7). Der Herr gab sein Leben freiwillig hin.

Kapitel 19

Weder Kajaphas noch Pilatus hatten irgendeinen Grund, Ihn zu verurteilen. Pilatus musste dreimal bezeugen, dass Er keinerlei Schuld an Ihm fand. Sein Gewissen war berührt. Auch ein böser Mensch hat ein Gewissen. Doch der böse Mensch Pilatus ließ den Herrn Jesus trotzdem geißeln (19,1). Er war bereit, Barabbas freizulassen (18,39.40). Ist das nicht merkwürdig? Sein Name bedeutet: *Sohn des Vaters*. Hier waren zwei Söhne des Vaters. Der wahre Sohn des wahren Vaters und Barabbas, ein Kind des Teufels (1Joh 3,8.10). Und wen haben sie gewählt? Sie wählten statt des wahren Sohnes des wahren Vaters diesen Sohn des Teufels. So handelt der Mensch.

Pilatus gab den Herrn Jesus in seiner Bosheit hin, dass Er geißelt wurde. Er hoffte, dass die Juden durch die Geißelung Mitleid mit Ihm bekämen. Die Soldaten verspotteten Ihn, indem sie Ihm ein Purpurkleid anzogen und Ihn als König der Juden verspotteten. Pilatus führte Ihn erneut hinaus, damit die Juden wüssten, dass er keinerlei Schuld an Ihm fand (V. 4).

Erneut ging der Herr Jesus hinaus, die Dornenkrone und das Purpurkleid tragend. Pilatus spricht zu den Juden: „Siehe, der Mensch“ (V. 5). Sagte er das zum Spott oder wollte er bei den Juden Mitleid erregen? Die Folge ist jedoch, dass sie schreien: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ (V. 6). Nun sagt Pilatus zum dritten Mal: „Nehmt ihr ihn hin und kreuzigt ihn, denn ich finde keine Schuld an Ihm“ (V. 6). Wir sehen, wie alles in der Hand Gottes liegt. Pilatus musste bezeugen, dass er keine Schuld bei Ihm fand. Die Juden lassen deutlich erkennen, dass sie Ihn verworfen haben, indem sie antworten: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz muss er sterben, weil er sich selbst zu Gottes Sohn gemacht hat“ (V. 7). Alle werden vor dem Sohn Gottes offenbar, das sehen wir nie so deutlich wie hier.

Die Juden bringen viele Anklagen vor, die alle nicht stichhaltig sind. Wir haben bereits in Kapitel 10,31–33 gelesen, dass sie Ihn zu steinigen suchten, weil Er sich selbst zu Gottes Sohn gemacht habe, indem Er Gott seinen Vater nannte, sich selbst Gott gleichmachend. Da sieht man den Hass der Juden. Es muss ganz klar werden – deshalb schreibt der Heilige Geist so deutlich darüber –, dass der Herr Jesus verworfen wurde, nicht nur, weil man Ihm nicht glaubte, nicht nur, weil Er mit einer Botschaft kam, die sie nicht annehmen wollten, nicht einfach,

weil sie Ihn nicht als Messias und als König der Juden wollten. Sie haben Ihn verworfen, weil Er der *Sohn Gottes* war. Sie wussten genau, wer Er war, und deshalb verwarfen sie Ihn. Er kam zu den Seinen, in das Seine, und die Seinen nahmen Ihn nicht an. Sie kannten seine Botschaft und die Wahrheit. Sie wollten sie nicht, sie lehnten sie ab. Das ist der Zustand des Herzens des Menschen und auch des Volkes Israel.

Wir haben bereits in den vorhergehenden Kapiteln gesehen, dass ihre Sündhaftigkeit nun völlig ans Licht trat. Ihre grenzenlose Bosheit wurde offenbar, denn Gott hatte seinen Sohn in die Welt gesandt, und die Menschen lehnten Ihn ab und schlugen Ihn ans Kreuz.

Nun sehen wir, dass Pilatus erneut ins Prätorium hineingeht: „Als nun Pilatus dieses Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr“ (V. 8). Es ist entsetzlich, ein böses Herz zu haben und gleichzeitig ein Gewissen, das schlägt, und sich trotzdem zu weigern, auf die Stimme der Wahrheit zu hören. Er fragt den Herrn: „Woher bist du? Jesus aber gab ihm keine Antwort“ (V. 9). Pilatus hatte bereits ein Zeugnis empfangen. Kajaphas bekam kein Zeugnis mehr. Er hatte seine Zeit gehabt, und Pilatus hatte das Zeugnis gehört. Er wusste, dass der Herr in die Welt gekommen war, um die Wahrheit zu bezeugen. Doch Er verspottete die Wahrheit mit der Frage: „Was ist Wahrheit?“ Er lehnte sie ab, deshalb bekam er keine Antwort mehr.

Nun sagte Pilatus gereizt: „Weißt du nicht, dass ich Gewalt habe, dich freizulassen, und Gewalt habe, dich zu kreuzigen?“ (V. 10). Doch der Herr antwortet darauf: „Du hättest keinerlei Gewalt gegen mich, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre; darum hat der, der mich dir überliefert hat, größere Sünde“ (V. 11). Wie erhaben der Herr antwortet. Wer ist hier eigentlich der Richter? Da steht Pilatus, der den Kaiser in Rom vertritt, der die Gewalt der ganzen Erde innehatte. Trotzdem sagt der Herr Jesus zu Pilatus, dass er nur insoweit Gewalt über Ihn habe, wie er sie von oben empfangen habe.

Was bedeutet hier „von oben“? Der Herr Jesus war von oben, und alles Gericht war Ihm gegeben. Von oben heißt, dass Pilatus die Gewalt von Gott gegeben war. Der Sohn Gottes steht hier vor Pilatus. Pilatus ist der Richter. Doch er konnte nur das tun, was der Herr Jesus ihn zu tun hieß. Und nicht nur das. Der Herr Jesus sagte: „Darum hat der, der mich dir überliefert hat, größere Sünde“ (V. 11). Das zeigt, dass der Herr Jesus hier der wahre Richter ist. Er verkündet sein Urteil. Er

sagt hier, dass die Juden eine größere Schuld hatten als Pilatus. Je größer die Verantwortung eines Menschen ist, je mehr er von der Wahrheit gehört hat, umso größer ist seine Schuld und das entsprechende Gericht.

Von dem Augenblick an suchte Pilatus, ihn freizulassen. Er handelte gegen sein Gewissen. Aber seine Bosheit war größer als seine Gewissensbisse. Wenn er den Herrn Jesus freilassen würde, würde er die Freundschaft des Kaisers verlieren. Es ist schwierig für einen Menschen, seine Stellung in der Welt zu verlieren. Würste der Mensch doch, was die Stellung in der anderen Welt bedeutet! Sie bedeutet, nicht mehr von der Welt zu sein, sondern zu diesem Reich außerhalb der Welt zu gehören. Wer das sieht, ist bereit, alles aufzugeben, was er in der Welt besitzt. Doch Pilatus wollte die Freundschaft des Kaisers nicht aufgeben.

Die Juden hatten von ihm gesagt: „Jeder, der sich selbst zum König macht, spricht gegen den Kaiser“ (V. 12). „Als nun Pilatus diese Worte hörte, führte er Jesus hinaus und setzte sich auf den Richterstuhl an einen Ort genannt Steinpflaster, auf Hebräisch aber Gabbatha. Es war aber Rüsttag des Passah; es war um die sechste Stunde. Und er spricht zu den Juden: Siehe, euer König!“ (V. 13.14). Pilatus sagt nicht mehr: Siehe, der *Mensch*! Möglicherweise war er in seinem Herzen von der Wahrheit der Worte des Herrn überzeugt, wie man auch später bei der Überschrift über dem Kreuz sieht. So stellt Pilatus den Juden in einem letzten Versuch vor, dass Er ihr König war. Hoffte er, dass ihr Herz weich würde?

Sie rufen erneut: „Hinweg, hinweg! Kreuzige ihn! Pilatus spricht zu ihnen: Euren König soll ich kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König als nur den Kaiser“ (V. 15). Was für ein schreckliches Wort! Haben sie je verstanden, was sie damit sagten? Es war furchtbar, den wahren König aufzugeben und sich dadurch unter die Gewalt des Kaisers zu begeben. Haben sie sich vielleicht später daran erinnert, als Gott sie bei der Zerstörung Jerusalems einige Jahrzehnte später tatsächlich der Gewalt des Kaisers preisgab? Hätten sie diesen König angenommen, wären sie von der Gewalt des Kaisers befreit worden. Die Gewalt des Kaisers hätte nichts gegen sie ausrichten können.

Jetzt sprechen sie ihr eigenes Urteil aus, wie es im Matthäusevangelium steht: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder“ (Mt 27,25). Welche Torheiten kann der Mensch in seiner Bosheit

über sich sagen. Wie schrecklich sind manchmal die Folgen dessen, was wir über uns aussprechen.

„Dann nun überlieferte er ihn an sie, damit er gekreuzigt würde. Sie aber nahmen Jesus hin und führten ihn fort“ (V. 16). Jetzt war der Augenblick seiner Kreuzigung gekommen. Wieder sehen wir, dass der Heilige Geist uns hier genau beschreibt, wie der Herr Jesus alle Dinge führt: Er ist der Handelnde. Niemand hat Gewalt über Ihn. Er selbst übt alle Gewalt aus und entscheidet in göttlicher Majestät. Er gibt sich freiwillig in den Tod.

Mit den nächsten sechs Versen kommen wir zum Schluss seines Dienstes: „Und sein Kreuz tragend ging er hinaus zu der Stätte, genannt Schädelstätte, die auf Hebräisch Golgatha heißt, wo sie ihn kreuzigten und zwei andere mit ihm, auf dieser und auf jener Seite, Jesus aber in der Mitte“ (V. 17.18). Wer geht hier hinaus? Wer trägt das Kreuz? Hier führen Ihn nicht die Soldaten, auch Simon von Kyrene wird nicht erwähnt, der das Kreuz trug. Es ist der Herr Jesus in göttlicher Majestät, der selbst hinausgeht. Er ist der Sohn Gottes, der freiwillig sein Leben am Kreuz gibt. Er ist der Mittelpunkt, auch zwischen den beiden Übeltätern, einer auf dieser und einer auf jener Seite! Jesus aber in der Mitte! Wir sehen Ihn dort als Mittelpunkt auf Golgatha. Sogar an diesem Ort der Schande ist Er der Mittelpunkt! Zugleich war Er der Mittelpunkt des ganzen Weltalls.

Die Welt hatte Ihn hinausgeworfen und an das Kreuz erhöht. In Kapitel 12 hatte Er gesagt, dass Er auf dem Kreuz alle zu sich ziehen würde. Er ist der Mittelpunkt, auf den alle Augen gerichtet sind. Wir haben den Herrn Jesus in diesen Kapiteln als den Mittelpunkt inmitten seiner Jünger im Obersaal gesehen, jetzt sehen wir Ihn in der Öffentlichkeit auf dem Kreuz in der Mitte. Gott hat alles so angeordnet. Weil Er der Mittelpunkt auf dem Kreuz von Golgatha war, konnte Er später der Mittelpunkt in Herrlichkeit als der Auferstandene inmitten seiner Jünger sein. Er ist immer der Mittelpunkt. Ist Er auch der Mittelpunkt deines Lebens? Der Herr Jesus in der Mitte!

„Pilatus schrieb aber auch eine Aufschrift und setzte sie auf das Kreuz. Es war aber geschrieben: Jesus, der Nazaräer, der König der Juden“ (V. 19). Auch hier sehen wir, dass Gott alles in der Hand hat. Er bestimmt, dass sogar dieser böse Mann gezwungen wurde, die Aufschrift über das Kreuz zu setzen. Möglicherweise hat er selbst nicht verstanden, was er tat. Oder hat er es getan, weil sein Gewis-

sen schlug? Als die Juden wollten, dass er etwas anderes schreiben solle, weigerte er sich, die Überschrift zu ändern.

„Und es war geschrieben auf Hebräisch, Lateinisch und Griechisch“ (V. 20). Das war ein Zeugnis für die ganze damalige Welt, für die religiöse Welt, denn das Hebräische ist die Sprache der religiösen Welt: das Lateinische ist die Sprache der politisch-ökonomischen Welt und das Griechische ist die Sprache der wissenschaftlichen und kulturellen Welt. Was für ein Zeugnis für die ganze Welt. Die Dämonen und die Engel schauten zu, und Gott schaute mit großem Wohlgefallen auf seinen Sohn hernieder. Er war der Mittelpunkt auf diesem schändlichen Kreuz.

Dann sehen wir Ihn dort in diesen Stunden am Kreuz – hier nicht die Stunden der Finsternis, nicht die Leiden, nicht das Verlassensein von Gott! Vielmehr sehen wir Ihn dort in seiner Herrlichkeit, wie Er zur gleichen Zeit Gott in allem verherrlichte. Wie unendlich teuer ist Er für uns, wie kostbar ist seine Person!

Wir können Ihn jetzt durch den Heiligen Geist wertschätzen, so wie Er dort hing. Was für ein Vorrecht, diese Person zu kennen, die sich als der gute Hirte für uns hingab, ja, Er hat sein Leben für die Schafe gelassen. Doch Er hat sich dort vor allem hingegeben, um seinen Gott und Vater zu verherrlichen. Wie viel bedeutet Er jetzt für uns und wie unendlich viel bedeutet Er für seinen Vater im Himmel!

Über die nun folgenden Verse 21–42 wollen wir ebenfalls nur eine Übersicht geben und dadurch die Hauptlinien dieses Evangeliums klar ins Licht stellen. Kapitel 19 beginnt mit der Kreuzigung des Herrn. Es ist gut, kurz zu wiederholen, wie wichtig es ist, darauf zu achten, was der Heilige Geist hier nicht erwähnt und was Er wohl erwähnt, um es zu betonen. Vieles fehlt, was uns aus den anderen Evangelien vertraut ist. Wir haben hier nicht die drei Stunden der Finsternis, nicht das Verlassensein von Gott wie im Matthäus- und im Markusevangelium. Die Berichte dort stehen in Verbindung mit dem Schuld- und Sündopfer, wo der Herr Jesus zur Sünde gemacht wurde und unsere Sünden auf dem Kreuz trug. Diese Seite wird uns hier nicht gezeigt.

Erstens geht es in diesem Evangelium nicht um unsere Sünden. Sünden werden überhaupt nicht erwähnt – nur einmal in Kapitel 20 in einer ganz anderen Verbindung, wie wir noch sehen werden. Nein, es geht hier um das Brandopfer und um den Herrn Jesus und

sein Werk, das Er vollbracht hat, damit Er den Vater in einzigartiger Weise auf dem Kreuz verherrlichte. Wir sollten all das, was hier beschrieben wird, in diesem Licht sehen. Es geht vor allem um die Verherrlichung des Vaters.

Zweitens geht es um die persönliche Herrlichkeit und göttliche Majestät des Herrn Jesus.

Drittens sehen wir, dass alles, was auf dem Kreuz geschehen ist, nicht einfach von bösen Menschen getan wurde, sondern genau so geschah, wie es in den Schriften des Alten Testaments angekündigt war.

Wir haben das bereits früher gefunden und sehen es auch jetzt wieder bestätigt: „Die Soldaten nun nahmen, als sie Jesus gekreuzigt hatten, seine Kleider und machten vier Teile, jedem Soldaten einen Teil, und das Untergewand. Das Untergewand aber war ohne Naht, von oben an durchgehend gewebt. Da sprachen sie zueinander: Lasst uns dies nicht zerreißen, sondern darum lösen, wem es gehören soll – damit die Schrift erfüllt würde, die spricht: ‚Sie haben meine Kleider unter sich verteilt, und über mein Gewand haben sie das Los geworfen.‘ Die Soldaten nun haben dies getan“ (V. 23.24).

Die Soldaten haben die Schriften erfüllt. Das zeigt erneut, dass alle Personen hier nicht handeln, wie sie wollen, sondern so, wie alles bestimmt war. Das bedeutet allerdings nicht, dass dadurch ihre Verantwortung geschmälert wurde. Auch das ist wichtig zu sehen.

Dass sie über das Untergewand das Los warfen, hat auch eine sinnbildliche Bedeutung. Das Untergewand war ohne Naht, von oben an durchweg gewebt. Das ist ein schönes Bild vom Herrn Jesus selbst: Er war ohne Fehl. Nichts störte das vollkommene Bild seiner göttlichen Person. Er war der Mensch vom Himmel (1Kor 15,47). Er war nach Kapitel 3,13 der Sohn des Menschen, der auf der Erde und zur gleichen Zeit im Himmel war.

„Bei dem Kreuz Jesu standen aber seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Kleopas, und Maria Magdalene. Als nun Jesus die Mutter sah und den Jünger, den er liebte, dabeistehen, spricht er zu seiner Mutter: Frau, siehe, dein Sohn! Dann spricht er zu dem Jünger: Siehe, deine Mutter! Und von jener Stunde an nahm der Jünger sie zu sich“ (V. 25–27). In diesen Versen finden wir ebenfalls etwas, das kennzeichnend für Johannes ist. Hier sehen wir die Frauen, die bei dem Kreuz stehen. Der Herr Jesus sieht

dort seine Mutter und befiehlt sie der treuen Fürsorge des Johannes an. Es ist rührend, das hier zu finden. Wir haben von Maria in früheren Kapiteln gehört. In Kapitel 2 finden wir, dass der Herr Jesus nicht zuließ, dass seine Mutter Ihn in seinem Dienst hinderte, trotz der engen natürlichen Beziehung zu Ihm. Keine natürliche Beziehung konnte Ihn hindern, den Vater auf der Erde zu verherrlichen.

Hier befindet sich der Herr Jesus am Ende seines Dienstes, in wenigen Stunden wird das Werk vollbracht sein. Jetzt kommt ein Augenblick, wo Er gleichsam zu seiner persönlichen natürlichen Beziehung zurückkehren kann und sich auf eine liebevolle Weise mit seiner Mutter beschäftigt. Die Liebe zu seiner Mutter ist sehr bemerkenswert, indem Er sie seinem Jünger Johannes anbefiehlt, der sich in besonderer Weise der Liebe des Herrn Jesus bewusst war: „Frau, siehe dein Sohn, ... siehe, deine Mutter“. Das war die Liebe des Herrn, in der Er sich jetzt um Maria kümmerte, nicht nur, weil sie seine Mutter war, sondern weil Er sich um seine Schafe kümmerte. Seine eigene Mutter war ein Schaf seiner Herde. So sehen wir, wie der gute Hirte sich in seiner Liebe um seine Schafe kümmert.

Wir sehen den Herrn im Johannesevangelium nicht wie in anderen Evangelien in seinen Leiden, die sehr schwer für Ihn waren, so dass Er schließlich sagen musste: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Hier ist es völlig anders. Hier finden wir, dass Er mit seiner Mutter beschäftigt ist. Hier sehen wir Ihn nicht in seinen Leiden, sondern in seiner göttlichen Erhabenheit als den, der sich nicht mit sich selbst beschäftigte, sondern mit allen anderen, die bei Ihm waren. In seiner göttlichen Erhabenheit bestimmt Er jede Einzelheit. Hier sehen wir Ihn als den ewigen Gott, als Gott den Sohn, der am Kreuz in göttlicher Herrlichkeit alles in seinen Händen hält, sei es das Holz, an das Er geschlagen wurde, oder das Eisen der Nägel, die die Soldaten durch seine Hände und Füße schlugen. Er war und ist der Sohn, der nach Hebräer 1,3 alles durch das Wort seiner Macht trägt. Das ist derselbe, der sich in Liebe um seine Mutter kümmert, statt sich mit sich selbst zu beschäftigen.

Wie rührend ist das. Das war möglich, weil Er nun am Ende seines Werkes stand. Nur eins musste noch geschehen, und auch darin sehen wir nicht nur, dass alles entsprechend den Schriften geschah, sondern auch, dass der Herr Jesus, weil Er selbst Gott der Sohn war, alles tat, was nötig war, um die Schriften zu erfüllen.

„Danach, da Jesus wusste, dass alles schon vollbracht war, spricht er – damit die Schrift erfüllt würde –: Mich dürstet! Es stand nun ein Gefäß voll Essig da. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und legten ihn um einen Ysop und brachten ihn an seinen Mund“ (V. 28.29). So wie der Herr in Bezug auf Judas die Schrift erfüllte (17,12), so sehen wir es auch hier. Als Er wusste, dass alles schon vollbracht war, sprach Er, damit die Schrift erfüllt würde: „Mich dürstet!“ Der Grund war also nicht, dass Er Durst hatte – was sicher der Fall war –, sondern die Erfüllung der Schriften. Hier sehen wir Ihn wieder als die göttliche Person, die weiß, dass alles vollbracht ist. Er wusste, dass der Vater Ihm alles in die Hände gegeben hatte (13,3). Er wusste alles, was über Ihn kommen würde (18,4), und Er weiß hier, dass jetzt alles vollbracht war. Das eine musste noch erfüllt werden, damit die Schriften bis in alle Einzelheiten erfüllt würden. Deshalb sagt Er nach Psalm 69,22: „Mich dürstet.“ Nachdem Er von dem Essig getrunken hat, ruft Er: „Es ist vollbracht“ (V. 30).

Es ist wichtig, dass wir in Verbindung mit dem Charakter des Johannesevangeliums gut verstehen, dass es hier nicht um die Erlösung an sich geht. Natürlich dürfen wir das Werk der Erlösung mit einschließen. Es geht aber hier nicht um die Frage der Sünden. Der Herr Jesus hat am Kreuz die Frage der Sünde ein für allemal gelöst. Er wurde zur Sünde gemacht und hat die Sünden getragen. Hier geht es jedoch viel weiter. Er nahm die Sünde zum Anlass, um Gott zu verherrlichen. Darum geht es auch in Kapitel 17,4: „Ich habe dich verherrlicht auf der Erde; das Werk habe ich vollbracht, das du mir gegeben hast, dass ich es tun sollte.“ Dieses Werk bestand darin, dass Er den Vater auf der Erde verherrlichte. Das bezieht sich nicht nur auf das Werk am Kreuz, sondern auch auf sein ganzes Leben von 33 Jahren. Auf dem Kreuz hat Er die Heiligkeit Gottes, seine Gerechtigkeit, Liebe und Gnade völlig ans Licht gebracht. Dieses Werk der Verherrlichung Gottes des Vaters, das schon sehr viel früher angefangen hatte, war jetzt vollbracht. Das geht viel weiter als allein unsere Erlösung.

Wie wichtig ist es, diese Seite deutlich zu sehen. Johannes setzt voraus, dass wir die anderen Evangelien kennen, aber er stellt uns jetzt diese Seite vor: Der Herr Jesus hat Gott in allem verherrlicht. Was bedeutet das für uns? Der Vater ist verherrlicht im Leben des Herrn Jesus, und Gott ist verherrlicht auf dem Kreuz (13,31).

Das Werk war nun vollbracht. Der Herr ist nicht nur für unsere Sünden und unsere Bedürfnisse gestorben, sondern hat Gott ver-

herrlich. Das sehen wir vorbildlich im Brandopfer, das allein für Gott bestimmt war. So hat Er sich zum Wohlgefallen für das Herz Gottes hingegeben. Es war die Freude des Herrn Jesus, dass Er jetzt sagen konnte, dass alles vollbracht war. Er hat den Vater in seinem Leben und in seinem Tod verherrlicht.

„Als nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht! Und er neigte das Haupt und übergab den Geist“ (V. 30). Nun neigte Er sein Haupt. Früher schon hatte Er gesagt: „Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt hinlege“ (Mt 8,20). Das Wort „hinlegen“ ist im Griechischen dasselbe wie das Wort „neigen“. In seinem Leben hatte der Herr Jesus keinen Ort, wo Er das Haupt hinlegen oder neigen konnte. Er fand diesen Ort auf dem Kreuz, in seinem Tod. In der Welt war für Ihn kein Platz, nur im Tod gab es Platz für Ihn. Die Welt hatte nur ein Kreuz und ein Grab für Ihn. Das Kreuz war der Ort, wo Er nach seinem Werk Ruhe fand. Dort konnte Er sein Haupt hinlegen. Dort übergab Er den Geist. Das ist nicht dasselbe wie im Lukasevangelium: Er verschied (Lk 23,46). Dort bedeutet es, dass ein Mensch am Ende seines Lebens angekommen ist. Das kann generell von Menschen gesagt werden. Was jedoch hier steht, kann niemals von einem gewöhnlichen Menschen gesagt werden.

Der Herr übergab den Geist. Auch dieser Ausspruch ist wieder kennzeichnend für dieses Evangelium. Er kommt nur hier vor. Nur eine göttliche Person ist imstande, ihr menschliches Leben abzulegen. Er lässt sein Leben nach dem Gebot des Vaters (10,18). Wir können das nicht tun. Wenn wir uns selbst töten, ist das etwas völlig anderes. Der Herr konnte sein Leben in den Tod ausschütten, und Er konnte es auch wiedernehmen. Er übergab den Geist freiwillig, ohne dass die Soldaten oder die Juden oder die Heiden Ihn töten konnten.

Das konnte Er nur als göttliche Person in göttlicher Majestät tun. Ist das nicht wunderbar? Er war Mensch, sonst hätte Er nicht sterben können. Eine göttliche Person kann nicht sterben. Er konnte nur als Mensch sterben. Er konnte als Mensch seinen Geist übergeben, weil Er zur gleichen Zeit Gott der Sohn war. Nur Gott der Sohn konnte sein Leben als Mensch übergeben.

Hier finden wir keine äußeren Zeichen wie in den anderen Evangelien, dass die Felsen zerrissen und das Erstaunen des Hauptmanns. Das Licht des Scheinwerfers fällt völlig auf die Herrlichkeit des Herrn Jesus.

Gott hat sich noch ein Zeugnis vorbehalten. Auch darin sehen wir, dass die Menschen lediglich Instrumente in seiner Hand sind. Die Juden kommen zu Pilatus, „damit die Leiber nicht am Sabbat am Kreuz blieben, weil es Rüsttag war – denn der Tag jenes Sabbats war groß“ (V. 31). Da sehen wir wieder die äußere Religiosität der Juden, die für Gott überhaupt keinen Wert hatte. Es war der Sabbat nach dem Passah, der gleichzeitig der erste Tag des Festes der ungesäuerten Brote war. Dieser Sabbat war groß, weil darauf der Sonntag folgte, an dem die Garbe der Erstlinge dargebracht wurde. Deshalb sollten die Leiber nicht am Kreuz hängenbleiben.

Die Soldaten kommen und brechen die Beine der beiden Räuber. „Als sie zu Jesus kamen und sahen, dass er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht“ (V. 33). Auch das geschah, damit die Worte der Schrift erfüllt würden. Außerdem sorgte Gott für ein Zeugnis: Einer der Soldaten, der nicht wusste, was er tat, „durchbohrte mit einem Speer seine Seite, und sogleich kam Blut und Wasser heraus“ (V. 34). Vielleicht hat er später verstanden, was das bedeutete.

„Und der es gesehen hat, hat es bezeugt, und sein Zeugnis ist wahr; und er weiß, dass er sagt, was wahr ist, damit auch ihr glaubt“ (V. 35). Johannes hat all das gesehen und kann bezeugen, dass es wahrhaftig ist. Dieser Vers macht deutlich, wie wichtig dieses Ereignis war. Johannes kommt in seinem ersten Brief darauf zurück: Der Herr Jesus ist gekommen durch Wasser und Blut und den Geist (1Joh 5,6–8). Von dem Wasser und dem Blut konnte Johannes zeugen, weil er beides gesehen hat, bevor der Geist kam. Er hat gesehen, wie das Wasser und das Blut aus der Seite des Herrn flossen. Später kam der Geist hernieder, um dasselbe zu bezeugen. Diese drei zeugen davon, dass die Gläubigen ewiges Leben im Sohn haben.

Das Wasser und das Blut stehen an erster Stelle, weil sie die Grundlage für den Empfang des ewigen Lebens bilden. Darum ist das Zeugnis von Johannes so wichtig. Das Wasser und das Blut machen deutlich, dass das Werk vollbracht ist. Das Blut ist die Grundlage für die Vergebung der Sünden. Das Wasser ist das Reinigungsmittel für den Sünder vor Gott.

Das finden wir auch in Kapitel 6,51–56: Das Blut des Herrn Jesus muss symbolisch getrunken werden und sein Fleisch muss gegessen werden. Nur dadurch bekommt ein Mensch ewiges Leben. Dann wird der Geist erwähnt, und durch Ihn wissen wir, dass wir ewiges Leben haben und auch, was das ewige Leben für uns bedeutet. Aber hier

kommt das erste, das Zeugnis des Wassers und des Blutes, und wir haben das Zeugnis dieses Apostels, dass Gott uns tatsächlich diese Beweise des vollbrachten Werkes gegeben hat. Auch hier geht es wieder nicht in erster Linie um die Frage der Sünde. Das Blut ist vielmehr die Grundlage, damit solche, die im Tod waren, in das Leben hinübergehen konnten: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und dem glaubt, der mich gesandt hat, hat ewiges Leben und kommt nicht ins Gericht, sondern ist aus dem Tod in das Leben übergegangen“ (5,24).

Das Ziel des Evangeliums finden wir am Ende von Kapitel 20. Da schreibt Johannes: „Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr glaubend Leben habt in seinem Namen“ (V. 31). Johannes hat diese Dinge niedergeschrieben, denn er war ein Zeuge, er sah die Zeichen, die uns deutlich machen, dass wir, die wir uns einmal im Tod befanden, jetzt aber ewiges Leben haben, weil wir an den Sohn Gottes glauben.

„Aber auch Nikodemus, der zuerst bei Nacht zu ihm gekommen war, kam und brachte eine Mischung von Myrrhe und Aloe, etwa hundert Pfund“ (V. 39). Nikodemus kam mit seinen Reichtümern. Das war eine sehr große Menge Gewürzsalben, eine Mischung von Myrrhe und Aloe bei hundert Pfund.

„Sie nahmen nun den Leib Jesu und wickelten ihn in Leinentücher mit den Gewürzsalben, wie es bei den Juden Sitte ist, zum Begräbnis zuzubereiten. ... Dorthin nun, wegen des Rüsttags der Juden, weil die Gruft nahe war, legten sie Jesus“ (V. 40.42). Die Schrift sagt hier, dass sie *Jesus* dorthin legten, nicht nur den *Leib* Jesu. Der Leib ist ein Teil des Menschen, so wie auch die Seele. Wir sollten nicht sagen, wenn jemand gestorben ist: Das ist nur seine sterbliche Hülle. Sie legten nicht seine körperliche Hülle in die Gruft, sondern *Jesus*. Leib und Seele und Geist bilden zusammen den Menschen, und der Leib gehört genauso zum Menschen wie die Seele und der Geist. Dorthin legten sie den teuren Leib ihres geliebten Herrn.

Wieder sehen wir, wie die Schriften erfüllt wurden: „An dem Ort, wo er gekreuzigt wurde, war aber ein Garten und in dem Garten eine neue Gruft, in die noch nie jemand gelegt worden war“ (V. 41). In Jesaja 53,9 lesen wir, dass der Herr Jesus in seinem Tod bei einem Reichen gewesen ist. So kommt hier Joseph von Arimathia, der ein Jünger Jesu im Verborgenen war, so wie auch Nikodemus einmal im Verborgenen in der Nacht zu Jesus gekommen war.

Es war die Zeit der Entscheidung. Die Welt musste sich entscheiden, Satan hatte sich entschieden, die Juden mussten sich entscheiden und auch die Heiden. Auch die Jünger mussten sich entscheiden. Hier kommen verborgene Jünger zum Vorschein, sie bekennen sich jetzt als Jünger des Herrn Jesus.

Dort in der Gruft liegt Jesus. Zur gleichen Zeit feiern die Juden in ihrer äußeren Reinheit und Religiosität ihre Fest. Es ist beachtenswert, dass die Evangelien niemals die Auferstehung des Herrn Jesus beschreiben. Die Auferstehung ist ein großes Wunder Gottes. Die Evangelien beschreiben uns nur die herrlichen Folgen der Auferstehung. Sie beschreiben uns immer die Auferstehung als geschehen und führen uns zu den herrlichen Ergebnissen seiner Auferstehung. Wer könnte das große Geheimnis und Wunder der Auferstehung fassen? Das ist nicht möglich.

Kapitel 20

Dieses Kapitel beginnt mit der einfachen Feststellung, dass die Gruft leer vorgefunden wurde. Hier finden wir nicht die Frauen, sondern nur diese eine Frau, Maria Magdalene. Wir werden später sehen, dass sie es ist. Der Herr Jesus teilte ihr die wunderbare Offenbarung über die neue Stellung der Jünger mit.

Sie kommt hier zur Gruft und sieht, dass der Stein von der Gruft weggenommen ist. Maria hatte nur wenig Einsicht, aber umso mehr Liebe. Das ist überaus wertvoll, wie wir noch sehen werden. Sie verstand nicht, was es bedeutet, dass der Stein weggenommen war. Sie kannte die Schrift nicht. Sie verstand auch nicht die Beweise der Auferstehung, die Gruft war ja leer. Die anderen Frauen haben das gesehen, Maria sah nur, dass der Stein weggenommen war. Ihre Liebe war so groß, dass sie sich sofort in Traurigkeit abwandte und zur Stadt lief. Das war große Liebe, doch wenig Erkenntnis.

Bei Petrus und Johannes ist mehr Erkenntnis. Als Maria zu ihnen kommt, sehen wir, dass Petrus und Johannes zur Gruft hinausgehen. In den letzten beiden Kapiteln sehen wir Petrus und Johannes oft zusammen. Wir werden auch am Ende von Kapitel 21 sehen, wie wichtig das ist. Wir sehen sie zusammen im Obersaal am Tisch (Kap. 13), wir haben sie im Haus des Hohenpriesters gesehen und wir sehen sie hier zusammen, wie sie zur Gruft gehen.

Bei Petrus finden wir immer die Initiative – jeder von uns hat seinen eigenen Charakter, auch in geistlichen Dingen –, bei Johannes finden wir mehr Einsicht oder Erkenntnis. Petrus ist der Erste, der geht, aber Johannes ist der Erste, der in die Gruft hineinschaut. Beide gehen in die Gruft hinein und sehen dort die leinenen Tücher liegen. Sie sehen mehr als Maria gesehen hatte. Sie sehen die leere Gruft. Sie sehen die Tücher, die ordentlich zusammengewickelt waren, das Schweißstuch besonders zusammengewickelt an einem Ort. Sie sahen alles so, dass es unmöglich war, anzunehmen, dass der Leib weggenommen oder gestohlen worden war. Daraus zogen sie die richtige Schlussfolgerung. Sie sahen und glaubten.

Nun, wir würden sagen, sie waren weiter als Maria. Maria hatte nicht richtig gesehen, und darum konnte sie auch noch nicht glauben. Aber es gibt doch einen Unterschied. Auch sie kannten die Schrift noch nicht, dass Er aus den Toten auferstehen musste. Sie

waren mit der Schrift ebenso wenig vertraut wie Maria. Doch sie sahen die Beweise, und die Beweise waren überzeugend. Als sie die Beweise gesehen hatten, glaubten sie. Was aber machten sie mit ihrem Glauben? „Da gingen die Jünger wieder heim“ (V. 10).

Was sollen wir nun mehr schätzen? Die Liebe Marias ohne Einsicht, ohne Erkenntnis, ohne die Gewissheit, dass der Herr Jesus auferstanden war, doch mit großer Zuneigung zum Herrn in ihrem Herzen, oder auf der anderen Seite der Glaube der Jünger, mit dem sie wieder nach Hause gehen? Sie kehren in ihre eigenen Umstände zurück, sie nehmen ihren Glauben mit. Sie glaubten zwar, doch wie viel Liebe hatten sie? Maria liebte, aber es war noch nicht viel Glaube da.

Was schätzen wir mehr? Wir wissen, was der Herr geschätzt hat: Er hat sich Maria offenbart. Sie ist bei der Gruft draußen und weint. Dann sieht sie die beiden Engel. Jetzt hat sie auch Beweise. Sie schaut in die Gruft, und was sieht sie dort? Zwei Engel. Es ist schön, die verschiedenen Evangelien miteinander zu vergleichen, was alles in der Gruft gesehen wird. Hier sind diese zwei Engel, die uns an die zwei Engel auf der Bundeslade im Alten Testament erinnern. Sie stehen dort mit Gericht in Verbindung, so wie die beiden Engel hier mit dem Sieg und den gerechten Forderungen Gottes in Verbindung stehen. Sie waren die Zeugen des vollbrachten Werkes.

Welch einen Unterschied sehen wir da. Das Gesetz ist erfüllt, und das Werk ist vollbracht. Die beiden Engel sind die Zeugen, aber sie sind nicht genug für das liebende Herz der Maria. Die Liebe spricht auch, als sie meint, der Gärtner stehe vor ihr. Der Herr fragt sie: „Frau, warum weinst du? Wen suchst du?“ (V. 15). Sie hatte den Engeln geantwortet: „Weil sie haben meinen Herrn weggenommen und ich nicht weiß, wo sie ihn hingelegt haben“ (V. 13). *Meinen Herrn* weist auf ihre ganz persönliche Beziehung zu Ihm hin. Es ist gut, wenn Gläubige das sagen können, auch wenn sie wenig Einsicht haben; es ist die Sprache der Zuneigung.

Da sie meinte, Er sei der Gärtner, sagt sie nur: „Herr, wenn du ihn weggetragen hast“ (V. 15). Das ist die Sprache der Liebe. Sie nennt nicht einmal den Namen des Geliebten, sondern sagt nur *Ihn*, denn die Liebe setzt immer voraus, dass jeder versteht, welche Person ihr Herz erfüllt. Es ist Liebe, aber ohne Verständnis, ohne Erkenntnis. Doch der Herr Jesus offenbart sich nicht dem Glauben der Jünger, sondern der Liebe der Maria.

Der Herr sagt zu ihr: „Maria!“ (V. 16). Er spricht nur ihren Namen aus. Da sehen wir Ihn wieder als den guten Hirten, der gesagt hatte,

dass Er seine eigenen Schafe mit Namen rufen und sie herausführen würde (10,3). Das ist genug. Das Schaf hat vielleicht nicht viel Erkenntnis. Was weiß ein Schaf schon von seinem Hirten. Es weiß nur das eine: Es kennt seine Stimme. Wenn der Hirte mit der vertrauten Stimme den Namen des Schafes nennt, ist das genug.

Maria antwortet: „Rabbuni! – das heißt Lehrer“ (V. 16). Jetzt hat sie das große Vorrecht, dass der Herr ihr diese wunderbare Offenbarung anvertraut. Das hat der Herr nicht einem Jünger, sondern dieser Frau offenbart, die Er aus tiefstem Elend erlöst hat, als Er sie von sieben Dämonen befreite. Wie verschieden ist ihre Stellung verglichen mit der der Frauen in Matthäus 28. Sie kommen und umfassen die Füße des Herrn, und der Herr Jesus verbietet ihnen das nicht. Aber hier sagt Er zu Maria: „Rühre mich nicht an“ (V. 17).

Wie genau ist doch das Wort Gottes. In Matthäus lesen wir nichts von der Himmelfahrt, obwohl Matthäus dabei war. Dort kehrt der Herr Jesus in die Mitte des Überrestes zurück. Nachdem Er gestorben war, kam Er als der auferstandene Messias und kümmerte sich um den kleinen, gläubigen Überrest in Israel. In gewissem Sinn hat Er sie nicht mehr verlassen. Er bleibt bei ihnen und spricht über die Vollendung des Zeitalters. Da sehen wir also eine Verbindung zwischen der Vergangenheit und der Zukunft. Die Himmelfahrt wird hier nicht erwähnt. Hier kommt der Herr Jesus nicht, um bei dem Überrest aus Israel zu bleiben. Hier mussten die Gläubigen lernen, dass der Er jetzt das tun würde, was Er seinen Jüngern angekündigt hatte, nämlich dass Er zu seinem Vater zurückkehrte (Kap. 14). Sie sollten den Herrn jetzt in seiner neuen Stellung kennenlernen. Sie sollten Ihn kennenlernen als verherrlicht zur Rechten Gottes und als Gegenstand ihres Glaubens.

„Ihr glaubt an Gott, glaubt auch an mich!“ (14,1). So sollten sie Ihn kennenlernen und Ihn nicht mehr anfassen, als könnten sie Ihn bei sich behalten. Es war ja nützlich, dass der Herr gehen würde. Jetzt geht Er, aber nicht, bevor Er diese Offenbarung gegeben hat: „Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater“ (V. 17). An sich war das nichts Neues. Der Herr Jesus hatte bereits kurz davon gesprochen: „Ich bin von dem Vater ausgegangen und bin in die Welt gekommen; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (16,28). Er ging wieder zum Vater. Er hatte bereits früher über seinen Vater gesprochen (Kap. 14). Er konnte als Sohn auf der Erde durch seine ganz persönliche Beziehung über seinen Vater sprechen. Er allein konnte seinen Jüngern den Vater offenbaren. Dass Er hingehen

würde, war nicht neu. Nein, neu war, und das hatte der Herr Jesus noch nie in seinem Leben gesagt, dass Er jetzt zu *ihrem* Vater zurückkehren würde. Das war das erste Mal in der Weltgeschichte, dass über Gott als den Vater der Gläubigen gesprochen wurde.

Im Alten Testament war Gott bereits als Vater bekannt, aber nur in dem Sinn als Schöpfer seines Volkes. Hier ist das Besondere, dass der Vater des ewigen Sohnes *mein* Vater geworden ist. Ich habe nicht nur von Ihm gehört, dass Er Vater ist. Das wäre schon ein großes Vorrecht gewesen. Niemand im Alten Testament hatte von dem Vater in diesem Sinn gehört. Wir kennen Ihn als den Vater des Sohnes. Noch viel größer ist, dass wir diesen Vater *unseren* Vater nennen dürfen. Warum ist das möglich? Weil der Herr Jesus gestorben und auferstanden war. Er besaß jetzt dieses ewige, göttliche, himmlische Leben in der Auferstehung.

Es war jetzt Leben, das durch den Tod gegangen war. Das ewige Leben hatte jetzt den Charakter des Auferstehungslebens. Warum ist das so wichtig? Weil wir im Tod lagen. Wir waren im Tod, und der Herr Jesus ist in diesen Tod hinabgestiegen, damit Er diesen Tod wieder verlassen und uns mit sich in das Leben führen könnte. Er hatte immer dieses Leben, aber wir nicht. Er hatte jetzt die Jünger in das Leben eingeführt, und wer den Sohn als sein Leben besitzt, darf auch den Vater dieses Sohnes *seinen* Vater nennen.

Das offenbart der Herr Jesus hier Maria. So sagt Er auch: „Geh aber hin zu meinen Brüdern“ (V. 17). Er hatte bisher die Jünger nie seine *Brüder* genannt, das geschah nun zum ersten Mal. Weil wir den Sohn als unser Leben besitzen, ist sein Vater auch unser Vater. Da sein Vater nun unser Vater geworden ist, schämt sich der Herr Jesus nicht, uns Brüder zu nennen (Heb 2,11). Was für eine Offenbarung! Diese einfache Frau hat es zum ersten Mal in der Weltgeschichte gehört, und sie geht daraufhin zu den Jüngern, zu seinen Brüdern, und berichtet ihnen diese herrlichen Dinge. Nun hörten sie, dass der Vater des Herrn Jesus ihr Vater ist, und der Gott dieses Menschen konnte jetzt im vollen und wahrsten Sinn des Wortes ihr Gott genannt werden.

Das bedeutet nicht nur, dass wir Gemeinschaft mit dem Vater haben, sondern auch, dass wir Gemeinschaft miteinander haben (1Joh 1,7). Wir haben Gemeinschaft miteinander, „und zwar ist unsere Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1Joh 1,3). Das bedeutet, dass in diesem Augenblick die Familie Gottes entstand. Wenn wir das Leben im Sohn besitzen, gehören wir zu

derselben Familie Gottes. Es ist erstens ein persönliches Vorrecht, ein Kind Gottes zu sein, aber zweitens verbindet das die Gläubigen untereinander auch zu einer Familie. Deshalb sehen wir, dass diese Familie am Abend desselben Tages zusammenkommt. Wir sind gewohnt, als der Leib Christi zusammenzukommen. Wie gut ist es auch, in diesem Charakter als Kinder Gottes zusammenzukommen.

Noch sind die Türen aus Furcht vor den Juden verschlossen (V. 19). Ihnen fehlt der Schutz des Herrn Jesus. So kommt Er, obwohl sie keinen äußeren Frieden hatten, während die Türen verschlossen waren, und steht in der Mitte und spricht zu ihnen: „Friede euch!“ (V. 19). Ihnen fehlte der äußere Frieden, doch der Herr Jesus brachte ihnen den inneren Frieden. Zweimal sagt Er zu seinen Jüngern: „Friede euch!“

Das waren genau diese beiden Arten von Frieden, die die Jünger nötig hatten. Erstens ist es ein Friede, der sich auf sein vollbrachtes Werk gründet: „Friede euch! Und als er dies gesagt hatte, zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite“ (V. 19.20). Seine Hände erinnerten sie an das Werk am Kreuz, und aus seiner Seite waren Blut und Wasser hervorgekommen. Das ist also hier die Grundlage für wahren, ewigen, göttlichen Frieden: Wir haben Frieden mit Gott. Wir sind aufgrund des vollbrachten Werkes des Herrn in diese Gemeinschaft des Friedens eingeführt. Nun brauchten die Jünger den äußeren Frieden nicht mehr. Sie würden von der religiösen Welt Verfolgung erleiden, wie wir das in Kapitel 15 gefunden haben.

Zu Recht waren die Türen verschlossen. Die Herzen waren aufgrund des vollbrachten Werkes mit dem Frieden erfüllt. „Da freuten sich die Jünger“ (V. 20). Der Herr Jesus hatte gesagt, dass sie diese Freude kennenlernen würden, wenn es diese Familie gäbe. Ihre Freude würde völlig werden. Er hatte gesagt, dass ihre Traurigkeit zur Freude werden würde (16,22). Das war jetzt erfüllt.

Nun sagt Er zum zweiten Mal: „Friede euch“ (V. 21). Jetzt geht es um den praktischen Frieden, um Frieden in Verbindung mit ihrer Sendung, wie der Herr Jesus es gesagt hatte. So hatte Er auch für sie gebetet (17,15). Jetzt würden die Jünger wie Er in die Welt gesandt werden. Sie würden ein ähnliches Zeugnis ablegen, wie der Herr Jesus das getan hatte. Er hatte den Vater verherrlicht, und sie würden durch den Geist den Herrn verherrlichen.

„Und als er dies gesagt hatte, hauchte er in sie und spricht zu ihnen: Empfängt den Heiligen Geist!“ (V. 22). Der Empfang des Heiligen Geistes ist hier nicht dasselbe wie der Empfang des Heiligen Geistes

als Person. Das geschah erst am Pfingsttag. Da kam der Heilige Geist, um in den Gläubigen zu wohnen. Wenn wir verstehen wollen, was das hier bedeutet, müssen wir an 1. Mose 2 denken, wo Gott den Odem des Lebens in Adam hauchte. Dort wurde Adam eine lebendige Seele. So ist der letzte Adam ein lebendig machender Geist (1Kor 15,45). So machte der Herr Jesus bei der Erschaffung Adam lebendig, indem Er in ihn hauchte.

Das hat der Herr am Auferstehungstag auch bei den Jüngern getan: Er hauchte das neue Leben in sie. Dieses Leben ist mit der Wirksamkeit des Heiligen Geistes verbunden: „Was aus dem Geist geboren ist, ist Geist“ (3,6). Das steht hier auch mit der Sendung der Jünger in Verbindung. Diese Sendung bedeutete nämlich, dass sie das ewige Leben in der Welt entfalten würden. Der Herr Jesus hat das Leben entfaltet; Er hatte es angekündigt. Jetzt würden die Jünger, die nun selbst das Leben besaßen, es in der Welt verkündigen, so wie die Apostel es getan haben (1Joh 1,1–3). Sie haben das bezeugt, was sie gesehen hatten: das ewige Leben. Dafür brauchten sie die Kraft und die Wirksamkeit des Heiligen Geistes, verbunden mit dem Leben, so wie sie es nun selbst hatten.

Vers 23 deutet darauf hin, dass der Empfang des Lebens auch mit ihrer Sendung zu tun hat: „Welchen irgend ihr die Sünden vergebt, denen sind sie vergeben, welchen irgend ihr sie behaltet, sind sie behalten.“ Diese Autorität hat der Herr ihnen gegeben, damit Menschen durch ihr Zeugnis glauben würden. Hier ist tatsächlich von Sünden die Rede, das ist die Ausnahme im Johannesevangelium. Allerdings geht es hier nicht um die Vergebung von Sünden in Bezug auf die Ewigkeit, sondern in der Verwaltung des Zeugnisses Gottes auf der Erde. Es hat mit der besonderen Autorität der Apostel zu tun. Ein Beispiel dafür finden wir bei Petrus in Apostelgeschichte 5, wo Ananias und Sapphira starben. Wir werden das später in Kapitel 21 noch bei Petrus und Johannes sehen.

„Thomas aber, einer von den Zwölfen, genannt Zwilling, war nicht bei ihnen, als Jesus kam“ (V. 24). Wir haben in diesem Kapitel verschiedene Arten von Gläubigen. Manche von uns gleichen vielleicht Maria, andere Petrus und Johannes oder einem der anderen Jünger. Thomas war geistlich gesehen arm, weil er solche herrlichen Dinge nicht miterlebte. Das war ein Verlust für ihn.

Die anderen Jünger machen Thomas keinen Vorwurf, dass er nicht dabei war. Sie sagen einfach: „Wir haben den Herrn gesehen.“

So sollten auch wir miteinander umgehen, wenn jemand etwas versäumt hat. Doch Thomas konnte nur glauben, was er selbst gesehen hatte (V. 25). Der Herr Jesus sagt später, als Er wieder mit den Jüngern zusammen ist: „Glückselig sind, die nicht gesehen und doch geglaubt haben“ (V. 29). Thomas ist ein Bild des zukünftigen Überrestes Israels, nicht ein Bild der Familie Gottes, wie sie in der heutigen Haushaltung besteht.

So finden wir hier die verschiedenen, aufeinanderfolgenden Wochen. Am ersten Tag (V. 19) sehen wir die Familie Gottes, so wie sie in dieser heutigen Haushaltung auf der Erde besteht. Das ist die Familie Gottes, von der der Herr Jesus in Vers 17 zu Maria gesprochen hat: Sie sind die Brüder des Herrn, weil sie den Sohn als ihr Leben empfangen haben und seinen Vater als ihren Vater kennen.

Thomas war nicht dabei. Er glaubte, wie der Überrest aus Israel einmal glauben wird. Diese Gläubigen werden diese herrliche Offenbarung des Vaternamens nicht kennen, oder jedenfalls nicht praktisch für sich selbst genießen können. Auch werden sie erst völlig glauben, wenn sie den Herrn sehen werden. Dann werden sie auf Ihn blicken, den sie durchstoßen haben (Sach 12,10; Joh 19,37; Off 1,7). Nachdem der Herr erneut erschienen ist, lesen wir: „Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!“ (V. 28). Thomas glaubte erst, nachdem er seine Hand in die Seite des Herrn gelegt hatte. Doch als er den Herrn so erkannte, war er zutiefst in seinem Herzen getroffen.

So wird einmal der Überrest niederfallen und sagen: „Mein Herr und mein Gott“. Das ist ein wunderbares Bekenntnis. Wir Christen in dieser Haushaltung kennen jedoch den Herrn als den Sohn des Vaters und besitzen Ihn als unser Leben, wodurch wir mit dem Vater Gemeinschaft haben. Dennoch stellt uns der Heilige Geist die Dinge hier so vor, dass wir von all den herrlichen Ergebnissen des Werkes des Herrn Jesus ein vollständiges Bild bekommen. In dieser Haushaltung ist das erste Ergebnis die Bildung einer Familie Gottes. Sie besteht aus all denen, die den Sohn als ihr Leben besitzen. In der nächsten Haushaltung – nach der Entrückung der Gläubigen der Versammlung – finden wir ein neues Zeugnis, das aus Gläubigen besteht, die den Herrn Jesus als ihren Herrn und Gott annehmen werden, wenn der Herr sich auch diesen Gläubigen offenbaren wird.

Der Herr macht den Unterschied deutlich: „Weil du mich gesehen hast, hast du geglaubt. Glückselig sind, die nicht gesehen und doch

geglaubt haben!“ (V. 29). So wird es einmal sein. Das trifft für diese Haushaltung zu. Heute gibt es viele, die über Zeichen sprechen und Wunderzeichen sehen möchten. Wir brauchen tatsächlich Zeichen, aber keine Zeichen, wie sie heute geschehen. Wir brauchen vielmehr Zeichen, wie wir sie hier finden: „Auch viele andere Zeichen hat nun zwar Jesus vor seinen Jüngern getan, die nicht in diesem Buch geschrieben sind. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr glaubend Leben habt in seinem Namen“ (V. 30.31). Wir haben Zeichen nötig, aber nur solche, wie sie im Evangelium nach Johannes beschrieben sind. Das sind genau sieben Zeichen, eine vollkommene Anzahl. Das erste Zeichen finden wir in Kapitel 2. Dort lesen wir, dass der Herr Jesus das Zeichen tat und dadurch seine Herrlichkeit offenbarte.

Diese sieben Zeichen der Herrlichkeit des Herrn Jesus brauchen wir und nicht die Wunderzeichen heutzutage. Das Zeichen der Brote in Johannes 6 bedeutet nicht, dass der Herr Jesus als Messias für sein Volk sorgen würde. Das Zeichen diene dazu, um klarzumachen, dass Er das wahre Brot des Lebens war, das aus dem Himmel gekommen war. Das ist weitaus mehr, als dass Er der Messias war. Es bedeutet, dass Er als das wahre Brot des Lebens aus dem Himmel gekommen war, damit wir ewiges Leben empfangen.

Die sieben Zeichen in diesem Evangelium dienen dazu, dass wir glauben. Und was sollen wir glauben? Erstens, wer der Herr Jesus ist: „Dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes, und damit ihr glaubend Leben habt in seinem Namen“ (V. 31). Wir wissen jetzt, wer Er ist: „Dies aber ist das ewige Leben, dass sie dich, den allein wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“ (17,3). Diese Dinge sind geschrieben, damit wir durch diese sieben Zeichen wissen, wer Er ist: Jesus Christus, von Gott gesandt, Er ist der Sohn Gottes.

Und wir wissen nicht nur, wer Er ist, wir haben Ihn als unser Leben empfangen: „... damit ihr glaubend Leben habt in seinem Namen“ (V. 31). Wir brauchen den ersten Brief des Johannes, damit wir sehen, dass der Herr Jesus nicht nur das ewige Leben offenbart hat, sondern auch, dass Er selbst das ewige Leben ist. Dieser Brief zeigt uns unmissverständlich, dass wir den Sohn selbst als unser Leben besitzen. So schreibt Johannes ebenfalls in seinem ersten Brief: „Dies habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes“ (1Joh 5,13).

Kapitel 21

Man könnte denken, dass die Worte in Kapitel 20,31 den Schluss dieses Evangeliums bilden, und in gewisser Hinsicht ist das auch so, denn Kapitel 21 ist ein Anhang. Dieses Kapitel hat einen anderen Charakter als die anderen. Das geht schon daraus hervor, dass wir hier ein Wunder – den Fischfang – finden, wie wir das eigentlich in diesem Evangelium nicht erwarten. Wir finden dieses Wunder hier, damit die Ergebnisse des Werkes des Herrn vervollständigt werden, so dass wir sehen, dass es nicht nur eine Familie Gottes gibt, wie wir das am ersten Tag der Woche in Kapitel 20,19 gesehen haben.

Es gibt auch nicht nur einen Überrest aus Israel, der einmal ins Friedensreich eingehen, sondern es gibt ein Drittes: Im Friedensreich wird es einen großen „Fischfang“ geben, Fische, die in die Segnungen des Reiches eingeführt werden. Das ist tatsächlich ein Thema für einen Anhang, denn das ist nicht das normale Thema in diesem Evangelium: Es handelt nicht von einem Reich auf der Erde.

Der Herr Jesus hat vor Pilatus über sein Reich außerhalb der Welt gesprochen (Kap. 18). Hier haben wir also etwas ganz Besonderes. Das erklärt auch, warum wir diese Dinge nach dem eigentlichen Abschluss des Evangeliums finden. Das Bild sollte vervollständigt werden, damit wir sehen, dass auch diese Personen (frühere Heiden), die einmal im Friedensreich sind, aus den Wassern der Völker kommen. Das Wasser ist ein Bild des Völkermeeres. Auch dieser „Fischfang“ ist eine Frucht des Werkes des Herrn Jesus.

So vollkommen ist sein Werk: Es gibt eine Familie Gottes, einen Überrest aus Israel und eine große Schar aus den Völkern. Von dieser großen Schar lesen wir: „Nach diesem sah ich: Und siehe, eine große Volksmenge, die niemand zählen konnte, aus jeder Nation und aus Stämmen und Völkern und Sprachen, und sie standen vor dem Thron und vor dem Lamm, bekleidet mit weißen Gewändern, und Palmen waren in ihren Händen“ (Off 7,9).

Darum wird dieses besondere Ereignis auch mit den vorigen Ereignissen verbunden: „Dies ist schon das dritte Mal, dass Jesus sich den Jüngern offenbarte, nachdem Er aus den Toten auferweckt war“ (V. 14). Es ist bewegend, unter welchen Umständen all das geschah.

Petrus sagt zu den Jüngern: „Ich gehe hin fischen“ (V. 3). In Kapitel 20 war Petrus mit seinem Glauben wieder nach Hause gegangen.

Wie leicht kann es uns passieren, dass wir in unsere eigenen, persönlichen Umstände zurückkehren und nicht weiter mit den Dingen des Herrn beschäftigt sind.

Auch Petrus erlag dieser Gefahr. Sein Fleisch war nach der Auferstehung des Herrn Jesus nicht verschwunden. Er musste erneut lernen, dass wir, wenn wir nach dem Fleisch handeln, keine Frucht bringen. So hatte der Herr bereits seine Jünger belehrt: „... denn außer mir könnt ihr nichts tun“ (15,5). Der Herr macht Petrus keine Vorwürfe. Er stellt einfach eine Frage, die das Gewissen trifft: „Kinder, habt ihr nicht etwas zu essen?“ (V. 5). Hatten sie etwas für sich selbst zu essen? Hatten sie etwas für den Herrn zu essen? Die Antwort lautet leider: Nein. Als sie dann durch das Wunder die riesige Menge der Fische nicht mehr ziehen können, wer war es, der entdeckte, dass es der Herr war, der dort am Ufer stand? Johannes!

Hier sehen wir erneut den Unterschied zwischen Johannes und Petrus. Bei Johannes finden wir mehr Einsicht. Er war an der Brust des Herrn. Er war dem Herzen des Herrn Jesus sehr nahe. Vielleicht kannte er mehr als die anderen Apostel das Herz des Herrn. Er sagte als Erster: „Es ist der Herr.“ Johannes war es, der den Herrn erkannte. Petrus hatte hingegen große geistliche Energie. Jeder hat seinen eigenen Charakter. Das gilt auch für den geistlichen Bereich, wo der Herr jeden auf seine Weise gebraucht. Da sehen wir Unterschiede bei den Personen, und bei Petrus sehen wir diese schönen Charakterzüge, vorausgesetzt, dass er sie für den Herrn einsetzte. Es dauerte lange, bevor er das gelernt hatte, aber hier sehen wir wieder diese geistliche Aktivität, mit der er sich in den See wirft und zum Herrn schwimmt. Er kommt als Erster ans Ufer. Wir können das verstehen. Er hatte den Herrn verleugnet. Wir wissen aus 1. Korinther 15, dass der Herr Jesus unmittelbar nach seiner Auferstehung mit Petrus persönlich gesprochen hat. Das erste Werk des Herrn an Petrus fing schon im Haus des Hohenpriesters an, als Er Petrus anblickte. Dieser Blick erschütterte Petrus zutiefst. Er war im Gewissen getroffen und weinte bitterlich.

Das zweite Werk fand statt, als der Herr Jesus nach seiner Auferstehung persönlich mit Petrus sprach. Wir wissen nicht, was da geschehen ist. Wir können es uns einigermaßen denken, da wir aus Erfahrung wissen, wie der Herr Jesus, wenn wir gefehlt haben, uns in seine Gemeinschaft zurückführt.

Nun finden wir hier das Dritte: Petrus musste auch öffentlich vor den Jüngern wiederhergestellt werden. Er trifft den Herrn am

Kohlenfeuer. Auch die anderen Jünger kommen dorthin. Ist es von ungefähr, dass es im Haus des Hohenpriesters auch ein Kohlenfeuer gab (Kap. 18)? Hat Petrus sich wohl an das für ihn so beschämende Kohlenfeuer im Haus des Hohenpriesters erinnert? So sitzt er still da, die Gemeinschaft mit dem Herrn war schon wiederhergestellt, aber wie beschämend war es für ihn vor den anderen Jüngern.

Auch für die Jünger war es beschämend, dass der Herr Jesus sie gefragt hatte: „Kinder, habt ihr nicht etwas zu essen?“ (V. 5). Hatten sie den Eindruck, dass der Herr selbst etwas essen wollte? Brachten sie nun ihre eigenen Fische zum Herrn? Nein, sie kommen und sehen ein Kohlenfeuer und Fisch darauf liegen und Brot. Es ist schön, dem Herrn etwas bringen zu dürfen. Diese hundertdreiundfünfzig Fische waren ein schöner Fischfang für den Herrn, aber noch viel schöner ist, dass der Herr etwas für uns hat. Vielleicht überlegen wir manchmal, was wir Ihm bringen können, und der Herr weiß das zu schätzen. Doch noch viel besser ist das, was Er für uns hat. Er hat selbst Fisch auf diesem Feuer für die Jünger zubereitet, bevor sie mit ihrem Fang kommen. Auch hat Er Brot für sie. Dann sagt Er einladend zu ihnen: „Kommt her, frühstück!“ (V. 12).

Wir wollen beachten, dass das Netz nicht zerriss und die Schiffe nicht zu sinken begannen, wie das in Lukas 5 der Fall war. Da war alles noch unvollkommen. Da war auch der Fischfang noch unvollkommen. Hier ist das anders. Hier ist alles vollkommen. Der Fischfang ist ein Bild vom Werk des Herrn Jesus im Friedensreich, wenn diese Frucht ins Reich eingeführt wird. Hier ist nichts Unvollkommenes mehr, weil alles aus der Sicht des Herrn gesehen wird. Hier werden die vollen Ergebnisse seines Werkes gesehen.

Wir kommen zu dem Abschnitt der Verse 15–23. Dort sehen wir zum Schluss, dass der Heilige Geist uns den besonderen Dienst der beiden Apostel Petrus und Johannes vorstellt. Zuerst geht es um Petrus. Er musste öffentlich wiederhergestellt werden. Der Herr Jesus tut das, indem er alles Selbstvertrauen bei Petrus wegnimmt. Ja, das ist manchmal nötig. Bei Mose dauerte es vierzig Jahre, bevor sein Selbstvertrauen verschwand.

Nach dem Frühstück fragt der Herr Jesus Petrus: „Simon, Sohn Jonas, liebst du mich mehr als diese?“ (V. 15). Das war eine demütigende Frage für Petrus, nachdem er noch vor einigen Tagen gesagt hatte, dass er den Herrn mehr liebte als die anderen und bereit war, sein Leben für den Herrn zu geben. Der Herr fragt gleichsam: Ist es

wahr Petrus, dass du mich mehr liebst als diese? Petrus kann das in seiner Antwort nicht bestätigen. Sollte er immer noch sagen, dass er den Herrn mehr liebte als die anderen, nachdem er ihn so verleugnet hatte? Er bestätigt das nicht, er wagt es nicht einmal, das Wort, das der Herr gebrauchte, zu übernehmen. Er gebraucht nicht das Wort *lieben* (*agapao*), denn das ist auch im Griechischen ein weitergehender Ausdruck als jemand *liebhaben* (*phileo*). Das ist eine menschlichere Form der Liebe, mehr im Sinn von Zuneigung. Petrus sagt einfach: „Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe“ (V. 15). Er wagt es nicht, das andere Wort (*agapao*) zu gebrauchen oder sich mit den anderen Jüngern zu vergleichen. Daraufhin sagt der Herr Jesus nicht nur: Petrus, liebst du mich mehr als die anderen?, sondern eigentlich: Petrus, hast du mich überhaupt lieb? Nicht nur „mehr als diese?“ (V. 15). Hast du mich überhaupt lieb? Simon, Sohn Jonas, liebst du mich wirklich? Wieder antwortet Petrus und sagt: „Herr du weißt, dass dich lieb habe“ (V. 16). Er sagt noch nicht: dass ich Dich liebe.

Dann fragt der Herr Petrus zum dritten Mal, und jetzt übernimmt der Herr das Wort, das Petrus nun zweimal gebraucht hat: „Simon, Sohn Jonas, hast du mich lieb?“ (V. 17). Damit sagt Er gleichsam: Petrus, wenn du nicht zu bestätigen wagst, dass du mich *liebst*, ist es dann überhaupt wahr, dass du mich *lieb hast*? Liebst du mich denn wenigstens mit dieser geringeren Liebe? Hast du denn Anlass gegeben, dass wir das von dir denken können?

„Petrus wurde traurig, dass er zum dritten Mal zu ihm sagte: Hast du mich lieb?, und spricht zu ihm: Herr, du weißt alles; du erkennst, dass ich dich lieb habe“ (V. 17). Wie konnte Petrus beweisen, dass er den Herrn liebte? Seine Taten waren in völligem Widerspruch zu seiner angeblichen Liebe. Er kann es nur beweisen, indem er sich auf die Allwissenheit des Herrn beruft. Er konnte nur sagen, dass er den Herrn lieb hatte, indem er sagte: Du siehst in deiner göttlichen Allwissenheit mein Herz, du weißt alles. „Herr, du weißt alles, du erkennst, dass ich dich lieb habe“ (V. 17).

Der Herr Jesus macht Petrus keine Vorwürfe. Er entfernt bei Petrus durch diesen Prozess völlig dessen Selbstvertrauen. Wenn dieses Selbstvertrauen verschwunden ist, wie groß ist dann die Gnade des Herrn, dass Er Petrus diesen Dienst anvertraut. Das war ein ganz wichtiger Dienst, denn wir wissen, wer die Lämmer und die Schafe sind. „Weide meine Lämmer, ... Hüte meine Schafe, ... Weide meine Schafe!“ Der Herr Jesus hatte in Kapitel 10 über seine Herde gespro-

chen, und da war seine Herde nur das Volk Israel, das müssen wir gut bedenken. Seine Herde war Israel, oder, besser gesagt, die echten Schafe, die Ihm gehörten, die echten Lämmer aus der Herde Israel. Sie bildeten seine eigene persönliche Herde. Er sagt also zu Petrus, dass Er ihm die Lämmer und die Schafe aus dem Volk Israel anvertraute, also den Überrest Israels.

Da sehen wir also, was für einen Dienst Petrus vom Herrn bekam. Petrus hat inmitten des Volkes Israel den ersten Platz eingenommen (Apg 2). Er war demnach ausdrücklich der Apostel der Beschneidung (Gal 2,7). Paulus ging später zu den Unbeschnittenen, aber Petrus arbeitete unter dem Volk Israel. Das war sein Auftrag.

Wir sehen in seinen beiden Briefen, dass er nur an die Gläubigen aus den Juden geschrieben hat. Ihm war das Beste der Herde anvertraut, der Überrest aus Israel. „Weide meine Lämmer!“ Der Herr Jesus sagt nicht: Hüte meine Lämmer! Das hätten wir vielleicht gesagt. Wir meinen oft, dass junge Gläubige gehütet werden müssen. Nun, der Herr sagt es jedenfalls nicht. Er sagt es von den älteren Gläubigen, von den Schafen. Sie müssen, wenn die erste Liebe verschwunden ist, gehütet werden. Die Lämmer hingegen brauchen Nahrung. Wie wichtig ist dieser Dienst: „Weide meine Lämmer!“

Sind wir besorgt, dass die Lämmer die richtige Nahrung in der Wahrheit Gottes bekommen? Der Herr macht eine Anwendung auf die Lämmer und die Schafe in unserer Mitte. Er spricht in erster Linie über Israel. Doch die Anwendung ist wichtig: Weide meine Lämmer, hüte meine Schafe und weide meine Schafe!

Dann sagt der Herr zu Petrus: „Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wohin du wolltest; wenn du aber alt geworden bist, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürteten und hinbringen, wohin du nicht willst“ (V. 18). Als Petrus jünger war, wollte er tatsächlich für den Herrn oder mit Ihm sterben. Da gürtete Petrus sich selbst und ging dorthin, wohin er wollte. Der Wunsch des Petrus war gut, und der Herr wusste das zu schätzen. Das sollten wir nicht vergessen. Wir sind oft hart und scharf, wenn wir urteilen. Der Herr sah das Verlangen des Petrus. Petrus hatte das aufrichtige Verlangen, mit dem Herrn zu sterben. Aber Petrus tat das auf eine falsche Weise. Er vertraute dabei auf sein Fleisch. Es war sein eigener Wille.

Daher heißt es ausdrücklich: „Dies aber sagte er, andeutend, mit welchem Tod er Gott verherrlichen sollte“ (V. 19). Am Ende seines

Lebens, wenn er alt geworden wäre, würde er seine Hände ausstrecken. Ein anderer würde ihn gürteln, nicht mehr er selbst. Der Heilige Geist würde Petrus dann gürteln und dorthin bringen, wohin er nicht wollte. Dann würde er nicht mehr durch seinen eigenen Willen zum Tod gebracht werden, sondern durch den Willen des Heiligen Geistes. Dann würde Petrus gelernt haben, seinen Willen dem Willen des Geistes Gottes unterzuordnen. Dann würde Petrus das Vorrecht haben, den Herrn Jesus durch seinen Tod zu verherrlichen. Als Johannes dieses Evangelium schrieb, hatte sich diese Ankündigung bereits erfüllt.

Dann fordert der Herr Petrus auf: „Folge mir nach“ (V. 19). In der Nachfolge des Herrn würde Petrus auf diese Weise sterben und dadurch Gott verherrlichen. Dann sieht Petrus den anderen Jünger. Das ist wieder Johannes, der seinen Namen nicht nennt. Petrus fragt den Herrn: „Herr, was aber wird mit diesem?“ (V. 21). Die Antwort des Herrn lautet: „Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach!“ (V. 22). Ist das nicht ein merkwürdiges Wort, das Herr hier spricht? Es ist natürlich klar, dass das nicht einfach ein Wortspiel war. Der Heilige Geist nimmt gewiss keine Wortspiele in die Schrift auf. Es hat eine tiefere, geistliche Bedeutung, und zwar in übertragenem Sinn: Johannes blieb tatsächlich nicht bis zum Kommen des Herrn. Er stellt das selbst in Vers 23 klar: „Es ging nun dieses Wort unter die Brüder aus: Jener Jünger stirbt nicht. Aber Jesus sprach nicht zu ihm, dass er nicht sterbe, sondern: Wenn ich will, dass er bleibe, bis ich komme, was geht es dich an?“ Der Herr sagte lediglich, dass es nicht die Sache des Petrus war, was mit Johannes geschehen würde.

Was ist denn nun die Bedeutung? Johannes ist in gewisser Hinsicht tatsächlich bis zum Kommen des Herrn geblieben, nicht persönlich, sondern durch seinen Dienst als Apostel. So lesen wir in Epheser 4,11 von den Aposteln und Propheten, die wir noch immer haben. Wir haben sie zwar nicht persönlich, doch wir brauchen ihren „Dienst“ bis zur Vollendung und Vervollkommnung des Leibes Christi.

Das trifft auch auf Johannes zu. Das ist also der Unterschied zwischen Petrus und Johannes. Petrus empfing einen Dienst an der Herde aus dem Volk Israel. Dieser Dienst bestand nur so lange, wie es ein jüdisch geprägtes Christentum gab. Das war eine Gemeinschaft von bekehrten Juden inmitten des Volkes bis zum Jahre 70 n. Chr. Nach

der Zerstörung Jerusalems hörte dieses separate Zeugnis aus Israel auf. Es vermischte sich mit den Gläubigen aus den Völkern. Somit sehen wir, dass der Dienst des Petrus – wir er das auch in seinen Briefen andeutet – von der Zeit in Apostelgeschichte 1 bis zum Jahr 70 n. Chr. erstreckte. In diesem Jahr wurde Jerusalem zerstört. Damit kam das jüdische Christentum mit seinem ganz eigenen Charakter zu Ende. Das finden wir übrigens auch im Brief des Jakobus.

Bei Johannes war das völlig anders. Johannes hat seine Schriften lange nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben, etwa im Jahr 95 n. Chr. Und Johannes hatte einen Dienst, der bis zum Kommen des Herrn andauern würde, so wie es hier steht.

Johannes ist persönlich gestorben, wahrscheinlich als letzter der Apostel. Aber sein Dienst währt noch immer fort. Er ist es, der in seinem Brief von der letzten Stunde schreibt (1Joh 2,18). Auch schreibt er, dass die Antichristen schon gekommen waren und dass einmal *der* Antichrist kommen würde. Er war es auch, der die Offenbarung geschrieben hat. Petrus konnte das nicht schreiben. Er hatte seinen eigenen Dienst für Israel. Paulus konnte das nicht tun, denn er hatte nichts mit Haushaltungen zu tun, weder mit Israel, noch mit der christlichen Haushaltung auf der Erde. Allerdings macht er Anspielungen darauf.

Wir sollten die Unterschiede nicht zu scharf ziehen. Paulus war nicht das geeignete Instrument, die Offenbarung zu schreiben, das war vielmehr Johannes. Johannes schreibt vom Kommen des Herrn. Er schreibt alles, was für uns als Gläubige nötig ist. Er schreibt in Offenbarung 2 und 3 über die Geschichte der Christenheit hier auf der Erde. Das ist die eigentliche Bedeutung seines Dienstes.

„Dies ist der Jünger, der von diesen Dingen zeugt und der dieses geschrieben hat; und wir wissen, dass sein Zeugnis wahr ist. Es sind aber auch viele andere Dinge, die Jesus getan hat, und wenn diese einzeln niedergeschrieben würden, so würde, denke ich, selbst die Welt die geschriebenen Bücher nicht fassen“ (V. 24.25). Nun stellt Johannes sich als Verfasser dieses Evangeliums vor. Und was war sein Zeugnis? Sein Zeugnis war nicht das, was die anderen Evangelisten geschrieben haben, die den Herrn Jesus in seinen Ämtern beschrieben haben. Johannes hat uns das große Zeugnis beschrieben, das sich auf das Blut und das Wasser gründet und schließlich auch durch den Heiligen Geist bezeugt wurde. Wir finden alle drei Zeugnisse zusammen in seinem ersten Brief: „Dieser ist es, der gekommen ist

durch Wasser und Blut, Jesus Christus; nicht durch das Wasser allein, sondern durch das Wasser und durch das Blut. Und der Geist ist es, der Zeugnis ablegt, weil der Geist die Wahrheit ist. Denn drei sind es, die Zeugnis ablegen: der Geist und das Wasser und das Blut, und die drei sind einstimmig“ (1Joh 5,6–8). Er ist gekommen durch Geist und Wasser und durch Blut.

Das ist das Zeugnis, und Johannes hat es bezeugt. Und was ist das Zeugnis? „Und dies ist das Zeugnis: dass Gott uns ewiges Leben gegeben hat, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“ (1Joh 5,11.12). Johannes hat diese Dinge bezeugt. Er hat nicht über andere Dinge geschrieben: „Es sind aber auch viele andere Dinge, die Jesus getan hat, und wenn diese einzeln niedergeschrieben würden, so würde, denke ich, selbst die Welt die geschriebenen Bücher nicht fassen“ (V. 25).

Das war seine Botschaft. Und wie erhaben ist diese Botschaft! Er hat bezeugt, dass Jesus der Sohn Gottes ist und dass wir glaubend Leben haben in seinem Namen. Das ist die wahre und vollkommene Offenbarung über Gott und den Vater. Wir haben Ihn durch den Herrn Jesus kennengelernt. Durch Ihn haben wir auch Gott, den Sohn, und Gott, den Heiligen Geist, kennengelernt. Jetzt kennen wir Gott, nicht nur durch den Verstand, sondern wir kennen Ihn, weil wir das ewige Leben empfangen haben. Wir haben glaubend Leben in seinem Namen. Hast du dieses Leben schon?

„Dies aber ist das ewige Leben,
dass sie dich, den allein wahren Gott,
und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen“
(Johannes 17,3).

